HANDBUCH
DER
LITERATURWISSENSCHAFT

HERAUSGEGEBEN VON

DR. OSKAR WALZEL

PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT BONN

Unter Mitwirkung von:

Professor Dr. A. Baumstark-Münster; Professor Dr. E. Bethe-Leipzig; Privatdozent Dr. H. Borelius-Lund; Professor Dr. B. Fehr-Zürich; Professor Dr. W. Fischer-Gießen; Professor Dr. W. Geiger-München; Professor Dr. G. Gesemann-Prag; Professor Dr. H. v. Glasenapp-Königsberg; Dr. W. Gundert-Tokio; Professor Dr. H. Hatzfeld-Frankfurt a. M.; Professor Dr. H. Hecht-Göttingen; Professor Dr. H. Heiß-Freiburg i. Br.; Professor D. Dr. J. Hempel-Göttingen; Professor Dr. A. Heusler-Basel; Professor Dr. A. Kappelmacher-Wien; Professor Dr. W. Keller-Münster; Professor Dr. J. Kleiner-Lemberg; Professor Dr. V. Klemperer-Dresden; Professor Dr. B. Kleissner-Berlin; Professor Dr. G. Müller-Freiburg (Schweiz); Professor Dr. F. Neubert-Breslau; Professor Dr. A. Novák-Brünn; Professor Dr. L. Olschki-Heidelberg; Dr. M. Pfister-Berlin; Reichsminister a. D. Dr. F. Rosen-Berlin; Professor Dr. P. Sakulin-Leningrad; Professor Dr. H. Schaeder-Königsberg; Professor Dr. H. W. Schomerus-Halle; Professor Dr. L. L. Schücking-Leipzig; Professor Dr. J. Schwietering-Münster; Professor D. Dr. R. Wilhelm-Frankfurt a. M.

WILDPARK-POTSDAM

AKADEMISCHE VERLAGSGESELLSCHAFT ATHENAION M. B. H.

Digitized by Birzeit University Library

PALESTINIAN INSTITUTE
OF ARCHAEOLOGY LIBRARY

BARON MAX v. OPPENHEIM
ZUR DRITTEN EXPEDITION NACH DEM TELL HALAF

COPYRIGHT 1930 BY
AKADEMISCHE VERLAGSGESELLSCHAFT ATHENAION M.B.H. WILDPARK-POTSDAM

OHLENROTH'SCHE BUCHDRUCKEREI ERFURT. D. II.

Digitized by Birzeit University Library

297707

DIE BABYLONISCH-ASSYRISCHE LITERATUR

VON

DR. BRUNO MEISSNER
PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT BERLIN

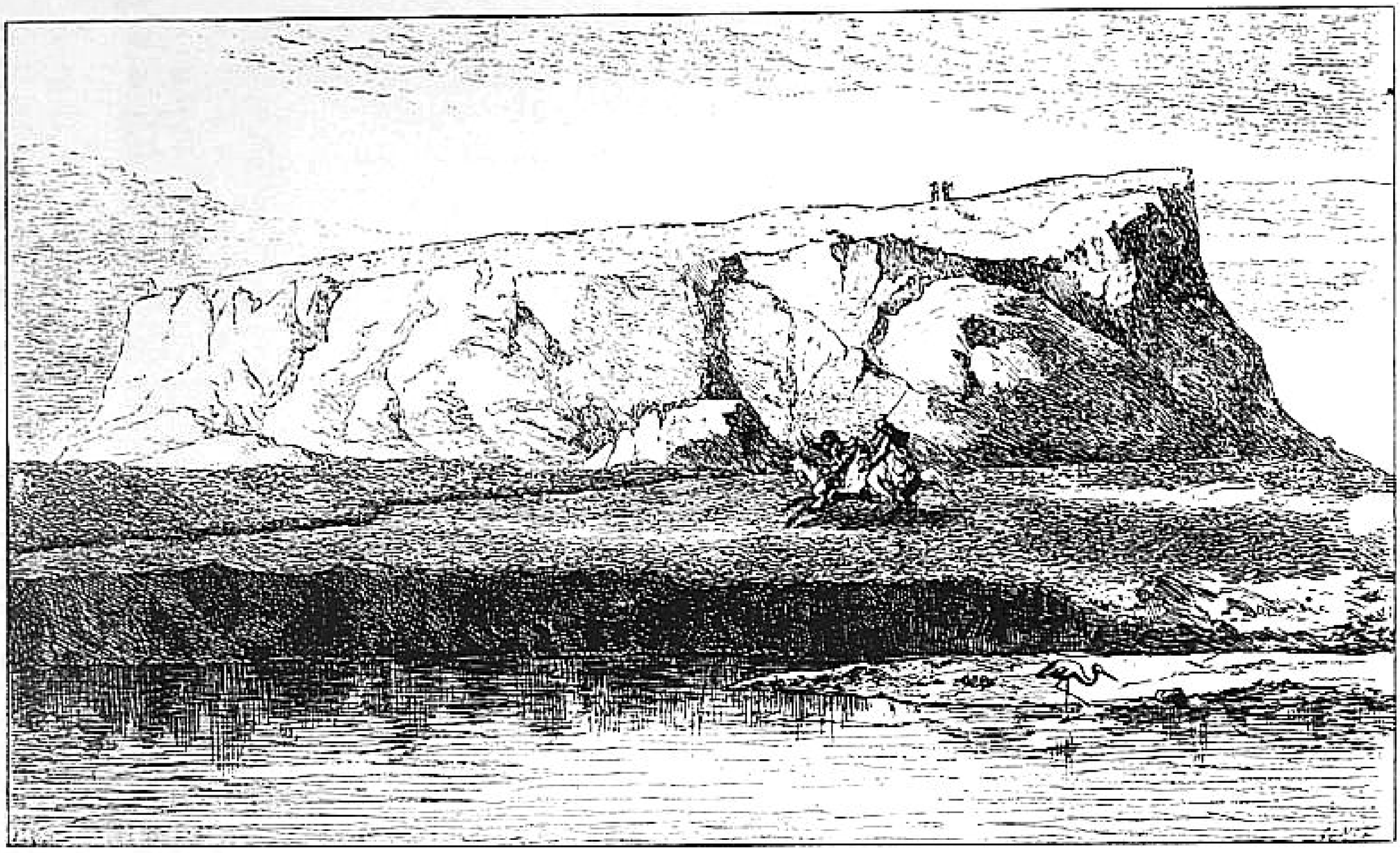
مكتبة جامعة بير زيت
102304
BIRZEIT UNIVERSITY LIBRARY
134472



ACADEMIA
WILDPARK-POTSDAM
AKADEMISCHE VERLAGSGESELLSCHAFT ATHENAION M. B. H.

PRINTED IN GERMANY

Digitized by Birzeit University Library



1. Ruinenhügel Babil (nach J. Oppert, Expédition en Mésopotamie, Atlas Pl. 13)

I. Kapitel

EINLEITUNG

Im alten Orient galt die Persönlichkeit nicht viel. Der Einzelne trat aus der Masse seiner Mitmenschen kaum hervor, und was er leistete, wurde, wenn es das gewöhnliche Maß überschritt, dem Landesherrscher zugeschrieben. Der König Sanherib z. B. nimmt allerlei Erfindungen für sich in Anspruch, die augenscheinlich nicht er, sondern bestimmte, uns unbekannt gebliebene Personen seiner Umgebung gemacht haben. Die ersten, die in dieser Beziehung Wandel schufen und in ausgiebiger Weise speziell das literarische Eigentum anerkannten, waren, wie es scheint, die indogermanischen Hethiter. Andererseits ist aber zu bemerken, daß Neuerungen in jenen Zeiten doch viel seltener vorkamen als im alten Griechenland oder heutzutage. Vor allem in religiöser Beziehung war man recht konservativ und hatte eine unbegrenzte Hochachtung vor der Tradition. So rühmt sich der neubabylonische König Nabonid, daß er bei seinen Erneuerungsbauten verfallener Tempel sich genau an den alten Grundriß gehalten habe, so daß kein Zoll des neuen Bauwerkes darüber hinausging noch zurückblieb. Auf diese Weise glaubte er eben den Willen der Götter am besten erfüllen zu können. Ebenso versprach man sich auch von einem Gebete bei den Himmlischen den besten Erfolg, wenn man sich an alte bewährte Vorbilder hielt. So ist es denn gekommen, daß wir die gleichen Hymnen, die schon in rein sumerischer Zeit gedichtet sind, in Abschriften aus der Epoche der ersten Dynastie von Isin (z. 2300 v. Chr.), aus der Bibliothek des Königs Assur-

Digitized by Birzeit University Library

banipal (z. 650 v. Chr.) und noch aus der Arsazidenzeit (erstes Jahrhundert v. Chr.) besitzen. Daß die Religion immer einen altertümlichen Zug hat, erfahren wir ja noch an uns selbst; denn auch wir singen mit besonderer Vorliebe Kirchenlieder, die mehrere hundert Jahre alt sind. Selbstverständlich soll damit nicht gesagt sein, daß die babylonisch-assyrische Kultur stagnierte und sich nicht weiter entwickelte.

Aus diesen beiden Gründen, der Anonymität und der relativ geringen Veränderlichkeit, heraus ist es nun nicht möglich, eine an Autoren sich anschließende und eine epochenweise Entwicklung aufzeigende babylonisch-assyrische Literaturgeschichte zu schreiben, sondern wir müssen uns vorläufig damit begnügen, die verschiedenen Kategorien der literarischen Produkte gruppenweise uns vorzunehmen und sie auf Form und Inhalt hin zu prüfen. Ob eine spätere Forschung jemals dahin gelangen wird, die altorientalische Literatur nach modernen Gesichtspunkten zu behandeln, muß fürs erste noch recht zweifelhaft erscheinen.

Ehe wir uns aber unserem eigentlichen Thema zuwenden, ist es notwendig, einen kurzen Überblick über Land und Leute, sowie über die Geschichte des alten Zweistromlandes zu geben, da wir auch die Literatur dieser Völker nur verstehen können, wenn wir wissen, unter welchen Verhältnissen sie gelebt haben.

Babylonien verdankt seine Existenz den Schwesterströmen Euphrat und Tigris, die durch ihr befruchtendes Naß der Syrischen Wüste einen breiten Streifen Ackerlandes abgewonnen und durch ihre jährlichen Sedimente den ursprünglich viel weiter ins Land hineinragenden Persischen Golf allmählich immer weiter zurückgedrängt haben, indem sie auf diese Weise ein äußerst fruchtbares Stück Alluvialland schufen. Hier wuchs Getreide in überschwänglicher Fülle, und die Dattelpalme, die ebenfalls prächtig gedieh, befriedigte die verschiedenartigsten Bedürfnisse der Bewohner. — Die Domestikation der meisten Haustiere, des Esels, des Rindes, des Schafes, der Ziege und des Schweines, war schon in der vorhistorischen Zeit gelungen; um die Wende des dritten vorchristlichen Jahrtausends wurde dann aus den nordöstlichen Gebirgen auch das Pferd eingeführt.

Sehr wertvoll für die Bewohner war der fette Ton des Alluvialbodens; denn aus ihm wurden nicht nur die Ziegeln für die Bauten, sondern auch viele Gefäße und mancherlei Kisten und Kasten, vor allem aber auch das „Schreibpapier" hergestellt. Das Rohr, das an den Flußläufen üppig wuchs, diente zu vielartigen Flechtarbeiten, und der Asphalt bot einen gewissen Ersatz für die mangelnden Steine. Sonstige Bodenschätze fehlten im Lande, vielmehr mußten Metalle, Steine und Nutzhölzer von außerhalb bezogen werden.

Dieses Land Babylonien, das die Griechen als eine ungeteilte Einheit ansahen, wurde von den Bewohnern selbst in zwei Teile eingeteilt. Der südliche, der vom Meere bis zur Stadt Nippur reichte, hieß Sumer, der nördliche nach seiner ältesten Hauptstadt Akkad. Die bedeutendsten Städte des Südlandes waren Eridu am Persischen Golf (der damals eben soweit ins Land hineinreichte); Ur der Chaldäer, die sagenhafte Heimat des Erzvaters Abraham; diesem benachbart die Sonnenstadt Larsa; weiter nördlich am Euphrat gelegen die Sintflutstadt Schuruppak und noch mehr stromaufwärts die Städte Isin und Nippur. Am alten Tigrislaufe dagegen lag die kleine Residenz Lagasch, die sich zeitweise einer hohen kulturellen Bedeutung erfreute. — In Nordbabylonien wurde die alte Hauptstadt Akkad später von Babylon überflügelt, das dann die Metropole des ganzen vorderen Orients wurde. Etwa 17 Kilometer südlich davon befand sich die Tochterstadt Borsippa. Dort wo sich Euphrat und Tigris bis auf 30 Kilometer nahe kommen, lag am Euphrat die Sonnenstadt Sippar, am Tigris die Doppelstadt Upi-Akschak. Südöstlich von Sippar ist noch Kuta zu erwähnen, die Residenz des Totengottes Nergal.

Digitized by Birzeit University Library



2. Kopf eines Sumerers
(nach Heuzey, Catalogue des Antiquités Nr. 93)



3. Kopf eines Sumerers
(nach Heuzey, Catalogue des Antiquités Nr. 95)

Vollkommen getrennt von Babylonien war Assyrien, die Landschaft am mittleren Tigris, die ganz andere geographische und klimatische Verhältnisse aufwies als jenes. Ursprünglich bildete Assyrien ähnlich wie im Mittelalter Brandenburg eine Grenzmark, um die Einfälle der nördlichen Barbaren von Babylonien abzuwehren. Es dauerte aber nicht lange, bis die rauhen Assyrer erfolgreich mit ihren alten Herren im Süden rivalisierten und aus Untergebenen die Beherrscher des ganzen vorderen Orients wurden. — Der älteste Vorort der Mark Assyrien war die Stadt Assur am westlichen Ufer des Tigris am Rande der Steppe. Am Einflusse des oberen Zab in den Tigris stand die starke Festung Kalach, die zeitweise auch als Landeshauptstadt diente. Die spätere Kapitale war Ninive, die die Schätze der ganzen damaligen Welt in ihren Mauern barg. Nur eine ephemere Blüte hatte die mitten in der Wüste vom König Sargon angelegte Residenz Dur-Scharrukin (d. i. Sargonsburg), die aber nach dem Tode des Stifters bald wieder verfiel. Am Fuße des Gebirges lag Arbela, das als Handelsempore und Kultort der Göttin Istar eine besondere Bedeutung hatte.

Die ältesten Bewohner des Landes waren die Sumerer (s. Abb. 2; 3), die besonders Südbabylonien bevölkerten, aber in der frühesten Zeit gewiß auch viel weiter nordwärts saßen. Obwohl wir ihre agglutinierende Sprache recht gut kennen, können wir sie einer bestimmten Sprachfamilie doch noch nicht zuweisen; auch über die ethnographische Stellung dieses Volkes läßt sich noch nichts Sicheres ausmachen. Soviel ist aber gewiß, daß die Sumerer in Landwirtschaft, Handel und Wissenschaft recht Bedeutendes geleistet haben. Vor allem geht auf sie die Erfindung der Keilschrift zurück.

Seit dem Beginn des dritten vorchristlichen Jahrtausends haben dann semitische Nomaden (s. Abb. 4) aus der Syrischen Wüste in sich immer wiederholenden Einfällen die Sumerer nach Süden zurückgedrängt und sich in Nord-



4. Kopf eines Semiten (nach Banks, Bismya S. 256)

Digitized by Birzeit University Library



5. Statuette eines altsumerischen Herrschers
(nach Unger, Sumerische und akkadische Kunst, Abb. 19)

babylonien seßhaft gemacht. Sie selbst nannten sich nach ihrer Hauptstadt Akkader und ihre Sprache die akkadische. In langem, zähem Ringen wurden die Sumerer immer weiter in die Sümpfe des Meerlandes getrieben, wo sie sich allmählich vollkommen auflösten. Ebenso wie sie selbst verschwand auch ihre Sprache und wurde durch das semitische akkadische Idiom ersetzt; nur im Kultus erhielt sich das Sumerische, ähnlich wie das Lateinische noch heute in der katholischen Kirche, bis in die spätesten Zeiten.

Die Urbevölkerung Assyriens und ganz Mesopotamiens waren die Subaräer, die von den semitischen Kolonisten später ebenfalls vollkommen aufgesogen wurden. Während Babylonien aber sich zu einem friedlichen Krämervolke entwickelte, bildete sich in dem rauheren Norden aus der Vermischung der Subaräer und Semiten ein kriegerischer Volksstamm, der der Schrecken des ganzen alten Orients wurde.

Im Laufe der Zeiten hatte das reiche Schwarzland noch mehrere andere Invasionen zu überstehen, die den Charakter des Volkes doch nicht unwesentlich beeinflußten. Etwa um das Jahr 2250 v. Chr. ergossen sich große Scharen von semitischen Amoritern über Babylonien, die dem Lande die berühmte Hammurapidynastie schenkten, und 500 Jahre später stiegen aus den persischen Grenzgebirgen die Kossäer in das Fruchtland und beherrschten es über ein halbes Jahrtausend. Während diese Nationen allmählich ihr völkisches Eigenleben aufgaben und ganz in den Babyloniern aufgingen, blieben die aramäischen Nomaden, die seit dem 14. vorchristlichen Jahrhundert immer energischere Versuche machten, sich in Mesopotamien und Syrien festzusetzen, dauernd ein Fremdkörper in dem babylonischen und assyrischen Reiche und trugen durch ihr unnationales Wesen nicht unwesentlich zum Sturze dieser Staaten bei.

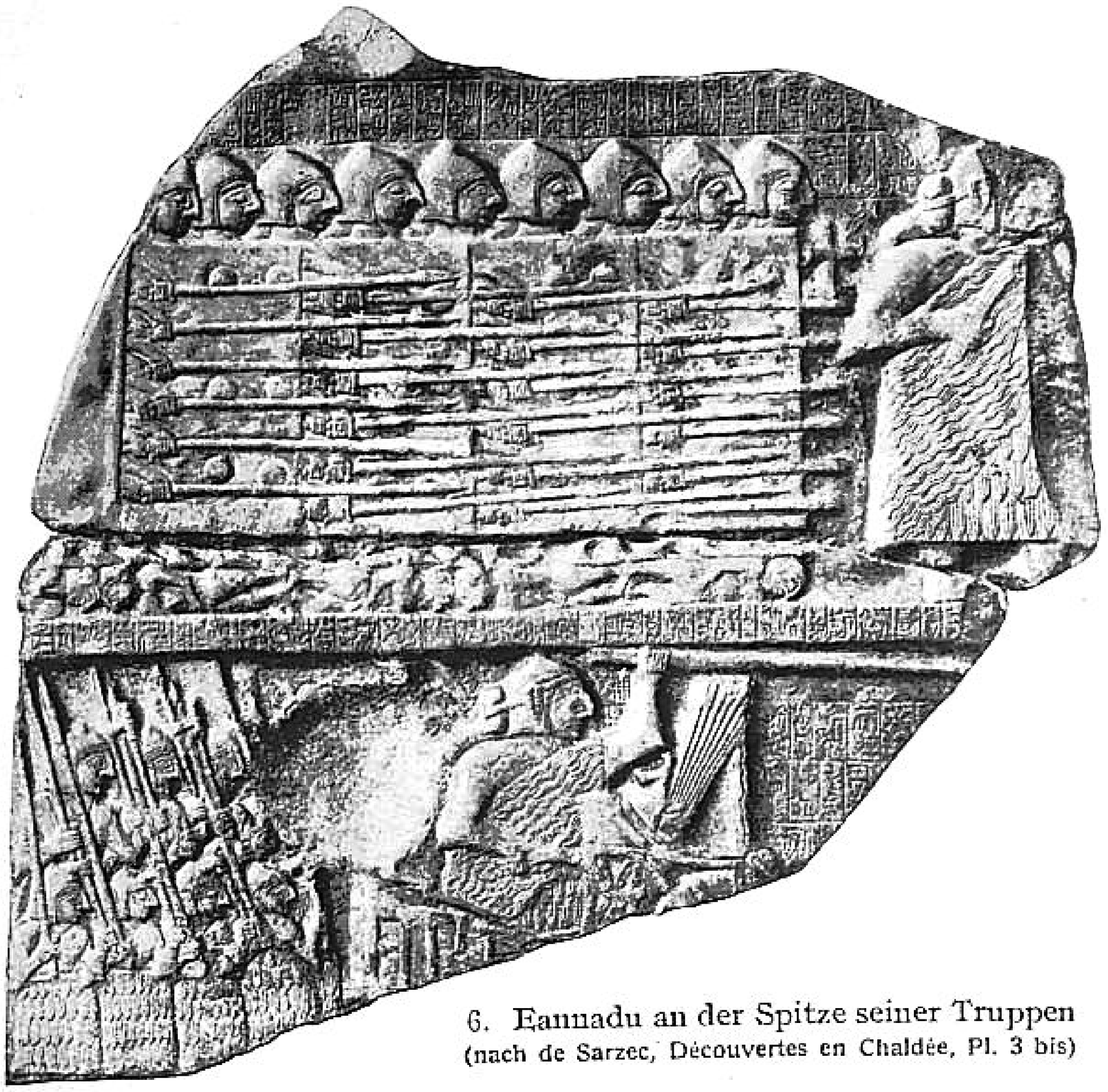
Mit den übrigen Nachbarvölkern im Norden und Osten kamen die Babylonier und Assyrer in dauernde, teils freundliche, teils feindliche Berührung. Darum herrschte auf dem Markte in Babylon auch ein ungeheures Sprachengewirr, das man mit der Bibel nur dadurch erklären konnte, daß Gott „vom Himmel herniedergefahren sei und ihre Sprache verwirrt habe, damit keiner des anderen Sprache vernehme."

Die Geschichte Babyloniens beginnt nach altorientalischer Auffassung mit der Erschaffung der Welt. Ähnlich wie in der Bibel die Zeit zwischen der Weltschöpfung und der Sintflut durch zehn Urväter mit unwahrscheinlich hohen Lebensdauern ausgefüllt wurde, regierten der Sage nach auch in Babylonien am Anfange in verschiedenen Städten zehn Urkönige, die zusammen 432000 Jahre gelebt haben sollen. Charakteristisch bei dieser Tradition ist es, daß danach Babylonien seit Urbeginn ein geeinigtes Land war, an dessen Spitze der König einer öfters wechselnden Stadt stand, während unter ihm die Herrscher der anderen Städte als halb selb-

Digitized by Birzeit University Library

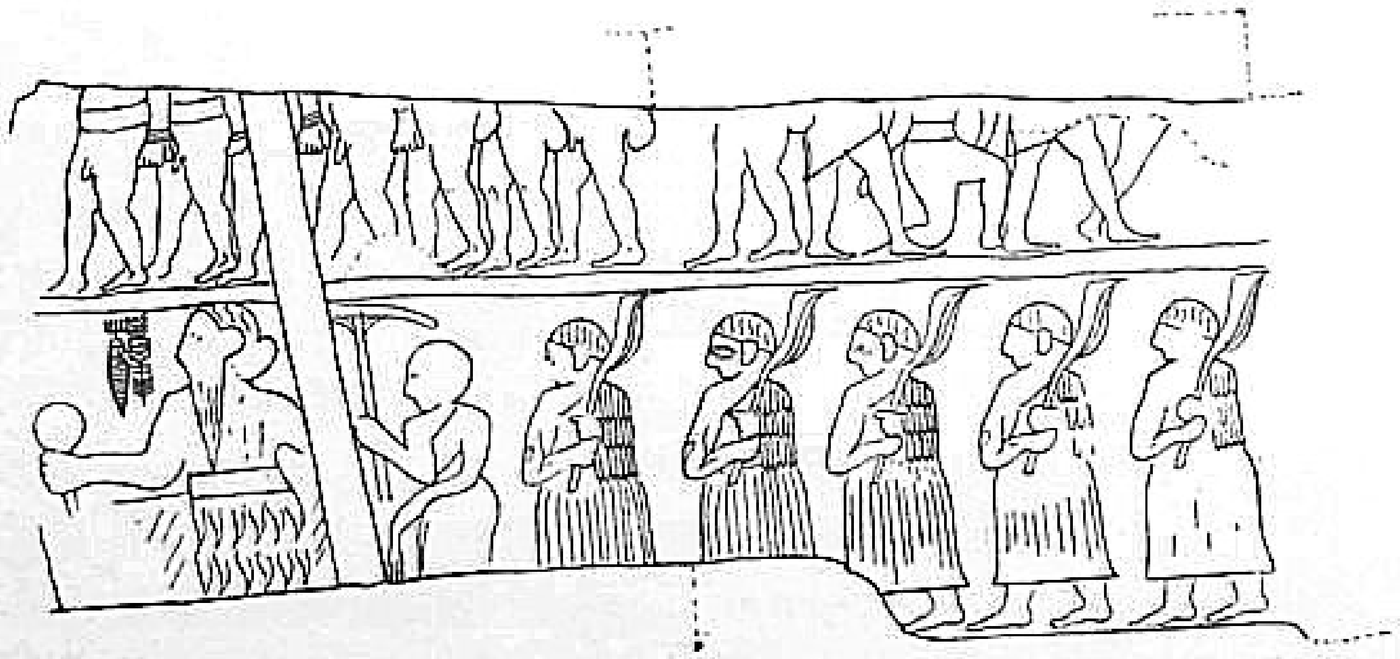
ständige Vasallen regierten. Unter dem letzten dieser Urkönige namens Ziusutra soll dann die Sintflut eingetreten sein, aus der nur er und seine Familie errettet wurde.

Auch die ersten nachsintflutlichen Dynastien, so wie sie die Königslisten aus der Zeit um 2000 v. Chr. aufzählen, sind noch nicht historisch, ihre Herrscher sind vielmehr großenteils Heroen, deren Geschichte wir teilweise aus der Mythologie kennen. Die erste historisch greifbare Persönlichkeit (um 3000 v. Chr.) ist Mesannipadda, der Stifter der ersten Dynastie von Ur. Aus der Zeit seines Sohnes A-anni-padda stammt die älteste datierbare Königsinschrift Babyloniens. Schon ihre Schriftzüge zeigen uns durch ihre Form, daß sie nicht weit in das vierte Jahrtausend hinaufreichen kann, daß also die der ersten Dynastie von Ur in den Listen folgenden Dynastien in Wirklichkeit mit jener ungefähr gleichzeitig geherrscht haben müssen.



6. Eannadu an der Spitze seiner Truppen
(nach de Sarzec, Découvertes en Chaldée, Pl. 3 bis)

Mehr als von diesen schemenhaften Königen der Hauptstadt wissen wir von den ältesten Kleinfürsten der Provinzialstadt Lagasch, die ihre Residenz mit schönen Bauten und Denkmälern ausschmückten und Handel und Wandel mächtig förderten. Der älteste uns bekannte dieser Herren von Lagasch war Ur-Nina (z. 2800 v. Chr.) (s. Abb. 5), von dem wir noch mehrere Porträts besitzen. Sein Enkel Eannadu (z. 2750 v. Chr.) war ein großer Kriegsheld und eroberte umfangreiche Teile Babyloniens und der angrenzenden Länder (s. Abb. 6). Sein Neffe Entemena (z. 2700 v. Chr.) hinterließ wertvolle Kunstdenkmäler, vor allem die berühmte Silbervase (s. Abb. 8). Der letzte König der Dynastie, Urukagina, hat sich als Gesetzgeber und sozialer Reformator einen



7. König Sargon I.
(nach Revue d'Assyriologie XXI, 66a)

Digitized by Birzeit University Library



8. Silbervase des Entemena
(nach de Sarzec, Découvertes en Chaldée, Pl. 43 bis)



9. Gudea (nach Meissner, Könige Babyloniens und Assyriens, Tf. 3)

Namen gemacht; aber er wurde (etwa 2650 v. Chr.) entthront von dem König Lugalzaggisi von Uruk, der als erster ein bis an das Mittelmeer reichendes Weltreich stiftete.

Nach 25-jähriger Regierung unterlag indes auch er (z. 2635 v. Chr.) seinem glücklicheren Rivalen Sargon I. (s. Abb. 7), der an der Spitze seiner jugendfrischen akkadischen Soldaten die gemächlichen Sumerer besiegte und den Schwerpunkt des Reiches nach Nordbabylonien hin verlegte. Später zog er weit über die Grenzen Babyloniens hinaus und unterwarf Elam, Mesopotamien, Syrien, Palästina, ja selbst Teile Kleinasiens seinem Zepter, so daß er sich mit Recht „König der vier Weltteile" d. h. der ganzen Erde nennen konnte. Unter ihm tauchen zuerst rein semitische Inschriften auf, während man früher nur sumerisch schrieb. Daher wird in seine Zeit auch der Beginn der semitisch-babylonischen Literatur zu setzen sein. Unter seinen Nachfolgern, besonders unter Naram-Sin (s. Abb. 10), erhebt sich die äußere Macht so-

Digitized by Birzeit University Library

wohl als auch Kunst und Wissenschaft zu einer später nicht wieder erreichten Höhe, sinkt dann langsam herab, bis nach 181-jähriger Herrschaft auch diese glorreiche Dynastie zugrunde geht.

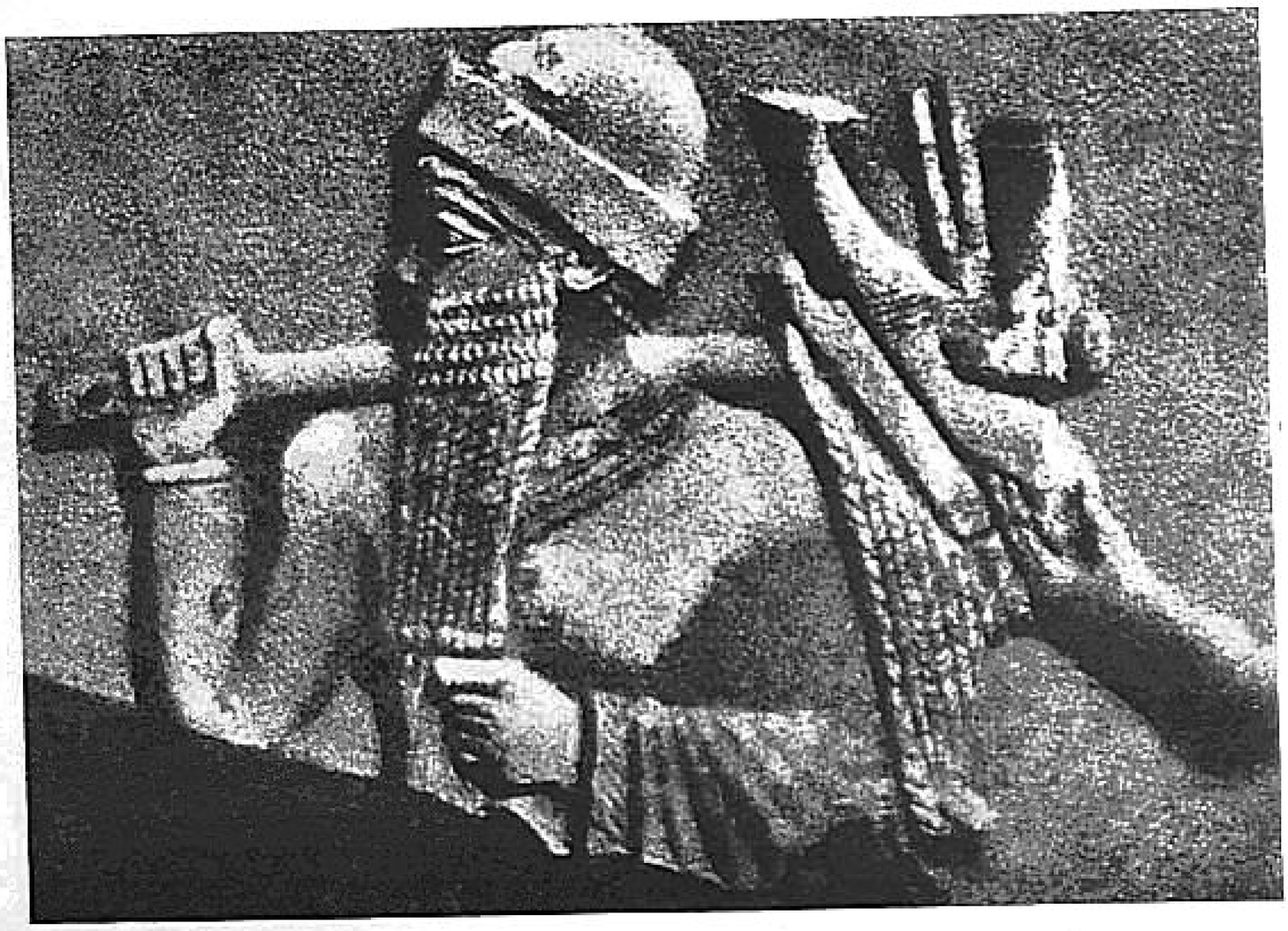
Nach einem kurzen Interregnum wurde das arme Land durch einen Einfall barbarischer Gutäer (z. 2420 v. Chr.) verwüstet, die es über ein Jahrhundert in Händen hielten und kulturell immer weiter herunterbrachten. Nur der Süden scheint verschont geblieben zu sein; denn um diese Zeit wohl (etwa 2400 v. Chr.) herrschte in Lagasch der Priesterfürst Gudea (s. Abb. 9), der in seiner Hauptstadt viele Bauten und Kunstdenkmäler errichtete. Diese Blüte hielt auch unter seinem Sohne Ur-Ningirsu noch an (siehe Titelbild 1).

Nach der Vertreibung der Gutäer wurde die Regierung wieder nach dem sumerischen Süden verlegt. Speziell die Herrscher der dritten Dynastie von Ur (z. 2250 v. Chr.), deren Hauptvertreter Ur-Nammu (s. Abb. 11) und sein Sohn Schulgi waren, haben eine letzte Blüte des Sumerertums besonders auf dem Gebiete des Handels und der Kunst heraufgeführt.

Als Ibi-Sin, der letzte König dieser Dynastie, als Gefangener nach Elam weggeführt wurde (z. 2190 v. Chr.), sank auch das Sumerertum zu Boden und trat endgültig vom Schauplatz der Geschichte ab. In Babylonien stritten nunmehr um die Vormacht drei Städte, Isin, Larsa und später auch Babylon, deren Herrscher allesamt nicht Einheimische, sondern amoritische Abenteurer waren.



10. Basalttafel des Königs Naram-Sin
(nach Meyer, Sumerer und Semiten, Tf. III)



11. Ur-Nammu als Bauherr
(nach Meissner, Könige Babyloniens und Assyriens, Tf. 4)

Digitized by Birzeit University Library



12. Hammurapi vor dem Sonnengott
(nach Meyer, Sumerer und Semiten, Tf. V)

Nach langwierigen Kämpfen gelang es (z. 1924 v. Chr.) dem großen Hammurapi (s. Abb. 12), seinen Gegner Rim-Sin von Larsa, der selbst vorher schon Isin erobert hatte, zu schlagen und das ganze Land unter seinem Zepter zu vereinigen. Von nun an war und blieb Babylon die



13. Relief Tiglatpilesers III.
(nach Photo Mansell)



14. Felsskulptur Tiglatpilesers I.
(nach Lehmann, Armenien, Abb. 7b)

Digitized by Birzeit University Library

Hauptstadt Gesamtbabyloniens. Hammurapi hat sich besonders als Verfasser des großen Gesetzbuches unsterblichen Ruhm erworben, aber er hat auch die andere Literatur mächtig gefördert. Im allgemeinen wird man nicht fehlgehen mit der Annahme, daß die große Masse der semitisch verfaßten Literaturprodukte in seiner Zeit diejenige Form erhalten hat, unter welcher wir sie noch 1000 und 1500 Jahre später antreffen. Hammurapis Nachfolger konnten das Reich nicht in seiner alten Ausdehnung halten, und es rissen sich immer mehr Provinzen von der Zentrale los. Den Todesstoß erlitt die Dynastie durch einen Einfall der Hethiter (z. 1760 v. Chr.), die Babylon eroberten und total ausplünderten.

Obwohl diese Barbaren bald abzogen, war das Land doch so sehr geschwächt, daß es den Kossäern aus den persischen Grenzgebirgen, die das Schwarzland dauernd mit Krieg überzogen, keinen Widerstand zu leisten vermochte, sondern ihre Beute wurde (z. 1750 v. Chr.). Die Kossäer beherrschten Babylonien 576 Jahre lang, ließen es aber politisch und kulturell immer weiter herunterkommen. Daran änderte auch der Umstand nichts, daß Ulamburiasch (z. 1530 v. Chr.) das Meerland, das sich seit mehr als 300 Jahren selbständig gemacht hatte, unterwarf und auf diese Weise die Herrschaft über Babylonien wieder in einer Hand vereinigte. Einige der späteren Kossäerkönige wie Kadaschman-Ellil I. und Burnaburiasch II. (z. 1370 v. Chr.) sind uns näher bekannt durch ihre Korrespondenz mit den ägyptischen Pharaonen Amenophis III. und Amenophis IV. (sog. Tell-el Amarna-Zeit).



15. Sargon II.
(nach einer Photographie des in Turin befindlichen Originals)

In dieser Zeit begann Assyrien, das ursprünglich nur eine von Babylonien abhängige Grenzmark gewesen war, dem Stammlande energisch Konkurrenz zu machen. Assur-uballit I. (z. 1360 v. Chr.) und Salmanassar I. (z. 1270 v. Chr.) eroberten große Teile Mesopotamiens und erwiesen sich in den Kämpfen mit den südlichen Nachbarn meist als die stärkeren. Tukulti-Ninurta I. (z. 1250 v. Chr.) hatte sogar den Triumph, den Kossäerkönig Kaschtiliasch IV. zu besiegen, in die Gefangenschaft fortzuführen und Babylonien zu einer assyrischen Provinz zu machen. Zwar fiel der Eroberer bald einer Revolution zum Opfer, die Assyrien wieder in einen Schwächezustand versetzte, aber zwei Herrscher einer neuen Dynastie, Assur-resch-ischi und Tiglatpileser I. (z. 1100 v. Chr.) (s. Abb 14), erhoben ihr Reich von neuem zu einer Großmacht.

Die nun folgende Periode, während der sowohl Babylonien wie Assyrien ohnmächtig waren, benutzten die nomadisierenden Aramäer, überall in Nordsyrien, Mesopotamien und

Digitized by Birzeit University Library



16. Basaltstatue Salmanassars III.
(nach Andrae, Festungswerke von Assur, Abb. 34)

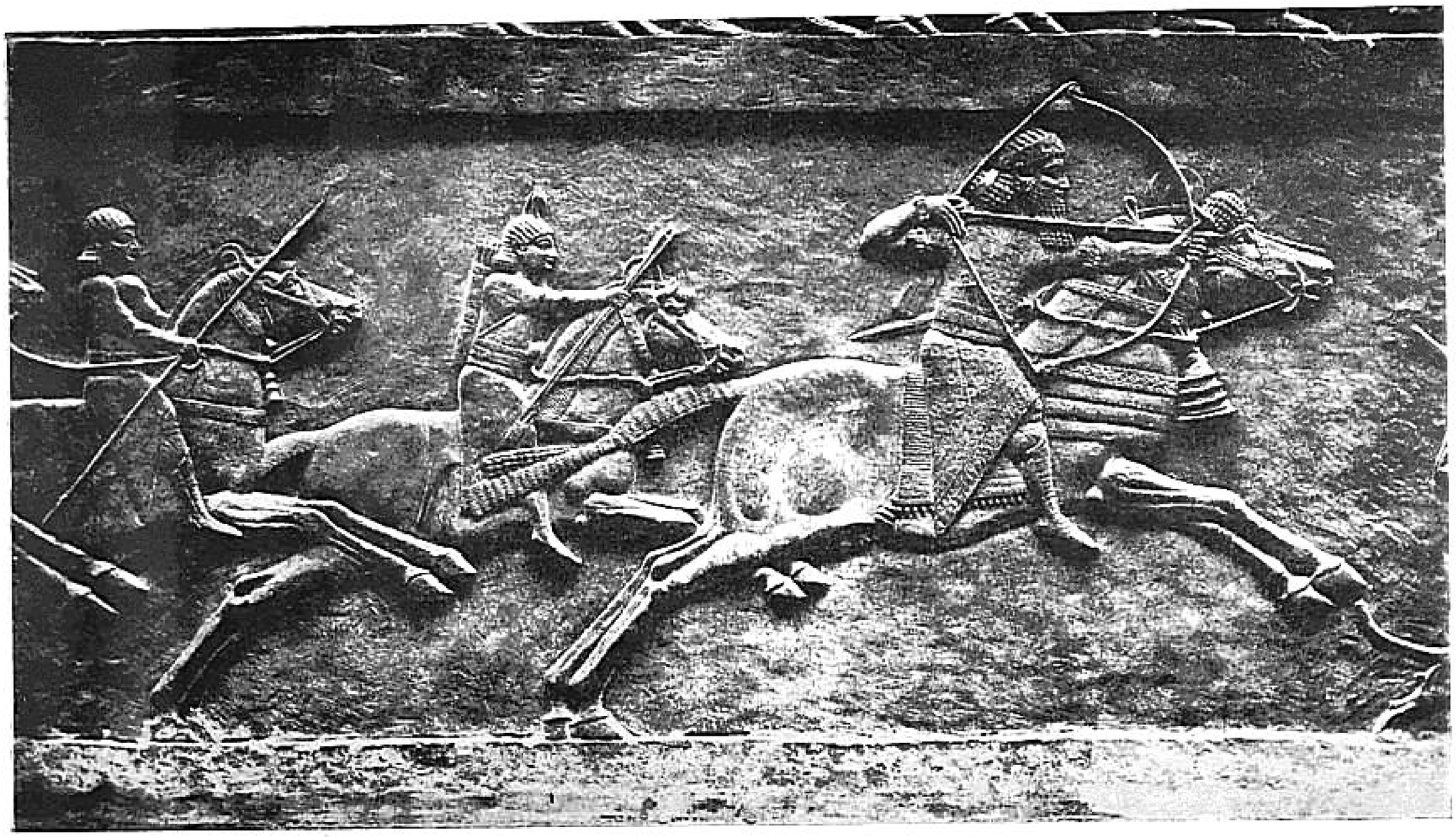


17. Statue Assurnaßirpals
(nach Photo Mansell)

Babylonien einzudringen und sich dort allmählich seßhaft zu machen. Erst Assurnaßirpal II. (883—859 v. Chr.) (s. Abb. 17) und sein Sohn Salmanassar III. (858—824 v. Chr.) (s. Abb. 16) nahmen den Kampf gegen die Aramäerstaaten wieder auf und unterwarfen eine Anzahl von ihnen. Andere wie das starke Damaskus schlugen alle assyrischen Angriffe zurück und bewahrten ihre Unabhängigkeit. Auch das Nordreich Urartu (das biblische Ararat, d. i. Armenien) blieb allen Anstrengungen der Assyrerkönige zum Trotz unbesiegt. Dagegen war Babylonien so schwach geworden, daß es sich Assyrien gegenüber nicht behaupten konnte.

Schließlich ging Tiglatpileser III. (745—727 v. Chr.) (s. Abb. 13) so weit, den letzten babylonischen König zu beseitigen und sich unter dem Namen Pulu (in der Bibel Phul) selbst auf den babylonischen Thron zu setzen. Auch auf fast allen anderen Kriegsschauplätzen

Digitized by Birzeit University Library



18. Assurbanipal auf der Jagd
(nach Meissner, Könige Babyloniens und Assyriens, Tf. 15)

kämpfte dieser außerordentliche Herrscher mit Glück: im Osten bekämpfte er die Meder, im Norden besiegte er Urartu, und im Westen gelang es ihm, das unüberwindliche Damaskus zu erobern und Teile von Nordisrael in eigene Verwaltung zu nehmen.

Sein Sohn Salmanassar V. (727—722 v. Chr.) belagerte die israelitische Hauptstadt Samaria; erobert wurde sie aber erst von dem Usurpator Sargon II. (721—705 v. Chr.) (s. Abb. 15), nachdem er den legitimen König aus dem Wege geräumt. Auch in seinen anderen Kriegen hatte



19. Sanherib
(nach Paterson, The palace of Sinacherib Pl 42)

Digitized by Birzeit University Library



20. Stele Asarhaddons
(nach v. Luschan, Ausgrabungen in Sendschirli, Tf. I)

Sargon großes Glück: die alte Hethiterstadt Karkemisch (heute Djerabis), die als Herrin eines bedeutenden Euphratüberganges im Altertum wie in der Neuzeit — auch die Bagdadbahn überschreitet hier den Strom — größte Wichtigkeit hatte, verleibte er seinem Reiche ein, und Armenien brachte er an den Rand des Verderbens. In Babylon begnügte er sich, um die Eitelkeit der Priester zu schonen, mit der Rolle eines Statthalters, war aber in Wirklichkeit der Herrscher des Landes.

Sein Sohn Sanherib (705—681 v. Chr.) (s. Abb. 19), ein begabter, aber unpolitischer Mann, konnte im Kriege keine großen Lorbeeren pflücken. Die phönizische Inselfestung Tyrus belagerte er vergebens, und von dem durch Hiskia und seinen Ratgeber Jesaja tapfer verteidigten Jerusalem mußte er infolge einer in seinem Heere ausgebrochenen Pest mit Schimpf und Schande abziehen (701 v. Chr.). Seine mit ungeheurer Wut verfolgte Idee, Babylon, die kulturelle und kommerzielle Metropole des alten Orients, vom Erdboden verschwinden zu lassen, verwirklichte er zwar durch die Eroberung der Stadt (689 v. Chr.), aber auch ihn kostete dieser Erfolg schwere Opfer, durch die Assyriens Macht recht geschwächt wurde.

Als nach Sanheribs Ermordung sein Sohn Asarhaddon (681—669 v. Chr.) (s. Abb. 20) auf den Thron kam, war seine erste Sorge, das zerstörte Babylon von neuem wieder prächtig erstehen zu lassen. Im Norden bemühte er sich, die Kimmerier, die Armenien überrannt hatten, von den Grenzen Assyriens abzulenken. Im Süden hatte er den großen Erfolg, Ägypten bis nach Äthiopien zu erobern (671 v. Chr.). Gegen Ende seines Lebens beging er die politische Torheit, sein Reich unter seine beiden Söhne, den älteren Schamasch-schum-ukin und den jüngeren Assurbanipal (668—626 v. Chr.) (s. Abb. 18) zu teilen. Der erste erhielt nur Nordbabylonien mit Babylon, der zweite das ganze übrige Reich. Selbstverständlich barg diese Erbteilung den Keim zu späteren Feindseligkeiten in sich.

Tatsächlich traten sie, nachdem beide Brüder eine Zeitlang in scheinbarem Frieden gelebt, später auch ein. Schamasch-schum-ukin versuchte sämtliche assyrische Provinzen und Nachbarstaaten, speziell Elam, die Araber und Ägypten, das schon vor einiger Zeit das assyrische Joch wieder abgeworfen hatte, zum Aufruhr zu bringen, um Assyrien von allen Seiten anzugreifen und zu erdrücken. Assurbanipal zog aber kühn gegen den Hauptrebellen, seinen ungetreuen Bruder, schloß ihn in Babylon ein und schlug mehrere elamische Entsatzheere ab. Als Schamasch-schum-ukin alle Hoffnung auf Rettung abgeschnitten war, verbrannte er sich mit seinen Weibern und Schätzen in seinem Palaste (648 v. Chr.). Babylon wurde nach seinem

Digitized by Birzeit University Library

Falle arg geplündert und zur assyrischen Provinz degradiert. In der Folge wurde Assurbanipal auch seiner übrigen Feinde Herr; vor allem eroberte er ganz Elam samt seiner Hauptstadt Susa. Die letzten Jahre seines Lebens konnte sich der König von seinen Kriegen ausruhen und seiner Jagd- und Bauleidenschaft nachgehen. Seine, wenigstens für uns Nachgeborene, wichtigste Friedenstat ist die Stiftung einer großen Bibliothek in Ninive, für die er Abschriften fast sämtlicher Werke der Keilschriftliteratur anfertigen ließ. Sie hat uns auch das hauptsächlichste Material für die folgende Darstellung der babylonisch-assyrischen Literatur gegeben.



21. Nebukadnezar eine Zeder fällend (nach Meissner, Könige Babyloniens und Assyriens, S. 257)

Nach Assurbanipals Tode ging es mit der assyrischen Machtstellung schnell bergab. Schon im Jahre 625 warf in Babylon der Chaldäer Nabopolassar das assyrische Joch ab und dehnte seine Herrschaft immer weiter aus. Im Bunde mit dem Meder Kyaxares griff er Assyrien mehrfach an, und im Jahre 612 v. Chr. fiel die Hauptstadt Ninive und wurde so gründlich zerstört, daß sie für immer vom Erdboden verschwand.

Nun trat Babylon das assyrische Erbe an, und sein politischer Einfluß hob sich immer weiter. Nebukadnezar (604—561 v. Chr.) (s. Abb. 21), Nabopolassars Sohn, brachte sein Reich durch große Eroberungen — ich nenne hier nur Jerusalem, das er im Jahre 585 v. Chr. einnahm — zu bedeutender Höhe und schmückte seine Hauptstadt mit ausnehmend prächtigen Bauten.

Schon sein Sohn und sein Schwiegersohn, die ihm in der Regierung folgten, waren nicht imstande, den Rückgang der babylonischen Macht aufzuhalten, und Nabonid, der letzte einheimische König (555—538 v. Chr.) war ein Archäolog, der sich wenig um die äußere Politik kümmerte. Daher fiel es Kyros und seinen jugendfrischen Persern nicht schwer, Belsazar, der für seinen Vater Nabonid die Regierung führte, zu schlagen und die Hauptstadt zu besetzen.

Von nun an war Babylonien eine persische Provinz. Zuerst ging es dem Lande unter dem milden Regimente der Perserkönige recht gut, und es fand in dem Weltreiche für seine landwirtschaftlichen Produkte sogar bessere Abnehmer als früher. Als aber unter Darius und Xerxes die Babylonier eine Rebellion nach der anderen unternahmen, um ihre Selbständigkeit wieder zu gewinnen, wurden die Befestigungen der Stadt niedergelegt und der Haupttempel des Marduk zerstört. Nun sank Macht und Ansehen von Babylon rasch und unaufhaltsam, und als Alexander der Große die Stadt betrat, lagen bereits viele Gebäude in Ruinen. Der große Eroberer wollte Babylon zur Zentrale seines Weltreiches machen; aber leider starb der junge Held, ehe er seine Ideen verwirklicht hatte. Die Seleuziden versetzten dann der Stadt den Todesstoß, indem sie am Tigris eine neue Residenz Seleuzia gründeten. Nun verfiel Babylon immer mehr und lag in Ruinen, bis im Jahre 1899 deutsche Ausgräber es vor unseren Augen von neuem auferstehen ließen.

Literatur:

Zur Literaturgeschichte: A. H. Sayce, Babylonian Literature. Lectures delivered at the Royal Institution. London 1878 (übersetzt von Friederici, Leipzig 1878). — C. Bezold, Kurzgefaßter Überblick über die babylonisch-assyrische Literatur. Leipzig 1886. — B. Teloni, Letteratura assira. Milano 1903. — O. Weber, Die Literatur der Babylonier und Assyrer. Leipzig 1907.

Zur Kulturgeschichte: B. Meissner, Babylonien und Assyrien. 2 Bände. Heidelberg 1920. 1925. — Ders., Die Kultur Babyloniens und Assyriens. Leipzig 1925.

Zur Geschichte: F. Hommel, Geschichte Babyloniens und Assyriens. Berlin 1885. — C. P. Tiele, Babylonisch-assyrische Geschichte. Gotha 1886ff. — H. Winckler, Geschichte Babyloniens und Assyriens.

Digitized by Birzeit University Library

1892. — L. W. King, A History of Sumer and Akkad. London 1910. — Ders., A History of Babylon. London 1915. — A. T. Olmstead, History of Assyria. New York 1923. — E. F. Weidner, Die Könige von Assyrien. Leipzig 1921. — B. Meissner, Könige Babyloniens und Assyriens. Charakterbilder aus der altorientalischen Geschichte. Leipzig 1927.



22. Steindenkmal mit archaischer Schrift
(nach Meissner, Die Keilschrift, 1. Aufl. S. 18)



23. Tafel mit archaischer Schrift
(nach Meissner, Die Keilschrift, 1. Aufl. S. 19)

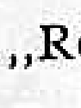
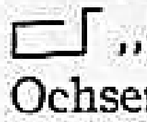
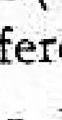
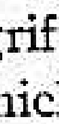
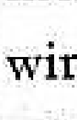
II. Kapitel

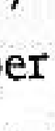
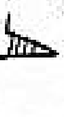
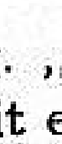
DIE ENTSTEHUNG UND ENTZIFFERUNG DER KEILSCHRIFT. AUSGRABUNGEN IN BABYLONIEN UND ASSYRIEN

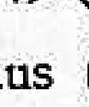
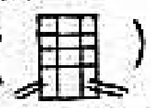
Die notwendige Vorbedingung für die Entstehung einer Literatur ist das Vorhandensein der Schrift. Die Keilschrift, deren sich die Völker des Zweistromlandes bedienten, und die später von vielen anderen Nationen des alten Orients übernommen wurde, ist zweifellos von den alten Sumerern erfunden worden, hat dann aber im Laufe der Jahrtausende viele Wandlungen durchgemacht. Auch die ältesten uns erhaltenen Keilschrifturkunden reichen nicht bis in die Epoche der Schrifterfindung hinauf (s. Abb. 22, 23), stehen ihr aber wohl nicht mehr allzu fern. Jedenfalls geht aus den in ihnen angewandten Zeichen hervor, daß die Keilschrift anfangs zweifellos eine Bilderschrift war, in der das Bild also den Gegenstand wiedergeben sollte.

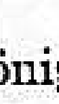
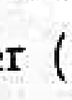
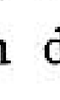
Die abgebildeten Gegenstände schauen, wenn sie in der Vorderansicht gegeben sind, natürlich vorwärts, wenn sie im Profil dargestellt sind, dagegen nach rechts, da die Schriftkolumnen von rechts nach links laufen. Bei Inschriften auf Stein konnte der Schreiber natürlich alle Linien gleich gut herausbringen, auf dem ziemlich zähen Ton aber, aus dem die Tafeln gewöhnlich angefertigt waren, gelangen grade Linien besser als gebogene; daher zeigen die späteren Schriftzeichen ausschließlich grade Striche auf, während gebogene nur in der ältesten Zeit und auch da nur selten angewendet wurden.

Digitized by Birzeit University Library

Bei vielen der archaischen Zeichen ist das Urbild noch deutlich zu erkennen. Das Zeichen  bedeutet „Mensch", das Zeichen „Kopf", „Hand",  „Arm",  „Vogel",  „Fisch",  „Rohrstaude",  „Gebirge",  „Wasser",  „Stadt",  „Dolch",  „Schiff" usw. Zuweilen schrieb man Teile eines Bildes für den ganzen Gegenstand z. B. den Ochsenkopf mit Hörnern () für den ganzen „Ochsen", oder man zeichnete, weil man Flüssigkeiten bildlich nicht differenzieren konnte, statt ihrer verschiedene Gefäße, deren Inhalt diese Flüssigkeiten bildeten, z. B.  = Gefäß mit „Bier",  = Gefäß mit „Milch". Für die Darstellung abstrakter Begriffe wählte man Konkreta; so bedeutet seit den ältesten Zeiten das Bild des Sternes () nicht diesen, sondern vielmehr „Himmel" und den in ihm wohnenden „Gott", der Fuß () wird für den Begriff „Gehen", der brennende Kandelaber () für den Begriff „Feuer" verwendet.

Durch Anstreichen bestimmter Teile des Bildes mit zwei oder vier Strichen wird angedeutet, daß nicht das ganze, sondern nur der angestrichene Teil desselben gemeint ist, oder ein übertragener bzw. potenzierter Sinn ihm zugeschrieben werden soll. Der am Kinn angestrichene Kopf () deutet an, daß es sich nicht um diesen, sondern um den „Mund" handelt, ein Unterkörper mit angestrichenem Rücken () bezeichnet die „Rückseite", ein angestrichener Fuß () bedeutet das „Fundament", der angestrichene Dolch () das „Schwert".

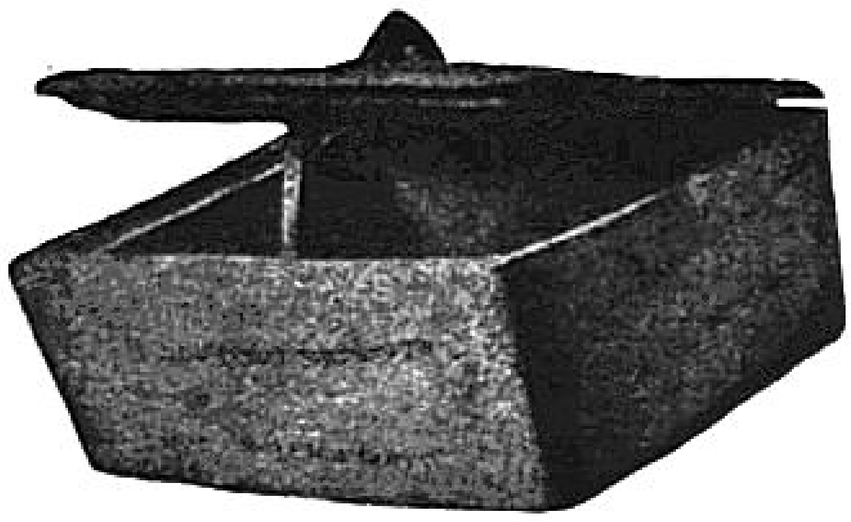
Neben diesem sog. „Beschwerungsmotiv" existierten in der alten Schrift noch mehrere andere Zeichen, die mit einem Bilde verbunden dessen Sinn modifizierten; z. B. das Zeichen des Kreuzweges (), das mit einem anderen komponiert den „Zugang" bedeutet, also Kreuzweg + Haus () = „Tor", oder das Zeichen des Loches (V), das die Bedeutung nach der Seite des „Bedeckens", „Vernichtens" abändert. Auch durch Doppel-, Dreifach- und Vierfachsetzung, durch Kreuzung und Gegenüberstellung des gleichen Zeichens entstehen neue Formen und Bedeutungen.

Am häufigsten aber war die Komponierung zweier Zeichen zu einem neuen; so ergibt Mensch + groß () „König", Mund + Brot () „essen", Auge + Wasser () „weinen", zwei Gewächse + Wasser () „Garten", Stern d. i. Himmel + Wasser () „Regen", Vogel + Ei () „gebären" usw.

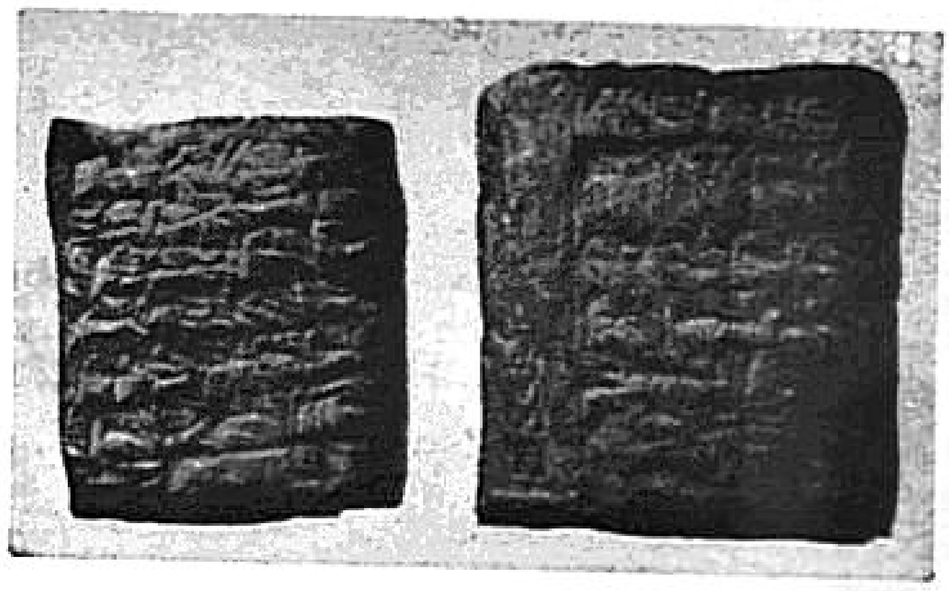
Trotz aller dieser Gedankenarbeit war man aber noch nicht imstande, einen Satz mit verschiedenen Nominal- und Verbalformen zu schreiben; dazu war noch die große Erfindung notwendig, von der Bilderschrift zur Silbenschrift fortzuschreiten. Das geschah, indem man z. B. dem Zeichen für Wasser, das auf sumerisch „*a*" heißt, auch den Lautwert „*a*" oder dem Zeichen für Straße, die auf sumerisch „*sil*" heißt, auch den Lautwert „*sil*" gab. Nachdem diese Erfindung gemacht war, konnte man jedes beliebige Wort schreiben, und die Schrift war wirklich erfunden.

Ursprünglich stellte man die Zeichen vertikal und schrieb sie, nachdem man die zu beschreibende Fläche zuerst in horizontale Bänder, diese dann in von rechts nach links verlaufende Fächer eingeteilt hatte, von oben nach unten. Diese Art der Schreibung erhielt sich

Digitized by Birzeit University Library

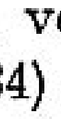
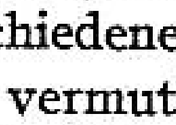
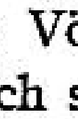
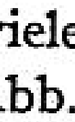
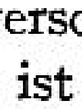
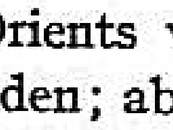
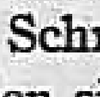


24. Tonkiste zum Aufbewahren von Urkunden (nach L. W. King, Babylonian Boundary Stones, Pl. CI)



25. Tontafel mit gesiegelter Hülle (nach Unger, Babylonisches Schrifttum, Abb. 17)

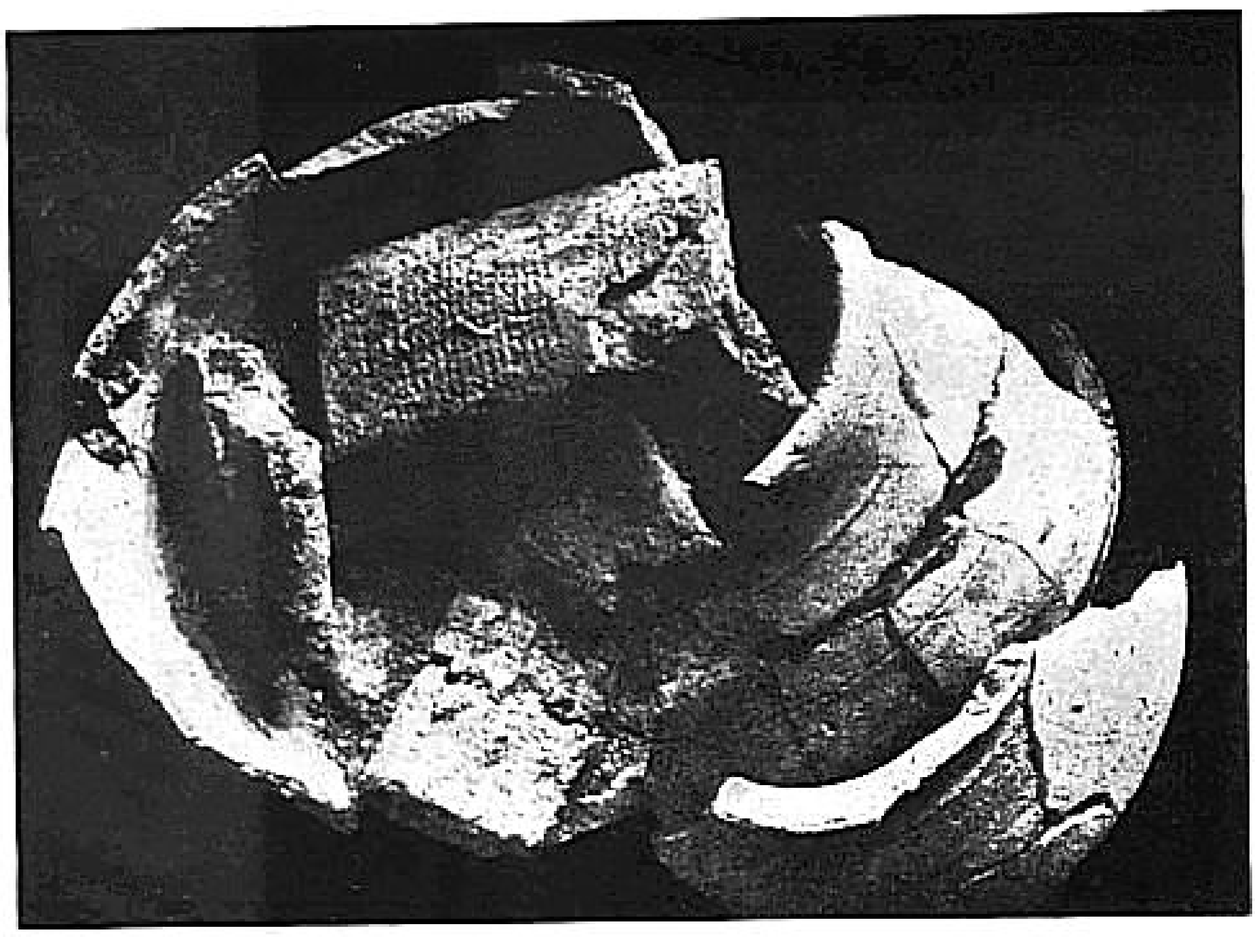
bei Denkmälern aus Stein bis in Hammurapis Zeit (z. 1950 v. Chr.); bei der Schrift auf Tontafeln aber legte man schon früh aus irgendwelchen, uns noch unbekannten Gründen die Zeichen mit einer Drehung von 90° auf die linke Seite, und dadurch wurden dann aus den Bändern Kolumnen und aus den Fächern von links nach rechts laufende Zeilen. Seit der Kossäerzeit wurden dann auch die Inschriften auf Stein in gleicher Weise behandelt.

Von den Sumerern haben die Schrift die kulturell von ihnen abhängigen semitischen Akkader übernommen, die sie ihrer Sprache, so gut es ging, anpaßten. Im Laufe der Zeit vereinfachten sich dann die Formen immer mehr, so daß die ursprünglichen Bilder bald gar nicht mehr zu erkennen waren. So erscheint in neuassyrischer Schrift (immer um 90° auf die linke Seite gelegt) der Mensch () als , der Kopf () als , das Wasser () als , der Garten () als , der Fuß () als , der Fisch () als , der Vogel () als , das Rind () als , die Hand () als , der Arm () als , der Berg () als usw.

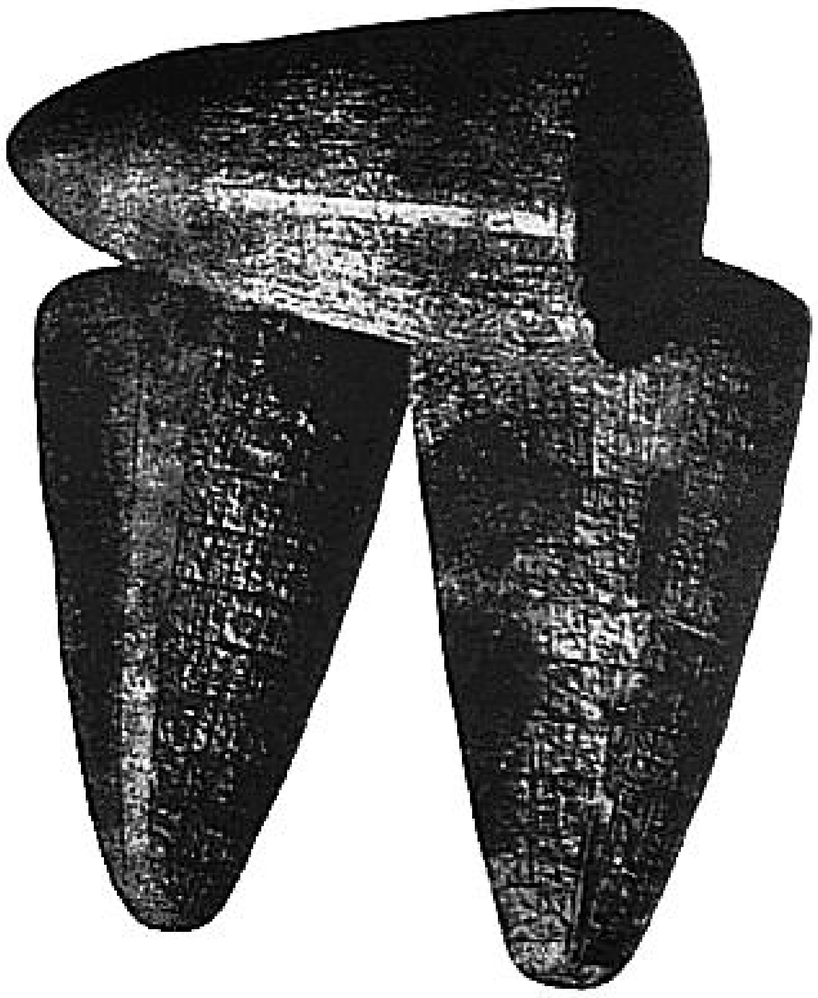
Das Material (s. Abb. 24—32), auf dem man in Babylonien und Assyrien schrieb, war und blieb im allgemeinen der Ton, der besonders in gebranntem Zustande fast so hart wird wie der Stein, jedenfalls eine fast unbegrenzte Haltbarkeit besitzt. Wenn man bedenkt, daß wir 5000 Jahre alte Tontafeln besitzen, so muß man gestehen, daß kein Papier der Welt mit diesem Tonpapier konkurrieren kann; denn der ägyptische Papyrus würde in dem teilweise recht nassen Boden Babyloniens längst verdorben sein. Das Schreibinstrument war ein aus Rohr hergestellter Griffel (s. Abb. 33), der gewöhnlich in einem Lederetui im Hüftgürtel getragen wurde.

Vom Zweistromlande aus hat sich dann mit anderen Kulturgütern auch die Keilschrift zu vielen verschiedenen Völkern des alten Orients verbreitet. Die protoelamische Schrift (s. Abb. 34) ist vermutlich selbständig entstanden; aber die späteren Elamiter bedienten sich einer Schrift, die sich aus der babylonischen entwickelt hat. In Kappadokien, wo in Kanisch an der Stätte des heutigen Hügels Kül-tepe in der Nähe von Kaisarije sich eine altassyrische Handelskolonie befand, sprach man bereits im dritten vorchristlichen Jahrtausend einen dem Altassyrischen ähnlichen Dialekt und schrieb ihn mit assyrischer Keilschrift. Im 14. vorchristlichen Jahrhundert hatte sich die babylonische Schrift und Sprache in ganz Vorderasien so eingebürgert, daß nicht nur die Kleinfürsten in Palästina an ihre ägyptischen Oberherrn babylonisch in Keilschrift schrieben, sondern auch der exklusive Pharao in derselben Form mit

Digitized by Birzeit University Library



26. Topf mit Tontafeln
(nach Koldewey, Das wiedererstehende Babylon, S. 241)



27. Altsumerische Tonkegel
(nach de Sarzec, Découvertes en Chaldée, Pl. 32 bis. 3)

28. Tontafel aus der Zeit der Dynastie von Akkad
(nach Unger, Babylonisches Schrifttum, Abb. 11)



29. Tontafel aus Schuruppak
(nach Unger, Babylonisches Schrifttum, Abb. 8)

Digitized by Birzeit University Library



30. Zehnseitiges assyrisches Prisma mit Inschrift
(nach Unger, Babylonisches Schrifttum, Abb. 30)



31. Assyrischer Tonnagel
(nach Unger, Babylonisches Schrifttum, Abb. 26)



32. Sumerischer Tonnagel
(nach Unger, Babylonisches Schrifttum, Abb. 24)

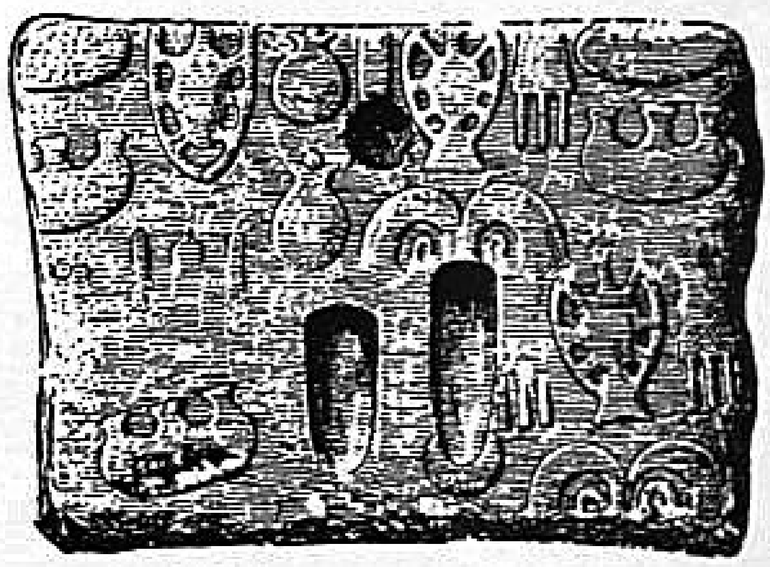
seinen vorderasiatischen Kollegen korrespondierte. — Ebenso nahmen die Hethiter und die benachbarten Völkerschaften der Mitanni und Arzawa die Keilschrift an und schrieben mit ihr babylonisch, aber auch ihre eigenen Idiome. — Von den Assyrern speziell übernahm im 9. Jahrhundert v. Chr. das Volk der Urartäer (Protoarmenier) die Keilschrift und schrieb darin seine Sprache.

Die jüngste Entwicklung der Keilschrift ist die persische, wie sie die Achämenidenkönige für ihre Felsinschriften benutzten. Zu großer Popularität scheint sie im Perserreiche allerdings nicht mehr gelangt zu sein; denn sie wurde immer mehr verdrängt durch die praktischere aramäische Buchstabenschrift, die ja auch die Grundlage für das mittelpersische Pehlewi abgegeben hat. Für uns ist aber die persische Keilschrift darum von so großer Bedeutung, weil durch sie die Entzifferung der Keilschrift überhaupt erst gelungen ist.



33. Schreiber mit Tontafel und Papyrus
(nach Unger, Babyl. Schriftt., Abb. 6)

Dieser Frage, wie es möglich geworden ist, die Keilschrift lesen und verstehen zu lernen, müssen wir uns nunmehr zuwenden; denn mit Recht werden die Leser Auskunft darüber verlangen, auf welchen Voraussetzungen meine bisherigen Angaben

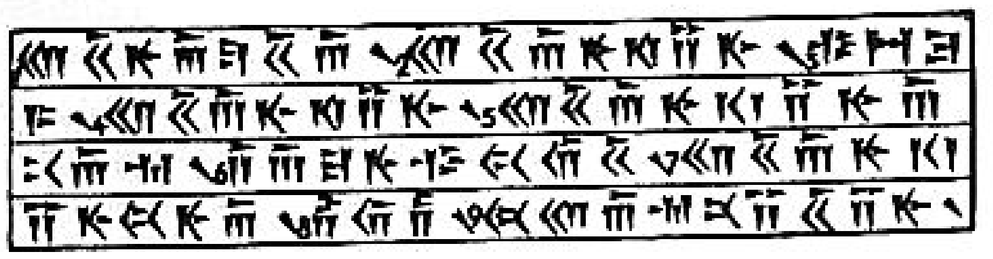


34. Protoelamische Schrift
(nach Délégation en Perse, Mémoires, X, 97)

Digitized by Birzeit University Library



35. Persische Keilschrift Darius' I.
(nach Meissner, Die Keilschrift, S. 7)



36. Persische Keilschrift des Xerxes
(nach Meissner, Die Keilschrift, S. 7)

über Geographie und Historie, über Kultur und Literatur des Zweistromlandes beruhen. Die Geschichte der Entzifferung der Keilschrift ist so spannend wie ein Roman.

Die erste Nachricht von der Existenz einer neuen Schriftart, die sich in den Ruinen der persischen Hauptstadt Persepolis befand, kam im Jahre 1621 durch den italienischen Reisenden Pietro della Valle nach Europa. Die Proben dieser Schrift, die der kühne Reisende veröffentlichte, vermochten ind·s kein bedeutendes Interesse zu erregen, weil sie zu geringfügig waren. Etwas weiter kam der Franzose Chardin, der im Jahre 1674 eine vollkommener erhaltene Inschrift publizierte. Man sah nun, daß die Schrift nur aus Keilen und Winkelhaken bestand, weshalb man sie „Keilschrift" nannte, und kam auch wegen des Fundortes bereits auf die Vermutung, daß sie von den alten Perserkönigen herrühre.

Auf eine neue Basis wurde die Forschung gestellt durch die Resultate des berühmten Reisenden Carsten Niebuhr, der im Jahre 1765 Persepolis besucht hatte und im Jahre 1788 Abschriften der bekannten Texte in verbesserter Gestalt nebst einer Reihe neuer Inschriften herausgab. Er bemerkte bereits, daß in allen Inschriften drei verschiedene Alphabete, wie er sie nannte, vorlagen. Das einfachste enthielt nach seiner Zählung 42 Zeichen, das zweite war etwas komplizierter, das dritte schließlich war besonders zeichenreich. Daraus schloß er ganz richtig, daß hier mehrere Schriftarten vorlagen, die den gleichen Text in verschiedenen Formen wiedergaben.

Auf der Basis der zuverlässigen Niebuhrschen Kopien machten sich auch andere Gelehrte an die Entzifferung und legten ihren Versuchen verständigerweise die erste und einfachste Schriftgattung zugrunde. Zwei wichtige Entdeckungen machte im Jahre 1798 der Rostocker Orientalist Tychsen: einmal erkannte er, daß ein schrägliegender Keil, der in der ersten Schrift in gewissen Zwischenräumen wiederkehrte, die Bedeutung eines Worttrenners hatte, und dann behauptete er, daß in den drei Schriften nicht nur mehrere Schriftarten, sondern wirklich drei verschiedene Sprachen vorlägen. Im übrigen enthielten seine Studien aber viel Unhaltbares.

Etwas weiter kam der dänische Akademiker Münter, der aus historischen Gründen nachwies (1802), daß die Inschriften wirklich von den Achämenidenkönigen verfaßt sein müßten. Die erste Schrift hielt er für eine alphabetische, die zweite für eine syllabische und die dritte für eine Monogrammschrift. Daß der Inhalt aller Inschriften der gleiche sein müsse, bewies er dadurch, daß jedesmal, wenn sich in der ersten Gattung eine Zeichengruppe wiederholte, auch in den anderen Inschriften die entsprechenden Wörter wiederholt wurden. Außerdem erkannte er schon ganz richtig die Wörter „König" und „König der Könige", ohne sie allerdings lesen zu können; denn seine Lesungen der eigentlichen Keilschriftzeichen waren fast ausnahmlos falsch.

Derjenige, welcher der Sphinx das beinahe zwei Jahrtausende gehütete Geheimnis der Lesung der Keilschrift entriß, war der Göttinger Schulmann Georg Friedrich Grotefend. Am 2. September 1802 legte er der Göttingischen Gelehrten Gesellschaft eine Arbeit über die Entzifferung der Keilschrift vor, in der er zu folgenden Resultaten kam (s. Abb. 35; 36): Die drei Schriften der persepolitanischen Keilschrift enthalten drei verschiedene Sprachen. Die erste Schrift, deren Wörter, wie der Worttrenner zeigt, bis zu zehn Zeichen enthalten können, muß, da zehnsilbige Wörter nicht sehr wahrscheinlich sind, und außerdem nur etwa 40 verschiedene Zeichen vorkommen, eine Buchstaben-, nicht eine Silbenschrift sein. Seiner eigentlichen Entzifferungsarbeit legte er die beiden unter Abb. 35 und 36 wiedergegebenen Inschriften zugrunde, wie es auch schon seine Vorgänger getan. Da er in diesen Inschriften besonders Königsnamen und Titulaturen vermutete, übernahm er von Münter die Deutung der Zeichengruppen für „König" (Abb. 35 Nr. 2, 4, 6; Abb. 36 Nr. 2, 4, 5, 7). Die doppelte Verbindung der Wörter mit der kleinen Verlängerung am Ende des zweiten mußte dann bedeuten „König der Könige", dasselbe Wort in Verbindung mit einem anderen nach Analogie der Titulatur der Sassanidenkönige „großer König". War das richtig, so mußte vor der Titulatur der Name des

Digitized by Birzeit University Library

Herrschers stehen. In beiden Inschriften stimmten die Anfangszeichen nicht überein, also rührten sie von zwei verschiedenen Königen her; indes findet sich der in Abb. 35 zu Anfang stehende Name (Abb. 35 Nr. 1) in Abb. 36 Nr. 6 wieder. Daraus schloß Grotefend mit Recht, daß hier jedenfalls der erste Name als Vater des zweiten erwähnt werde, mit anderen Worten, daß die zweite Inschrift von dem Sohne des Verfassers der ersten Inschrift herrühre. Das in der zweiten Inschrift hinter dem Namen und Titel stehende Wort (Abb. 36 Nr. 8) erklärte er demgemäß richtig als „Sohn". Da in der ersten Inschrift vor dem Worte „Sohn" (Abb. 35 Nr. 9) nur ein Eigenname ohne den Königstitel stand, mußte der Träger desselben nicht König, der Verfasser der Inschrift also der Stifter einer neuen Dynastie sein. Grotefend hatte nunmehr drei Eigennamen, Großvater, Sohn und Enkel, von denen der erste kein regierender Herrscher, der zweite der Begründer einer neuen Dynastie gewesen sein mußte. Unter den Achämeniden kam für diesen neuen König nur Kyros oder Darius in Betracht. Der erste mußte aber aus folgenden Gründen ausscheiden: einmal fingen die Namen der beiden Könige nicht mit demselben Buchstaben an, was nötig gewesen wäre, wenn sie von Kyros und Kambyses hergerührt hätten; dann erschien auch der Name des Verfassers der ersten Inschrift für Kyros zu lang; und schließlich heißen der Vater und Sohn des Kyros Kambyses, während hier in den Inschriften Großvater und Enkel verschiedene Namen führten. So konnte es sich demnach nur um die Reihe Hystaspes, Darius und Xerxes handeln, und in den ersten sieben Zeichen der ersten Inschrift mußte der Name „Darius" stecken. Nach der Form, die der Name Darius im Alten Testament und im Zend hatte, gab er nun den sieben Buchstaben die Werte *D. A. R. H. E. U. SH.* und bestimmte in ähnlicher Weise den Namen des Sohnes und des Vaters des Darius. So hatte er die Äquivalente von 13 Buchstaben gewonnen, von denen, wie sich später herausstellte, nur vier etwas zu modifizieren waren. Auch daß die Sprache der Inschriften mit dem Zend übereinstimmte oder ihm wenigstens nahe verwandt wäre, hat der glückliche Entzifferer bereits herausgefunden. Da er, wie er selbst wußte und es auch hervorhob, aber nicht genügend orientalistisch vorgebildet war, kam es, daß seine späteren Arbeiten nicht so viel Brauchbares enthielten als seine ersten Entzifferungsversuche. Entzifferer und Interpreten dürfen eben, wie sich Grotefend selbst ausdrückte, nicht verwechselt werden.

In nennenswerter Weise wurde das Verständnis der persischen Keilinschriften gefördert durch die Arbeiten zweier Iranisten, des Franzosen Burnouf und des Bonner Professors Lassen, die ungefähr gleichzeitig im Jahre 1836 erschienen. Beiden gelang es, an der Hand einer Völkerliste fast alle Keilschriftzeichen zu bestimmen. Als sehr fruchtbar erwies sich außerdem noch die These des deutschen Forschers, daß ähnlich wie im indischen Alphabet der kurze *a*-Vokal nur initial ausdrücklich geschrieben wird, allen anderen Konsonanten aber inhäriert, wenn er nicht durch ein anderes Vokalzeichen ausgeschlossen wird. Also kann jedes *b, g, z* auch *ba, ga, za* gelesen werden. Die beiden Inschriften des Darius und Xerxes sind danach zu umschreiben und zu übersetzen:

I.

1) D. A. Ra. Ja. Va. U. SCH 2) CH. SCH. A. Ja. TH. I. Ja 3) Va. Za. R. Ka 4) CH. SCH. A. Ja. TH. I. Ja 5) CH. SCH. A. Ja. TH. I. J. A. N. A. M. 6) CH. SCH. A. Ja. TH. I. Ja 7) Da. H. J. U. N. A. M. 8) V. I. SCH. T. A. S. Pa. H. J. A 9) P. U. TRa 10) Ha. CH. A. Ma. N. I. SCH. I. Ja 11) H. Ja 12) I. Ma. M 13). Ta. Ca. Ra. M 14) A. K. U. Na. U. SCH.

Übersetzung

Darius, der große König, der König der Könige, der König der Länder, des Hystaspes Sohn, der Achämenide, der diesen Palast gebaut hat.

II.

1) CH. SCHa. J. A. R. SCHa 2) CH. SCH. A. Ja. TH. I. Ja 3) Va. Za. R. Ka. 4) CH. SCH. A. Ja. TH. I. Ja 5) CH. SCH. A. Ja. TH. I. J. A. N. A. M. 6) D. A. Ra. Ja. Va. Ha. U. SCH. 7) CH. SCH. A. Ja. TH. I. Ja. H. J. A 8) P. U. TRa. 9) Ha. CH. A. Ma. N. I. SCH. I. Ja.

Übersetzung

Xerxes, der große König, der König der Könige, des Königs Darius Sohn, der Achämenide.

Nunmehr konnte man die persischen Keilschrifttexte lesen und im allgemeinen auch richtig übersetzen. Bedauerlich war es nur, daß die bisher bekannten Inschriften einen so geringen Umfang hatten und demgemäß nur wenig grammatische Formen aufwiesen. Diesem Übelstand wurde aber bald durch die großartige Entdeckung der Bisutun-Inschrift durch den englischen Offizier Henry Rawlinson abgeholfen. Auf dem in der

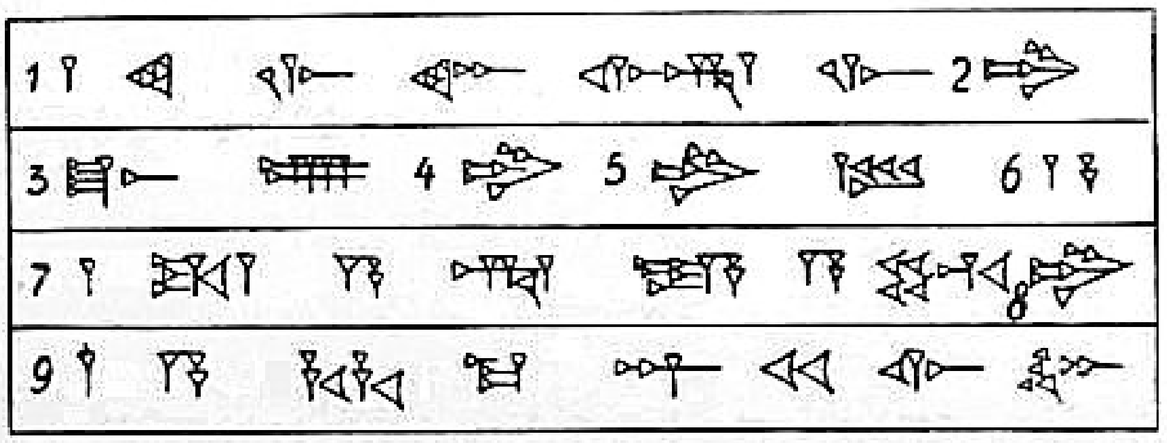
Digitized by Birzeit University Library

Nähe von Kirmanschah gelegenen, steil aus der Ebene etwa 540 Meter hochsteigenden Felsen von Bisutun hatte der König Darius I an einer geglätteten Wand in etwa 120 Meter Höhe Reliefs und darunter eine 400 Zeilen lange Inschrift einmeißeln lassen. Nachdem Rawlinson die Inschrift zuerst vermittels eines Fernrohres zu studieren versucht hatte, schrieb er sie schließlich in schwindelnder Höhe schwebend unter großen Schwierigkeiten ab und gab sie dann nach mehreren Jahren (1846ff.) mit Übersetzung heraus. So großartig diese Arbeit auch war, so muß doch immer wieder betont werden, daß nicht Rawlinson, sondern der Deutsche Grotefend der Entzifferer der Keilschrift gewesen ist. Rawlinsons Verdienst war es, umfangreiche Texte vorgelegt zu haben, die erlaubten, auch in den Bau der altpersischen Sprache tiefer einzudringen.

Nachdem die Schwierigkeiten der ersten Schriftgattung gelöst waren, regte sich in vielen Herzen der Wunsch, auch die beiden anderen verstehen zu lernen. Schon früher hatte Münter aus der großen Anzahl der in der zweiten Keilschrift gebrauchten Zeichen (es waren 111 Stück) geschlossen, daß hier keine Buchstaben-, sondern eine Silbenschrift vorliegen müsse, und Grotefend sprach die Vermutung aus, daß die zweite und dritte Schriftgattung nach den Hauptvölkern der persischen Monarchie zum Ausdruck der medischen und babylonischen Sprache dienten. Durchgeführt wurde die Entzifferung der zweiten Keilschriftgattung durch Norris, der im Jahre 1853 den zweiten Teil der Bisutun-Inschrift nach der Abschrift Rawlinsons herausgab und mit einer Übersetzung und einem ausführlichen Kommentar versah. Im Laufe der Zeit stellte es sich heraus, daß wir es hier mit einem jüngeren Dialekt des Elamischen zu tun haben, dessen ältere Form wir aus den in Susa gefundenen Inschriften der altelamischen Könige jetzt ganz gut kennen.

Mit noch größerer Spannung sah man der Entzifferung der dritten Schriftgattung entgegen, da man bereits bemerkt hatte, daß die immer häufiger aus Babylonien nach Europa kommenden Inschriften die gleiche Schrift zeigten wie die dritte Gattung der Achämenidentexte. Darum war man schon bald der Meinung, daß hier babylonische Schrift und Sprache vorlag. Als dann in den vierziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts Botta in Khorsabad und Layard in Nimrud gewaltige assyrische Paläste und in ihnen lange Inschriften entdeckten, wurde man immer begieriger, den Inhalt derselben zu erfahren; denn man hoffte, auf diese Weise mancherlei von der Geschichte und der Kultur zweier der mächtigsten Reiche des alten Orients zu erfahren. Aber die babylonische Keilschrift bot, da sie mehr als 500 Zeichen verwendet, der Entzifferung besondere Schwierigkeiten. Trotzdem ist es dem Scharfsinn einer ganzen Reihe von Forschern gelungen, alle diese Rätsel restlos zu lösen (Abb. 37).

Schon die große Anzahl der Zeichen machte es unwahrscheinlich, daß man eine alphabetische Schrift vor sich habe; selbst für eine reine Silbenschrift war ihre Zahl zu umfangreich. Vielmehr erkannte der Schwede Löwenstern, daß in dem babylonischen Teile der oben S. 19 wiedergegebenen Inschrift des Xerxes dem Worte für „König" (Abb. 37 Nr. 2, 4, 5, 8) und „Sohn" (Abb. 37 Nr. 6) nur je ein Zeichen entsprach. Damit war der Nachweis erbracht, daß babylonische Zeichen unter Umständen auch ein ganzes Wort ausdrücken konnten. Löwenstern identifizierte die beiden Zeichen auch ganz richtig mit den Worten „König" und „Sohn", ohne sie vorläufig allerdings lesen zu können. Indessen kam man aus anderen Gründen bald auf die Idee, daß das Babylonische ein semitischer Dialekt, also mit dem Hebräischen verwandt sein müsse. Die fünf Zeichen, durch die in derselben Inschrift der Name Xerxes wiedergegeben wurde, zeigten andererseits, daß es im Babylonischen neben der ideographischen auch eine Buchstaben- oder Silbenschrift gab. Nun setzten die Bemühungen ein, auf Grund der Eigennamen die Lesungen der verschiedenen Zeichen zu eruieren, aber dabei ergab sich die sonderbare und für die Richtigkeit der Entzifferung nicht gerade sprechende Tatsache, daß jeder Konsonant durch eine ganze Reihe (meist sechs bis sieben) verschiedener Zeichen ausgedrückt werden konnte. Die richtige Erklärung dieser fälschlich sogenannten Homophonie fand der irische Reverend Hincks, der zeigte, daß jedes Zeichen nicht einen Konsonanten allein, sondern einen Konsonanten mit einem Vokal — die sieben Zeichen für *r* sind z. B. in die Zeichen *ra*, *ri*, *ru*, *ar*, *ir*, *er*, *ur* aufzulösen — ausdrücke, die babylonische Keilschrift also keine Buchstaben-, sondern eine Silbenschrift wäre. Hincks erkannte ferner, daß neben den eine einfache Silbe ausdrückenden Zeichen auch solche existierten, die eine Silbe von zwei Konsonanten mit einem dazwischen stehenden Vokal — z. B. *ram*, *pir*, *bul* — repräsentierten. Auch das Gesetz der Polyphonie, daß nämlich fast jedes Zeichen



37. Babylonische Inschrift des Xerxes
(nach Meissner, Die Keilschrift, S. 13)

Digitized by Birzeit University Library



38. Assurbanipal packt einen Löwen am Schwanz
(nach Photo Mansell)

mehrere Laut- und auch Sinnwerte haben könne, hat dieser außerordentliche Mann bereits gefunden.

Nach diesen Erkenntnissen ging es mit dem Lesen und Übersetzen babylonischer und assyrischer Urkunden verhältnismäßig schnell voran, vor allem, da die bekannten semitischen Sprachen mit dem Babylonischen ziemlich nahe verwandt sind. Aber trotzdem wollten manche den Dingen ferner stehende Gelehrte der neuen Wissenschaft keinen Glauben schenken, da sie nicht an die Richtigkeit der Gesetze der Ideographie und Polyphonie glauben konnten. Um sich Sicherheit über den Stand der Entzifferung zu verschaffen, verfiel die Asiatische Gesellschaft in London im Jahre 1857 auf das originelle Mittel, den vier Gelehrten Rawlinson, Hincks, Fox Talbot und Oppert die Abschrift eines eben gefundenen umfangreichen Keilschrifttextes zuzustellen, mit der Aufforderung, ihn unabhängig voneinander zu übersetzen und die Bearbeitung nach London an die Asiatische Gesellschaft einzusenden. Nach eingehendem Studium der Arbeiten konnte in einer feierlichen Sitzung als Resultat verkündet werden, daß die verschiedenen Übertragungen der Inschrift, die von dem altassyrischen Könige Tiglatpileser I. (z. 1100 v. Chr.) herstammte, in allen wesentlichen Punkten übereinstimmten. Das war natürlich eine schöne Bestätigung dafür, daß die junge Wissenschaft sich auf dem richtigen Wege befand.

Im Laufe der Zeit tauchten immer mehr Indizien für die Richtigkeit der Entzifferung der babylonisch-assyrischen Keilschrift auf, die auch die Skeptischsten überzeugen mußten. Wenn wir z. B. auf einem assyrischen Relief dargestellt sehen (s. Abb. 38), wie ein Herrscher einen Löwen am Schwanz packt und ihn mit dem Speere tötet, und wir in der dazugehörigen Beischrift lesen, daß der König Assurbanipal einen grimmen Wüstenleuen an seinem Schwanze gepackt und mit der Keule seiner Hände seinen Schädel zertrümmert habe, so spricht diese Übereinstimmung zweifellos für die Richtigkeit unserer Lesungen. Eine andere wichtige Kontrolle bieten die aramäischen Beischriften auf assyrischen und babylonischen Vertragsurkunden. So lautet die aramäische Notiz auf einem assyrischen Kontrakte: „Brief über das Geld, das Zabin schuldig ist", und in dem assyrischen Texte lesen wir, daß ein gewisser Imschai an einen anderen Mann namens Zabinu eine Mine Silber geliehen habe. Auch hier also decken sich beide Texte vollkommen. Ja, daß wir sogar die sumerischen Inschriften vollkommen richtig gelesen haben, hat ein Tontafelfragment gezeigt, das auf der einen Seite ein sumerisch-assyrisches Vokabular mit Angaben über die Palme in Keilschrift, auf der anderen Seite denselben Text in griechischer Umschrift gibt. Dort lesen wir an einer Stelle: *gischimmar-*

Digitized by Birzeit University Library

dumu-dumu = *tālu* d. i. Palmschößling, was die griechische Umschrift durch *γισιμαϱ δομ* = *θαλ* wiedergibt. Also auch hier wieder die denkbar schönste Übereinstimmung. Ohne Überhebung können wir jetzt sagen, daß wir dank der Zusammenarbeit vieler Assyriologen so weit gekommen sind, daß die Interpretation einer Keilschrifturkunde nicht größere Schwierigkeiten macht als die irgendeines anderen altsemitischen Textes.

Das Material für unsere Forschungen gibt der Boden des Zweistromlandes in schier unerschöpflicher Fülle her. Vielfach sind Antiquitäten durch einheimische Ziegelräuber ans Tageslicht gefördert und durch Händler an verschiedene Museen Europas und Amerikas verkauft worden. Wesentlich wichtiger und ergebnisreicher sind dagegen die Ausgrabungen, die abendländische Museen in den Ruinen Babyloniens und Assyriens unternommen haben. In Babylonien ist (von Süden angefangen) Eridu (heute Abu-Schahrein) vor 70 Jahren von Taylor und neuerdings von Thompson untersucht worden. Die Funde, die man dort gemacht hat, sind allerdings weder besonders zahlreich noch wichtig. Dagegen wird die Stadt Ur (heute Muqajjar), an deren Ruinen Loftus und Taylor Schürfungen vorgenommen haben, neuerdings durch Woolley gut ausgegraben. Diese Arbeiten haben bereits äußerst wichtige Resultate gehabt, die in der Folge sich gewiß noch erweitern werden. Der nur wenige Kilometer westnordwestlich von Muqajjar gelegene Tell Obeid repräsentiert wohl eine Vorstadt von Ur. In Larsa (heute Senkere) hat Loftus nur oberflächliche Grabungen angestellt, die sich besonders auf den Sonnentempel erstreckten; aus anderen Plätzen derselben Stätte haben aber arabische Ziegelräuber noch weitere wichtige Inschriften zutage gefördert. Auch in Uruk (heute Warka) haben die illegitimen Grabungen weit mehr Resultate gehabt als die offiziellen von Loftus und der Deutschen Orient-Gesellschaft unternommenen. In Lagasch (heute Tello) hat die rastlose Tätigkeit de Sarzecs, die später von Cros fortgesetzt wurde, die bekannten glänzenden Erfolge auf archäologischem und epigraphischem Gebiete gezeitigt. Nicht besonders gründlich, aber mit nennenswertem Glück sind die Ruinen von Adab (heute Bismaja) durch Banks und Schuruppak (heute Fara) durch die Deutsche Orient-Gesellschaft untersucht worden. Genauer kennen wir wieder dank der Ausgrabungen der Expedition der Universität Pennsylvania die alte Stadt Nippur (heute Nuffar). Noch eingehender ist Babylon in 17-jähriger Arbeit durch die Deutsche Orient-Gesellschaft von seinem Ruinenschutt befreit worden; allerdings sind die dort gemachten Inschriftenfunde im ganzen recht spärlich. Bei dieser Gelegenheit sind auch bei der Schwesterstadt Borsippa (heute Birs) von den Deutschen die Schürfarbeiten Rassams wieder nachgeprüft worden. In Kisch (heute Oheimir) haben die Grabungen von de Genouillac und Langdon nicht wesentliche Erfolge gehabt; Kuta (heute Tell Ibrahim) und Dur-Kurigalzi (heute Aqerquf) sind bis jetzt nur ganz oberflächlich untersucht worden. Dagegen haben die Ruinen von Sippar (heute Abu-Habba) den offiziellen und illegitimen Ausgräbern eine Masse wichtiger Funde hergegeben.

In Assyrien sind wir infolge der langjährigen Arbeiten der Deutschen Orient-Gesellschaft in Qal'at-Schergat am besten mit dem Zustande der alten Hauptstadt Assur bekannt. Eine Teilgrabung in Tulul-'Aqir enthüllte auch die uns früher unbekannte kurzlebige Residenz des Königs Tukulti-Ninurta I namens Kar-Tukulti-Ninurta. In Kalach (heute Nimrud) und Ninive (heute Kujundschik) haben Layards und Rassams Bemühungen uns eine unendliche Fülle der wertvollsten Antiquitäten — unter anderem auch die Bibliothek Assurbanipals — beschert, aber wissenschaftlich, vor allem in architektonischer Hinsicht, waren diese englischen Ausgrabungen nicht. Dagegen haben die Franzosen Botta und Place in Dur-Scharrukin (heute Khorsabad) besser gearbeitet und uns ein anschauliches Bild der Residenz Sargons, die kurze Zeit der Mittelpunkt des assyrischen Weltreiches war, geliefert.

Literatur:

Zur Entstehung der Keilschrift: F. Delitzsch, Die Entstehung des ältesten Schriftsystems. Leipzig 1897. — F. Thureau-Dangin, Recherches sur l'origine de l'écriture cunéiforme. Paris 1898. — E. Unger, Babylonisches Schrifttum. Leipzig 1921. — A. Deimel, Liste der archaischen Keilschriftzeichen aus Fara. Leipzig 1923.

Zur Entzifferung der Keilschrift: L. Messerschmidt, Die Entzifferung der Keilschrift. Leipzig 1903. — B. Meissner, Die Keilschrift (Kap. I). 2. Auflage. Berlin 1922.

Zu den Ausgrabungen in Babylonien und Assyrien: H. V. Hilprecht, Explorations in Bible Lands. Philadelphia 1903. — R. Zehnpfund, Die Wiederentdeckung Nineves. Leipzig 1903. — Ders., Babylonien in seinen wichtigsten Ruinenstätten. Leipzig 1909. — R. C. Thompson, The British Museum Explorations at Abu Shahrain in Archaeologia LXX, 101ff. — H. R. Hall, Excavations at Ur, Eridu and El-'Obeid in

Digitized by Birzeit University Library

Proceedings of the Society of Antiquaries 1919, 22ff. — C. L. Woolley, The Excavations at Ur in The Antiquaries Journal IIIff. und Museum Journal XIIff. — C. S. Fisher, Excavations at Nippur. Berlin 1907. — E. Banks, Bismya or the lost city of Adab. New York 1912. — R. Koldewey, Das wiedererstehende Babylon. Leipzig 1913. — H. de Genouillac, Premières recherches archéologiques à Kish. 2 Bände. Paris 1924ff. — St. Langdon, Excavations at Kish. Paris 1924. — Für die Ausgrabungen in Fara, Qal'at Schergat und Tulûl 'Aqir vgl. Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft Nr. 16ff.

III. Kapitel

HYMNEN UND GEBETE

Es ist eine merkwürdige Tatsache, daß in fast allen Literaturen die poetischen Erzeugnisse älter sind als die prosaischen. Das hat seinen Grund wohl darin, daß die ältesten Schreiber Priester waren, die natürlich in erster Linie religiöse Dinge in poetischer Form der Aufzeichnung für würdig hielten. In dem alten Krämerlande Babylonien rivalisierten zwar die kaufmännischen Interessen mit den sakralen; aber bezeichnenderweise befinden sich unter den ältesten, bis an die Wende des 4. vorchristlichen Jahrtausends hinaufreichenden sumerischen Schriftstücken neben Wirtschaftstexten auch Listen mit der Aufzählung von Göttern. Daraus ersieht man, daß bereits in dieser frühen Epoche die Götterlehre in ein festes System gebracht war. Daß Priester und Volk den Verkehr mit ihren überirdischen Herren auch damals schon ebenso wie später durch Gebete, Opfer und Festfeiern suchten, ist selbstverständlich.

Die Form, deren man sich für seine Gebete bediente, war nun nicht die Sprache des gewöhnlichen Lebens, sondern die gebundene Rede, die Poesie. Woher diese ihren Ursprung hat, ist schwer zu sagen. Ob sie sich aus Liedchen entwickelt hat, wie sie zur rhythmischen Arbeit gesungen wurden, oder ob sie speziell für den Kult erfunden ist, wird sich kaum ausmachen lassen. Tatsache ist jedenfalls, daß sich aus Babylonien ebenso wie aus dem alten Israel profane Dichtungen nur in ganz geringen Resten erhalten haben, und daß die große Masse der poetischen Literatur rein sakraler Natur ist.

Inbezug auf die Hymnen und Gebete hat sich, wie wir bereits gesehen, der Geschmack im Laufe der Jahrtausende nur verhältnismäßig wenig verändert; aber auch wir singen ja auch heute noch Kirchenlieder Luthers, während uns die sonstige Poesie dieser Zeit doch schon recht fremdartig anmutet. Man ersieht daraus, daß die kirchlichen Formen sich überall recht zäh erhalten. Aus Babylonien besitzen wir sumerisch verfaßte Hymnen aus der Mitte des 3. vorchristlichen Jahrtausends, die später zwar eine semitische Interlinearübersetzung erhalten haben, dann aber in der gleichen Form bis in das erste vorchristliche Jahrhundert überliefert worden sind. Aus dieser Tatsache darf man nicht schließen, daß sich die babylonische Religion in den fast drei Jahrtausenden, während deren wir sie kennen, nicht entwickelt habe; daß das in ausgiebiger Weise der Fall gewesen ist, dafür sprechen vielerlei Zeugnisse. Aber eine starke Vorliebe für den archaischen Stil in der Religion geht allerdings aus ihnen hervor. Rein semitische Gebete aus späterer Zeit, speziell in dem offiziellen Gebetbuche Assurbanipals, zeigen doch in Form und Inhalt nicht unbedeutende Abweichungen gegenüber den früheren poetischen Erzeugnissen. Charakteristisch ist, daß derartige Gebete in späterer Zeit gemäß der Entwicklung der babylonischen Religion nach dieser Seite hin geradezu als „Beschwörungen" aufgefaßt wurden, die Magier rezitierten, um den Einfluß der bösen Geister zu brechen.

Digitized by Birzeit University Library

Recht spät sind semitische Dichtungen in alliterierender Form. Ein pessimistisches Gedicht besteht z. B. aus mindestens 28 11-zeiligen Strophen, deren jede mit dem gleichen Zeichen beginnt. Gewöhnlich ergeben die Anfangszeichen von oben nach unten gelesen ein Akrostichon; bei einem derartigen Gedicht bildete das Akrostichon den Satz: „Ich bin Assurbanipal, der Dich anrief. Schenk mir Leben, o Marduk, so will ich Dir huldigen." Diese Spielereien wurden sogar so weit getrieben, daß man jede Zeile der aus je 4 alliterierenden Versen bestehenden Strophe mit demselben Zeichen beginnen und schließen läßt, auf diese Weise also eine Art Reim erzielt. Wenn die Anfänge und Enden der Strophen dieses Gedichtes von oben nach unten gelesen noch ein Akrostichon ergeben, so kann man sich vorstellen, wie künstlich ein solches poetisches Erzeugnis wirken muß.

Im allgemeinen kann man wohl sagen, daß rein sumerische oder sumerische Poesien mit semitischer Interlinearübersetzung alt, rein semitische Gedichte jünger, am jüngsten semitische alliterierende Lieder sind.

Die Form der sumerisch-babylonischen ist die gleiche wie die der altisraelitischen Poesie. Das Charakteristische daran ist der sog. Parallelismus der Glieder d. h. die Teilung eines Verses in zwei etwa gleichlange und inhaltlich ähnliche Hälften, die je zwei bis drei Hebungen aufweisen. Zwei, unter Umständen auch mehr Verse ergeben zusammen eine Strophe. Eine Anzahl solcher Strophen, etwa sechs bis acht, bilden ein Lied, an dessen Schluß ein kurzer aus zwei bis vier Zeilen bestehender Gegengesang steht. Diese metrische Form tritt uns schon in der Schrift entgegen, indem auf den Tontafeln regelmäßig jeder Vers eine besondere Zeile bildet und auch die Anfänge der Halbverse genau untereinander gesetzt werden. In späterer Zeit wurden zuweilen die Halb- und Viertelverse sogar in der Schrift durch vertikale Teilstriche angedeutet und auch die verschiedenen Strophen durch horizontale Teilstriche abgeteilt.

Die stichische Gliederung findet sich bereits in altsumerischen Liedern. Ein sumerisches Schöpfungslied zeigt z. B. vierhebige Verse, derart daß jeder Halbvers wieder in zwei Hebungen zerfällt:

„ti dingir-gim / múnna-súmma
zi dári dingir-gim / múnnab-éde

(d. h. „Leben wie ein Gott / gibt er ihm. / Ewige Seele wie ein Gott / schafft er ihm".)

Daneben kommen auch Verse vor, deren Hälften nicht gleich lang sind, indem die erste Hälfte etwa drei, die zweite dagegen nur zwei Hebungen hat. So heißt es in einem Hymnus auf den vergöttlichten König Lipit-Ischtar:

„niggína za'e lúbi che-mén / adáchzu ché'a
nigsísa ságta éda men / bábbar-gim gúbba"

(d. h. „Gerechtigkeit, Du seist ihr Mann! / Deine Hilfe sei sie! / Recht ist aus dem Inneren hervorgehend, / wie der Sonnengott hingestellt").

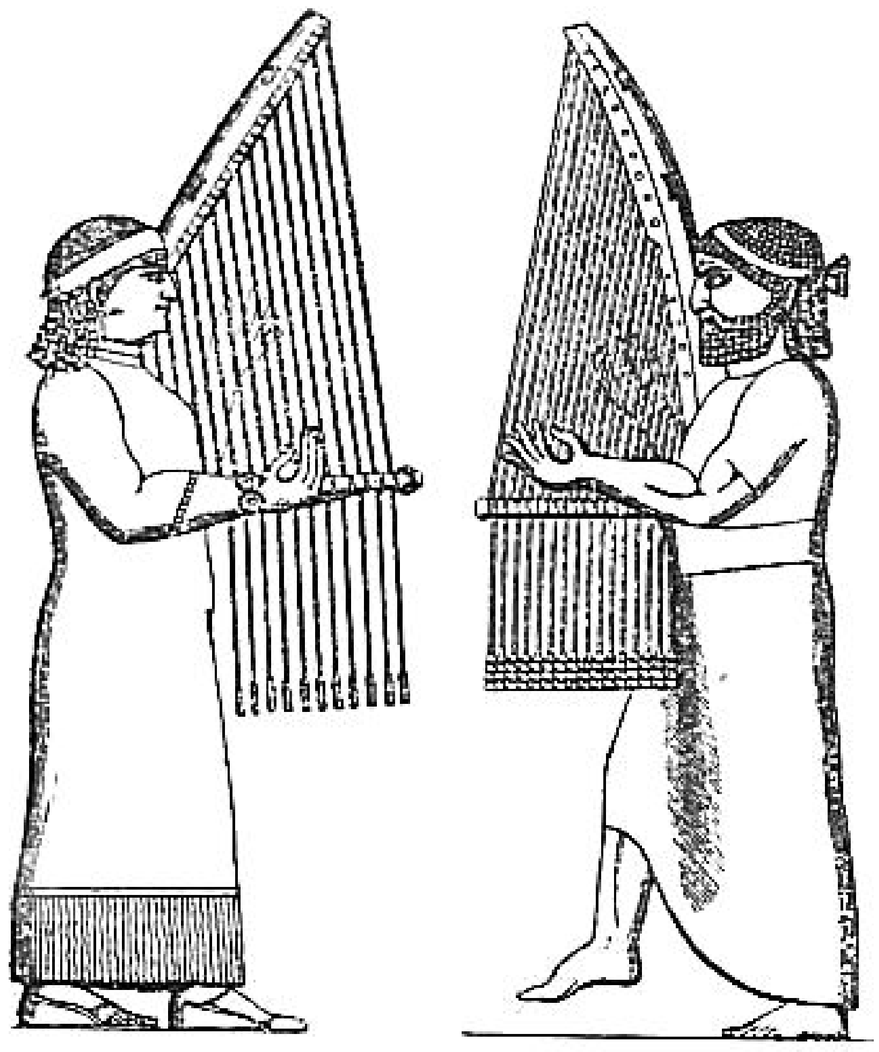
Wie diese Beispiele zeigen, stellt im allgemeinen jedes Wort eine Hebung dar, aber Partikeln, Vokative, Status-constructus-Ketten und zu einem Substantivum gehörige Adjektive fallen unter die Hebung des Hauptbegriffes.

In der babylonischen Poesie wirken die gleichen Gesetze wie in der sumerischen. Auch hier haben wir den Parallelismus der Glieder und die Teilung der Halbverse in zwei und drei Hebungen. Daher können mit Versen von 2 + 2 Hebungen auch solche mit 2 + 3, 3 + 2 und 2 + 2 + 2 Hebungen abwechseln. Zwischen 2 Hebungen (⏑) stehen 1, 2 auch 3 Senkungen (×), am Anfange und am Ende des Verses ist zuweilen noch eine rhythmische Pausa (∧) zu zählen.

Digitized by Birzeit University Library



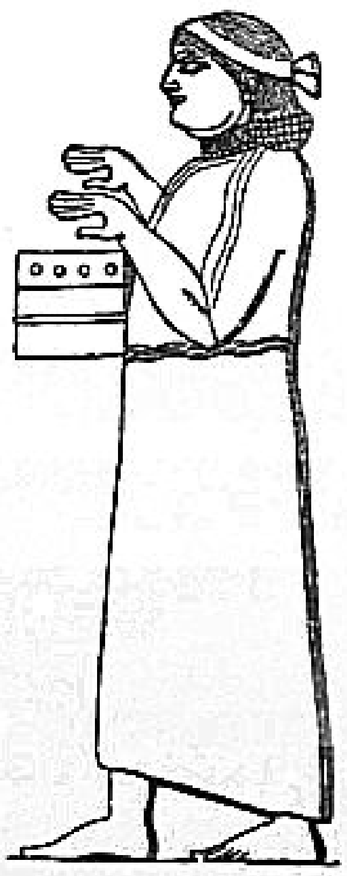
93. Archaisches Vasenfragment mit Darstellung von Musikanten
(nach Banks, Bismya, S. 268)



40. Harfenspieler
(nach Rawlinson, The five great Monarchies II, 153)



41. Lautenspieler
(nach Rawlinson, The five great Monarchies II, 156)



42. Paukenschläger
(nach Rawlinson, The five great Monarchies II, 160)

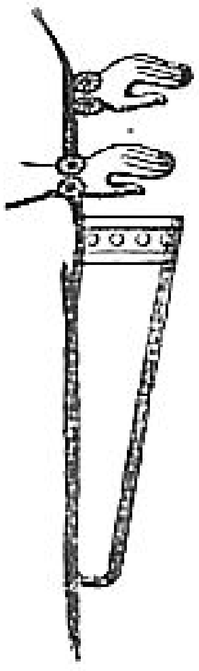


43. Harfenspielerin
(nach de Sarzec, Découvertes en Chaldée, Pl. 23)

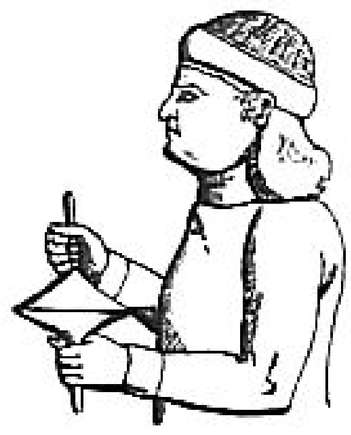
Digitized by Birzeit University Library



44. Tempelpauke
(nach Revue d'Assyriologie IX, Pl. 111(



45.
Pauke
(nach Rawlinson, The five great Monarchies II, 160)



46. Zymbelspieler
(nach Rawlinson, The five great Monarchies II, 159)

Als Beispiel des babylonischen Verses diene der Anfang eines Ischtarhymnus aus der Hammurapizeit:

× ⏑ ×	× ⏑ ×	× ⏑ ×	× ⏑ ×
„luná'id	*schurbúta*	*iníli*	*garádta*
∧ ⏑ ×	× × ⏑ ×	× ⏑ ×	× ⏑ ∧
búkrat	*(ilat) Níngal*	*dunnáscha*	*lullí*
∧ ⏑ ×	× ⏑ ×	× ⏑ ×	× ⏑ ×
Íschtar	*schurbúta*	*iníli*	*garádta*
∧ ⏑ ×	× × ⏑ ×	× ⏑ ×	× ⏑ ×
búkrat	*(ilat) Ningal*	*dunnáscha*	*luschtaschni"*

(d. h. „Ich will preisen die hehre / unter den Göttern gewaltige, / die Erstgeborene der Ningal, / ihre Stärke will ich erheben. / Ischtar, die hehre, / unter den Göttern gewaltige, / die Erstgeborene der Ningal, / ihre Stärke will ich wieder preisen").

Begleitet wurden der Vortrag der Hymnen und Gebete durch Musik, die schon seit den ältesten Zeiten weit entwickelt war (s. Abb. 39; 43). An Instrumenten kennen wir in Babylonien und Assyrien Flöten, einfache und doppelte, Harfen mit 11, 16 und mehr Saiten (s. Abb. 40; 43), Lyren, Hackebretter und Lauten (s. Abb. 41). An Schlaginstrumenten wurden mehrere Sorten Pauken verwandt (s. Abb. 42; 45); in den Tempeln standen mannshohe Pauken (s. Abb. 44), deren dumpfer Ton die bösen Geister verscheuchen sollte. Die Zymbeln (s. Abb. 46), Tamburine und Schellen gaben der Musik ihren lauten, rauschenden Charakter. Sänger und Sängerinnen, auch Kinder, begleiteten das Spiel mit Gesang und Händeklatschen. Über die Musik selbst können wir uns nur recht unvollkommene Vorstellungen machen; vermutlich wird sie aber nicht allzuweit von der modern orientalischen verschieden gewesen sein. Abbildungen zeigen übrigens (s. Abb. 47; 48), daß eine Kapelle meist mehrere verschiedene Instru-

Digitized by Birzeit University Library



47. Assyrische Musikkapelle (nach Rawlinson, The five great Monarchies II, 166)

mente spielte und gemäß dem Charakter der Dichtungen (s. S. 25) wechselseitige Musik machte. Vielleicht besaß die babylonische Musik sogar schon eine Art Noten.

Den bedeutendsten Teil der kirchlichen poetischen Literatur bilden die Hymnen und Gebete an die verschiedenen Gottheiten. Ehe wir uns ihnen zuwenden, wollen wir uns zuerst das sumerisch-babylonische Pantheon etwas anschauen und uns bei dieser Gelegenheit mit einem wichtigen theologischen Werke bekannt machen, das die Namen sämtlicher Götter in systematischer Reihenfolge aufzählt.

Schon in sehr früher Zeit, jedenfalls bald nachdem sich die Königreiche von Sumer und Akkad zu einem Einheitsstaate verbunden hatten, werden die Theologen es versucht haben, die verschiedenen Stadtgötter in ein System zu bringen und jedem derselben seine bestimmte Stellung zuzuweisen. Solche Götterverzeichnisse besitzen wir bereits, wie schon bemerkt (s. S. 24), aus ganz archaischen Zeiten (etwa um das Jahr 3000 v. Chr.) auf Tontafeln, die aus der Sintflutstadt Schuruppak herstammen. Umfangreiche Fragmente von Sammlungen von Götternamen aus der Epoche der 3. Dynastie von Ur und etwas später (z. 2200 v. Chr.) zeigen mit geringen Abweichungen schon dieselbe Anordnung wie eine große Liste, die in assyrischer Zeit für alle Fragen der Verwandtschaft und Stellung der Götter zueinander als normativ galt. Wenn die letzte Redaktion dieses mehr als 3000 Namen umfassenden Werkes auch jung ist, so ist die ganze Anlage doch gewiß recht altertümlich, wie sich u. a. schon daraus ergibt, daß der spätere Hauptgott von Babylon, Marduk, in ihm noch eine untergeordnete Rolle spielt, und der assyrische Nationalgott Assur darin überhaupt keine Erwähnung gefunden hat.



48. Musikquartett
(nach Rawlinson, The five great Monarchies II, 158)

An der Hand dieses Werkes möchte ich jetzt einmal die hauptsächlichsten Götter vorführen:

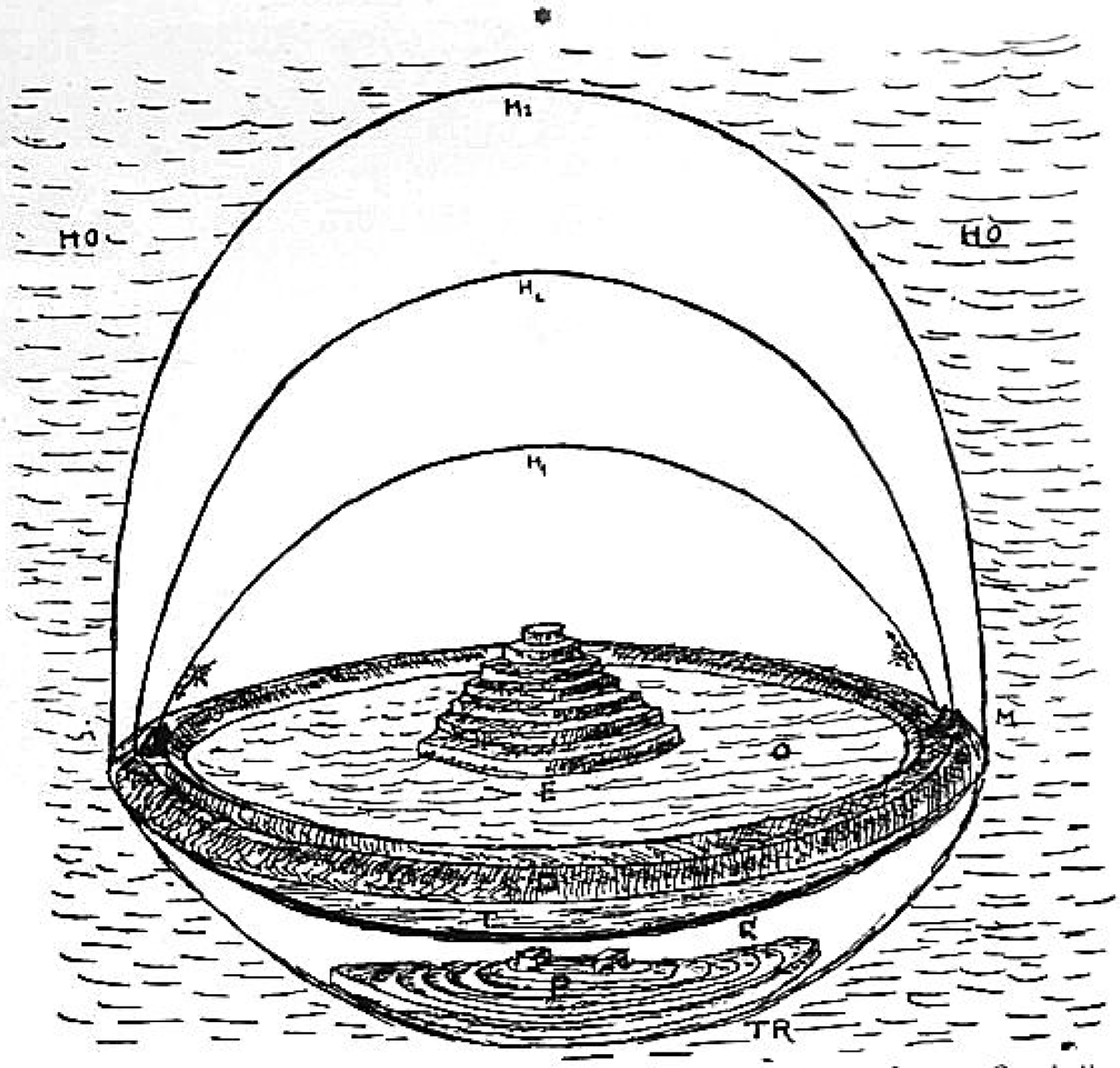
Nach altorientalischer Anschauung zerfiel die gesamte Welt in drei Teile: Himmel, Erde



49. Embleme auf e. Stele Asarhaddons
(nach v. Luschan, Ausgrabungen in Sendschirli, S. 18)

Digitized by Birzeit University Library

und Ozean (s. Abb. 50). Die Götter der Oberwelt hießen Igigi, denen die Anunnaki, die Götter der Unterwelt, gegenüberstanden. — Der Herr des Himmels und des ganzen Pantheons war Anu (sum. An), der „Vater der Götter", der sich aber wie ein hoher Herr um die Menschen nicht viel kümmert, ja ihnen sogar meist feindlich gesinnt ist. Seine alte Gattin Antu wurde später aus ihrer hohen Stellung verdrängt durch Anus Favoritin Istar, die es von einer Kebse des Himmelsgottes bis zu seiner legitimen Gattin gebracht hat. Wie der Hofstaat eines irdischen Fürsten umfaßte auch der des Anu viele niedere Chargen, z. B. einen Obervezir, mehrere Räte und dazu noch Oberbäcker, Oberhirten, Obergärtner u. a. m. — Der Herr der Erde, die man sich als einen auf dem Ozean schwimmenden Berg dachte, war Gott Ellil (s. Abb. 51).



E = Erde; H_1, H_2, H_3 = 1., 2., 3. Himmel; HO = himmlischer Ozean; O = irdischer Ozean; T, G = Tiefe und Grund des irdischen Ozeans; A = Abend (Westen); M = Morgen (Osten); D = Damm des Himmels; T R = die 7 Mauern und der Palast (P) des Totenreiches

50. Das babylonische Weltbild
(nach Meissner, Die Kultur Babyloniens und Assyriens, S. 57)

Er residierte in seinem in den Himmel ragenden „Berghause", war aber im übrigen wie sein Kollege Anu um die Menschen nicht sonderlich besorgt. Wenn diese ihn mit einer Bitte angingen, so taten sie das gewöhnlich durch die Vermittlung seiner Gattin Ninlil (s. Abb. 52), die bei ihm „Fürsprache einlegt, an der Stätte des Gerichts". — Ellils Sohn ist der Held

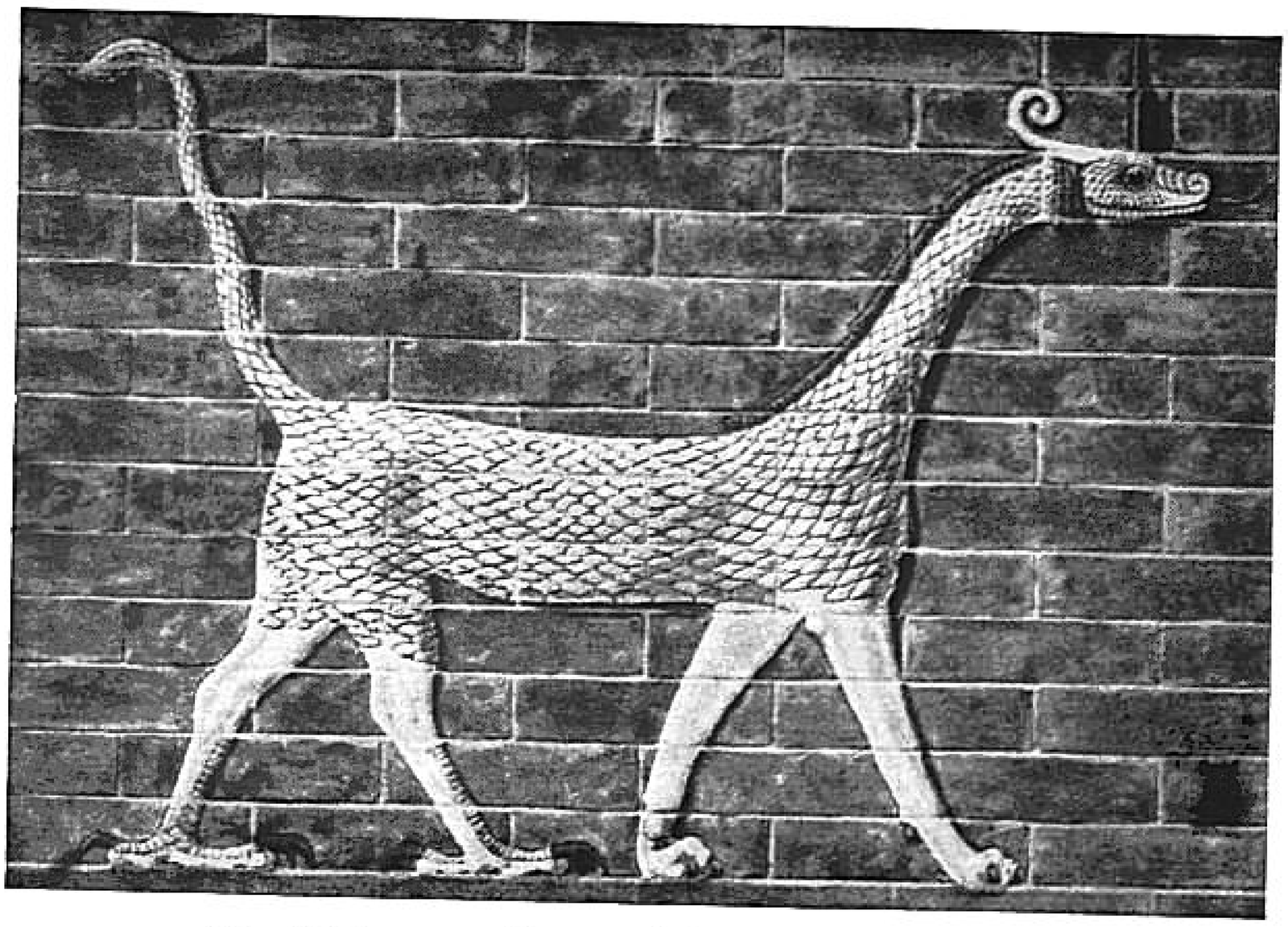


51. Terrakotten des Ellil
(nach Hilprecht, Excavations in Bible Lands, S. 342)



52. Terrakotten der Ninlil
(nach Hilprecht, Excavations in Bible Lands, S. 342)

Digitized by Birzeit University Library



53. Schlangengreif aus reliefierten Emailziegeln
(nach Koldewey, Das wiedererstehende Babylon, Abb. 31)

Ninurta, der einerseits ein Gott der Natur und Fruchtbarkeit ist, andererseits aber auch den Krieg und die Jagd beherrscht. Seine Gattin Gula heilt die Menschen von Bann und Krankheit. — Ähnliche Funktionen wie Ninurta üben noch mehrere andere, mit jenem ursprünglich identische Gottheiten aus, so Urasch, Ningirsu und Zababa, bei denen bald mehr die Seite der Vegetation, bald mehr die Seite des Krieges betont ist. — Zum Kreise Ellils gehören auch sein Sohn Nusku, der Feuergott, sowie mancherlei dienende Götter, z. B. die die Eingänge der Tempel bewachenden Torstiere (s. Abb. 54) und Torschlangen (s. Abb. 53) und mehrere Getreidegottheiten (s. Abb. 55). — Hinter den beiden männlichen Hauptgöttern folgt in der Liste als Vertreterin des weiblichen Prinzips die „Götterherrin", die unter verschiedenen Namen besonders verehrt wurde; als Bergherrin (s. Abb. 56) schafft sie Götter und Menschen, als Nintu befördert sie die Geburt, als Ninmach (s. Abb. 57) ist sie die erhabene Herrin. — Der vierte der Hauptgötter, der Herr des Wassers in jeder Gestalt, ist Ea (sumerisch Enki). Da nach babylonischer Auffassung alle Weisheit in der Wassertiefe ihren Ursprung hat, war Ea auch der Herr der Wissenschaft und Kunstfertigkeit. Er war im Unterschiede von Anu und Ellil den Menschen wohlgesinnt und nahm sich ihrer an, wenn sie von Göttern und Dämonen bedrängt wurden. Er zeichnete sich nicht so sehr durch körperliche Stärke aus als vielmehr durch die Kunst der Zauberei, vermittels deren er seine Gegner besiegt. — Noch größeren Ruhm hat sein Sohn Marduk



54. Torstier Assurnaßirpals
(nach Layard, Monuments of Niniveh, I. Pl. 4)



55. Vegetationsgöttin
(nach e. Photo des im Berliner Museum befindl. Originals)

Digitized by Birzeit University Library



56. Berggöttin
(nach de Sarzec, Découvertes en Chaldée 1, 209)

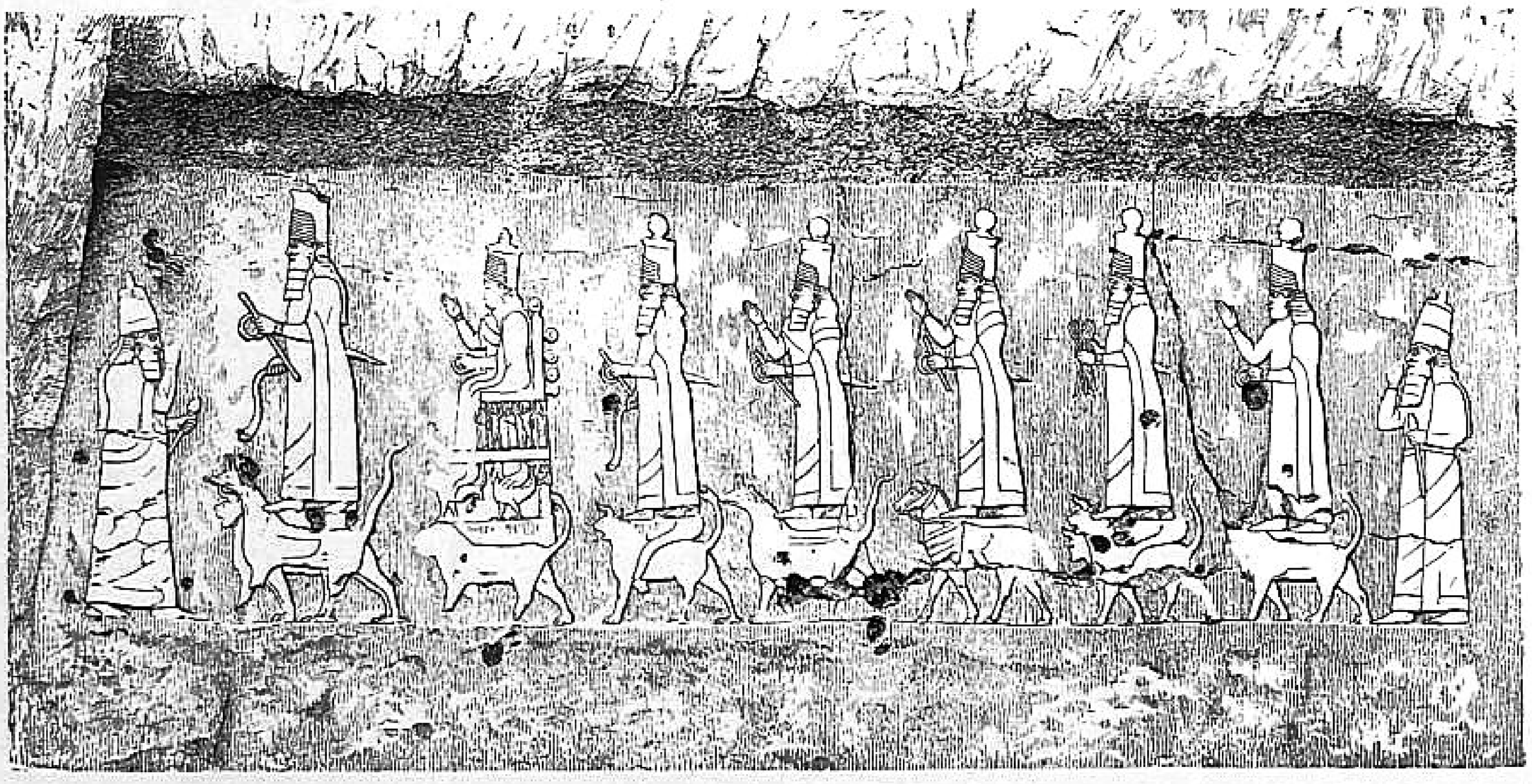


57. Göttin Ninmach
(nach Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellsch. Nr. 5,2)



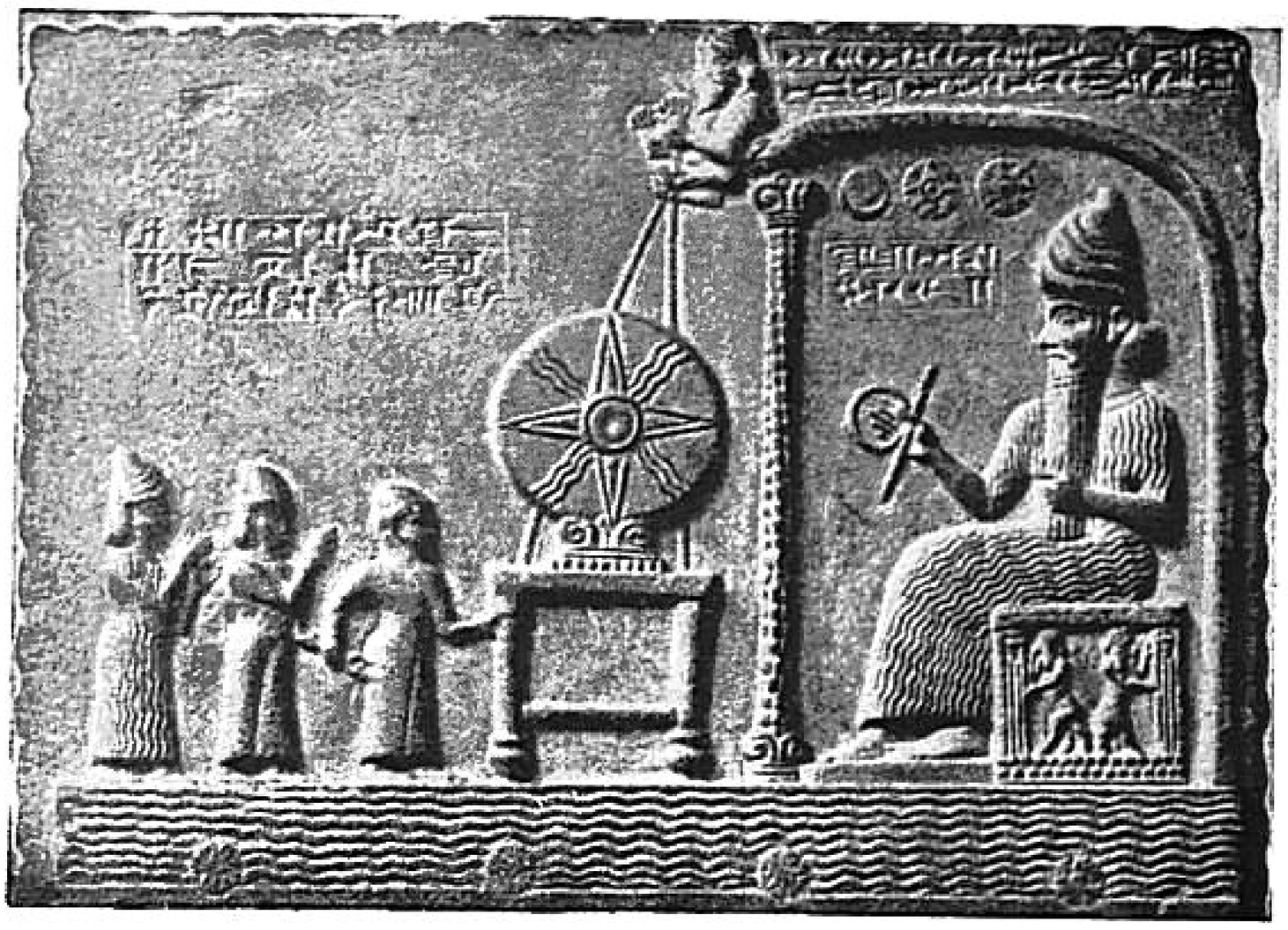
58. Marduk
(nach Weissbach, Babyl. Miszellen S. 16)

(s. Abb. 58) erworben, der als Hauptgott von Babylon der mächtigste Götterfürst wurde, nachdem seine Stadt die Metropole des ganzen Landes geworden war. Ähnlich wie sein Vater ist er mächtig besonders durch seine magische Wissenschaft, die er vor allem zur Unterstützung der leidenden Menschheit benutzt, indem er durch seine Beschwörungen die Kranken heilt. In späterer Zeit wurden ihm auch ungeheure Körperkräfte angedichtet, vermittels deren er die böse Urmutter Tiamat vernichtet. Nachdem er darauf aus ihrem Leibe Himmel und Erde



59. Relief von Malthaja (nach Revue d'Assyriologie XXI, 187)

Digitized by Birzeit University Library



60. Relief des Königs Nabupaliddin
(nach L. W. King, Boundary stones in the Brit. Mus., Tf. XCVIII)



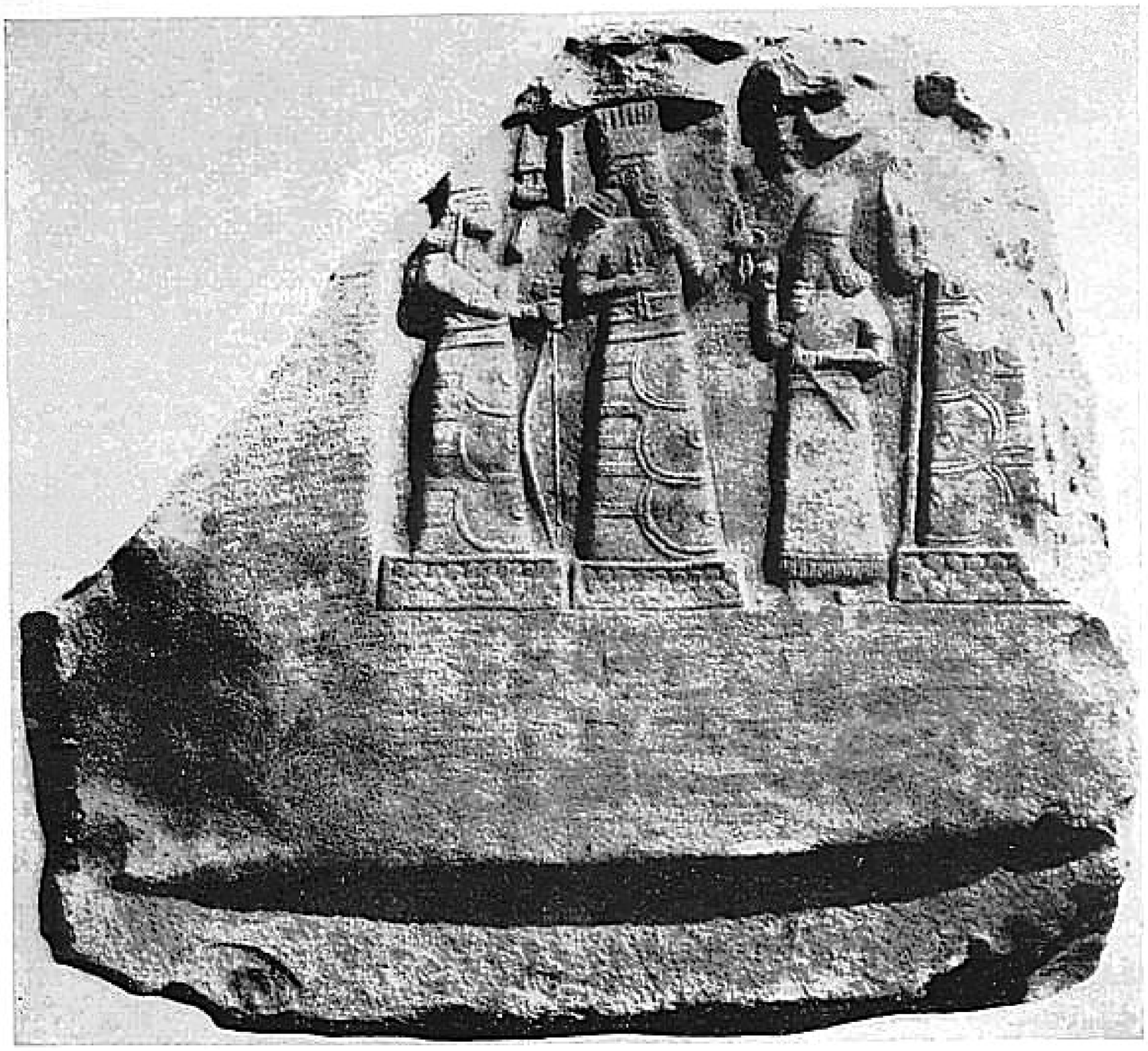
61. Der Wettergott Adad
(nach Weissbach, Babylonische Miszellen, S. 17)

gebildet, sowie Pflanzen, Tiere und Menschen geschaffen, wird er von seinen Kollegen als Götterherr anerkannt, der das Recht hat, an jedem Neujahrsfeste die Götter zu versammeln und dabei die Geschicke der Welt für das nächste Jahr festzusetzen. — Marduks Sohn, Nabu, zeichnete sich ebenfalls durch große Gelehrsamkeit aus. Als Herr des Schreibgriffels war er der Minister seines Vaters und schrieb dessen Entscheidungen auf seine Tafel auf.

Der ersten Göttervierheit folgt in der Liste nunmehr eine zweite, die Sin, Schamasch, Adad und Istar umfaßt. Sin (s. Abb. 59 Nr. 3) ist der Mondgott, der wie eine Frucht von selbst wächst und auf seiner Sichel wie auf einem Boote den himmlischen Ozean durchsegelt. Da die Babylonier nach Mondmonaten rechneten, war er natürlich auch der „Herr des Monats", „der festsetzt Tag, Monat und Jahr". — Wie nach altorientalischer Lehre der Tag aus der Nacht entsteht, so ist Sins Sohn der Sonnengott Schamasch (sumerisch Utu; Babbar) (s. Abb. 60). An jedem Morgen „kommt er aus dem Berge der Quellöffnung heraus", „öffnet die große Tür des strahlenden Himmels" und durchfährt die Himmelsbahn auf einem von Maultieren gezogenen und von seinem Minister Bunene gelenkten Wagen, um abends wieder zur Unterwelt zurückzukehren. Weil seinem hellen Auge nichts verborgen bleibt, ist er zugleich auch ein unbestechlicher und gerechter Richter. Schließlich beherrscht er gemeinsam mit Adad das Orakelwesen; „er schreibt inmitten des Schafes das Orakelzeichen", aus dem der kundige Seher die Zukunft erfahren kann. — Der eben erwähnte Wettergott Adad oder Ramman (s. Abb. 61) ist der Beherrscher von Wolken, Blitz, Donner, Regen, Schnee und Überschwemmung, der durch sein Wüten und Brüllen selbst den Überirdischen Furcht einflößt. Wie er dazu gekommen ist, auch als Orakelgott eine Rolle zu spielen (s. o.), ist noch nicht ganz klar. — Ebenso ist es noch nicht sicher, in welchen Beziehungen zu Adad der in der Liste nun folgende Tammuz steht, dessen Kultus im ganzen alten Orient eine weite Verbreitung gefunden hatte. Er ist wie der germanische Baldur ein Frühlingsgott, der im Sommer, wenn der mörderische Sonnen-

Digitized by Birzeit University Library

brand alle Vegetation vernichtet, von der Erde verschwindet und in die Unterwelt hinabsteigt. Im Herbste wird er dann von der Istar befreit und kommt auf die Oberwelt zurück, wo er mit seinem Freunde Ningizzida Anus Himmel bewacht. Auch Tammuz' Schwester, die „Herrin der Wüste", war an die Unterwelt gebunden, wo sie das Amt einer „Tafelschreiberin der Hölle" versah. — Von der letzten Gestalt der zweiten Göttervierheit, der Göttin Istar (sumerisch Innina; Ninni) (s. Abb. 62), haben wir bereits vernommen (s. S. 29), wie sie von der Dienerin des griesgrämigen Himmelsherrn zu seiner legitimen Gemahlin avanciert ist. Die Göttin hat zwei ganz verschiedene Funktionen. Einmal ist sie die Beschützerin der sinnlichen Liebe, die nicht nur mit ihresgleichen, sondern sogar mit Menschen und Tieren Liebschaften anknüpft, aber ihren Verehrern meist Unglück bringt. Sodann ist sie aber auch die „Herrin von Kampf und Schlacht" (s. Abb. 63). Besonders in dieser Rolle zeigt sie natürlich auch viel männliche Eigenschaften; sie trinkt mit den Männern Rauschtrank und trägt sogar einen langen Bart.



62. Relief des Schamasch-resch-ußur
(nach Weissbach, Babylonische Miszellen, Tf. I)

Als letzten Abschnitt behandelt die Liste die Götter der Unterwelt. Die eigentliche „Herrin der Unterwelt" ist die Ereschkigal, in deren Reich, „das Land ohne Rückkehr", man nur nach Passierung des Chuburflusses und nach Durchschreitung von sieben Toren gelangen kann. Ihr Minister Namtar ist die Personifikation des Todes. Als Gatte der Ereschkigal wird in älteren Texten Ninazu genannt; aber in späterer Zeit ist Nergal an seine Stelle getreten. Dieser war ursprünglich eine Erscheinungsform des Sonnengottes und galt auch als Herr des Krieges und der Pest. Zum Höllenfürsten ist er, wie man erzählt, geworden, weil er, wegen einer Unfreundlichkeit von der Ereschkigal nach der Unterwelt zitiert, dort so gewalttätig auftritt, daß er die Göttin an den Haaren vom Throne zerrt und sie töten will, worauf diese dann einlenkt und sich beide versöhnen, ja sogar heiraten. — Nahe ver-



63. Istar als Herrin der Schlacht
(nach Jeremias, Handbuch der altorient. Geisteskultur, S. 256)

Digitized by Birzeit University Library



64. Assur auf seinem Fabeltiere stehend
(nach Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft, Nr. 31, 24)

wandt mit Nergal ist der Pestgott Era, der mit seinem Minister Ischum die Länder verwüstet und die Menschen dezimiert.

Nicht Aufnahme in die offizielle, in Babylonien redigierte Götterliste gefunden hat natürlich der assyrische Nationalgott Assur (s. Abb. 64), der aber mit dem Wachsen der assyrischen Macht immer höher stieg und im assyrischen Pantheon gleich hinter, zuweilen sogar vor Anu gestellt wurde. Er nimmt in Assyrien dieselbe Stellung ein wie in Babylonien Marduk; denn dort gilt er als Besieger der Tiamat und als Schicksalsbestimmer. Dem Ellil hat er seine Gemahlin entführt; in Assyrien nämlich erscheint Ninlil als Assurs Frau.

Unter den eigentlichen Göttern stand die Klasse der Heroen und Dämonen. Die ersten sind ursprünglich Menschen, die sich während ihres Lebens aber so hervorgetan haben, daß sie auch über den Tod hinaus übermenschliche Kräfte behalten. Die Dämonen sind dienende Götter, die als Boten ihrer Gebieter mit den Menschen zusammenkommen und sie je nach ihrem Charakter entweder beschützen oder schädigen.

An diese Götter also wandte man sich, wenn man etwas von ihnen haben wollte. Man pries ihre Macht und Stärke und bat sie um Unterstützung, um Erweisung von Wohltaten, oder um Verzeihung für begangene Sünden; denn „Gebet löst Sünde", wie man sagt. Um die Gebetsworte in der richtigen Form zu sprechen und alle dazu nötigen Riten angemessen auszuführen, bediente sich der Fromme meist eines Gebetsmittlers, d. h. eines Priesters.

Die altsumerischen Hymnen und Gebete sind nach Inhalt und Form meist noch recht einfach. Die Götter erhalten in ihnen reichlich schmückende Beiwörter, die sich häufig wiederholen, und nur spärlich werden andere Aussagen gemacht. Für diese Gattung charakteristisch ist ein Hymnus an den Mondgott Sin, der in altsumerischer Epoche gedichtet ist, aber, wie moderne Abschriften zeigen, noch in später Zeit gesungen wurde:

„Wenn in glänzender Himmelsbarke / der Herrscher von selbst,
Vater Nannar, / Herr von Ur,
Vater Nannar / Herr von E-gischschirgal,

Digitized by Birzeit University Library

Vater Nannar, / Herr des glänzenden Aufganges,
Herr Nannar, / erstgeborener Sohn Ellils,
Wenn Du einherfährst, / wenn Du einherfährst,
vor Deinem Vater, vor Ellil, / Du Herrscher bist,
Vater Nannar, ja Du, / wenn Du in die glänzende Behausung fährst,
Vater Nannar, wenn wie ein Schiff / durch die Flut Du dahintreibst,
Wenn Du dahinfährst, wenn Du dahinfährst, / ja wenn Du dahinfährst,
wenn Du dahinfährst, wenn Du leuchtest, / ja Du, wenn Du dahinfährst,
Wenn Du leuchtend den Weg vollendest, / ja Du, wenn Du dahinfährst,
Vater Nannar, Hirte, / wenn Du für die Herde Sorge trägst,
Sieht Dein Vater Dich froh an, / ist er treu besorgt um Dich,
— o der königlichem Ruhmestaten, / wenn Du taghell aufgehst —
hat Ellil ein Szepter für ferne Zeiten / für Deine Hand vollendet." usw.

Ähnlichen Inhalt zeigt ein Gebet, in dem sich der Priesterkönig Gudea an seinen Spezialgott Ningirsu wendet, ehe er an den Bau des jenem versprochenen Tempels geht; auch in ihm sind die schönen Beiwörter die Hauptsache, nur nebenher wird von der Absicht des Tempelbaues gesprochen:

„Bekrieger des grimmigen Leuen, / der seines gleichen nicht hat,
Ningirsu, der im Abgrunde (herrscht), / der in Nippur Fürst ist,
Krieger, was mir befohlen ist, / will ich getreulich fertigstellen,
Ningirsu, Deinen Tempel will ich Dir bauen, / die Satzungen will ich Dir ausführen.
Deine Schwester, die Tochter von Eridu, / die herrliche Fürstin, die königliche Deuterin der Götter,
meine Königin Nina, die Schwester des Siraraschunta, / möge den Weg dazu mir ebnen."

Sodann wendet sich Gudea noch an die Göttin Gatumdug, der er mit den Worten schmeichelt: „Ich habe keine Mutter — Du bist meine Mutter; ich habe keinen Vater — Du bist mein Vater", damit sie bei ihrer Schwester Nina Fürsprache für ihn einlegen solle; denn durch sie nur kann er erfahren, ob der in einem Traume gegebene Auftrag, einen Tempel zu bauen, sich auf das Gotteshaus des Ningirsu bezieht.

Mit ziemlich öden Aufzählungen von verschiedenen Namen beginnen auch häufiger Lieder an den Vegetationsgott Tammuz, die dann schließlich in die Klage über seinen frühen Tod ausgehen:

„Wehe, Held des Ninazu!
Wehe, mein Mann, mein Damu!
Wehe, Kind des Ningizzida!
Wehe, Gott Nagar, Herr des Netzes!
Wehe, Anführer, Herr des Gebets!
Wehe, Gott Kadi des hellen Auges!
Wehe, mein himmlischer Musikant!
Wehe, Gott Ama-uschumgal-anna!
Wehe, Bruder der Mutter Geschtin-anna!
Hirte, Herr, Tammuz, / Gatte der Istar;
Herr des Totenreiches, / Herr der Hirtenwohnung!"

Anders geartet sind an den Gott Ellil gerichtete Klagelieder. Während Tammuz selbst wie eine Blume in der Sommerhitze zugrunde geht, ist der böse Herr der Erde der Verderber alles Irdischen, der die Städte zerstört und Vieh und Menschen tötet. Nachdem diese seine Tätigkeit in den Liedern geschildert ist, folgt zum Schlusse dann eine lange Litanei von Göttern, die angerufen werden, um das erzürnte Herz Ellils zu beruhigen:

„Des Herrn Hürde / wimmert schmerzvoll,
die Hürde des Herrn, / seine Hürde wimmert schmerzvoll.
Herr der Länder, gewichtiger, / Herr der Länder,
Herr der Länder, weitherziger, / dessen Wort getreu ist,
Der nicht zurückkehrt, / auf sein gegebenes Wort nicht zurückkehrt;
gewichtiger Ellil, dessen Ausspruch / nicht gewandelt wird!

Digitized by Birzeit University Library

Herr Ellil, nicht genügende Milch / hast Du in den Topf gegossen;
Herr des Landes, einen Hirten, der nicht ruht, / hast Du zur Bewachung hingesetzt.
Vater Ellil, ein Netz hast Du ausgeworfen, / aber dieses Netz war ein Netz des Feindes;
Herr des Landes, Du hast gerufen, / aber es war ein Ruf des Feindes."

Nach weiteren Beschreibungen der durch den Gott angerichteten Verwüstungen fragt dann der Beter betrübt, wie lange er noch seiner Stadt zürnen würde.

Das Mittel, durch das Ellil alle diese unheilvollen Wirkungen hervorbringt, ist nun merkwürdigerweise vor allem sein Wort. Ähnlich wie in der jüdisch-alexandrinischen Philosophie der Logos allmächtig ist, so hier das Wort Ellils. Später traten an dessen Stelle auch andere Götter, speziell Marduk, so auch in dem folgenden Liede, das in seiner letzten Form zwar jung ist, dessen spätere Einschübe meist aber leicht beseitigt werden können:

„Das Wort, das oben / die Himmel erbeben läßt,
das Wort, das unten / die Erde wanken läßt,
das Wort, das die Anunnaki / zu nichte macht.
Sein Wort hat keinen Seher, / hat keinen Vorzeichendeuter,
sein Wort ist eine aufstehende Sturmflut, / die einen Gegner nicht hat.
Sein Wort läßt die Himmel erbeben, / läßt die Erde wanken,
sein Wort wischt Mutter und Tochter ab, / wie man eine Rohrmatte abwischt."

Diese Hymnen wurden natürlich, von Tempelmusik begleitet, in kunstvoller Weise vorgetragen. Wie wir schon sahen, standen sich dabei häufig zwei Chöre gegenüber, die sich in Gesang und Gegengesang abwechselten. Dementsprechend waren auch die Dichtungen nicht selten in zwei sich abwechselnde Teile eingeteilt. In einem Hymnus an die Göttin Istar z. B. wird teils sie angeredet, teils tritt sie selbst redend und sich rühmend auf:

A. „Ein Himmelslicht, das wie Feuer / im Lande aufflammt, bist Du,
göttliche, wenn auf die Erde / Du trittst.
Eine, die wie die Erde feststeht, / bist Du;
Dich segnet / die Straße der Wahrheit,
wenn Du in das Haus der Menschen / eintrittst.
Ein Wolf, geschickt, ein Lämmchen / zu nehmen, bist Du;
ein Löwe, der im Gefilde / einhergeht, bist Du.
Sturm, Magd, / Zierde des Himmels,
Magd, Istar, / Zierde des Himmels.
Die mit einem Schmuck von Achatsteinen behangen ist, / Zierde des Himmels;
ebenbürtige Schwester des Sonnengottes, / Zierde des Himmels.
B. Um Orakel zu überbringen, stelle ich mich auf, / stelle ich mich überlegen auf;
um für meinen Vater Sin Orakel zu überbringen, stelle ich mich auf, / stelle ich mich überlegen auf;
um für meinen Bruder Schamasch Orakel zu überbringen, stelle ich mich auf, / stelle ich mich überlegen auf.
Mich hat mein Vater Nannar aufgestellt; / um Orakel zu überbringen, stelle ich mich auf;
um am strahlenden Himmel Orakel zu überbringen, stelle ich mich auf, / stelle ich mich überlegen auf." usw.

Auch einige rein sumerische Lieder über die Vergöttlichung des Königs Lipit-Istar (er war der 5. König der ersten Dynastie von Isin und regierte von 2102—2092 v. Chr.), die wir also genau datieren können, bestehen immer aus einem Gesang und einem kurzen Gegengesang:

A. „Anu, der König / der Götter,
mit richtigem Blick für lange Lebenszeit / schaute er ihn an,
den hehren Lipit-Istar, / mit richtigem Blicke schaute er ihn an.
Ein Leben für lange Zeit / verlieh er ihm,
dem hehren Lipit-Istar / ein Leben für lange Zeit verlieh er.

Digitized by Birzeit University Library

Er, dessen Befehl im Himmel / festgegründet ist,
Anu, dem irgendeiner / nicht entrinnt:
Die Anunnaki, / die Götter insgesamt,
am Ort der Schicksalsbestimmung / versammelten sich vor ihm.
Hohe Bestimmungen / ließ er für ihn hervorgehen,
während die Götter des Himmels / vor ihn hintraten.
Seine (des Königs) Vorzeichnung / machte er richtig,
während die Götter der Erde / sich vor ihm beugten.
In hoher Bestimmung, / in glanzvoller Bestimmung
ein Königtum / der Herrschaftlichkeit
Dem Lipit-Istar, / dem Kinde des Ellil,
Anu, der große, zum Geschenk / verlieh ihm.
B. Anu, der große, / der (Bestimmungen) im Himmel hervorgehen läßt,
der Gott der Stadt, der König: / Lipit-Istar ist von ihm unterstützt fürwahr." usw.

Fest- und Prozessionslieder sind aus alter Zeit nur in geringer Anzahl erhalten. Ein wohl aus der Epoche der Dynastie von Isin stammender, aber uns nur in später Abschrift erhaltener Hymnus beschreibt den Festzug der Göttin Ninkarrak von Isin nach Nippur, den darauf folgenden Hochzeitsschmaus und ihre Rückkehr nach ihrem Tempel in der Heimat.

In der späteren babylonischen Theologie gewann die Zauberei immer mehr Einfluß, und alles wurde mit dieser Pseudowissenschaft durchsetzt. Daher wurden die jüngeren, rein semitischen Gebete geradezu als „Beschwörungen" aufgefaßt, weil man annahm, daß durch sie die Machenschaften der bösen Geister gelöst werden könnten. In der Form unterschieden sie sich nicht wesentlich von den alten Erzeugnissen der Poesie, aber inhaltlich hatte der Geschmack sich doch in mancher Beziehung geändert. Selbst in dem offiziellen Gesangbuche von der „Erhebung der Hand", das der König Assurbanipal in möglichst alter Manier hatte verfassen lassen, enthalten die Gebete nicht wie früher nur schmückende Beiwörter der Götter, sondern auch epische Ansätze. Der Kreis der Personen, an die Gebete gerichtet werden, hat sich insofern erweitert, als man neben den Göttern auch Sterne, z. B. den Mars, den Orion, anrief, und um Abwendung des durch eine Sonnenfinsternis oder einen Dämon verursachten Unglücks bat. So klagt ein von einem Totendämon Besessener, daß dieser ihn Tag und Nacht nicht loslasse und ihn fortwährend verfolge, so daß sein Haar zu Berge stehe, seine Seite gelähmt und seine Augen starr seien. Der Kranke bittet nun den Allerleuchter Schamasch, ihn von diesem Quälgeist zu befreien: „Kleider zur Bekleidung des Dämons, Schuhe für seine Füße, einen Gurt für seine Lenden, einen Schlauch mit Wasser zum Trinken und Wegzehr habe er ihm gegeben. Nun möge er nach Westen, nach der Unterwelt entweichen, und dort soll der Gott Nedu, der Oberpförtner der Hölle, ihn festnehmen, daß er nicht mehr entfliehen könne."



65. Siegelzylinder mit der Darstellung des Sonnenaufgangs
(nach King, Religion S. 32)

Besonders abwechslungsreich sind die akkadischen Hymnen an den Sonnengott, der mit seinem hellen Lichte nicht nur alles erleuchtet, sondern auch als oberster Richter und Herr der Weissagung galt. Sehr häufig wird in ihnen der Aufgang des Gottes beschrieben, wie er (s. Abb. 65) am Morgen zwischen den beiden Ostbergen hervorkommt, die Tore des Himmels öffnet und dann seinen Lauf beginnt. Ein großer, erst in jüngerer Zeit verfaßter Hymnus an ihn preist seine Macht in ganz ungewöhnlicher Beredsamkeit und führt speziell alle Berufsklassen auf, deren Schutzherr er ist:

Digitized by Birzeit University Library

„Niederwerfen, Knien, / Flüstergebet und Fußfall:
Aus voller Kehle / ruft der Schwache zu Dir.
Der Elende, Schwache, / Geplagte, Arme,
mit Gebet und Opfer / ständig geht er Dich an.
Dessen Familie fern, / dessen Stadt weit weg ist,
mit dem Ertrag der Steppe / geht Dich der Hirt an.
Der Hirtenknabe in Kriegswirren, / der Viehhüter unter Feinden,
o Schamasch, geht Dich an, / die Karawane, die in Furcht vorüberzog.
Der reisende Kaufmann, / der Geschäftsführer, der den Beutel trägt,
o Schamasch, geht Dich an, / der Fischer mit dem Netze.
Der Jäger, der Schlächter, / der das Vieh einfängt,
im Verstecke / geht der Vogelsteller Dich an.
Der Einbrecher, der Dieb, / obwohl ein Feind des Schamasch,
auf der Straße der Wüste / der Landstreicher geht Dich an.
Der umherschweifende Tote, / der entkommene Totengeist,
o Schamasch, gingen Dich an / und flehten zu Dir."

Besonders interessant wären, wenn vollständig erhalten, mehrere Lieder für den Kult der Göttin Istar, weil wir aus ihnen auch allerlei Schlüsse auf die weltliche Liebespoesie machen könnten. Leider sind uns aber in einem Kataloge nur einige Liedanfänge überliefert; aber Fragmente wie „Wie schreie ich nach dem Bräutigam!"; „Wann, Herr, bist Du jetzt eingetreten?"; „Am Tage, wo er frohe Botschaft brachte, war Herzensfreude"; „Wohlgeruch der Zeder ist Deine Liebe, o Herr"; „Auf heute Nacht, auf heute Abend" usw. zeigen uns deutlich, daß diese Stücke wohl ganz in dem Stile des alttestamentlichen Hohen Liedes abgefaßt gewesen sind.

Durch ungewöhnliche Formen und allerlei Anspielungen auf mythologische Ereignisse zeichneten sich die Gebete aus, die Könige, speziell der für die Wissenschaft begeisterte Assurbanipal, verfassen ließen. So enthält der schon oben S. 25 erwähnte akrostichische Hymnus Assurbanipals an Marduk mehrfach interessante Beziehungen auf die Taten des Schöpfergottes, der in der Vorzeit die böse Tiamat nebst ihrem Buhlen Kingu und den Fabeltieren vernichtete:

„Tapferster der Götter bist Du, der Du dem Zu den Schädel einschlugst, / überschwemmtest die Lande
der Du vernichtetest den tollen Hund, / den starken Stier, den Fischmenschen,
und den Skorpionmenschen und Widder / dem Verderben zuteiltest.
Erbsohn des Nudimmud, / dessen Augen sich erwählten
Bogen, Pfeile und Schwert / als Werkzeuge des Kampfes,
der Du bändigtest das weite Meer / und ihren Buhlen Kingu."

Auch an Marduks Sohn Nebo wendet sich Assurbanipal in der höchsten Not um Hilfe, und dieser ermutigt ihn und verheißt ihm Errettung. Dieses poetische Zwiegespräch zwischen dem Fürsten und der Gottheit zeigt uns so recht, wie zärtlich das Verhältnis des Königs zu seinem Schutzherrn war. In dem Liede heißt es z. B.:

A. „Es öffnete Assurbanipal seine Fäuste, / indem er seinen Herrn Nebo anging:
‚Wer die Füße der Königin von Ninive erfaßte, / der wird nicht zuschanden werden in der Schar der großen Götter;
wer an die Schnur der Urkitu gebunden ist, / der wird nicht zuschanden in der Schar seiner Feinde.
In der Schar meiner Feinde / verlaß mich nicht, Nebo;
in der Schar meiner Widersacher / verlaß nicht meine Seele!'

B. ‚Klein warst Du, Assurbanipal, / da ich Dich überließ der Königin von Ninive;
schwach warst Du, Assurbanipal, / da Du saßest auf den Knien der Königin von Ninive,
indem Du von den vier Zitzen, die in Deinen Mund gelegt waren, / an zweien saugtest, in zwei Dein Gesicht bargst.
Deine Feinde, Assurbanipal, / werden wie Körner auf dem Wasser davonschwimmen;
wie Heuschrecken im Frühjahr / werden sie auseinander stieben vor Deinen Füßen.
Du aber stehst da, o Assurbanipal, den großen Göttern gegenüber / und wirst Nebo erheben.'"

Digitized by Birzeit University Library

Solche und ähnliche Gebete haben die Könige vielfach auch ihren historischen und Bauinschriften eingefügt. Besonders Nebukadnezar hat es niemals verabsäumt, seinem Berichte über die Restaurationsarbeiten an den Tempeln seines Landes ein Gebet an die betreffende Gottheit hinzuzufügen, in dem er sie um langes Leben, Nachkommenschaft, Sieg über die Feinde und Feststehen der Regierung bittet. Die Assyrerkönige gingen in ihren historischen Inschriften, um ganz sicher auf die Erhörung ihrer Bitte rechnen zu können, nicht nur einen, sondern gleich mehrere Götter an; Tiglatpileser I z. B. leitet seine große Prismainschrift mit einem Sammelgebete an Assur, Ellil, Sin, Schamasch, Adad, Ninurta und Istar ein. Zum Zeichen dessen haben die Herrscher dann häufig die Embleme der betreffenden Gottheiten auf den Stein, der die Inschrift enthielt, gesetzt (s. Abb. 49).

Als Stellvertretern der Götter auf Erden werden ähnlich, wie wir das bereits in sumerischer Zeit gefunden haben, auch den Königen Lieder gesungen, die ihren Preis verkünden und für sie Gutes erflehen. An den König Hammurapi hat, nachdem er durch die Vereinigung des ganzen Landes unter seinem Szepter den Traum vieler Patrioten erfüllt, ein Dichter einen schwungvollen Hymnus in beiden Landessprachen gedichtet, in dem er zuerst alle Götter aufzählt, die ihrem Schützling geholfen haben, und dann ihn selbst wegen seiner Großtaten preist:

„Ellil hat Dir Herrschaft verliehen. / Auf wen wartest Du also noch?
Sin hat Dir die erste Stellung verliehen. / Auf wen wartest Du also noch?
Ninurta hat Dir eine erhabene Waffe verliehen. / Auf wen wartest Du also noch?
Istar hat Dir Kampf und Schlacht verliehen. / Auf wen wartest Du also noch?
Schamasch und Adad sind Deine Wächter. / Auf wen wartest Du also noch?

In den vier Weltteilen / werde Dein Name hoch gepriesen!
Die weitwohnenden Menschen / mögen zu Dir beten,
Sie mögen ihr Antlitz / vor Dir beugen,
Mögen Deine großen Preiswürdigkeiten / preisen,
Mögen Deine erhabenen Huldigungen / ausführen!

Hammurapi, der König / und starke Held,
Der niedermacht / die Feinde,
Der Sturmwind / der Kämpfe,
Der niederwirft / der Widersacher Land,
Der die Kämpfe / zunichte macht,
Der die Empörungen / unterdrückt,
Der die Streiter zerstört / wie ein Bild aus Ton."

Ähnliche Lieder sind auch später noch an verschiedene Könige bei bestimmten Anlässen gerichtet worden, z. B. an den König Nebukadnezar I (z. 1130 v. Chr.) gelegentlich eines Sieges über die Elamiter, an Sargon II und andere mehr; fast immer beginnen diese Poesien mit einem Hymnus an die Gottheit und kehren sich dann erst dem Herrscher zu.

Ebenso wie bei freudigen Gelegenheiten wenden sich die Könige und ihre Untergebenen auch in Not und Bedrängnis an die Götter, damit sie sie vor Unglück bewahren sollen, und tun inbrünstige Buße, wenn sie sich versündigt haben. Besonders die Sonnen- und Mondfinsternisse galten als schlimme Vorzeichen, und wenn eine solche eintrat, haben die Könige es selten verabsäumt, die Himmlischen um Abwendung des Unheils anzuflehen. Aber auch in schweren politischen Bedrängnissen waren es immer die Gottheiten, die helfen sollten. Als es dem eben erwähnten Nebukadnezar I schlecht ging, und er nicht aus noch ein wußte, da betete er angsterfüllt zu Marduk:

Digitized by Birzeit University Library

„Wie lange noch bei mir / das Seufzen und Darniederliegen?
Wie lange noch in meinem Lande / das Weinen und Trauern?
Wie lange noch in meinem Volke / das Klagen und Weinen?
Bis wann, Herr von Babel, / weilst Du in Feindes Land?
Es komme Dir in den Sinn / Babel, das prächtige;
dem Tempel Esagila, den Du liebst, / wende Dein Antlitz zu!"

Daraufhin erhört Marduk des Königs Flehen und läßt ihm ein Orakel zukommen, das ihm den Sieg über seine Feinde verkündet.

Noch ergreifender ist ein Klagelied des assyrischen Königs Assurnaßirpal I, des Sohnes Samsi-Adads IV (z. 1000 v. Chr.), das mit der Anrufung der Göttin Istar beginnt, dann die Frömmigkeit und Unschuld des Sängers beteuert und schließlich zur Klage über seinen jetzigen schlimmen Zustand übergeht:

„Von Musik und Geschrei / bin ich ausgeschlossen.
Gegen die Zierde und Freude des Lebens / bin ich blind.
Meine Augen sind verschlossen, / so daß ich nichts sehe;
ich hebe sie nicht / über den Erdboden auf.
Wie lange noch, o Herrin, wird ununterbrochene Krankheit / meine Kraft zerstören?"

Erst zum Schlusse kommt das eigentliche Gebet um Erlösung:

„Treib heraus meine Krankheit, / und halt zurück meine Sünde!
Auf Deinen Befehl, o Herrin, / möge Besänftigung kommen!
Deinem geliebten, unwandelbaren / und treuen Priesterkönig
gewähre Gnade, / und mach seinem Leide ein Ende!
Tritt für ihn ein / bei Deinem geliebten Vater der Götter, dem Krieger Assur,
so werde ich für alle Zeiten / Deine Gottheit verherrlichen,
Deinen Namen groß machen / unter den Göttern Himmels und der Erde."

In gleicher Weise wie die Herrscher wenden sich auch die gewöhnlichen Sterblichen, wenn sie von Krankheit, Siechtum und Not heimgesucht werden, in tiefempfundenen Klageliedern an ihre Götter. Die Ursache des Unglücks liegt entweder in dem Zauber eines Widersachers oder in einer Sünde, d. h. einem Vergehen kultischer oder sittlicher Art, wegen der der Gott seinem Verehrer grollt. Um den göttlichen Zorn zu lösen und zu versöhnen, geht der Mensch, oder in seiner Stellvertretung wohl meistens der Priester, die Gottheit an, preist zuerst ihre herrlichen Eigenschaften, um dann ein Sündenbekenntnis und die Bitte um Erlösung vorzubringen, das etwa folgendermaßen lautet:

„Ich N. N., / Sohn des N. N., Dein Knecht,
Zorn des Gottes und der Göttin / lastet auf mir.
Not und Verderben / herrschen darum in meinem Hause;
Rufen und kein Erhören / schafft mir Bedrängnis.
Weil Du erbarmungsvoll bist, / suche ich Deine Göttlichkeit;
weil Du schonend bist, / trachte ich nach Dir.
Weil Du gnädig anblickst, / schaue ich auf Dein Antlitz;
weil Du barmherzig bist, / trete ich vor Dich hin.
In Treue blick auf mich, / erhör mein Rufen;
Dein erzürntes Herz / beruhige sich!
Löse meine Sünde, / tilge mein Vergehen;
der Grimm des Herzens Deiner Gottheit / werde ausgelöscht!
Gott und Göttin, die zürnen und grollen, / mögen sich mir zuwenden;
dann will ich Deine Größe verkünden, / unterwürfig Dir dienen."

Auch diese Buß- und Klagelieder haben öfter eine dialogische Form, indem bald der Büßer, bald der Beschwörungspriester redend auftreten:

Digitized by Birzeit University Library

A. (der Priester) „In Bedrängnis des Herzens, / in schlimmem Weinen,
unter Seufzen / sitzt er da.
Mit schmerzlichen Schreien, / Bedrängnis des Herzens,
in schlimmem Weinen, / unter schlimmen Seufzern
girrt er wie eine Taube, / voll von Beschwer bei Tag und Nacht.
Zu seinem barmherzigen Gott / brüllt er wie eine Wildkuh,
schmerzliches Seufzen / stellt er an.
Vor seinem Gotte unter Flehen / wirft er sich auf das Antlitz nieder;
weint, heult / ohne Aufhören.

B. (der Büßer) Von meinem Tun will ich sagen, / meinem Tun, das gar nicht zu sagen ist;
mein Reden will ich erzählen, / mein Reden, das gar nicht zu erzählen ist.
Von meinem Tun will ich sagen, / meinem Tun, das gar nicht zu sagen ist;
mein Reden will ich erzählen, / das gar nicht zu erzählen ist."

Obwohl der Schluß dieses Gebetes nicht erhalten ist, können wir mit Sicherheit annehmen, daß er ausging in die Bitte, die Gottheit möge von ihrem Zorne ablassen und dem Büßer Gnade und Gesundheit schenken.

Literatur:

Zum Unterschiede der sumerischen und babylonischen Poesie: Die Unterschiede der sumerischen und babylonischen Poesie sind bisher noch nicht scharf herausgearbeitet; das zu tun, ist eine lohnende Aufgabe für die Zukunft. — Einiges Hierhergehörige s. bei A. Schmidt, Gedanken über die Entwicklung der Religion auf Grund der babylonischen Quellen. Leipzig 1911.

Zur poetischen Form: H. Zimmern, Weiteres zur babylonischen Metrik in Zeitschrift für Assyriologie X, 1ff. — Ders., Zu den neuesten Arbeiten über babylonische Metrik ebenda XI, 86ff. — Ders., Über Rhythmus im Babylonischen ebenda XII, 382ff. — Ders., König Lipit-Ištars Vergöttlichung. Leipzig 1916. — B. Meissner, Babylonien und Assyrien II (Heidelberg 1925), 151ff.

Zur babylonisch-assyrischen Musik: B. Meissner, Babylonien und Assyrien I, Heidelberg 1920. 331ff.

Zum babylonisch-assyrischen Pantheon: A. Deimel, Schultexte aus Fara. Leipzig 1923. — E. Weidner, Altbabylonische Götterlisten in Archiv für Keilschriftforschung II, 1ff. — H. de Genouillac, Grande liste de noms divins sumériens in Revue d'Assyriologie XX, 89ff. — H. Zimmern, Zur Herstellung der großen babylonischen Götterliste An = (ilu)Anum. Leipzig 1912. — A. Deimel, Pantheon babylonicum. Rom 1914. — M. Jastrow jr., Die Religion Babyloniens und Assyriens I (Gießen 1905ff.), 48ff. — Th. Paffrath, Zur Götterlehre in den altbabylonischen Königsinschriften. Paderborn 1913. — B. Meissner, Babylonien und Assyrien II (Heidelberg 1925), 3ff.

Zu den Hymnen und Gebeten: M. Jastrow jr., a. a. O. I, 393ff. — H. Zimmern, Babylonische Hymnen und Gebete in Auswahl. Leipzig 1905. — Ders., Babylonische Hymnen und Gebete, zweite Auswahl. Leipzig 1911. — S. Langdon, Sumerian and Babylonian Psalms. Paris 1909. — Ders., Babylonian Liturgies. Paris 1913. — L. W. King, Babylonian Magic and Sorcery. London 1896. — A. Schollmeyer, Sumerisch-babylonische Hymnen und Gebete an Šamaš. Paderborn 1912. — E. Ebeling, Ein Hymnenkatalog aus Assur. Berlin 1923 u. a. m.

Zu den Gebeten an und von Königen vgl. die Sammlungen der historischen Königsinschriften, vor allem E. Schrader, Keilinschriftliche Bibliothek I (Berlin 1889), II (Berlin 1890), III, 1, 2 (Berlin 1892, 1890). — S. Langdon, Die neubabylonischen Königsinschriften. Leipzig 1912. — L. W. King, The Letters and Inscriptions of Hammurabi I—III. London 1907. — H. Zimmern, Hymnen und Gebete in Auswahl S. 7ff. — R. Brünnow, Assyrian Hymns in Zeitschrift für Assyriologie V (Leipzig 1889), 66ff.

Zu den Bußpsalmen: H. Zimmern, Babylonische Bußpsalmen. Leipzig 1885. — M. Jastrow jr., Religion Babyloniens und Assyriens II, Gießen 1913. 1ff. — S. Langdon, Babylonian penitential Psalms. Paris 1927.

Digitized by Birzeit University Library

IV. Kapitel

MYTHEN UND EPEN

Schon in sumerischer Zeit hat man an die ziemlich einförmigen Hymnen und Gebete nicht selten epische Bestandteile angefügt. Ein Prozessionshymnus an die Göttin Ninkarrak, in dem ihr Ausgang aus ihrem Tempel in Isin, ihr Festzug nach Nippur, die Rückkehr in die Heimat und der darauf folgende Hochzeitsschmaus mit ihrem Gatten Pabilsag recht anschaulich geschildert wird, ist uns zwar nur in verhältnismäßig junger Abschrift erhalten, aber ursprünglich gewiß recht alt. Sicherer gehen wir in dieser Beziehung bei einem Werke, das nach seinen Anfangsworten „König, Sturm, dessen Glanz schrecklich ist" heißt, und das etwa um die Zeit Gudeas (z. 2500 v. Chr.) entstanden sein dürfte. Von ihm besitzen wir Kopien des sumerischen Originals, die bis in das dritte vorchristliche Jahrtausend hinaufgehen; mit semitischer Interlinearübersetzung wurde es aber in Assyrien noch zur Zeit Assurbanipals und im neuen Babylonien noch einige Jahrhunderte später tradiert.

Das Opus enthält eine Sammlung von Liedern an den Gott Ninurta, die ursprünglich in der alten Hymnenform abgefaßt sind, dann aber auch in erzählender Weise von den Heldentaten des Gottes berichten, wie er im Gebirge das Ungeheuer Labbu tötete, wie „die Pflanzen einstimmig seinen Namen zur Königsherrschaft beriefen", und wie schließlich ob seiner Großtaten seine eigene Mutter sich in ihn verliebte und ihn als Gatten begehrte. Das Zeichen der Allgewalt des Gottes war immer seine Macht, das Schicksal zu bestimmen. Da aber die Schicksalsbestimmung der Menschen schon in Ellils (und später Marduks) Händen lag, wurde dem Ninurta die Rolle des Schicksalsbestimmers der Steine übertragen. Je nachdem dieselben in Ninurtas Kampf für oder wider ihn Partei ergriffen hatten, wird ihnen ein günstiges oder feindliches Los bestimmt. Der Schammustein, der „im Gebirge aufstand und den Ninurta zu packen suchte", wird verflucht, dagegen wird dem harten Dolerit, der „in Ninurtas Schlacht allein tapfer war" und im Aufruhr rief: „Ninurta, Herr, Sohn des Ellil, wer ist Dir gleich?", ein freundliches Los beschieden. Aus dem Lande Makan soll man ihn nach Babylonien transportieren und zu Statuen „für die Tage der Ewigkeit" verarbeiten. In diesem Stile wird allen Steinen das Los bestimmt.

Ebenso wie hier den Steinen wird in einem anderen altsumerischen Gedicht acht Heilpflanzen von Enki das Geschick bestimmt, worauf dann die Göttin Ninchursag acht Heilgötter erschafft, deren jeder eine bestimmte Krankheit vertreiben soll.

Fast mehr noch als in der Schicksalsbestimmung dokumentiert sich die Macht der Götter in der Weltschöpfung. Darum wurden in manchen Städten Lieder gedichtet, in denen verschiedene Götter, vor allem Anu und Ellil, als Demiurgen gefeiert werden. Diese Lieder fanden vermutlich in den Kulten der betreffenden Götter ihre Verwendung und wurden zu ihren Festen gesungen.

In einem derselben wird uns der Urzustand der Welt geschildert, „als Anu auf dem Berge Himmels und der Erde die Anunna-Götter geschaffen hatte". Damals existierte noch kein Grünkraut, kein Schaf, keine Ziege und keine Kleidung. Als Getreide und Herden für die Götter geschaffen waren, aßen sie zwar Korn und tranken Milch, wurden aber dadurch nicht gesättigt. Daher veranlaßte Ea den Ellil, die Menschen zum Kulte der Götter zu schaffen; aber diese verstanden anfangs noch nicht, Speise zu essen und Kleidung anzuziehen, sondern krochen auf allen Vieren, fraßen wie das Vieh Gras mit dem Munde und tranken Wasser aus dem Graben. Daher mußten sie erst durch göttliche Gesetze zu wirklichen Menschen erzogen werden.

In einem anderen Gedichte erschaffen Anu, Ellil, Enki und die Göttin Ninchursag die Menschen und Tiere, dann gründet Ellil fünf Städte und setzt in einer derselben einen König ein, dem im Laufe der Zeiten noch neun weitere folgen. Unter dem letzten derselben will Ellil, die Menschen, da er ihnen immer unhold gesonnen ist, durch eine Sintflut vernichten. Dieser Plan gelingt auch beinahe vollkommen. Durch einen Regensturm, der sieben Tage und Nächte dauert, wird alles Lebendige ersäuft; nur Ziusutra, von Enki gewarnt, entkommt auf einem Schiffe dem allgemeinen Verderben. Nachdem der Flutsturm aufgehört, er-

Digitized by Birzeit University Library

blickt zuerst der Sonnengott den geretteten König auf den Wassern schwimmend, läßt sich aber von diesem durch Gebet und Opfer versöhnen. Schließlich gelingt es dem frommen Manne, auch den bösen Ellil von seinem Zorne abzubringen, der dann seinem Schützling sogar ewiges Leben schenkt und ihn als Gott auf der Insel Tilmun wohnen läßt.

Derartige Legenden wurden übrigens nicht nur von den Hauptgöttern erzählt, sondern auch die Erlebnisse der tiefer stehenden Gottheiten wurden in poetischer Form verherrlicht. So erfahren wir in einem Liede, wie es gekommen ist, daß der fremde Gott Martu-Amurru als gleichberechtigter Gott in den Kult der Stadt Ninab aufgenommen wurde. Mit besonderer Vorliebe wurden aber die Erlebnisse der Göttin Ninni-Istar von den Menschen verfolgt, weil diese Dame wirklich eine bewegte Vergangenheit hatte. Ein halb hymnisches, halb episches Textstück, das uns zwar nur in junger Abschrift überkommen, aber sicher recht alt ist, behandelt die Geschichte, wie die Istar von der Stellung einer Dienerin Anus unter Verdrängung seiner Hauptgattin Antu zu seiner legitimen Gemahlin erhoben wurde mit den Worten: „Entsprechend meinem Namen sei Dein Name: ‚Erhabene Antu'." Besonders gern hörte man die Erzählung von ihrer Liebschaft mit dem jugendfrischen Vegetationsgotte Tammuz, dem sie zwar den Tod brachte, den sie dann aber aus der Unterwelt wieder heraufholte.

Übrigens waren nicht nur Götter, sondern auch Heroen schon in dieser frühen Zeit die Helden von verschiedenen Dichtungen. Wir hören in ihnen von dem sagenhaften Könige Enmerkar und seinem Nachfolger Lugalbanda von Uruk und dessen Erlebnissen mit dem göttlichen Sturmvogel Zu, der dem Ellil die Schicksalstafeln geraubt hatte. Vor allem aber sagt und singt man auch schon bei den Sumerern von den Taten des Nationalhelden Gilgamesch, der die ganze Welt durchzogen und beinahe das ewige Leben erlangt hat.

Diesen sumerischen Mythen und Epen haben auch die semitischen Akkader das größte Interesse entgegengebracht. Anfangs haben sie die alten Texte mit einer semitischen Übersetzung versehen, dann aber, als die Kenntnis der sumerischen Sprache immer mehr schwand, erschienen diese Dichtungen in rein semitischem Gewande. Besonders die Hammurapizeit hat diesen Prozeß sehr beschleunigt. Der große König ging auch selbst unter die Poeten und dichtete in babylonischer Sprache ein halb hymnisches, halb episches Lied, das aus Gebeten zu Ehren der Istar und der Erzählung der Erschaffung der Göttin Szaltu (d. h. des vergöttlichten „Streites", also einer Erisgestalt), der Rivalin der Istar, besteht.

Da wir aus dieser Epoche auch schon umfangreiche Bruchstücke des Gilgameschepos besitzen, wird man mit der Annahme gewiß nicht fehlgehen, daß damals großenteils auch die anderen Epen in das Babylonische übersetzt worden sind. Diese mythischen Stoffe sind dann sehr früh auch ins Ausland gewandert und haben, ebenso wie wir heute gern einen französischen Roman lesen, dort viele Interessenten gefunden. In Amarna in Ägypten sind die Epen von Adapa und von der Ereschkigal zutage gekommen, die aus der Mitte des 14. vorchristlichen Jahrhunderts herstammen, und in dem Archiv von Boghazköi in Kleinasien, das etwa 100 Jahre jünger ist, befanden sich Exemplare des Gilgameschepos in akkadischer Sprache sowie in hethitischer Übersetzung.

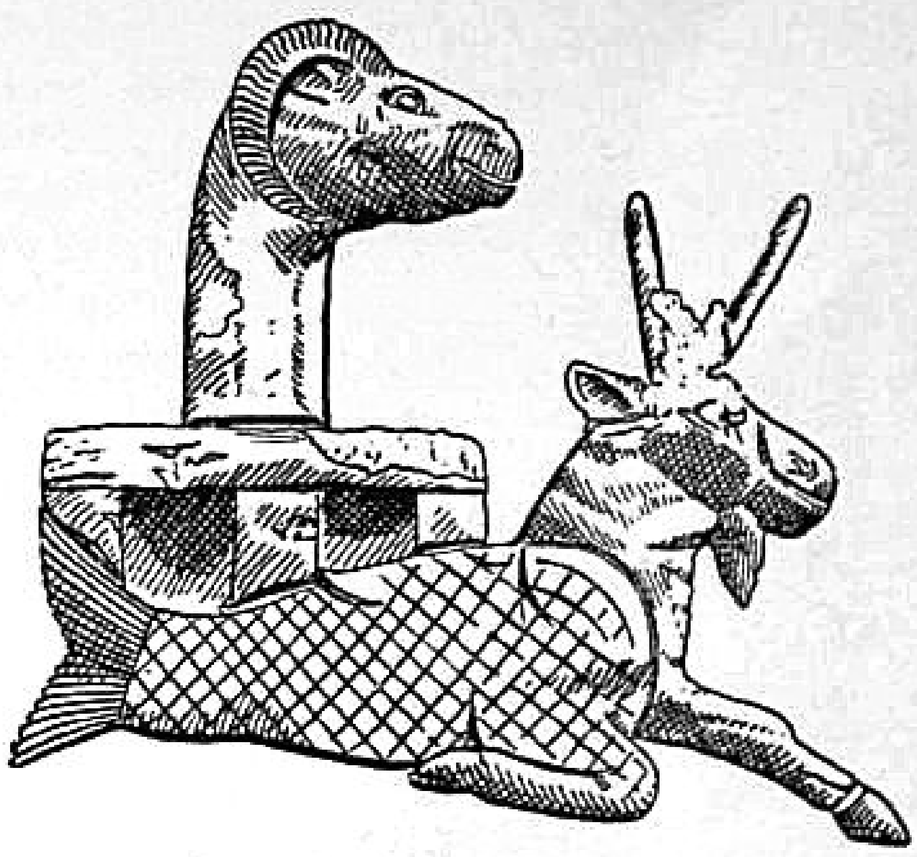
Während diese Dichtungen im Auslande wohl meist nur der Unterhaltung dienten, fanden sie im Ursprungslande vermutlich ausnahmslos ihre Verwendung im Kultus; bei einigen wie dem Weltschöpfungsliede können wir es direkt nachweisen, bei anderen wenigstens mutmaßen. Die Form der poetischen Werke hat sich im Laufe der Zeit wohl einigermaßen geändert, weniger dagegen der Inhalt. So können die altbabylonischen Fragmente des Gilgameschepos vollkommen zur Ausfüllung der Lücken der jüngeren Version, die ein gewisser Sin-liki-unnini für die Bibliothek des Königs Assurbanipal verfaßt hat, benutzt werden, und auch die recht verschiedenen Zeiten entstammenden Fragmente des Adapa- und Etanamythus passen inhaltlich vollkommen zusammen. Bedeutendere Unterschiede finden sich nur bei Epen, deren Hauptthelden im Laufe der Jahrhunderte gewechselt haben. Im sog. Weltschöpfungsliede spielte, wie wir sicher annehmen können, ursprünglich Ellil, der Herr der Erde, die Haupt-

Digitized by Birzeit University Library



66. Fischmensch aus Terrakotta (nach Perrot-Chipiez, Hist. de l'Art II. Abb. 241)

rolle; als Babylon aber die Metropole des ganzen Landes geworden war, da verdrängte der Stadtgott Marduk den alten Herrn aus seiner Stellung als Besieger der Tiamat und Demiurg. In der Stadt Assur schließlich wollte eine nationalistische Partei dem Hauptgotte der alten Rivalin Babylon seine Position nicht zugestehen und übertrug sie auf den assyrischen Nationalgott Assur. Aber das waren hauptsächlich nur Unterschiede in der Nomenklatur, der Inhalt wurde auch hier nicht wesentlich verändert.



67. Ziegenfisch auf einem Grenzstein (nach Hinke, Boundary Stone S. 102)

Auf den folgenden Seiten wollen wir uns nun den Inhalt der bedeutendsten babylonischen Epen vergegenwärtigen, die mehrfach weit gewandert und darum für die Weltliteratur von großer Bedeutung geworden sind.

Beginnen wir mit dem Weltschöpfungsliede neubabylonischer Fassung, das am 4. Tage des Neujahrsfestes rezitiert wurde, und das für die Anschauungen mancher anderer Völker, speziell der Juden, über die Entstehung der Welt, das Vorbild abgegeben hat. — In der Urzeit, ehe Himmel und Erde geschaffen waren, existierten Apsu, der männliche Vertreter des Süßwassermeeres, und als Herrin des Ozeans seine Gattin Tiamat, die ihre Wasser ineinander mischten. Beider Sohn war Mummu. In der Folge entstanden zwei weitere Götterpaare, Lachmu und Lachamu, sowie Anschar und Kischar, und dann die Trias Anu, Ellil und Ea, die Himmel, Erde und Wasser regierten. Da Ellil später aber, wie wir bereits gesehen haben, von Marduk aus dem Sattel gehoben wurde, erscheint er in der neubabylonischen Rezension gar nicht, während er in einer griechischen, uns bei dem späten Schriftsteller Damascius erhaltenen Version richtig erwähnt wird. Diese drei jugendlichen Götter verursachten aber in ihrem Übermut so viel Lärm, daß sie den alten Apsu in seiner Ruhe störten und er nicht schlafen konnte. Darum geht er zornerfüllt mit seinem Minister Mummu zu seiner Gattin Tiamat, um sie zu veranlassen, die Ruhestörer zu vernichten. Schließlich ist sie auch trotz anfänglicher Weigerung mit seinem Vorschlage einverstanden. Als die Götter von diesem Entschlusse hörten, gerieten sie in große Furcht. Aber in ihrer Not ersteht ihnen ein Retter in der Person des Ea, der nicht so sehr durch seine Körperkraft, als vielmehr durch „seine übergewaltige, heilige Beschwörung" den Apsu einschläfert und Mummu vergewaltigt, so daß er ihn wie ein Tier am Zügel führt. Nach diesem Siege erbaut sich Ea auf dem Körper des Apsu, d. h. an der Lagune des persischen Golfes, eine prunkvolle Wohnung, nimmt sich eine Frau und zeugt mit ihr den Marduk, der sich in außergewöhnlicher Weise entwickelt: „vier sind seine Augen, vier seine Ohren; wenn er seine Lippen bewegt, erglüht Feuer. Es wuchsen ihm vier Ohren, und ebensoviel Augen erschauen alles."

Aber die jungen Götter waren doch noch nicht aller Gefahren ledig; denn die Tiamat rüstete sich, den Tod ihres Gemahls zu rächen. Zu diesem Behufe erschuf sie elf Fabelwesen, Riesenschlangen, Drachen, Molche, Schlangengreifen (s. Abb. 53), Meerungetüme, Großstürme, wütende Hunde, Skorpionmenschen, gewaltige Stürme, Fischmenschen (s. Abb. 66), Meerwidder (s. Abb. 67), und übertrug das Kommando über sie ihrem Buhlen Kingu, dem sie auch die Schicksalstafeln auf der Brust anbrachte. Ea, der sich zuerst gegen die böse Urmutter wandte, konnte ihrer dieses Mal nicht Herr werden, ebenso wenig der Himmelsherr Anu. Nun waren die Götter in größter Bestürzung und wußten nicht aus noch ein. In dieser Bedrängnis kam Ea auf die Idee, seinem Sohne Marduk die Rolle des Kämpfers anzutragen. Der ist mit diesem Vorschlage auch einverstanden, stellt aber als schlauer Babylonier die Bedingung, daß ihm als Lohn für seine

Digitized by Birzeit University Library



68. Der Vogelmensch vor dem Richter, auf einem Siegelzylinder
(nach Der alte Orient XVIII, Abb. 397)

Hilfe in einer Götterversammlung die Schicksalsbestimmung aller Ereignisse im Himmel und auf Erden übertragen, er also auf diese Weise als Götterherr eingesetzt werde. Bei dem nun folgenden Gastmahle aßen die Götter Speise und tranken Rauschtrank, bis sie trunken wurden, und in dieser Stimmung übertragen sie Marduk die Weltherrschaft. Um seine Macht zu zeigen, läßt Marduk in der Versammlung ein Kleid verschwinden und wieder erscheinen. Daraufhin huldigen ihm alle Götter und übergeben ihm die Insignien der Herrschaft. Nun macht sich Marduk sofort ans Werk, verfertigt sich verschiedene Götterwaffen, setzt einen Blitz auf sein Antlitz und erfüllt seinen Körper mit lodernder Glut. Als er auf seinem von vier giftsprühenden Fabelwesen gezogenen Wagen gegen die Tiamat und ihre Helfershelfer anstürmt, macht er alle Gegner mit Ausnahme der Urmutter lediglich durch seinen Blick kampfunfähig; dann fordert er die Tiamat, die ihn mit Schimpfreden empfängt, auf, ihm gegenüberzutreten und den Kampf zu beginnen. Hier erweist sich Marduk nun seiner Gegnerin bald überlegen: er fing sie in einem Netze, sandte von hinten und von vorn einen Orkan in ihr Inneres hinein und tilgte ihr Leben durch einen Pfeilschuß aus. Auch den Kingu nahm er gefangen und entriß ihm die Schicksalstafeln, die er an die eigene Brust legte.

Nach diesem außerordentlichen Siege wünschte Marduk, etwas ganz Außerordentliches zu schaffen. Er spaltete nämlich Tiamats Leib in zwei Teile und machte aus der einen Hälfte das Himmelsdach, das die Wasser des himmlischen Ozeans abschließen sollte, und aus der anderen die Erde. Nun erfolgt die Einrichtung des Himmels, an dem die Hauptgötter ihre Standorte erhalten, die Einteilung des Jahres in zwölf Monate und die Erschaffung des Mondgottes und der anderen Himmelskörper. Nachdem er darauf auch die Pflanzen und Tiere geschaffen, gibt Marduk seinem Vater Kunde von einem neuen Plane, nämlich aus Blut und Gebein den Menschen zu schaffen, der „den Dienst der Götter tun solle, während sie selbst Ruhe haben." Auf Eas Vorschlag wurde der böse Kingu geschlachtet und aus seinem Blute die Menschheit gebildet. Infolge dieser Großtaten bitten sich die Götter die Gnade aus, dem Götterherrn einen Tempel bauen zu dürfen als Wohnung für ihn und als Rastort für sie, wenn sie zu ihm zum Besuch kommen. Marduk gibt erfreut die Erlaubnis dazu, und nach einem Jahre steht der Tempel Esagila samt dem Stufenturm fertig da. Bei den Einweihungsfeierlichkeiten wird ein Hymnus auf Marduk angestimmt, in dem seine 50 Namen aufgezählt und erklärt werden, etwa folgendermaßen:

„Tutu-ziku nannten sie ihn drittens, / der Reinigung hält,
Gott des guten Hauches, / Herr der Erhörung und Gnade,
der Schaffer von Reichtum und Fülle, / der Bewirker von Überfluß,
der all unser Geringes / in Vieles verwandelt hat,
dessen guten Hauch / wir in der Not riechen. —
So soll man reden, ihn verehren, / ihm huldigen.

Hierauf geschieht nun etwas sehr Merkwürdiges: Ellil, der alte Götterfürst, benennt Marduk mit seinem eigenen Namen „Herr der Länder", weil „er die Erde geschaffen, die Feste gebildet hat", d. h. also, er verzichtet auf seine überragende Stellung und räumt sie dem jüngeren Kollegen ein. Über diese Entwicklung der Dinge ist Ea so entzückt, daß auch er seinem Sohne seinen eigenen Namen gibt und bestimmt, „die Gesamtheit meines Kultes insgesamt beherrsche er, alle meine Weisungen erteile er." So ist Marduk tatsächlich im Besitze jeglicher Macht und Kraft, und darum setzt der Dichter an den Schluß des Liedes die Mahnung, man solle die Marduknamen und diese ganze Dichtung im Gedächtnis bewahren und weiter überliefern.

Zu diesem Weltschöpfungsliede mit Marduk als Hauptperson gab es eine Reihe von Parallelen, in denen bald diese bald jene Episode mehr betont wurde. In der Geschichte des Labbu-Ungetüms wird die Bekämpfung desselben beschrieben, die Legende vom Vogel Zu (s. Abb. 68) behandelt die Wiedergewinnung der dem Ellil von Zu geraubten Schicksalstafeln durch Lugalbanda, und neben Marduk erscheinen auch noch mehrere andere Götter als Schöpfer der Menschen, so Anu, Ellil und Ea.

Digitized by Birzeit University Library

Das babylonische Weltschöpfungslied ist für uns vor allem darum von so außerordentlichem Interesse, weil es zu dem biblischen Schöpfungsbericht augenscheinlich in nahen Beziehungen steht, die um so offenkundiger sind, wenn man bedenkt, daß auch nach biblischen, in den Propheten und Psalmen aufbewahrten Quellen der eigentlichen Weltschöpfung ein Kampf Jahves mit einem Ungeheuer vorherging.

Während es uns von dem Weltschöpfungsliede direkt überliefert ist, daß es bei der Neujahrsfeier rezitiert wurde, ist von den anderen Epen ihre Verwendung im Kultus bisher offiziell nicht bezeugt, indes wird das wohl nur auf der Mangelhaftigkeit unserer Quellen beruhen; denn man kann mit hoher Wahrscheinlichkeit annehmen, daß z. B. der Mythus von Istars Höllenfahrt zum Ritual des Tammuzfestes gehörte. Es sollte darin gezeigt werden, daß, wie hier Istar und Tammuz der Unterwelt entrinnen, so es auch dem gewöhnlichen Sterblichen unter bestimmten Bedingungen möglich sein sollte, aus der Hölle in die Oberwelt „hinaufzusteigen und Räucherwerk zu riechen." Wie wir schon gesehen, besitzen wir bereits sumerische Versionen dieser Sage aus dem 3. vorchristlichen Jahrtausend, besser erhalten ist aber die spätere Fassung, so wie wir sie in den Bibliotheken von Assur und Ninive besitzen. Auffallend sind in ihr die häufige Nichterwähnung von Motiven zur Erklärung der Handlung und größere Auslassungen in der Erzählung. So wird z. B. nicht gesagt, warum Istar ihre Reise in die Unterwelt unternahm, warum die Höllenfürstin über den Besuch ihrer Kollegin so in Schrecken gerät und sie so zornig anfährt, in welchen Beziehungen zur Istar der Buhlknabe Aßuschunamir steht, und warum Istar und wohl auch ihr Geliebter Tammuz schließlich aus der Unterwelt losgelassen werden. Vielleicht liegt der Grund dafür darin, daß durch mimische Darstellungen das Fehlende ergänzt wurde.

Der Inhalt der Dichtung ist ungefähr folgender: Vermutlich in der Absicht, ihren Jugendgeliebten, den Vegetationsgott Tammuz, der durch die Sommerhitze versengt in die Unterwelt gesunken ist, von dort zu befreien, begibt sich Istar zu dem „Lande ohne Rückkehr" und verlangt von dem Wächter gebieterisch Einlaß. Die Höllenfürstin Ereschkigal gerät über diesen Besuch in Schrecken, gewiß weil sie Tammuz nicht freigeben will, befiehlt aber ihrem Diener, der Istar dennoch das Tor zu öffnen und sie „nach den uralten Gesetzen" zu behandeln. Daher läßt er die Göttin die sieben Unterweltstore passieren, nimmt ihr aber, wie es der Brauch ist, bei jedem derselben ein Kleidungsstück ab, so daß sie schließlich ganz nackt vor ihre „Schwester" Ereschkigal hintreten muß. Beide Frauen fahren nun aufeinander los, die eine vermutlich, weil sie Tammuz nicht losgeben, die andere, weil sie den Geliebten wiederhaben will; aber in der Unterwelt ist Ereschkigal die stärkere. Sie gibt ihrem Minister Namtar, dem Todesgotte, den Befehl, die Istar einzuschließen und mit 60 Krankheiten zu schlagen. Die Folge von Istars Verschwinden von der Oberwelt ist, daß bei Mensch und Tier die Liebe und der geschlechtliche Verkehr aufhört und alle Fortpflanzung stockt. Um diesem unhaltbaren Zustande ein Ende zu machen, begibt sich der Götterbote tränenden Auges zum weisen Ea und klagt ihm die Not der Welt. Der kluge Gott weiß wie immer so auch in diesem Falle einen Rat: er bildet einen Buhlknaben, Aßuschu-namir, augenscheinlich als Ersatz für Istar und Tammuz, und sendet ihn in die Unterwelt mit dem Auftrage, Ereschkigal zu veranlassen, ihm und auch wohl Istar und Tammuz aus dem wohlverwahrten Schlauche Lebenswasser zu trinken zu geben. Der Diener wird, als er diesen anmaßenden Wunsch äußert, verflucht und im Totenreiche zurückbehalten. Dafür wird Istar, nachdem Namtar sie mit Lebenswasser besprengt und von ihr ein Lösegeld erhalten, wohl zugleich mit Tammuz freigegeben. Beim Durchschreiten der sieben Tore erhält sie ihre Kleider wieder und gelangt auf die Oberwelt zurück. Dort gibt sie Befehl, ihren — augenscheinlich mit ihr befreiten — jugendlichen Gatten Tammuz mit reinem Wasser zu waschen, mit wohlriechendem Öl zu salben und mit Festkleidern zu bekleiden — vermutlich zum Zwecke der Hochzeitsfeier. Das Lied schließt mit dem tröstlichen Wunsche, daß am Tage der Auferstehung des Tammuz auch „die Toten emporsteigen und Räucherwerk riechen mögen."

Während Istars Höllenfahrt dem Nachweise gewidmet ist, daß man unter Umständen aus der Unterwelt auf die Erde zurückkehren könne, behandelt die Geschichte von Nergals Höllenfahrt das Thema, wie aus dem ursprünglich oberirdischen Gotte Nergal der Höllen-

Digitized by Birzeit University Library

fürst und Gemahl der Ereschkigal geworden ist. Merkwürdigerweise ist uns dieses Literaturstück aus einer in Ägypten (14. vorchristl. Jahrhundert) gefundenen Abschrift bekannt geworden, die den Ägyptern dazu diente, sich in die babylonische Sprache einzuarbeiten.

Als die Götter, so heißt es, einst im Himmel ein Gastmahl abhielten, sandten sie einen Boten in die Unterwelt zur Ereschkigal mit dem Auftrage, sie möchte ihren Anteil von dem Mahle abholen lassen. Sie schickte nun ihren Boten Namtar in die Himmel, und dort begrüßten ihn alle Götter als Abgesandten ihrer Schwester freundlich, nur einer, nämlich Nergal, verabsäumte diese Höflichkeit. Über diese Außerachtlassung der Anstandsregeln war Ereschkigal so empört, daß sie die Götter aufforderte, ihr den Nergal zur Bestrafung zu überlassen. Die Überirdischen waren mit der Auslieferung ihres Kollegen auch einverstanden, der weise Ea aber gab ihm zum Schutze noch 14 Krankheitsdämonen mit. Als Ereschkigal durch Namtar von Nergals Ankunft an den Toren der Unterwelt erfährt, gibt sie den Befehl, ihn einzulassen, damit sie ihn töte. Nergal aber postiert seine Dämonen an den Toren zum Schutze auf, überwältigt den Namtar und stürmt in das Gemach seiner Gegnerin. Hier „ergreift er Ereschkigal an den Haaren und zieht sie vom Throne herab, um sie zu töten." Nun lenkt die geängstigte Frau ein; sie weint und bittet ihn, sie nicht zu ermorden, macht ihm vielmehr den Vorschlag, sie zu heiraten und die Herrschaft der Unterwelt mit ihr zu teilen. Auf diese Bitte geht Nergal freudig ein, so versöhnt sich das feindliche Paar und beherrscht von nun an gemeinsam die Hölle.

Der Mythus vom Pestgotte Era, der uns in mehrfachen Abschriften erhalten ist, soll rezitiert werden, um von der Seuche verschont zu bleiben: „Im Hause, wo diese Tafel (mit dem Eraliede) niedergelegt ist — möge ich, Era, auch zürnen, und mögen die Sieben auch morden —, das Schwert der Seuche wird sich ihm nicht nahen, Heil ist ihm bestimmt." Vielleicht ist diese Dichtung auch bei einem Erafeste in Babylon aufzuführen; von dieser Stadt nämlich wird gerühmt, daß sie nicht verdiene, wie andere Städte wegen ihrer Sünden bestraft zu werden, und wenn es ihr manchmal auch schlecht ergehe, so werde sie schließlich doch aus dem Verderben siegreich hervorgehen.

Der Inhalt des Liedes, der noch nicht in allen Punkten klar ist, ist ungefähr folgender: Der Himmelsgott Anu erschafft sieben böse Dämonen und unterstellt sie Era mit der Aufgabe, wenn ihr Meister es wolle, „Verderben anzurichten, die Schwarzköpfigen (d. i. die Menschen) zu töten und das Vieh des Feldes zu schlagen." Auf die Mahnung der bösen Sieben beschließt nun Era, die Welt zu vernichten; sein Minister Ischum bemüht sich vergeblich, für die Bedrohten ein gutes Wort einzulegen. Allerdings hatten die Städte durch ihre Sünde Bestrafung verdient, mit alleiniger Ausnahme von Babylon, der auch ausdrücklich Straflosigkeit zugesagt wird. Selbst Marduk wird in das Komplott hineingezogen und begibt sich nach anfänglicher Weigerung in die Unterwelt, dem Era das Weltregiment überlassend. Dieses Interregnum benutzt er nun, alle Städte, Nippur, Uruk, Der, ja sogar das unschuldige Babylon, zu verwüsten. Es stehen die verschiedenen Völkerschaften gegeneinander auf und töten sich gegenseitig. Ja selbst vor der Natur wird nicht Halt gemacht; so wird das Gebirge Chichi planiert und seine Zypressenbäume abgeschnitten. Endlich beruhigt sich Eras Zorn, und auf Ischums Fürsprache wird Babylon wieder hergestellt und erhält die Weltherrschaft. Den Schluß bilden Verheißungen an diejenigen, die das Lied auswendig lernen und vortragen: der König soll die Weltteile beherrschen, der Fürst keinen Gegner haben, der Sänger wird nicht an der Seuche sterben, der Schreiber seinem Feinde entrinnen und im Lande geehrt sein.

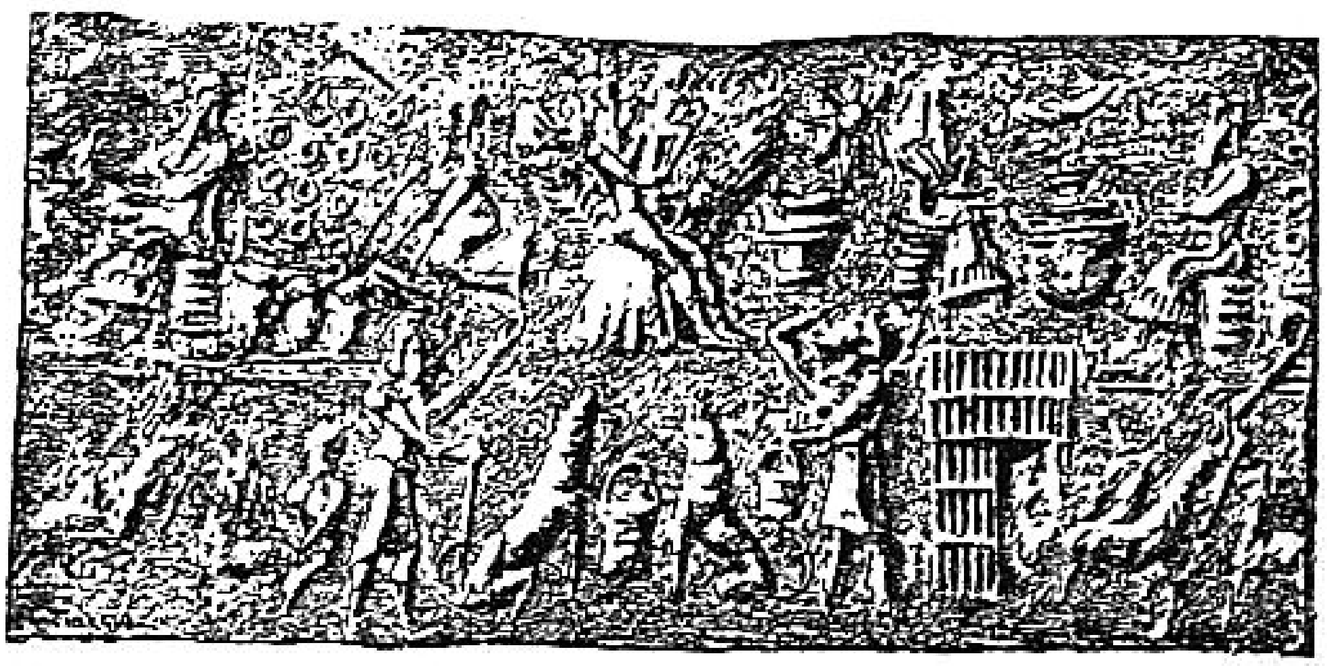
Die Helden der Epen waren keineswegs ausschließlich Götter, sondern häufig spielten auch Heroen und vergöttlichte Könige in ihnen die Hauptrolle. Lugalbanda, der dem Sturmvogel die geraubten Schicksalstafeln wieder entriß, wird in den offiziellen Listen als König von Uruk aufgeführt, und Tammuz, der Geliebte der Istar, soll ebenfalls Herrscher von Uruk gewesen sein. Diese Heroen treten aber immerhin mit den Göttern gleichberechtigt auf. Indes gibt es auch mehrere Mythen, die die Erlebnisse wirklicher, allerdings hervorragender Menschen behandeln. Bezeichnenderweise beschäftigen sich diese literarischen Produkte vor allem mit der allen Menschen so naheliegenden Frage, wie man dem Tode entrinnen und das ewige Leben erlangen könne. Möglicherweise haben sie bei Festen, speziell im Mysterienkult, ihre Ver-

Digitized by Birzeit University Library

wendung gefunden, der ja seinen Anhängern eine gewisse Gottähnlichkeit verschaffen wollte; bestimmte literarische Nachrichten besitzen wir über diesen Punkt allerdings noch nicht.

Die Legende von Adapa speziell, die wir durch Texte aus Amarna in Ägypten (14. vorchristl. Jahrhundert) und aus Assurbanipals Bibliothek kennen, erzählt die Geschichte, wie es gekommen ist, daß die Menschen nicht das ewige Leben erlangt haben. Das Thema ist hier also das gleiche wie in der Erzählung seines Namensvetters Adam; nur wird der Verlust des ewigen Lebens in der Bibel auf moralische Verfehlungen zurückgeführt, während er in Babylonien durch einen Zufall erklärt wird. Adapa, der „Sproß der Menschheit" d. h. der erste Mensch, der von seinem Vater Ea Weisheit, aber nicht ewiges Leben erhalten hatte, versah den Kult Eas in der Stadt Eridu und versorgte den Tisch seines Herrn mit Essen und Trank, vor allem mit Wild und Fischen. Als er eines Tages auf dem Meere fischte, erhob sich der Südwind und tauchte Adapa unter. Darüber war dieser so erzürnt, daß er dem Südwinde die Flügel zerbrach, so daß dieser nicht mehr wehen konnte. Als der Himmelsherr Anu sich darüber wundert, daß kein Südwind mehr weht, und von seinem Vezir den Grund davon erfährt, zitiert er den armen Adapa zur Rechenschaft vor seinen Richterstuhl. Ea, der den Menschen immer wohlwollend gesinnt ist, weiß, was seinem Schützling droht, und gibt ihm darum mehrere Ratschläge: das Mitleid und die Fürsprache der beiden Himmelswächter Tammuz und Ningizzida solle er gewinnen, indem er ein Trauergewand anlege und ihnen sein Bedauern über ihr Verschwinden von der Welt beteuere; vor allem aber solle er Speise und Trank, die Anu ihm anbieten werde, zurückweisen, weil es Todesspeise und Todestrank sei; das dargereichte Kleid solle er dagegen anziehen und mit dem Öl sich salben. Als Adapa zu Anus Himmel hinaufgestiegen ist, erfüllt sich Eas Voraussage vollkommen, nur mit einem allerdings sehr wichtigen Unterschiede. Durch die Fürsprache von Tammuz und Ningizzida wird nämlich Anus Zorn nicht nur besänftigt, sondern er will Eas Wohltaten gegen Adapa sogar noch übertrumpfen und läßt ihm statt Todesspeise und Todestrank vielmehr Lebensspeise und Lebenstrank bringen. Diese weist Adapa aber eingedenk des Rates seines Vaters zurück und benutzt nur das ihm überreichte Kleid und Öl. Nunmehr befiehlt Anu, den Adapa auf die Erde zurückzubringen, und lediglich durch diesen Formfehler geht er des ewigen Lebens verlustig. Als Ersatz dafür scheint unser Held aber wenigstens die Weltherrschaft auf Erden erhalten zu haben.

Großer Beliebtheit erfreute sich auch die Geschichte des Etana, die nicht nur, wie wir durch Fragmente aus altbabylonischer und neuassyrischer Zeit wissen, in Babylonien und Assyrien erzählt, sondern später von den Griechen, Juden und Arabern auch auf Alexander den Großen und Nimrod übertragen worden ist. Etana erwartet von seinem Weibe die Geburt eines Knaben, die aber nicht richtig vonstatten geht. Darum wendet sich der besorgte Gatte an den Sonnengott wegen des die Geburt befördernden Gebärkrautes. Dieser verweist ihn an den Adler, da nur er es vom Himmel, wo es sich findet, herabholen könne. Der Adler aber befindet sich augenblicklich in einer schlimmen Lage: er hatte einst mit der Schlange einen Freundschaftspakt geschlossen, ihn aber nicht gehalten, vielmehr die Schlangenjungen aufgefressen. Um sich zu rächen, versteckt sich die alte Schlange in dem Kadaver eines Wildochsen, packt den Adler, als er sich auf ihn setzt, und wirft ihn in eine Grube, „damit er den Tod des Hungers und Durstes stürbe." Auf das Flehen des Adlers beschließt der Sonnengott, ihm durch den Menschen Etana zu helfen, und schickt diesen, der noch immer nach dem Gebärkraute sucht, zu jener Grube. Nachdem Etana den Adler befreit, verabreden beide nun, daß er, wenn er erst wieder zu Kräften gekommen sei, seinen Freund zum Himmel der Istar tragen solle, wo er bei der geburtshelfenden Göttin das gewünschte Pflänzlein finden werde. Etana legt nun, als der Flug beginnen sollte, seine Brust an die Brust des Adlers (s. Abb. 69) und ergreift mit seinen Händen die Schwungfedern der Adlerflügel. So schwingt sich der Vogel mit seiner Last empor zum Himmel Anus. Sehr interessant sind die Vergleiche von dem Aussehen der Erde, je höher sich die Fliegenden erheben, die zeigen, daß den alten Babyloniern die Gesetze der Perspektive nicht unbekannt



69. Etanas Himmelsflug nach einem babyl. Zylinder
(nach Jeremias, Das Alte Testam. im Lichte des Alten Orients 461)

Digitized by Birzeit University Library

waren. Ihre Treffsicherheit hat den alten Völkern so imponiert, daß sie gerade diese, wie schon oben bemerkt, in ihre eigenen Literaturen übernommen haben. Nach der ersten Doppelstunde erscheint dem Etana die Erde wie ein Berg, der Okeanos wie ein Flußlauf; nach der zweiten Doppelstunde sieht die Erde nur noch wie eine Baumpflanzung und nach der dritten das Meer wie der Graben eines Gärtners aus. Beide gelangen nun in den Himmel Anus, aber das Gebärkraut ist dort noch nicht zu finden; sie müssen darum zum Himmel der Istar weiter fliegen. Nach der ersten Doppelstunde ist die Erde nur noch so groß wie eine Mondscheibe, das vom Meere wie von einem Hofe umgeben wird; nach der zweiten Doppelstunde ist das Land zu einem Kuchen geworden, das im Meere wie in einem Brotkorbe ruht. Nach der dritten Doppelstunde endlich ist die Erde gänzlich verschwunden, und „am weiten Meere können sich die Augen nicht mehr sättigen". Nun bemächtigt sich Etanas eine schreckliche Angst, er will nicht mehr weiterfliegen, sondern zur Erde zurückkehren. Aber dazu ist es zu spät; beide, Adler und Etana, stürzen in die Tiefe. Hier bricht die Erzählung leider ab; aber man darf vermuten, daß trotz Etanas vergeblichem Bemühen sein Kindlein geboren wurde und die Königswürde empfing.

Das bedeutendste und bekannteste babylonische Epos ist das Lied von den Taten des Nationalhelden Gilgamesch. Es erfreute sich sehr großer Verbreitung. Wir besitzen von ihm nicht nur altbabylonische Fragmente, sondern vor allem auch die neuassyrische Rezension des Sin-liki-unnini, die aber nicht wesentlich voneinander abweichen. In neuester Zeit haben sich in dem hethitischen Staatsarchiv (13. vorchristl. Jahrhundert) auch Reste des Gilgameschepos in akkadischer, hethitischer und hurritischer Sprache gefunden. Diese weiten Wanderungen des Gedichtes nach Westen machen die These Jensens immer wahrscheinlicher, daß das Gilgameschepos auch auf die jüdischen und griechischen Sagen eingewirkt habe, wenn auch wohl nicht in so umfangreicher Weise, wie dieser Gelehrte annimmt. Wie in den beiden soeben behandelten Epen dreht sich auch hier alles um die Frage, ob es Gilgamesch gelingen werde, das ewige Leben zu erwerben. Dessen geht er zwar, wie wir sehen werden, nachdem er es beinahe erlangt, wieder verlustig; aber da wir aus anderen Quellen wissen, daß er in der Theologie die Stelle eines göttlichen Unterweltsrichters einnahm, muß doch ein Ausweg gefunden sein, ihn in einer Weise für sein Unglück zu entschädigen, die wir allerdings noch nicht kennen. Vielleicht fand das Lied also auch im Mysterienkult seine Verwendung. Ob daneben, wie man wohl wegen der 12 Tafeln, die das Epos in der ninivitischen Rezension umfaßt, gemeint hat, noch ein astralmythologischer Hintergrund für die Erzählung anzunehmen ist, etwa derart, daß sie das Abbild des Sonnenlaufes durch alle 12 Monate des Jahres ist, erscheint doch noch recht unsicher.

Das Epos zerfällt in drei Teile: im ersten wird beschrieben, wie Gilgamesch und Engidu sich treffen und Freunde werden, der zweite Teil behandelt die gemeinsamen Abenteuer der beiden Genossen bis zu Engidus Tod, der dritte Teil zeigt den Helden auf der Suche nach dem ewigen Leben. In diese Hauptstücke sind mehrfach andere Erzählungen, z. B. der Sintflutbericht, eingesprengt, die mit dem eigentlichen Epos nur lose verknüpft sind.

Nach einem Proömium, das ähnlich wie Odyssee und Äneis Gilgameschs Taten kurz zusammenfaßt, werden wir nach seiner Hauptstadt Uruk geführt, wo unser Held, der als $^2/_3$ göttlich und $^1/_3$ menschlich geschildert wird, durch seine Untertanen die Stadtmauer und den Tempel bauen läßt. Infolge der übermäßig schweren Fronarbeit rufen die Bewohner der Stadt die Götter um Hilfe an, und diese befehlen darum die Erschaffung eines ebenbürtigen Helden, der mit Gilgamesch rivalisieren und ihn auf andere Gedanken bringen sollte. Die Göttin Aruru erschafft nun einen am ganzen Körper behaarten und mit Fellen bekleideten Naturmenschen Engidu, der „mit den Gazellen Kräuter ißt, mit dem Vieh sich an der Tränke versorgt und sich mit dem Gewimmel des Wassers vergnügt." Da er seine tierischen Freunde immer vor den Fallen und Gruben des Jägers schützt, macht dieser sich mit einer Dirne aus Uruk auf den Weg zu Engidu, damit diese ihn verführen und ihn seinen geliebten Tieren abspenstig machen solle. Diese List gelingt auch vollkommen. Nachdem er sich sechs Tage und sieben Nächte mit der Dirne vergnügt, meiden ihn die Tiere, und darum macht das Mädchen ihm den Vorschlag, das Leben in der Steppe aufzugeben und mit ihr nach Uruk zu wandern, wo „Gilgamesch, vollkommen an Kraft, wohnt", der „wie ein Wildstier über die Männer ge-

Digitized by Birzeit University Library



70. Göttin Ninsun
(nach Heuzey, Catalogue S. 147 Nr. 28)



71. Chuwawa
(nach Revue d'Assyriologie XXII, 23)

waltig ist." Hierauf geht Engidu auch ein, und nachdem ihn die Dirne gelehrt, wie man zu essen, zu trinken, sich zu salben und sich zu kleiden habe, gelangen beide nach Uruk. Dort hatte Gilgamesch durch zwei Träume, die ihm seine Mutter, die Göttin Ninsun (s. Abb. 70), gedeutet, bereits von der Ankunft seines Rivalen gehört. Im ersten sah er ein vom Himmel auf ihn fallendes Meteor, das er nur mit Hilfe seiner Untertanen zu seiner Mutter fortbewegen konnte; im zweiten erblickte er auf der Straße von Uruk eine Axt von sonderbarer Gestalt, die er wie ein Weib liebte und an seine Seite legte.

Bei der Ankunft der Dirne und des Engidu in Uruk findet gerade ein Fest statt, bei dem Gilgamesch in der Prozession den Tempel betreten soll. Aber Engidu stellt sich ihm entgegen und versperrt ihm den Zugang. Darüber kommt es zwischen beiden zu einem heftigen Ringkampfe, in dem es Gilgamesch nur mit vieler Mühe gelingt, seinen Gegner zu werfen. Nach diesem für beide Partner so ehrenvollen Streite versöhnen sie sich und schließen Freundschaft. Aber im Grunde ist Engidu mit der Entwicklung der Dinge doch nicht zufrieden und verwünscht die Dirne, die ihn der Wüste und seinen geliebten Tieren entführt hat. Vor allem aber ist er infolge mehrerer Träume traurig, die ihm seinen frühen Tod anzeigen. In einem derselben wird er als Totenvogel direkt in die Unterwelt geführt und beschreibt dann das Totenreich und seine Bewohner.

Der zweite Teil des Gedichtes behandelt die gemeinsamen Abenteuer der beiden Freunde. Zuerst wird behandelt der Zug nach dem Zedernwalde, den der böse Chumbaba oder Chuwawa (s. Abb. 71) bewohnt. Der Sonnengott selbst ist es, der sie zu diesem Kampfe ermutigt, und darum machen sie sich voll Vertrauen auf den Weg. Als sie kurz vor dem Ziele einen Unterwächter des Chumbaba erschlagen, bekommt Engidu solche Angst, daß er sich weigert, weiter zu gehen, und es bedarf der ganzen Überredungskunst des Freundes, ihm die Rückkehr auszureden. Im Zedernwalde betrachten beide voll Erstaunen die herrlichen Bäume; dann steigen sie den Berg in drei Abschnitten, von je einem glückverheißenden Traume ermutigt, hinauf. Im Kampfe mit dem Unholde erringen sie den Sieg; sie schlagen ihm den Kopf ab und werfen seinen Leichnam aufs Feld.

Infolge dieser erstaunlichen Tat entbrennt die Göttin Istar zu Gilgamesch nach seiner Rückkehr in die Heimat in heftiger Liebe und begehrt ihn unter vielfachen Versprechungen zu ihrem Gemahl. Gilgamesch aber weist ihre Anträge höhnisch zurück und wirft ihr ihre früheren Liebschaften zu verschiedenen Göttern, Menschen und Tieren vor, die diesen allen nur Unglück eingetragen haben. Über diese Zurückweisung ist die Göttin höchlichst ergrimmt und steigt zu Anu in den Himmel, um ihn zu bitten, einen Himmelsstier zur Vernichtung der Frechlinge zu schaffen. Als der Stier aber auf die beiden Helden losgelassen wird, packt Engidu ihn am Schwanze, und Gilgamesch macht ihm den Garaus (s. Abb. 72). Wegen dieses weiteren Mißgeschicks steigt Istar in höchster Empörung auf die Mauer von Uruk und stößt gegen Gilgamesch einen furchtbaren Fluch aus. In dieser Situation vergißt sich Engidu soweit, der Göttin die rechte Keule des Stieres ins Gesicht zu werfen mit den Worten: „Könnte ich Dich kriegen, wie ihm täte ich Dir dann auch." Istar veranstaltet mit ihren Dienerinnen ein Wehklagen um den himmlischen Stier, Gilgamesch aber weiht seine Hörner, mit Salböl gefüllt, in den Tempel des vergöttlichten Lugalbanda. Als beide Helden nach Uruk zurückkehren, werden sie mit einem Jubelgesange empfangen und festlich gefeiert. In der folgenden Nacht hat Engidu aber wieder beunruhigende Träume, die seinen schnellen Tod anzeigen. Und tatsächlich packt ihn bald eine heftige Krankheit, an der er stirbt. Gilgamesch betrauert ihn sechs Tage und sieben Nächte und bestattet ihn dann. Aber nunmehr legt er sich die bange Frage vor: „Wenn ich selbst sterbe, werde ich dann nicht sein wie Engidu?"

Der dritte Teil der Dichtung zeigt Gilgamesch auf der Suche nach dem ewigen Leben. Er will seinen Ahn Ut-napischti, der als einziger der allgemeinen Sintflut entronnen und zu den Seligen entrückt ist, auf-

Digitized by Birzeit University Library



72. Heroen im Kampfe mit Stier und Löwen
(nach Der alte Orient XVIII, Abb. 125)

suchen, um ihn zu fragen, wie er das ewige Leben erlangt habe. Die Wanderung geht durch Wüstensteppen, in denen Löwen ihm den Weg verlegen (s. Abb. 73), dann zum Gebirge Masch, dem Orte des Zusammenstoßens vom Himmelsdamm und der Unterwelt, der von dem furchtbaren Skorpionsmenschenpaar (s. Abb. 74) bewacht wird. Merkwürdigerweise wird Gilgamesch hier gut aufgenommen und mit Ratschlägen für die Weiterreise versehen, die nun 12 Doppelstunden durch die Finsternis führt. Als es wieder Tag wird, betritt er einen Zaubergarten, dessen Bäume Edelsteine als Früchte tragen, und dann erreicht er das Meer, wo die Göttin Sabitu thront. Diese will ihn, durch sein verwildertes Aussehen erschreckt, anfangs nicht bei sich einlassen, aber Gilgamesch erzwingt sich den Eintritt, erzählt ihr seine und seines Freundes Erlebnisse und bittet sie, ihm den Weg zu seinem Ahn Ut-napischti zu zeigen. Anfangs will ihn die Sabitu von seinem Plane abbringen, das ewige Leben zu erringen, und gibt ihm den Rat, sich den irdischen Freuden hinzugeben; aber da Gilgamesch nicht abläßt mit Bitten, weist sie ihn schließlich an Ur-schanabi, den Fährmann des Ut-napischti, der ihn ans Ziel führen werde. Der ist auch bereit dazu und bringt ihn in einer schwierigen Fahrt über die Wasser des Todes tatsächlich zu seinem Ahn, der ihn schon von weitem wahrgenommen hat. Nun erzählt Gilgamesch dem Ut-napischti seine Geschichte und bittet ihn um Auskunft, wie selbst er dem Tode entronnen sei. Dieser weist ihn aber ab mit dem Hinweise, daß alles auf Erden vergänglich und nur der Tod Ewigkeit sei. Gilgamesch antwortet indigniert, daß doch zwischen ihm und jenem kein fundamentaler Unterschied sei und er darum nicht einsehen könne, warum der eine das ewige Leben bekommen habe, während es dem anderen verwehrt sein solle.



73. Kampf eines Heroen mit einem Löwen
(nach Smith, Chaldäische Genesis, Titelbild)

Als Antwort auf diese Frage erzählt hier Ut-napischti nun die Geschichte seiner Errettung d. h. die Sintflutsage, deren Fassung übrigens so große Ähnlichkeit mit der biblischen Sintfluterzählung aufweist, daß beide unmöglich unabhängig voneinander sein können. Diese Geschichte, die wir auch in einer spätbabylonischen Rezension des Priesters Berossos kennen, hat kurz folgenden Inhalt: Die Götter beschließen unter der Führung des bösen Ellil in einer Versammlung, die Menschen wegen ihrer Sünden zu vernichten. Der allzeit menschenfreundliche Ea setzt aber seinen Schützling Ut-napischti durch einen Traum von dem drohenden Unheil in Kenntnis und befiehlt ihm, ein Schiff zu bauen und darauf sich, seine Familie samt dem Steuermann und „Lebenssamen aller Art zu retten". Demgemäß verfährt der fromme Mann, und als das Unwetter losbricht, wird die ganze Menschheit zu „Lehm", er aber fährt mit seiner Arche auf dem Wasser herum, bis nach sechs Tagen und sieben Nächten der Flutsturm nachläßt, und das Schiff am Berge Nißir festgehalten wird. Nun läßt Ut-napischti ganz ähnlich wie der biblische Noah nach je sieben Tagen eine

Digitized by Birzeit University Library

Taube und eine Schwalbe heraus, die aber wiederkehren, weil sie keinen Ruheplatz finden. Erst der ausgesandte Rabe trifft nach der Abnahme des Wassers Nahrung an und bleibt darum weg. Nun verläßt Ut-napischti mit den Seinen die Arche und bringt den Göttern auf der Spitze des Berges ein Opfer dar. Ellil, der anfangs über das Entkommen eines Menschen aus dem Verderben erzürnt war, läßt sich schließlich umstimmen, befiehlt dann dem Ut-napischti und seinem Weibe niederzuknien und entrückt beide samt ihrem Steuermann an die Mündung der Ströme, wo sie von nun an den Göttern gleich wohnen.

Nach dieser Erzählung seiner Errettung läßt sich Ut-napischti trotz seiner anfänglichen Weigerung durch sein Weib doch dazu bewegen, seinem Urenkel ein Mittel zur Erreichung des ewigen Lebens anzugeben. Eine Möglichkeit, den Tod zu überwinden, besteht darin, sechs Tage und sieben Nächte nicht zu schlafen. Aber diese Bedingung zu erfüllen, ist Gilgamesch zu schwach. Während Ut-napischtis Weib sieben Zauberbrote bäckt, schläft Gilgamesch ein und verscherzt sich so die Unsterblichkeit. Zum zweiten Male läßt sich Ut-napischti bereitfinden, ein neues Mittel zu demselben Zwecke anzugeben. Bei der Abreise des Gilgamesch verrät er ihm, daß auf dem Meeresgrunde ein Kräutlein „Als Greis wird der Mensch wieder jung" wachse, das die ewige Jugend verschaffe. Sofort steigt Gilgamesch in die Tiefe und bringt das Kraut empor; aber anstatt es sogleich zu essen, will er es nach Uruk bringen, um auch seine Untertanen an der Unsterblichkeit teilnehmen zu lassen. Leider kommt aber, als er sich auf der Reise in einer Grube wäscht, eine Schlange dazu und frißt das Lebenskraut, worauf sie zum Zeichen der Verjüngung sofort ihre Schuppen abwirft. Gilgamesch aber bleibt nichts anderes übrig, als tränenden Auges unverrichteter Sache nach Uruk zurückzukehren.

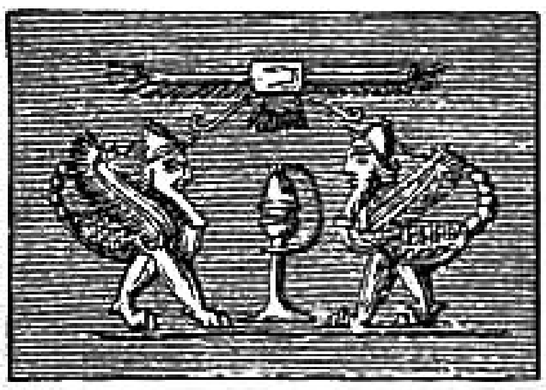
Da er nun weiß, daß auch ihm der Tod gewiß ist, wünscht er, daß sein verstorbener Freund Engidu ihm wenigstens Kunde gebe von dem Aussehen der Unterwelt. Auf Eas Fürsprache läßt sich der Höllenfürst Nergal bereitfinden, Engidus Geist auf die Erde zu beurlauben. Aus einem Loche kommt er wie ein Wind hervor und gibt dem Freunde dann auf seinen Wunsch eine Beschreibung des Lebens nach dem Tode: Der Leib zerfällt in Staub, die Seele lebt als Totendämon weiter; aber auch dieses Los ist wenig befriedigend. Wer in der Schlacht gefallen ist, ruht aus auf einem Bette und trinkt, von seinen Angehörigen bedient, reines Wasser. Wessen Leichnam richtig beerdigt ist, hat im Jenseits wenigstens Ruhe. Wer aber nicht bestattet ist und auf dieser Welt keinen Pfleger hat, dessen Schatten irrt ruhelos umher und muß die eklen Speisereste essen, die auf die Straße geworfen werden.

Das ist das wenig tröstliche Ende der Geschichte von Gilgamesch.

Literatur:

Zu den sumerischen Mythen und Epen: A. Poebel, Historical and grammatical Texts. Philadelphia, 1914. — E. Chiera, Sumerian religious Texts. Upland, P. A. 1924. — S. Geller, Die sumerisch-assyrische Serie Lugal-e ud melam-bi nirgal in B. Meissner, Altorientalische Texte und Untersuchungen I, Nr. 4. Leiden 1917. — J. Nikel, Ein neuer Ninkarrak-Text in Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums X, 1ff. Paderborn 1917.

Zu den semitischen Mythen und Epen: H. Zimmern, Ischtar und Szaltu, ein altakkadisches Lied in Berichte über die Verhandlungen der königl. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften. Leipzig 1916. — V. Scheil, Le poème d'Aguschaya in Revue d'Assyriologie XV, 169 ff. Paris 1918. — S. Langdon, The Epic of Gilgamesh in Publications of the University of Pennsylvania Museum, Babylonian Section X Nr. 3. Philadelphia 1917. — Jastrow and Clay, An old Babylonian Version of the Gilgamesh Epic. New Haven 1920. — P. Jensen, Assyrisch-babylonische Mythen und Epen in Eb. Schrader, Keilinschriftliche Bibliothek VI. Berlin 1900. — E. Ebeling, Das babylonische Weltschöpfungslied in Br. Meissner, Altorientalische Texte und Untersuchungen II, Nr. 4. Breslau 1920. — P. Jensen, Das Gilgameschepos in der Weltliteratur. Straßburg 1910. — A. Ungnad und H. Greßmann, Das Gilgamesch-Epos übersetzt und erklärt in Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments. Göttingen 1911.



74. Skorpionmenschen
(nach Smith, Chaldäische Genesis, S. 211)

Digitized by Birzeit University Library

V. Kapitel

DIE MAGISCHE LITERATUR

Neben den Babyloniern und Assyrern haben auch die meisten anderen Völker des Altertums einschließlich der Griechen und Römer eine von der unsrigen verschiedene Anschauung vom Wesen der Wissenschaft gehabt. Gerade diejenigen Disziplinen, welche wir schätzen, galten ihnen nicht sehr viel; dagegen standen bei ihnen in höchstem Ansehen die beiden Pseudowissenschaften der Magie und Mantik.

Die Entstehung von Krankheiten und allerlei anderem Unglück haben sich die alten Völker nicht anders erklären können als durch das Treiben von Dämonen, die den Menschen in Besitz nehmen und ihn unrein und krank machen. Man sieht, die Dämonen vertraten etwa die Stelle der Bazillen in unserer Medizin. Viele dieser Dämonen, deren jeder besondere Funktionen hatte, kennen wir bei Namen, wissen, wie sie ausschauten (s. Abb. 75—77), und was sie trieben. Ihre Bosheiten auszurotten und unschädlich zu machen, war nun die Aufgabe der Zauberpriester. Die Mittel dazu waren hauptsächlich die richtig rezitierten Worte der Beschwörungen, dann aber auch noch allerlei äußerliche Arzneien, vor allem das Wasser und verschiedene Getränke, Drogen und Salben und noch mancherlei weitere, den Zauber lösende Gegenstände. Meist wurde beides, Beschwörungen und äußere Mittel, zur Heilung des Kranken kombiniert, derart daß bestimmte Zauberhandlungen vorgenommen und dazu Zauberworte gemurmelt wurden.

Die Kunst der Zauberei und die hierbei angewandten Zaubertexte sind sehr alt. Schon unter Gudeas Herrschaft trieben die Zauberer ihr Wesen so arg, daß der König sie aus seiner Stadt herausjagen mußte, und aus nicht viel späterer Zeit sind uns die ersten kurzen Beschwörungen in sumerischer Sprache erhalten. Einen großen Aufschwung nahm diese Wissenschaft nach dem Hochkommen Babylons, weil dessen Hauptgott Marduk und sein Vater Ea die Herren der Beschwörungskunst waren. Aus der Epoche der I. Dynastie von Babylon (seit 1900 v. Chr.) besitzen wir daher auch schon eine ganze Anzahl einsprachig sumerischer und zweisprachiger magischer Texte, die die Vorbilder für spätere Literaturerzeugnisse dieser Art abgaben. Später wurden auch rein babylonische magische Werke verfaßt. Im Laufe der Jahrhunderte nahm die Vorliebe der Menschen für diese dunklen Studien immer mehr zu, und die Zahl der magischen Traktate wuchs andauernd. Im allgemeinen kann man die Bemerkung machen, daß die sumerischen und zweisprachigen Beschwörungen älter als die semitischen sind. In früherer Zeit wurden sie meist ohne Zusammenhang auf lose Blätter geschrieben, später wurden diese Blätter dann gesammelt und dem Inhalte nach zu ganzen Serien vereinigt. — Hier werden wir uns nur mit der jüngeren, zusammenfassenden Beschwörungsliteratur beschäftigen, da sie den besten Überblick über diese Wissenschaft gewährt.

Über den ungeheuren Umfang der magischen Literatur der späteren Zeit unterrichtet recht gut ein Leitfaden der Beschwörungskunst, wie er, um „das Geheimnis zu schauen und die Klagelieder und Liturgien in sumerischer und akkadischer Sprache zu lernen", für den Tempel Esagila in Babylon festgesetzt war. Eine Auswahl von Titeln der dort genannten Werke soll hier aufgeführt werden, vor allem um zu zeigen, wie wenig uns von diesen Abhandlungen wirklich bekannt ist: „Der Ziegelgott"; „die Mundwaschung" (s. S. 58); „die Handerhebung" (s. S. 37); „Gelenkschmerz"; „die bösen Utukke" (s. S. 54); „die schlimmen Asakke" (s. S. 55); „mit Mehlwasser Böses zu lösen" (s. S. 57); „Kopfkrankheit" (s. S. 57); „Halsschmerz"; „Krankheit jeder Art"; „Nachtmännchen und Nachtweibchen"; „Tauschbild"; „Waschhaus"; „Zauber zu lösen"; „Bann zu lösen" (s. S. 57); „die Labartu zu packen" (s. S. 55); „Verbrennung" (Maklu; s. S. 56); „Verbrennung" (Schurpu; s. S. 57); „einen bösen Traum gut zu machen"

Digitized by Birzeit University Library



75. Sturmdämon Pazuzu
(nach Perrot-Chipiez, Histoire de l'Art II 496)

(s. S. 58); „die Manneskraft zu erheben"; „eine Schwangere, die gebunden ist"; „Augenkrankheit" (s. S. 57); „Zahnschmerz" (s. S. 57); „Eingeweideschmerz" (s. S. 57); „Schlangenbiß zu heilen"; „Skorpionstich zu heilen"; „Strafgericht und Seuche zu entfernen"; „Befallenwerden von Heuschreckenfraß"; „die Hürde der Kühe, Schafe und Pferde zu reinigen". Nur einige der in diesem Kataloge aufgezählten Werke sind uns, wie wir sehen werden, erhalten, aber trotzdem ist mit dieser Aufzählung der tatsächlich vorhanden gewesene Stoff keineswegs erschöpft; denn wir kennen aus zufälligen Erwähnungen noch andere Abhandlungen der gleichen Gattung. Wie sehr sich übrigens gerade für diese Studien der gelehrte König Assurbanipal interessierte, zeigt ein Brief von ihm an seinen Vertreter in Borsippa, worin er ihm aufträgt, verschiedene magische Texte, u. a. „alle Serien, die auf die Schlacht Bezug haben, nebst den übrigen Tafeln, soviel vorhanden sind, daß in der Schlacht ein Speer den Mann nicht träfe, die Serien vom Aufsuchen der Steppe und vom Gang zu Hofe, Ritualtexte, Gebete, Texte zur Entsühnung der Stadt, zur Abwendung des bösen Auges und alles mögliche, was man im Palaste braucht", zu sammeln und für seine Bibliothek in Ninive abschreiben zu lassen.

Ein mantisches Werk, das sumerisch abgefaßt, aber auch mit einer babylonischen Übersetzung versehen ist, enthält kurze Beschwörungen gegen verschiedene Personen, böse Geister, Geister von Verstorbenen, Hierodulen, Ammen und Wärterinnen, aber auch Körperteile und Krankheiten. Diese Krankheitserreger werden vom Priester beschworen und aufgefordert, den Leidenden zu verlassen; mehrfach werden dazu auch verschiedene Gottheiten aufgeboten. Den Schluß der Exorzismen bildet immer die Anrufung von Himmel und Erde; z. B.: „Was die Gestalt des Menschen in Banden schlägt, böses Antlitz, böses Auge, böser Mund, böse Zunge, böse Lippe, böser Speichel, beim Namen des Himmels seist Du beschworen, beim Namen der Erde seist Du beschworen!" Diese Beschwörungen wurden mehrfach von Ritualhandlungen begleitet, die, wie wir später sehen werden (s. Kap. VII), zum Gelingen des Ganzen unerläßlich waren. Auch in unserer Sammlung finden sich Vorschriften, daß z. B. des Kranken Bett mit weißen und schwarzen, doppelt gesponnenen Wollfäden umbunden werden solle, damit dadurch die Machenschaften der bösen Geister verdrängt werden.

Eins der bedeutendsten und umfangreichsten magischen Werke war das mit dem Titel „Die bösen Utukke" (Name einer Dämonenart), von dem wir recht umfangreiche Fragmente besitzen. Wir ersehen aus ihnen, daß es aus einer Sammlung von gegen unheilvolle Kräfte gerichteten Beschwörungen besteht, die ursprünglich getrennt überliefert waren und jetzt vom Redaktor ohne ersichtlichen Grund nebeneinander gestellt sind. Die Beschwörungen beginnen meist mit einer Beschreibung der bösen Dämonen und des durch ihr Treiben angerichteten Schadens, dann folgt der eigentliche Exorzismus, der in den Schlußpassus: „Beim Himmel sei beschworen, bei der Erde sei beschworen" ausgeht. Die schlimmen Geister werden z. B. folgendermaßen geschildert: „Finstere Wetter, böse Winde sind sie. Böse Wetter, schauende Stürme sind sie. Böse Wetter, vorangehende Stürme sind sie. Vollkommene Söhne, vollkommene Erben sind sie. Boten des Namtaru sind sie, Thronträger der Ereschkigal sind sie. Ein Flutsturm, der im Lande einherjagt, sind sie. Sieben Götter der weiten Himmel sind sie. Sieben Götter des weiten Landes sind sie. Sieben plündernde Götter sind sie. Sieben Götter der Gesamtheit sind sie. Sieben böse Götter sind sie. Sieben böse Labartu sind sie. Sieben böse Fieber-Labartu sind sie. Im Himmel sind sie sieben, auf Erden sind sie sieben. Böser Utukku, böser Alu, böser Totengeist, böser Gallu, böser Gott, böser Lauerer, beim Himmel sei beschworen, bei der Erde sei beschworen!" — Längere Elaborate dieser Gattung werden häufig auf mancherlei Art erweitert. So wird die eigentliche Beschwörung öfter unterbrochen durch eine lange Litanei von Götternamen, die dem Kranken helfen sollen, worauf dann der Text weiter fortgeführt wird, etwa in der Art: „Bevor Du (böser Dämon) Dich nicht aus dem Leibe des Menschen, des Kindes seines

Digitized by Birzeit University Library

Gottes, entfernt hast und aufgestanden bist, sollst Du Speise nicht essen, Wasser nicht trinken, sollst Du Deine Hand zum Tische Ellils, des Vaters, Deines Erzeugers, nicht erheben, sollst Du Meerwasser, süßes Wasser, bitteres Wasser, Wasser des Tigris, Wasser des Euphrat, Wasser des Brunnens, Wasser des Flusses nicht schlürfen! Willst Du zum Himmel fliegen, so sollst Du keine Flügel haben! Willst Du Dich auf der Erde bergen, so sollst Du keine Wohnung haben! Dem Menschen, dem Sohne seines Gottes, nähere Dich nicht! Pack Dich weg!" — Der Vertreter der helfenden Götter ist der irdische Beschwörungspriester, der darum nicht selten selbst redend eingeführt wird. Er rühmt sich, der Abgesandte des Gottes Ea und seines Sohnes Marduk zu sein, und bedroht mit seinen Zaubermitteln die bösen Geister. Besonders interessant sind die Beschwörungen, die in der Einleitung eine Erzählung enthalten, etwa wie Sin eine Kuh bei der Geburt unterstützt, oder wie Ea den von den Dämonen bedrängten Mondgott errettet und die auf diese Weise verursachte Mondfinsternis unschädlich gemacht hat. Aus diesen Geschichten wird dann im zweiten Teile der Schluß gezogen, daß, ebenso wie die Kuh leicht warf, auch die Frau in Kindesnöten leicht gebären, und wie der Mondgott, so auch der von den bösen Geistern bedrängte König errettet werden möge. Andere Erweiterungen sind auch hier wieder Ritualvorschriften medizinischer oder magischer Natur.



76. Amulett gegen die Labartu
(nach Frank, Babyl. Beschwörungsreliefs Taf. I)

Ein anderes Werk, betitelt „Die schlimmen Asakkudämonen", das ebenfalls ursprünglich sumerisch verfaßt war, behandelt ganz ähnliche Dinge wie das eben erwähnte „der bösen Utukke". Der Asakku-Dämon verursachte nach babylonischer Auffassung eine Art Auszehrung, und von der Bekämpfung dieses Dämons wird in unserer Serie gehandelt, aber keineswegs ausschließlich von ihm; denn neben dem Asakku werden auch die Taten der anderen uns bekannten Dämonen geschildert, und wird die Art ihrer Bekämpfung angegeben. — Der Inhalt der Sammlung ist dem der bösen Utukke recht ähnlich; zuerst werden die Dämonen und ihr Treiben beschrieben, dann folgen die Beschwörung und das Ritual. Religionsgeschichtlich wichtig sind die gerade hier öfter vorkommenden Stellvertretungsopfer, etwa das eines Ferkels oder eines Zickleins an Stelle des kranken Menschen. Dabei herrschte ein strenger Schematismus, derart daß jeder Körperteil des Menschen durch den gleichen des Tieres ersetzt wurde, also in folgender Art: „Ein Ferkel nimm und leg es an den Kopf des Kranken! Reiß sein Herz heraus und leg es an die Herzgrube des Kranken! Mit dem Ferkelblute bestreich die Seiten des Krankenbettes! Das Ferkel zerleg in seine Glieder und breite sie über den Kranken hin! Selbigen Menschen säubere und reinige ihn mit dem geweihten Wasser des Ozeans! Laß Räucherbecken und Fackel zu ihm bringen! Aschenbrote, zweimal sieben, leg an dem Haupttore nieder und gib das Ferkel als seinen (des Kranken) Ersatz! Fleisch des Ferkels an Stelle seines (des Kranken) Fleisches, Blut an Stelle seines Blutes gib, und die Dämonen mögen es nehmen! Das Herz des Ferkels, das Du auf seine (des Kranken) Herzgrube gelegt hast, gib an Stelle seines (des Kranken) Herzens hin, und die Dämonen mögen es nehmen!"

Eine besondere Stellung unter den Dämonen nahm die böse Labartu (s. Abb. 76; 77) ein, die vor allem den kleinen Kindern gefährlich war. Aus dem Sumpf steigt sie empor und stellt sich an dem Bette der kreißenden Frau auf, um die Geburt zu hindern oder das Blut der kleinen Kinder zu trinken. Wie man ihren Machenschaften begegnen kann, zeigt ein besonderes Werk, das aus älteren sumerischen und jüngeren akkadischen, untereinander gemengten Teilen besteht. Wir erfahren, daß gegen sie neben allerlei medizinischen Ingredienzien besonders wirksam der Bildzauber ist. Man verfertigt eine Terrakottafigur der Labartu und sucht die Unholdin aus dem Körper des Kranken, den sie besessen hält, in das Bild hinüberzulocken.

Digitized by Birzeit University Library



77. Labartu
(nach Babyl. Inscript. in the Collection of J. B. Nies, Pl. LXXI a)

Das geschieht, indem man die Puppe schön anzieht und allerlei Speisen, Getränke und Salben neben sie aufstellt; vor allem kann sie dem Leckerbissen eines in den Mund der Figur hineingesteckten Ferkelherzens nicht widerstehen. So verläßt sie denn den Kranken und nimmt ihren Sitz in der Statuette. Ist das geschehen, so tritt der Beschwörungspriester hinzu, tötet oder begräbt die Figur und mit ihr die Dämonin. Andere Mittel gegen die Labartu sind entweder Geschenke, die man ihr macht, um sie milde zu stimmen, oder ein Amulett mit dem Bilde der Dämonin, das den Kindern um den Hals gehängt wird. — Die Beschwörungen gegen die Labartu beginnen meist mit der Aufzählung ihrer Namen, der Beschreibung ihrer Person und des Unheils, das sie anrichtet. Dann folgt der eigentliche Exorzismus, der die Unholdin vertreiben soll, häufig unter Beifügung einer langen Litanei von Götternamen, worauf das Ritual die Veranstaltung beschließt. Ea, der gütige, immer hilfsbereite Gott, sucht auch hier zwischen der Dämonin und den leidenden Menschen zu vermitteln; er macht ihr daher folgenden Vorschlag: „Anstatt daß Du, Tochter des Anu, die Menschen feindlich umringst, anstatt daß Deine Hände in Fleisch und Blut liegen, anstatt daß Du ins Haus hinein- und aus dem Hause herausgehst, nimm von dem Kaufmann seinen Mantel und seine Wegzehr, nimm vom Schmiede die Ringe, den Schmuck Deiner Hände und Füße, nimm von dem Goldschmiede die Ohrringe, den Schmuck Deiner Ohren, nimm von dem Juwelier den Karneol, den Schmuck Deines Halses, nimm von dem Zimmermann den Spinnwirtel, die Spindel und Deinen Brustschmuck." So konnte sich also jeder Stand durch Geschenke von der bösen Dämonin loskaufen.

Die gleichen Kräfte wie die überirdischen Geister haben auch die irdischen Hexer und Hexen, d. h. die nicht offiziellen, nicht kirchlich und staatlich konzessionierten Beschwörer, die ihre Kunst nur zum Unheil der Menschheit anwandten. Die Art ihrer Bekämpfung und Unschädlichmachung wird in einer semitisch abgefaßten Abhandlung gelehrt, die nach dem hervorragendsten, gegen die Hexen gebrauchten Mittel, dem Feuer, „Verbrennung" (assyr. Maklu), heißt. — Die Sammlung beginnt mit einer Anrufung der Götter der Nacht, die der Kranke um Beistand gegen die Hexen bittet. Noch häufiger als an sie wendet er sich aber an den Feuergott, dem er seine Leiden aufzählt, und den er um Vertreibung der Zauberer angeht: „Feuergott, Richter, der Böse und Feinde fängt, fang sie, während ich aber nicht verdorben werde! Bilder wie meine Bilder haben sie angefertigt und meine Gestalt nachgeformt. Mein Antlitz haben sie ergriffen, meinen Hals zugeschnürt, meine Brust gestoßen, meinen Rücken gekrümmt, meine Arme geschwächt, meine Manneskraft weggenommen, das Herz der Götter mit mir erzürnt, meine Kraft geschwächt, die Stärke meiner Arme ausgeschüttet, meine Knie gebunden, mit Lähmung und Schwäche mich angefüllt, Speise der Zauberei mich essen, Wasser der Zauberei mich trinken lassen, mit schmutzigem Wasser mich gewaschen, mit einer Salbe von bösen Kräutern mich gesalbt, zu einem Toten mich ersehen, mein Lebenswasser ins Grab gelegt, Gott, König und Herrn mit mir erzürnt. Du, Feuergott, bist es, der den Zauberer und die Zauberin verbrennst, der vernichtet den Bösewicht, den Sproß des Zauberers und der Zauberin, der zugrunde richtet die Bösen. Ich rufe Dich an wie den Richter Schamasch, schaff mein Recht, triff meine Entscheidung, verbrenn den Zauberer und die Zauberin, friß meine Feinde, vertilg meine Bösewichte! Dein wütendes Wetter möge sie fassen! Wie Wasser des Schlauches durch einen Stoß mögen sie zu Ende sein! Wie bei der Steinbearbeitung mögen ihre Finger abgeschnitten werden! Auf Deinen hohen Befehl, der nicht verändert wird, und Deine treue Zusage, die sich nicht wandelt!" — Neben dem Feuer gelten auch andere Stoffe als Vertreiber der Hexerei und Entferner der Unreinheit, so vor allem das Salz, das in einer Beschwörung folgendermaßen angeredet wird: „Du bist das Salz, das an reinem Orte erzeugt ist. Zum Essen der großen Götter hat Dich Ellil bestimmt. Ohne Dich wird keine Mahlzeit im Tempel veranstaltet. Ohne Dich riechen König, Herr und Fürst keinen Opferduft. Ich, der N. N., der Sohn des N. N., den Zauber gefangen hält, den Machenschaften zum Fieber bringen, — zerbrich meinen Zauber, o Salz, löse meine Verhexung, und die Machenschaften nimm von mir; dann will ich Dich wie meinen Schöpfergott verehren!" — Daß der Besessene den Hexen direkt ohne Vermittlung der Götter mit einer Beschwörung zu Leibe geht, kommt übrigens auch vor.

Ebenfalls vom „Verbrennen" hat noch eine andere Beschwörungsserie ihren Namen (assyr. Schurpu), deren Text teilweise sumerisch, teilweise semitisch abgefaßt ist. Nach einer langen Aufzählung von Göttern,

Digitized by Birzeit University Library

die den Menschen von allen nur möglichen Sünden befreien sollen, werden Heilungsgeschichten des Beschwörungsgottes Marduk erzählt, die zeigen sollen, daß ebenso wie er auch der irdische Priester die Reinigung des Besessenen erreichen könne. Die Situation in diesen Erzählungen ist fast immer die gleiche: Marduk, dem der Kranke sein Leiden geklagt, begibt sich zu seinem Vater Ea und fragt ihn, wie seinem Schützling geholfen werden könne. Darauf folgt ein sich immer wiederholendes Zwiegespräch zwischen Vater und Sohn, das einen fast sakramentalen Charakter hat. Ea antwortet dem Marduk: „Mein Sohn, was wüßtest Du nicht, was könnte ich Dir noch mehr sagen? Marduk, was wüßtest Du nicht, was könnte ich Dir noch mehr sagen?" Trotz dieser rücksichtsvollen Worte gibt er Marduk dann doch Weisungen, welche Mittel er zur Heilung des Kranken anwenden solle. Neben der gewöhnlichen Beschwörung wurden dazu auch symbolische Handlungen mit Knoblauch, Datteln, Stricken, Fellen, Wolle und Pflanzensamen vorgenommen, etwa in folgender Weise: „Wie diese Knoblauchzwiebel abgeschält und ins Feuer geworfen wird, die lodernde Flamme sie verzehrt, wie sie in ein Beet nicht mehr eingepflanzt, mit Furche und Graben nicht mehr eingefaßt wird, ihre Wurzeln die Erde nicht mehr erfassen, ihr Stengel nicht mehr wächst und die Sonne erschaut, wie sie nicht mehr auf die Tafel des Gottes und Königs kommt, so werde der Fluch, der Bann, die Rache, die Vergeltung, die Krankheit, der Schmerz, das Vergehen, die Missetat, der Frevel, die Sünde wie diese Knoblauchzwiebel abgeschält! Heutigen Tages verbrenne sie die lodernde Flamme, der Bann verschwinde; ich aber möge Licht schauen!" — Außer Marduk treten noch zahlreiche andere Götter auf, die das durch die verschiedenen Sünden hervorgerufene Unglück lösen sollen. Die hier erwähnten Sünden haben eine gewisse Ähnlichkeit mit dem altisraelitischen Gesetz. Die Verschiedenheit beider besteht aber darin, daß bei den Babyloniern im Gegensatz zu den Israeliten ein Unterschied zwischen moralischen, kultischen und juristischen Verfehlungen nicht gemacht wird; es ist also die gleiche Sünde, „Vater und Mutter zu verachten", oder „aus einem unreinen Becher Wasser zu trinken", oder „die Grenze des Rechts zu überschreiten". — Den Schluß der Schurpu-Serie bilden mehrere sumerische Beschwörungen, die neben dem eigentlichen Zaubertexte die üblichen medizinischen Heilmittel, die Tamariske, das Rohr, das Salz, die Zeder, die Zypresse und andere erwähnen.

Nach altorientalischer Auffassung bestand kein Unterschied zwischen dem Treiben der Dämonen und Hexen und wirklichen Krankheiten; manche Dämonennamen wurden geradezu auch als Bezeichnungen von Krankheiten gebraucht. Aber auch tatsächliche Krankheiten wurden durch die Magie behandelt, und die Beschwörungen gegen sie wurden ebenso in Serien gesammelt wie die gegen die bösen Utukke und Asakke. Eine allgemeine Bezeichnung für alle möglichen, durch böse Kräfte hervorgerufenen Schädigungen war das Wort „Bann", und in der Serie „mit Mehlwasser Böses lösen" werden die Mittel zur Beseitigung des Bannes angegeben. Wenn etwas Böses „sich draußen herumtreibt", „durch Tür und Schloß schlüpft", „das Dach überfliegt", „durch die Fensteröffnung ruft", „aus der Grube heraufsteigt", so faßte man alle diese Erscheinungen unter dem Worte „Bann" zusammen, und dieser wurde beschworen wie ein richtiger Dämon.

Unter den Krankheiten, die auf die Einwirkung der bösen Geister zurückgeführt wurden, war besonders gefährlich die schreckliche „Kopfkrankheit", die „weht wie ein Wind", „blitzt wie ein Blitz", den Kranken „wie einen Stern des Himmels (vor Fieber) erglühen läßt", daß er keine Ruhe findet und „wie Wasser (sogar) nachts umherlaufen muß". Wie diese schreckliche Krankheit geheilt werden kann, zeigt die ziemlich umfangreiche, ursprünglich sumerisch verfaßte Serie „Kopfkrankheit". In seiner Not erblickt Marduk den Geplagten, wendet sich an seinen Vater und erhält nach dem bekannten Zwiegespräch (s. diese S. o.) verschiedene Anweisungen, z. B. wie er die Wurzel einer vor Sonnenaufgang ausgerissenen Koloquinte und die Haare eines unbesprungenen Zickleins um Haupt und Hals des Kranken binden, oder wie er einen Brei aus Rinderkorn, Bitterkorn und Stroh auf seinen Kopf legen solle. Dann „möge die Kopfkrankheit wie eine Taube nach dem Schlage, wie ein Rabe nach dem Himmel, wie ein Vogel in die weite Welt wegfliegen! Der Kranke aber sei den gnädigen Händen seines Gottes empfohlen!"

Ähnlich wie bei der Kopfkrankheit spielte sich die Bekämpfung auch bei anderen Krankheiten, etwa bei dem „kranken Inneren", der „Augenkrankheit" und dem „Zahnschmerz" ab. Dieses letzte Leiden hatte nach altorientalischer Auffassung seine Entstehung daher, daß ein Wurm in den Zähnen das Blut des Menschen aussog. Da jener sich mit einer reifen Feige oder einem wohlriechenden Apfel nicht abfinden lassen will, muß Gott Ea ihn durch Zauberei vertreiben und verfluchen.

Genau wie die Krankheiten wirkt lediglich die Berührung mit etwas Unreinem, wenn man z. B. auf der Straße geht und zufällig in weggegossenes Waschwasser tritt oder die Hände eines Menschen berührt, der sich nicht gewaschen hat. Die Heilungen von solchen Verunreinigungen sind in einem Werke gesammelt, das den Titel „Mundwaschung" führt.

Digitized by Birzeit University Library

Der Beschwörungen bedurfte man übrigens nicht nur zur Abwehr von schlechten Einflüssen, sondern auch zur Erlangung von erwünschten Dingen. Wenn man sich mit seinem verärgerten Nachbar versöhnen, gute Träume schauen, ein festes Haus bauen, Glück bei Hofe haben wollte, so gab es für alle diese Wünsche Zauberhandlungen, die jene in Erfüllung gehen ließen. Vor allem kann geschäftlich keine Berufsklasse ohne die Magie auskommen. Eine Abhandlung gibt dem Schankwirt Mittel an, wie er es anfangen solle, damit „der Gewinn seinem Hause beständig folge", und ein in seiner Kneipe verkehrendes Mädchen, dem der Geliebte untreu geworden ist, erhält die Vorlage für ein Gebet an die Liebesgöttin, wie sie den Ungetreuen „fassen, herbringen und versöhnen" könne.

So war, wie wir sehen, die Kenntnis der Magie für den Menschen von der Wiege bis zum Grabe ein notwendiges Erfordernis, ja noch über das Grab hinaus; denn die Zauberpriester mußten auch noch nach dem Tode des Menschen dafür sorgen, daß sein Totengeist in der Unterwelt blieb und nicht wieder auf die Erde zurückkehrte, wo er dann allerlei Unheil anrichtete und wie ein regelrechter Dämon wirkte. Daher hat die Zauberliteratur auch einen so ungeheuer großen Umfang angenommen.

Literatur:

Allgemeines: M. Jastrow jun., Die Religion Babyloniens und Assyriens I (Gießen 1905), 273ff. — B. Meissner, Babylonien und Assyrien II (Heidelberg 1925), 198ff.

Die Zaubertexte sind großenteils publiziert in Cuneiform Texts from Babylonian Tablets XVI; XVII (London 1903ff.) und E. Ebeling, Keilschrifttexte aus Assur religiösen Inhalts (Leipzig 1915ff.).

Im besonderen vgl.: H. Zimmern, Ein Leitfaden der Beschwörungskunst in Zeitschrift für Assyriologie XXX, 204ff. — Serie mit kurzen zweisprachigen Beschwörungen in P. Haupt, Akkadische und sumerische Keilschrifttexte (Leipzig 1881ff.) 84ff. — R. C. Thompson, The devils and evil spirits of Babylonia. London 1903. — D. W. Myhrman, Die Labartu-Texte in Zeitschrift für Assyriologie XVI, 141ff. — F. Thureau-Dangin, Rituel et amulettes contre Labartu in Revue d'Assyriologie XVIII, 161ff. — K. L. Tallqvist, Die assyrische Beschwörungsserie Maqlû. Helsingfors 1891. — H. Zimmern, Die Beschwörungstafeln Šurpu in Beiträge zur Kenntnis der babylonischen Religion. Leipzig 1896. — H. Zimmern, Die Beschwörung „Bann, Bann" in Zeitschrift für Assyriologie XXVIII, 75ff. — H. Zimmern, Der Schenkenliebeszauber in Zeitschrift für Assyriologie XXXII, 164ff. — E. Ebeling, Liebeszauber im alten Orient in Mitteilungen der altorientalischen Gesellschaft I (Leipzig 1925), 1.

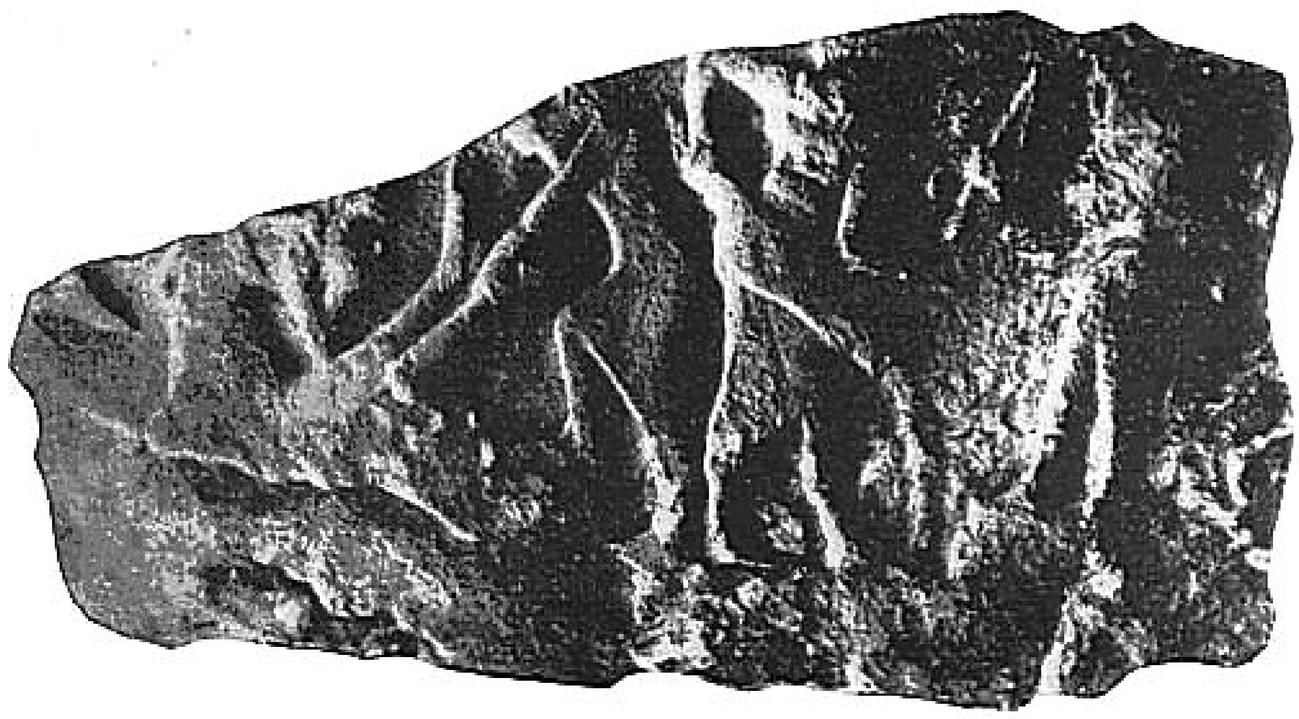
VI. Kapitel

DIE MANTISCHE LITERATUR

Neben der Magie erfreute sich auch die Wahrsagekunst bei den Babyloniern und Assyrern der höchsten Wertschätzung. Sie haben diese Wissenschaft aufs feinste ausgebaut, und von ihnen haben sie die meisten Völker der Erde weiter übernommen. Im Osten ist sie bis zu den Chinesen gewandert, die genau nach denselben Prinzipien die Zukunft deuten wie die Babylonier, im Westen haben auch die alten Israeliten Leber- und Becherschau getrieben, und gerade die Haruspizin ist dann über die Hethiter und Etrusker bis zu den Griechen und Römern gekommen, die keine wichtige Staatsaktion unternahmen, ohne vorher aus dem Eingeweide des geschlachteten Opfertieres den Ausgang derselben erkundet zu haben. Die letzten Ausläufer dieser Pseudowissenschaft reichen ja noch bis in unsere Zeit hinein. Noch die großen Astronomen des 17. Jahrhunderts meinten aus den Sternen die Zukunft voraussagen zu können, und noch heute glauben mehr Menschen an das Wahrsagen aus Karten, Kaffeegrund und ähnlichen Dingen, als wir meinen.

Digitized by Birzeit University Library

Die Grundanschauung über diese Dinge ist bei den alten Babyloniern und den modernen Menschen die gleiche, man glaubt eben, daß alle Geschehnisse in einem bestimmten Kausalzusammenhang mit gewissen Ereignissen, die entweder von selbst eintreten oder künstlich hervorgerufen werden, stehen, und daß man diesen nur zu kennen brauche, um die Zukunft erfahren zu können.

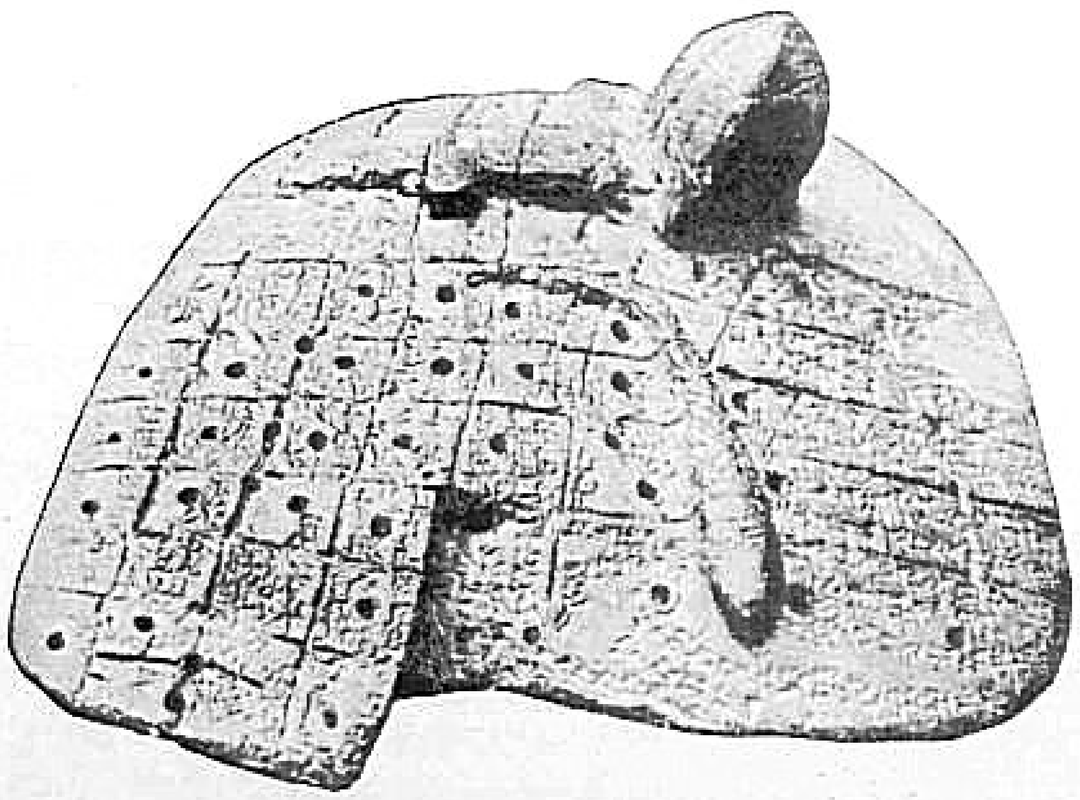


78. Leberschau in der Zeit der 3. Dynastie von Ur
(nach Museum Journal XVIII, 87)

Nach babylonischer Auffassung war der hellblickende Sonnengott derjenige, welcher die Mantik beherrschte und Orakel verlieh. Unterstützt wurde er dabei von seinem Kollegen, dem Wettergott Adad. Der erste Mensch, der diese Kunst lernte, war der mythische Urkönig Enmeduranki von Sippar. Er tradierte sie dann weiter, und von ihm leiten alle Seher, die später in verschiedene Klassen eingeteilt wurden, ihren Ursprung her. Ihr Ruhm überdauerte noch die Zeit des babylonischen und assyrischen Reiches; als „Chaldäer" zogen sie noch um Christi Geburt nach Syrien und Palästina, ja nach Griechenland und Rom und gelangten dort nicht selten zu Ansehen und Reichtum.

Wenn wir die Vorzeichen und ihre Deutung im allgemeinen betrachten, so erkennen wir, daß man ursprünglich gewiß ein wichtiges Ereignis mit einer vorher beobachteten Erscheinung in Zusammenhang gesetzt und geglaubt hat, daß auch in Zukunft dieselbe Erscheinung das gleiche Ereignis hervorrufen würde. Später aber haben die Seher auch bestimmte Konstruktionen vorgenommen, indem sie bestimmte Richtungen, Zeiten, Zahlen oder Farben als glücks- bzw. unglücksbringend ansahen.

Aus der Zeit des alten sumerischen und semitischen Staates (etwa bis 2200 v. Chr.) besitzen wir noch keine Erzeugnisse der mantischen Literatur. Trotzdem muß sie auch damals schon bestanden und geblüht haben. Eine Sammlung von Leberschauvorzeichen z. B. nimmt ihre Deutungen aus Ereignissen, die sich unter der Regierung von Sargon I und Naram-Sin zugetragen haben, wird also letzten Endes in jene ferne Epoche (z. 2700 v. Chr.) zurückgehen, wenn auch die uns vorliegenden Abschriften dieser Abhandlung jung sind. Daß die Leberschau tatsächlich schon in so früher Zeit betrieben wurde, zeigt uns ein jüngst in Ur ausgegrabenes Relief aus der Periode der dritten Dynastie von Ur (z. 2300 v. Chr.), auf dem eine Opferszene dargestellt ist (s. Abb. 78). Ein Mann setzt seinen Fuß auf ein Rind und hält dessen Vorderfüße, während ein anderer in den aufgeschnittenen Gedärmen wühlt, augenscheinlich um die Leber zu Wahrsagezwecken zu untersuchen. König Gudea (z. 2500 v. Chr.) wiederum berichtet uns ganz ausführlich über einen von ihm geschauten Traum, durch den ihm nach der Deutung der Göttin Nina der Bau eines Tempels für seinen Hauptgott Ningirsu aufgetragen wird.

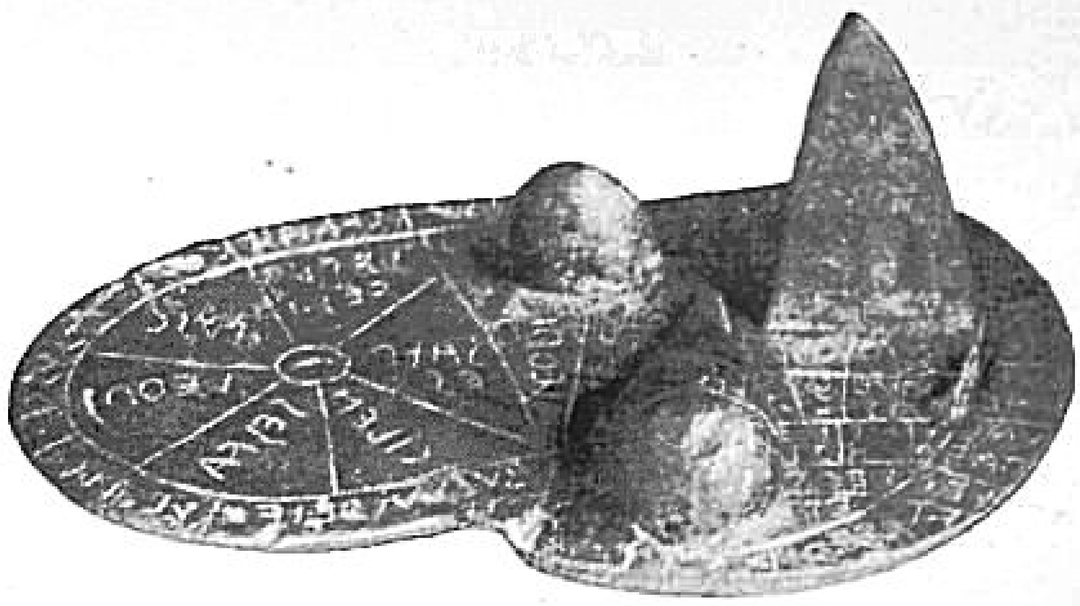


79. Altbabylonisches Tonmodell einer Opferleber
(nach Cuneiform Texts of Babylonian Tablets VI, 1)

Digitized by Birzeit University Library



80. Hethitisches Lebermodell
(nach Keilschrifturk. aus Boghazköi IV Nr. 72)



81. Die Bronzeleber aus Piacenza
(nach Mitt. des Dtsch. Arch. Inst., Röm. Abt. XX, Tf. II)

Mit der Hammurapidynastie setzen dann die mantischen Originaldokumente ein. Da sind zu nennen Tafeln astrologischen und oneiromantischen (Traumdeutung) Inhalts, eine Abhandlung über Becherwahrsagung, mancherlei Berichte über den Befund von Opferlebern und vor allem das Modell einer Leber aus Ton (s. Abb. 79), dessen Oberfläche durch Kreuz- und Querlinien in etwa 50 Teile mit je einer sich auf Vorzeichen beziehenden Inschrift eingeteilt ist. Ähnliche Tonlebern haben sich übrigens auch im Hethiterreich (z. 1300 v. Chr.) gefunden (s. Abb. 80), und auch die etruskische Bronzeleber aus Piacenza (s. Abb. 81) geht zweifellos auf babylonische Vorbilder zurück. Diese alten Omentexte aus der Hammurapiperiode enthalten, ähnlich wie wir das schon bei der magischen Lieteratur beobachtet haben, kurze, meist zusammenhangslose Abhandlungen. In späterer Zeit wurden dann alle diese zerstreuten Teile zu großen Werken zusammengefaßt, und in der Bibliothek Assurbanipals existierten nur wenige, aber umfangreiche Sammlungen, die wir uns jetzt etwas näher ansehen wollen. Die anderweitig erhaltenen, hierher gehörigen Texte können nebenher gleich mitbehandelt werden.

Die Vorzeichen kann man in selbsttätig eingetretene und künstlich hervorgerufene einteilen. Unter den ersten nehmen die astronomischen den hervorragendsten Platz ein. Die Sterne sind nach altorientalischer Auffassung die „Schrift des Himmels"; wenn man in ihr zu lesen versteht, so ist man auch imstande, die zukünftigen Ereignisse vorauszuwissen. Die auf die Himmelserscheinungen bezüglichen Omina sind gesammelt in einem Werke, das nach seinen Anfangsworten „Als Anu und Ellil" heißt. Es ist aus älteren und jüngeren Bestandteilen zusammengesetzt und erst allmählich auf den jetzigen Bestand von mindestens 66 Tafeln angeschwollen. Unter den Himmelskörpern war der Mond am geeignetsten für Omina, die hier aber keineswegs vollständig aufgezählt werden können. Einige Auszüge mögen indes die Anlage veranschaulichen. So behandelt ein Text die Möglichkeit, daß der Mond vom 27. bis 30. Monatstage sichtbar sein könnte, was eigentlich nicht möglich war, weil die Babylonier nach einem Mondjahre von 12 je etwa $29^1/_2$-tägigen Monaten rechneten, denen von Zeit zu Zeit zum Ausgleiche ein 13. Monat hinzugefügt wurde. Wenn nun aus irgendeinem Grunde, vielleicht infolge falscher Beobachtung, an diesen Tagen der Mond doch sichtbar war, so hatte das ominöse Bedeutung. — Ein anderer Abschnitt erörtert die Möglichkeiten, daß Sonne und Mond zwischen dem 12. und 20. des Monats am Himmel zusammen gesehen werden. Da das in Wirklichkeit nur um die Vollmondszeit geschehen kann, sind solche Beobachtungen zu anderer Zeit natürlich auch nur bei falscher Kalenderrechnung möglich. — Von besonderer, meist unheilvoller Bedeutung waren die Mondfinsternisse, deren Wirkungen je nach dem Monat und der Nachtwache ihres Eintritts verschieden waren; z. B.: „Findet im Monat Nisan eine Mondfinsternis während der ersten Nachtwache statt, so

Digitized by Birzeit University Library

wird Zerstörung eintreten, und ein Bruder wird den andern töten. Geschieht es im Ijjar, so wird der König sterben, und die Söhne des Königs werden zu dem Thron ihres Vaters nicht gelangen. Geschieht es im Siwan, Aufstehen der Fische (d. h. nach Eintritt von Hochwasser werden Fische auf dem früheren Festlande herumschwimmen). Geschieht es im Tammuz, so wird der Feldertrag gedeihen und das Land wird einen hohen Preis essen (d. h. die Kaufleute werden gute Geschäfte machen). Geschieht es im Ab, so wird Adad im Lande eine Überschwemmung anrichten. Geschieht es im Elul, so wird der Feind die Niederlage des Feindes bewirken, und meine schöne Habe wird der Feind essen" usw. — Auf wesentlich genaueren Beobachtungen der Mondfinsternis beruht ein anderer Text, der u. a. folgende Vorzeichen verkündet: „Findet am 14. Elul eine Finsternis statt, im Norden beginnend und im Süden oder Westen endend, in der ersten Nachtwache beginnend, in der mittleren endend, indem Du Norden zählst, wo seine Finsternis zu sehen ist, so wird für den König von Akkad eine Entscheidung gegeben werden; gegen den König wird ein Aufruhr angezettelt werden, und wenn an dem Könige die Finsternis auch vorbeigeht, so werden die Regen im Himmel und die Hochflut in den Quellspalten zurückgehalten werden, Hungersnot wird im Lande sein, und die Menschen werden ihre Kinder für Geld verkaufen. Findet am 15. eine Finsternis statt, so wird der Sohn des Königs seinen Vater töten und den Thron ergreifen, oder der Feind wird aufstehen und das Land fressen" usw.

Die Sonne, die ja als aus dem Monde entstanden galt, hatte auch als Orakelgestirn längst nicht die Bedeutung wie der Mond; daher sind auch Sonnenomina nicht so häufig wie die des Mondes. Einige beschäftigen sich mit der Farbe der aufgehenden Sonne an den verschiedenen Monatstagen; am meisten werden aber wieder die unheilvollen Folgen der Sonnenfinsternisse traktiert, deren Eintreten in dem großen astrologischen Werke übrigens auch für Tage als möglich vorausgesetzt wurde, an denen sie im Mondmonate in Wirklichkeit nicht stattfinden konnte. Von Sonnenfinsternissen im Monat Elul wird z. B. berichtet: „Findet am 1. Elul eine Sonnenfinsternis statt, so bedeutet das Zerstörung des Palastes, des Viehs oder eines großen Heeres; Niederlage von Elam. Geschieht es am 9., so wird Adad sein Gebrüll schlimm erschallen lassen. Geschieht es am 11., so werden Feldzüge im Lande stattfinden. Geschieht es am 13., so werden Verwüstungen im Lande sein. Findet am 14. eine Finsternis statt, so wird Zerstörung stattfinden, und der Marktpreis wird fallen. Geschieht es am 15., so wird der König von Elam sterben" usw.

Neben dem Monde und der Sonne kamen für die astrologischen Vorzeichen auch die Planeten in Betracht, und unter diesen ist es vor allem der hell leuchtende Stern der Istar, die Venus, die ominös wirkt. So wurden aus den heliakischen Untergängen des Planeten als Morgen- und Abendstern Schlüsse gezogen, oder Eventualitäten ins Auge gefaßt, daß die Venus „mit einem Barte versehen" ist, d. h. stark glänzt, daß sie verschieden gefärbt, mit einer Mütze bekleidet oder von einem Hofe umgeben ist. Man erkennt aus diesen Vorzeichen, wie genau die alten Babylonier den Sternhimmel beobachteten; speziell ist es bewunderungswert, wie genau die alten Astrologen mit dem Verschwinden und Wiedererscheinen des Planeten Bescheid wußten, wenn man folgende Orakel liest: „Wenn die Venus am 12. Kislew bei Sonnenaufgang verschwindet und 2 Monate 4 Tage am Himmel verborgen bleibt, dann aber am 16. Schebat bei Sonnenuntergang wieder erscheint, so bedeutet das reichlichen Feldertrag. Wenn die Venus am 28. Tischri bei Sonnenuntergang verschwindet und 3 Tage am Himmel verborgen bleibt, dann aber am 1. Marscheschwan bei Sonnenaufgang wieder erscheint, wird Mangel an Getreide und Stroh im Lande sein, oder Zerstörung wird eintreten. Wenn die Venus am 21. Ab bei Sonnenaufgang verschwindet und 2 Monate 11 Tage am Himmel verborgen bleibt, dann aber am 2. Marscheschwan bei Sonnenuntergang wieder erscheint, wird Regen im Lande sein, Zerstörung wird eintreten."

Auch den anderen Planeten wurden vielfach Vorzeichen entnommen, und zwar hatten jene gewöhnlich eine spezielle Bestimmung. Der Jupiter war meist günstig; dagegen führte der Mars immer Unglück im Gefolge. Der Saturn, der der „feststehende" hieß, deutet auf Beständigkeit und Gerechtigkeit hin, und auch der Merkur, des Jupiter Sohn, war meist ein Glücksplanet. Wie man sieht, haben also die Planeten ihre ominöse Vorbedeutung bis in die Zeit des Mittelalters nicht verändert.

Seltener als die Planeten erscheinen einzelne Fixsterne oder Fixsterngruppen, deren Namen übrigens mehrfach mit den noch bei uns gebräuchlichen übereinstimmen, in den Omentexten; aber auch sie zeigen dann gewöhnlich auf bestimmte Ereignisse hin; so deutet der Wagenstern (= großer Bär) eine Finsternis, der Lohnarbeiterstern (= Widder) Gedeihen des Getreides, das Zwillingsgestirn (= Zwillinge) eine Pest an.

Von der Erkenntnis von dem Einfluß der Gestirne und besonders der Planeten auf die menschlichen Verhältnisse war es dann nur noch ein Schritt bis zu der Annahme, daß die Konstellation der Planeten bei der Geburt eines Kindes dessen spätere Lebenslaufbahn bestimme, und daß andererseits diese durch die

Digitized by Birzeit University Library

Stellung eines Horoskops vorausgesehen werden könne. Diese Konsequenzen sind in dem großen astrologischen Werke noch nicht gezogen; aber in einem jüngeren Texte, dessen uns erhaltene Abschrift allerdings erst aus seleuzidischer Zeit herstammt, ist diese genethlialogische Wissenschaft, die später im Orient und Okzident immer als ein Erbteil der Chaldäer angesehen wurde, schon vollkommen ausgebildet. Da hören wir z. B. folgende Regeln: „Wenn ein Kind geboren wird, während der Jupiter aufgeht und die Venus untergeht, wird dieser Mensch Glück haben, aber seine Frau verlassen. Wenn ein Kind geboren wird, während der Jupiter aufgeht und der Merkur untergeht, wird dieser Mensch Glück haben, und der Sohn seines Verfolgers wird sterben. Wenn ein Kind geboren wird, während der Jupiter aufgeht und der Mars untergeht, wird dieser Mensch Glück haben und den Fall seines Feindes sehen. Wenn ein Kind geboren wird, während die Venus aufgeht und Jupiter untergeht, so wird die Frau dieses Mannes mächtiger sein als er. Wenn ein Kind geboren wird, während der Mars aufgeht und Jupiter untergeht, wird die Hand seines Feindes ihn gefangen nehmen."

Neben den astrologischen wurden in dem großen Werke auch die atmosphärischen Vorzeichen behandelt, die sich auf die Wirkungen von Sturm, Regen, Hagel, Donner, Blitz und Erdbeben beziehen und meist auf die Person des Wettergottes Adad zurückgeführt werden.

Daß diese uns ziemlich töricht anmutenden astrologischen Omina übrigens keine bloßen Hirngespinste weltfremder Pseudogelehrter waren, sondern in dem Leben der damaligen Zeit tatsächlich eine große Rolle spielten, zeigen uns zahlreiche Berichte von Astrologen an den König, worin sie ihm Auszüge aus Omenwerken geben, ihm schwierige Stellen erklären und ihn beruhigen, wenn ungünstige Vorzeichen eingetreten sind.

Ebenso wie die himmlischen wurden auch alle irdischen Vorgänge auf ihre ominöse Bedeutung hin beobachtet. Das große, nach seinen Anfangsworten „Wenn eine Stadt auf der Höhe liegt" benannte Werk trägt fast alle zufälligen Vorzeichen des menschlichen Lebens zusammen und bestand ursprünglich aus weit über 100 eng beschriebenen Tafeln. Uns sind davon noch recht bedeutende Überreste erhalten, die uns einen ziemlich guten Einblick in die Anlage der Sammlung gewähren. Die ersten Tafeln beschäftigen sich, wie schon der Titel zeigt, mit den verschiedenen Zuständen, in denen eine Stadt sich befindet, wo sie liegt, wie ihre Mauer beschaffen ist, welcherlei Häuser in ihr gebaut werden, was für Formen auf die Erde ausgegossenes Wasser annimmt, welcherlei Brunnen und Gräben gegraben, und was für Tiere, Geister und Spalten in den Häusern wahrgenommen werden. Es folgt dann eine lange Reihe von Vorzeichen, die den Bewegungen von Tieren entnommen sind. Zuerst werden Schlangen, Skorpione, Eidechsen, Chamäleone, Grillen, Ameisen und andere niedere Tiere behandelt. Zur Veranschaulichung dieser Literaturgattung möge ein Abschnitt aus den Schlangenvorzeichen folgen: „Wenn am 1. Nisan, bevor der Mensch seinen Fuß aus dem Bette auf den Erdboden gesetzt hat, eine Schlange aus dem Loche hervorkommt, und bevor sie einen andern gesehen, jenen Menschen anschaut, so wird der Mensch im Laufe dieses Jahres sterben. Wenn dieser Mensch leben zu bleiben wünscht, muß er seinen Kopf durchlöchern, seine Backen rasieren; dann wird er 3 Monate zu leiden haben, aber wieder gesund werden. Wenn am 1. Nisan eine Schlange auf einen Menschen niederfällt, so wird dieser Mensch im Laufe des Jahres sterben. Wenn vom 1. bis 30. Nisan eine Schlange hinter einem Menschen niederfällt, so wird sich sein Freund in seinen Gegner verwandeln. Wenn in derselben Zeit im Nisan eine Schlange hinter jemandem hinfällt, ohne bemerkt zu werden, so bedeutet es für einen Reichen Gutes, der Arme wird in einer fremden Stadt sterben."

In ähnlicher Weise galten auch alle Haustiere als Künder der Zukunft, so z. B. die Schweine, Hunde, Ziegen, Schafe, Rinder, Esel und Pferde. Von den Hunden heißt es u. a.: „Wenn ein weißer Hund jemanden anpißt, wird Not ihn erfassen. Wenn ein schwarzer Hund jemanden anpißt, so wird Krankheit ihn ergreifen. Wenn ein brauner Hund jemanden anpißt, so wird dieser Mensch sich freuen. Wenn ein Hund das Bett jemandes anpißt, so wird schwere Krankheit ihn erfassen."

Der Zusammenhang des Werkes wird nun unterbrochen durch Omina, die von der Anlage von Feldern und Gärten und den dort wachsenden Pflanzen, sowie von dem Zustand der Flüsse abgeleitet werden. Sodann kehrt die Abhandlung wieder zur Zoologie zurück, und es folgen nunmehr Vogelomina in reichlicher Menge; denn wir wissen ja, daß bis auf den heutigen Tag gerade Vögel als besonders ominös gelten. Neben dem Adler, dem Raben, dem Huhn, der Schwalbe und Taube wurde vor allem der Flug und die Handlungen des Falken beobachtet, der übrigens schon im babylonischen Altertum als Jagdvogel benutzt wurde. Von ihm heißt es: „Wenn ein Falke jagt und von der rechten Seite des Königs nach seiner linken vorbeifliegt, wird der König, wohin er auch geht, Sieg gewinnen. Wenn ein Falke jagt und von der linken Seite des Königs nach seiner rechten vorbeifliegt, so wird der König, wohin er auch geht, seinen Wunsch erreichen.

Digitized by Birzeit University Library

Wenn ein Falke und ein Rabe vor dem Könige miteinander kämpfen, und der Falke den Raben tötet, werden die Waffen des Königs gegen die Waffen seines Feindes wüten, er wird die verlassene Stadt des Feindes besetzen und friedlich darin wohnen. Wenn ein Falke und ein Rabe vor dem Könige miteinander kämpfen, und der Rabe den Falken tötet, werden die Waffen des Feindes gegen die Waffen des Königs wüten, der Feind wird die verlassene Stadt des Königs besetzen und ruhig darin wohnen."

Der Schluß der Serie beschäftigt sich mit verschiedenen Materien; für die Kulturgeschichte am interessantesten ist diejenige Tafel, die von den geschlechtlichen Beziehungen der Menschen untereinander handelt. Wir ersehen daraus, daß die Moral in Babylonien und Assyrien auf einer sehr tiefen Stufe gestanden haben muß; denn man pflegte nicht nur den unnatürlichen Verkehr der beiden Geschlechter, sondern man fröhnte auch dem Laster der Päderastie.

Eng mit der Serie „Wenn eine Stadt auf der Höhe liegt" verwandt, aber doch selbständig ist ein Lehrbuch, das die Geburten von Tieren und Menschen behandelt; besonders Abweichungen von dem normalen Zustande werden beachtet und als Vorzeichen benutzt. Wenn hier häufig Fälle erwähnt werden, daß Tiere ganz wesensfremde Junge geworfen haben sollen, so wird es sich dabei wohl nicht um Erfindungen der Seher, sondern um entfernte Ähnlichkeiten mit eben jenen Tieren handeln. So werden z. B. folgende Tiere als Sprößlinge eines Schafes aufgezählt: „Wenn ein Schaf eine Gazelle wirft, so werden die Tage des Fürsten mit den Göttern vollkommen sein, oder der Fürst wird tapfere Krieger haben. Wenn ein Schaf einen Hirsch wirft, so wird der Sohn des Königs den Thron seines Vaters ergreifen, oder Angriff des Landes Subartu (= Assyrien), welches das Land (= Babylonien) binden wird. Wenn ein Schaf einen Steinbock wirft, wird der Sohn des Königs den Thron seines Vaters ergreifen, oder Fallen des Viehs. Wenn ein Schaf eine Wildkuh wirft, werden Ermordungen im Lande stattfinden, und ein Nichtberechtigter wird den Thron ergreifen, oder die Ansicht des Landes wird sich verändern (d. h. es wird Revolution eintreten)."

Wie bei den Tieren werden auch bei den Menschen allerlei monströse Geburten ins Auge gefaßt, die in Wirklichkeit nie vorgekommen sein können, wie z. B.: „Wenn eine Frau gebiert, und das Kind einen Löwenkopf hat, wird ein starker König im Lande sein. Wenn eine Frau gebiert, und das Kind einen Hundskopf hat, wird die Stadt von ihrem Orte entrückt werden, Ermordungen werden im Lande stattfinden. Wenn eine Frau gebiert, und das Kind einen Schweinekopf hat, wird der Wurf des Viehs gedeihen, selbiges Haus wird sich ausdehnen. Wenn eine Frau gebiert, und das Kind einen Schlangenkopf hat, so ist das ein Omen des Gottes Ningizzida (dessen Emblem eben die Schlange war), der das Land fraß; ein Omen des Gilgamesch, der das Land (= Babylonien) beherrschte; ein König der Weltherrschaft wird im Lande sein."

Ebenfalls eine selbständige Stellung nahm ein Omenwerk ein, das seine Vorzeichen von Krankheitserscheinungen herbeizog und nach den Anfangsworten hieß: „Wenn ein Beschwörer nach dem Hause des Kranken geht." Die Vorzeichen, die nach den Körperteilen geordnet waren, behandelten nacheinander den Kopf, die Augen, die Zunge, die Ohren, den Nacken, die Hände, daneben auch Mund, Nase, Lippen, Haare und zum Schluß Blut, Fett, Urin und Milch des Kranken.

Wenden wir uns jetzt den künstlich hervorgerufenen Vorzeichen zu! Unter ihnen erfreute sich keine Art größeren Ansehens als die Leberschau, die, wie wir ja schon gesehen haben, auch bei den meisten anderen Völkern des Altertums häufig vorgenommen wurde. Man glaubte, daß in der Schafsleber, die in ihrer Gestaltung große Verschiedenheiten aufweist, die ganze Umgebung verkörpert sei, und übertrug infolgedessen auf Teile der Leber nicht nur andere Körperteile, wie „Finger" (d. i. der processus pyramidalis), „Mund", „Scham", sondern auch entferntere Dinge wie „Weg", „Standort", „Palast", „Thron", die vorläufig übrigens großenteils noch nicht sicher identifiziert werden können.

Für die Deutung der Omina besitzen wir eine Abhandlung, die an Musterbeispielen die zwischen dem Befunde der Opferschau und dem Erfolge bestehenden Beziehungen erläutert. Man sieht aus ihr, daß die gezogenen Schlüsse keineswegs auf Vernunftsgründen beruhen, sondern ganz äußerlicher Natur sind. Zu dem Vorzeichen „Wenn der Standort lang, der Weg kurz ist, wird der Fürst auf dem Wege, den er geht, seinen Wunsch erlangen," bemerkt der Kommentator „lang ist soviel wie erlangen", und in dem Omen: „Wenn der untere Teil der Galle dick ist, wird der Sohn stärker sein wie der Vater" soll „dick" soviel sein wie „Stärke".

Die Leberschauomina aus der Bibliothek Assurbanipals, die wegen ihrer großen Anzahl in verschiedene Serien zerfielen, waren eingeteilt nach den verschiedenen Teilen der Leber und der anderen Eingeweide. So handelt ein Abschnitt lediglich von dem Leberfinger: „Wenn der Finger wie ein Löwenhaupt ist, werden den Fürsten seine Diener vertreiben. Wenn der Finger wie ein Leuenohr ist, wird der Fürst keinen Rivalen haben. Wenn der Finger wie ein Leuenohr ist, und die rechte Rückenfläche weg ist, wird das feind-

Digitized by Birzeit University Library

liche Heer keinen Rivalen haben. Wenn der Finger wie ein Leuenohr ist, und seine linke Rückenfläche weg ist, wird das Heer des Fürsten keinen Rivalen haben. Wenn der Finger wie eine Rinderzunge ist, werden den Fürsten seine Eunuchen ermorden. Wenn der Finger wie ein Schafskopf ist, wird der Fürst Vollkommenheit ausführen." — Ganz charakteristisch sind die Entsprechungen zwischen rechter und linker Seite bei den Gallenomina, die zeigen, daß die rechte auf die eigenen Verhältnisse, die linke auf die des Feindes sich bezieht: „Wenn die rechte Niere schwarz ist, wird der Sohn des Königs sterben. Wenn die linke Niere schwarz ist, wird der Sohn des Königs des feindlichen Landes sterben. Wenn die rechte Niere auf der linken reitet, wird die Herrin mächtiger als der König sein. Wenn die linke Niere auf der rechten reitet, wird die Herrin des feindlichen Landes mächtiger als der König sein. Wenn auf der rechten Niere zwei Nieren liegen, wird die Herrin eine Nebenbuhlerin bekommen. Wenn auf der linken Niere zwei Nieren liegen, wird die Herrin des feindlichen Landes eine Nebenbuhlerin bekommen." — Für die Historie besonders wichtig ist eine Sammlung von Eingeweidevorzeichen, die ihre Deutungen aus Ereignissen der Regierung Sargons I. und seines Enkels Naram-Sin hergenommen zu haben behauptet. Da hören wir u. a. folgendes: „Wenn die Eingeweide vollkommen von der Gallenblase umschlossen (!) sind, so ist das ein Vorzeichen Sargons, der auf dieses Orakel hin nach dem Lande Elam zog, die Elamiter unterjochte, sie einschloß (!) und ihnen die Nahrung abschnitt. Wenn die Eingeweide vollkommen von der Gallenblase umschlossen sind, und das Oberteil über sie herabfällt, während die Gallenblase nach hinten fällt und festliegt, so ist das ein Vorzeichen Sargons, der gegen das Westland zog, das Westland unterjochte und mit der Hand die vier Weltteile eroberte."

Daß tatsächlich die Herrscher bei jeder Staatsaktion bei der Gottheit, speziell beim Sonnengotte, unter Vorlegung des Leberbefundes nach dem Erfolge anfragten, können wir noch durch eine Reihe von Originaldokumenten aus der Zeit Asarhaddons und Assurbanipals beweisen. Das Schema bei ihnen ist immer dasselbe. Zuerst erfolgt die Anfrage des Königs, ob etwa ein bestimmter Beamter sich bewähren, der Skythenkönig Bartatua ihm treu bleiben oder die belagerte Festung Kischesim sich halten werde; dann kommt eine Bitte an die Gottheit, kleinere Fehler beim Opfer übersehen zu wollen, worauf die eigentliche Anfrage noch einmal kurz wiederholt wird; den Beschluß endlich macht der Befund der Leberschau, die übrigens zwei, ja drei Mal wiederholt wird, wenn die Vorzeichen nicht günstig sind. Bei dem Endresultat werden die günstigen und ungünstigen Vorzeichen gegen einander abgewogen. „Wenn dann," wie es heißt, „die günstigen Zeichen viel, die ungünstigen wenig sind, ist das Orakel günstig. Wenn aber die ungünstigen Zeichen viel, die günstigen wenig sind, ist dieses Orakel ungünstig."

Neben der Leberschau erkundete man, wie uns der israelitische Prophet Ezechiel belehrt, in Babylonien die Zukunft auch durch Pfeilschütteln und Befragen der Teraphim. Während wir bisher von diesen beiden Arten der Mantik noch keine sichere Kunde haben, kennen wir eine andere Orakelgattung, die ebenfalls in der Bibel bei der Josefsgeschichte erwähnt wird, auch in Babylonien recht genau, nämlich die Lekanomantie, die aus den Bildungen von in Wasser hineingegossenem Öl oder in Öl hineingegossenem Wasser ihre Schlüsse zog. Wir besitzen zwei ziemlich umfangreiche Abhandlungen über Becherwahrsagung, die aus der Hammurapizeit herstammen, also zeigen, daß diese Wissenschaft im Zweistromlande recht alt war. Einige Beispiele mögen diese Art der Weissagung veranschaulichen. Vom Öl, in das Wasser gegossen wird, heißt es u. a.: „Wenn das Öl, indem Du Wasser hineingießt, sich auflöst, wird das Haus des Menschen sich auflösen. Wenn das Öl, indem Du Wasser hineingießt, sich zerteilt und zurückkommt, wird der Mensch, wenn er auch krank ist und leidet, doch gesund werden. Wenn das Öl, indem Du Wasser hineingießt, untersinkt und den Becher erfaßt, wird der Kranke sterben. Wenn das Öl, indem Du Wasser hineingießt, untersinkt, aber hoch kommt und den Rand des Bechers erfaßt, wird der Kranke gesund werden, und der Gesunde wird sterben." Im umgekehrten Falle, wenn man Öl in Wasser gießt, entstehen auch viel prodigiöse Gebilde, z. B.: „Wenn Du, um eine Frau zu heiraten, das Ölverfahren ausführst, und ein Öltropfen für den Mann, einer daneben für die Frau hingegossen wird, wenn sie sich beide vereinigen, bedeutet das Geschick: sie werden sich heiraten; wenn sie sich vereinigen, und der für den Mann entzwei geht, wird der Mann sterben; wenn der für die Frau entzwei geht, wird die Frau sterben."

Zur Orakelwissenschaft gehörte auch die Tagewählerei, da die alten Orientalen sich vor jeder wichtigen Unternehmung regelmäßig erkundigten, ob der betreffende Tag auch günstig sei. Die Mittel, das zu erkunden, lieferten nicht nur die schon erwähnten Orakelarten, sondern auch verschiedene Hemerologien. Die einfachste Gattung derselben enthielt neben dem Tage nur die Notiz, ob er günstig oder ungünstig sei. Eine etwas ausführlichere Art fügte noch kurze Beischriften hinzu, etwa der Art, daß der Tag zum Prozeß tauge, daß man an ihm keine Frau heiraten oder keinen Fisch essen solle, widrigenfalls man krank werden würde.

Digitized by Birzeit University Library

Andere Kalender sind noch breiter angelegt. Einer gibt genaue Vorschriften für den Kult des Königs für alle Tage des Jahres; ein anderer enthält ganz detaillierte Anweisungen für alle möglichen Verhältnisse des menschlichen Lebens.

Literatur:

Allgemeines: M. Jastrow jun., Die Religion Babyloniens und Assyriens II (Gießen 1912), 138ff. — C. Bezold, Ninive und Babylon, 4. Aufl. besorgt von C. Frank (Biefeleld und Leipzig 1926), S. 102ff. — A. Ungnad, Die Deutung der Zukunft bei den Babyloniern und Assyrern. Leipzig 1909. — B. Meissner, Babylonien und Assyrien II (Heidelberg 1924), 242ff.

Die mantischen Texte sind großenteils publiziert in A. Boissier, Documents assyriens relatifs aux présages. Paris 1894ff. — Ders., Choix de textes relatifs à la divination assyro-babylonienne I (Genève 1905), II, 1 (Genève 1906). — Ch. Virolleaud, L'Astrologie chaldéenne. Paris 1903ff. — Cuneiform Texts from Babylonian Tablets V; XX; XXVII; XXVIII; XXX; XXXI; XXXIII; XXXVIII—XL (London 1903ff.). — F. Thureau-Dangin, Tablettes d'Uruk (Paris 1923). — E. Ebeling, Keilschrifttexte aus Assur religiösen Inhalts (Leipzig 1915ff.). — Im Einzelnen vgl. J. Hunger, Becherwahrsagung bei den Babyloniern. Leipzig 1903. — Ders., Babylonische Tieromina nebst griechisch-römischen Parallelen. Leipzig 1909. — M. Jastrow, Babylonian-Assyrian Birth-Omens and their Cultural Significance. Gießen 1914. — C. Dennefeld, Babylonisch-assyrische Geburts-Omina, Leipzig 1914.

VII. Kapitel

DIE RITUALTEXTE

Die Gebete, Hymnen und Beschwörungen wurden, wie wir schon gesehen haben, alle nicht einfach hergesagt, sondern entweder unter Musikbegleitung gesungen oder im Flüsterton rezitiert. Die Kunst der Priester war es, diese Sachen in der richtigen, den Göttern genehmen Weise vorzutragen. Solange der Gottesdienst verhältnismäßig einfach war, werden die Priester durch mündliche Überlieferung die vorgeschriebene Form der Wiedergabe der heiligen Worte leicht weiter tradiert haben; je mehr sich aber der Kultus ausbreitete und verkomplizierte, um so mehr machte sich eine schriftliche Fixierung des Rituals notwendig. Darum finden sich schon in sumerischen Hymnen des dritten vorchristlichen Jahrtausends kurze Bemerkungen über die Art der musikalischen Begleitung, den Gesang, den Gegengesang und ähnliche Sachen. Das immer größere Prävalieren der Magie in der Religion hob auch die Bedeutung des Rituals. Man glaubte nämlich, daß der gute Erfolg der Gebete und Beschwörungen an die genaue Beobachtung der dazugehörigen Nebenhandlungen geknüpft sei. Wenn man etwa bei einem Opfer statt der vorgeschriebenen sieben hinzulegenden Mehlhäufchen vielleicht nur sechs hinlegte, oder wenn man das Gebet nicht genau in der vorgeschriebenen Weise rezitierte, so war der Effekt der heiligen Handlung null und nichtig.

Darum hat man derartigen Literaturstücken häufig kurze Vorschriften über in Verbindung mit ihnen vorzunehmende Handlungen angefügt. Hinter einem Gebete an die Göttin Istar findet sich z. B. die Notiz: „Ein Räucherbecken mit Zypressenparfüm sollst Du aufstellen, ein Trinkopfer ausgießen und das Gebet dreimal hersagen", und in Beschwörungen stehen, wie wir schon wissen (s. S. 54), zuweilen Ritualvorschriften mitten im Text und bilden einen integrierenden Teil der Beschwörung.

Allmählich aber erscheinen in der Literatur auch reguläre Ritualtexte, bei denen die Sammlung der formalen Vorschriften die Hauptsache war, während in ihnen vorkommende Gebete und Beschwörungen nur nach den Anfangsworten zitiert werden. Diese Riten führten den Namen „Lösungen", weil durch sie allerlei Unglück und Übel gelöst werden sollten. Das Mittel, die kultische Reinigung herzustellen, war in der Hauptsache das Wasser, mit dem Besprengungen und Waschungen vorgenommen wurden. Neben dem Wasser wurde vor allem

Digitized by Birzeit University Library

noch das Öl bei diesen kultischen Handlungen gebraucht, die übrigens nicht nur im Tempel, sondern auch zu Hause, draußen in der Wüste und am Flusse in einem Rohrhause vorgenommen werden konnten. Solchen Zeremonien mußten sich natürlich besonders Menschen unterziehen, daneben aber auch Sachen, wie z. B. kultische Geräte, ja sogar Götter, deren Statuen durch die Riten der „Mundöffnung" und „Mundwaschung", d. h. Reinigung und Einführung zauberkräftiger Ingredienzien in den Mund für ihren Beruf besonders gestärkt wurden.

Die bedeutendste literarische Sammlung der Rituale für den Seher, Beschwörer und Sänger hieß nach dem bekannten Orte, an welchem die Riten vorgenommen wurden, „das Waschhaus". Das Werk ist uns nur fragmentarisch erhalten, aber aus den Resten ersehen wir, wie umständlich z. B. schon das Ritual für ein einfaches Opfer des Sehers war. Nachdem er das Dach, auf dem die kultische Handlung stattfand, gereinigt und mit Weihwasser besprengt hat, soll er je einen Räucherkandelaber und dahinter je einen Opfertisch vor den Statuen Marduks, des Schutzgottes und der Schutzgöttin aufstellen. Auf jeden Tisch werden nun 4 Krüge Wein, 3 × 12 Brote, Mus und Salz aufgetragen und der Räucherkandelaber Marduks mit Spezereien bestreut. Darauf ergreift der Priester die Hand des Opfernden und spricht ein Gebet. Sodann schlachtet der Priester unter Assistenz des Opfernden die vor den Tischen aufgestellten Opfertiere und legt die für die Gottheit bestimmten Stücke, die rechte Keule, die Lenden und ein Bratenstück, auf den Altar und zündet die Räucherkandelaber an. Der Opfernde betet nun nochmals, worauf die Tische nacheinander abgeräumt werden. Die Zeremonie endet mit einem kultischen Tanz des Priesters.

Noch viel komplizierter sind die Zeremonien, durch die der König von seinen Sünden entsühnt wird. Dabei werden nach der Rezitation einer Beschwörung mehrere Sühnemittel an das Bett des Königs gestellt; darauf soll der Priester den Herrscher entsühnen und den ganzen Palast reinigen. Nachdem der Priester sich mit einer Salbe aus Honig und Dickmilch eingerieben und rote Kleider angezogen hat, werden im Palasthofe auf 7 Altären Speise-, Trank- und blutige Opfer dargebracht. Darauf wird die ganze Sühne- und Opferzeremonie nochmals wiederholt. Dann tritt der Priester hinter die Opferzurüstung, verspritzt unter Rezitierung einer Beschwörung eine Mischung von Honig und Dickmilch, verbrennt ein Zicklein und ein Lämmchen, libiert und sagt nochmals eine Beschwörung her. Nach einigen weiteren, nicht gut erhaltenen Zeremonien tritt endlich der König in Aktion: Er spricht ein Gebet, besteigt einen reinen Schemel und bittet, daß seine Sündentafel zerbrochen werden möge; dann zieht er nach einer doppelten Libation ein reines Gewand an. Nun tritt der König ab, und der Priester kommt wieder heran: Vor dem Palasttore opfert er ein Tier und bestreicht mit dessen Blute die Pfosten des Tores. Nunmehr wird die Sühnehandlung in die Steppe vor die Stadt verlegt. Dort wird ein „Waschhaus" errichtet, man stellt 14 Waschbecken hin und opfert für 3 Götter je ein Lamm. Darauf erhalten auch alle anderen großen Götter ein Brand- und ein Gußopfer unter Rezitierung einer dreimal zu wiederholenden Beschwörung. Man macht nun eine große Opferzurüstung und erwartet den Sonnenaufgang (also haben, wie man sieht, die Zeremonien bisher in der Nacht stattgefunden). Ist die Sonne erschienen, so setzt sich der König, frisch gewaschen und mit reinen Kleidern angetan, in das Waschhaus. Sodann werden vor dem Könige alle Räucherbecken angezündet und den Göttern die bestimmten Teile der Opfertiere dargebracht, Libationen ausgegossen und Besprengungen vorgenommen. Die Sühnezeremonien, an denen neben dem Priester leider auch der arme König teilnehmen muß, sind noch keineswegs zu Ende, sondern sie gehen weiter; aber der Text wird hier so fragmentarisch, daß wir den Zusammenhang nicht mehr erkennen können. Immerhin gewähren diese Auszüge einen genügenden Einblick in diese unendlich langwierigen Rituale, durch die man die Gunst der Götter erzwingen zu können meinte.

Ziemlich umfangreich sind die uns erhaltenen Texte, die sich mit dem Ritual des Klagepriesters beschäftigen. Einige von ihnen zeigen, durch welche Mittel der Priester den Zorn der Götter abwenden kann, andere wiederum behandeln sehr ausführlich die Schlachtung des Stieres, mit dessen Haut die große kultische Pauke im Tempel bespannt wird.

Neben Gebet und Opfer spielten im Kultus noch die Feste eine große Rolle, und darum war es auch selbstverständlich, daß das Ritual für das Feiern derselben genau festgelegt war. Diese Festrituale waren in einem großen, mindestens 23 Tafeln umfassenden Werke gesammelt, von dem uns noch umfangreiche Fragmente erhalten sind. Besonders lernen wir durch sie die Feier des Neujahrsfestes in Babel, das vom 1.—11. Nisan stattfand, wenigstens teilweise (2.—5. Tag) näher kennen. Am 2. Nisan betritt der Oberpriester noch während der Nachtzeit das Allerheiligste und rezitiert ein Lied zum Lobe des Götterherrn

Digitized by Birzeit University Library

Marduk. Nach Öffnung der Tempeltüren kommen dann auch die niederen Priester, um ihren Dienst zu versehen. Am Morgen des Tages wurden mit der Königskrone des Anu bestimmte, noch nicht ganz durchsichtige Handlungen vorgenommen und Gebete an Marduk rezitiert. Die Zeremonien des 3. Nisan beginnen ebenso wie die des 2.; dann werden zwei mit Goldschmuck, Edelsteinen und schönen Kleidern angetane Holzfiguren, die am 6. Tage zu einer Sühnehandlung gebraucht werden, von einem Holzschnitzer, einem Goldschmied, einem Steinschneider und einem Weber angefertigt. Am 4. Nisan, der ebenso wie die beiden vorigen Tage begonnen hat, rezitiert der Oberpriester das Weltschöpfungsepos (s. S. 44f.) vom Anfang bis zum Ende. Am 5. Tage folgt den bekannten Riten des Morgens die Reinigung der Kapellen des Marduk, seiner Gattin und seines Sohnes Nebo durch den Beschwörungspriester. Während die letzte gereinigt wird, schlägt ein priesterlicher Koch einem Schafbock den Kopf ab, mit dessen Blut der Beschwörer das Allerheiligste bestreicht. Den Rumpf des Tieres werfen Koch und Beschwörer in den Fluß und begeben sich darauf als unrein in die Wüste, wo sie solange bleiben, als Nebo zum Besuche in Babel weilt. Wenn dieser zu Schiff aus seiner Stadt Borsippa in Babel eintrifft, wird der König in den Tempel Esagila geleitet, wo er eine große Bußzeremonie durchmachen muß. Der Oberpriester nimmt ihm die Königsinsignien ab, schlägt ihn auf die Backe, läßt ihn niederknieen und ein Bußgebet sprechen; sodann ermahnt er den Herrscher, alle seine Verpflichtungen zu erfüllen, speziell Babel und seine Einwohner gut zu behandeln und vor Unrecht zu schützen. Nun erhält der König seine Insignien zurück, und beide, Oberpriester und König, sprechen ein Gebet an den Feuergott. Hier bricht das Ritual des babylonischen Neujahrsfestes leider ab; aber wir wissen aus anderen Quellen, daß die beiden Glanzpunkte des Festes waren: einmal die Schicksalsbestimmung Marduks für das nächste Jahr inmitten der Götterversammlung am 8. Nisan und ferner die Prozession des Götterherrn zum Festhause außerhalb der Stadt sowie seine Rückkehr am 10. und 11. Nisan.

In gleicher Weise wie Marduk in Babel feierten natürlich auch die anderen Gottheiten in ihren Hauptstädten ihre Feste, die entweder zum Andenken an ihre Vermählung oder als Schicksalsbestimmungen stattfanden. Speziell von den Neujahrsfeiern des Anu in Uruk im Monat Nisan und Tischri kennen wir das Ritual ziemlich genau; aber es hier wiederzugeben, ist überflüssig, weil es in allen wesentlichen Punkten mit dem des Neujahrsfestes in Babel übereinstimmt.

Literatur:

Allgemeines: B. Meissner, Babylonien und Assyrien II (Heidelberg 1925), 93ff.; 237ff.

Textpublikationen der Rituale: H. Zimmern, Beiträge zur Kenntnis der babylonischen Religion. 96ff. Leipzig 1901. — F. Thureau-Dangin, Rituels accadiens. Paris 1921.

VIII. Kapitel

DIE JURISTISCHE LITERATUR

Schon die ältesten Bewohner des Zweistromlandes, die Sumerer, hatten eingesehen, daß Handel und Wandel im Lande nur gedeihen, wenn sie durch weise Gesetze geregelt sind. Die semitischen Babylonier, ihre Nachfolger in der Herrschaft, folgten ganz den Spuren jener und wandten der Jurisprudenz immer ihre besondere Aufmerksamkeit zu. Von Babylonien aus sind dann später auch die Rechtsanschauungen der Nachbarvölker aufs nachdrücklichste beeinflußt worden, vor allem die der alten Israeliten und Hethiter. Schon aus diesem Grunde ist es besonders interessant und wichtig, die babylonisch-assyrischen Rechtsquellen einer genauen Durchsicht zu unterziehen.

Der älteste Gesetzgeber, von dem wir Kunde haben, war der König Urukagina von Lagasch, der, wie wir schon gesehen haben (S. 5), die wirtschaftlich Schwachen vor den Unterdrückungen der Priester und Beamten schützen wollte. Das erreichte er dadurch, daß „er die Bestimmungen von ehemals wieder herstellte und das Wort, das sein König Ningirsu ausgesprochen hatte, im Lande wohnen ließ". Auf diese Weise „setzte er", wie sich ausdrückte, „die Freiheit ein". Leider gingen seine Reformen bald zugrunde, als der König seinem Gegner Lugalzaggisi unterlag.

In der Folge haben auch andere Herrscher der Hebung des Rechts ihre besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Ur-Nammu „ließ gemäß den gerechten Gesetzen des Sonnengottes Gerechtigkeit herrschen", und der König Lipit-Istar von Larsa „setzte im Lande Sumer und Akkad das Recht fest", d. h. er verfaßte

Digitized by Birzeit University Library

ein Gesetzbuch. Von diesem hat sich in später Abschrift noch ein Paragraph erhalten, der mit § 7 des Gesetzbuches Hammurapis identisch ist.

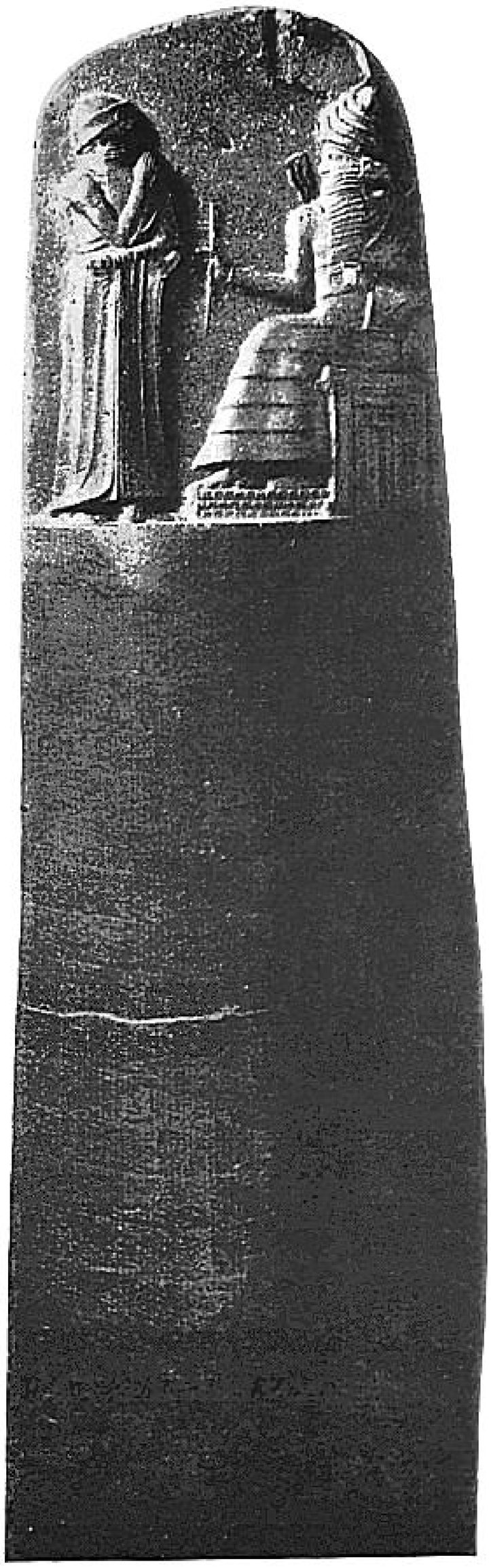
Aus etwa der gleichen Zeit (z. 2400—2200 v. Chr.) haben sich auch mehrere Fragmente von sumerischen Gesetzbüchern erhalten, die zeigen, daß die Rechtswissenschaft damals wirklich schon auf einer bedeutenden Höhe stand. Die eine rein sumerisch geschriebene Tafel faßt in 9 Abschnitten recht disparate Dinge zusammen. Die ersten beiden Paragraphen behandeln den künstlich herbeigeführten Abortus, machen aber den Unterschied, ob er durch einen zufälligen Stoß oder durch einen absichtlichen Schlag hervorgerufen ist; im ersten Falle beträgt die Strafe 10 Sekel Silber, im anderen das Doppelte, nämlich ⅓ Mine. — Nach einem Abschnitt über den Ersatz für ein untergegangenes Schiff folgen Bestimmungen über die Adoption, die im babylonischen Altertum sehr häufig vorgenommen wurde, um im Leben billige Arbeitskräfte zu gewinnen und nach dem Tode jemanden zu haben, der den Manen Wasser spendete. Die beiden Paragraphen lauten: „Wenn (ein Adoptivsohn) zu seinem Vater und zu seiner Mutter sagt: ‚Nicht bist Du mein Vater, nicht bist Du meine Mutter', geht er des Hauses, des Feldes, des Gartens, der Sklaven, der Hausgeräte verlustig, und ihn selbst(?) verkauft man zum vollen Preise." Umgekehrt bestimmt § 5: „Wenn (zu dem Adoptivsohn) sein Vater und seine Mutter: ‚Nicht bist Du unser Sohn' sagen, gehen die Eltern (ihres Hauses) in der Stadt verlustig." Es ist interessant zu sehen, daß wir diese Bestimmungen fast in der gleichen Fassung in den sog. sumerischen Familiengesetzen antreffen, die uns zwar nur in einer späten Abschrift erhalten sind, die aber, wie wir aus Rechtsurkunden wissen, in der Zeit der ersten Dynastie von Babel wirklich in Geltung waren. Die entsprechenden Abschnitte lauten hier: „1. Wenn ein (Adoptiv)sohn zu seinem Vater spricht: ‚Du bist nicht mein Vater', soll er ihn scheren, ihm die Sklavenmarke anlegen und für Geld verkaufen. 2. Wenn ein (Adoptiv)sohn zu seiner Mutter spricht: ‚Du bist nicht meine Mutter', soll man seine Stirnlocke scheren, ihn in der Stadt herumführen und aus dem Hause hinausweisen. 3. Wenn ein Vater zu seinem (Adoptiv)sohn spricht: ‚Du bist nicht mein Sohn', geht (der Vater) des Hauses und der Mauer verlustig. 4. Wenn eine Mutter zu ihrem (Adoptiv)sohn spricht: ‚Du bist nicht mein Sohn', geht sie des Hauses und Hausgeräts verlustig." — Die beiden nächsten Paragraphen des sumerischen Gesetzbuches traktieren den Frauenraub, der damals anscheinend noch recht häufig vorkam, dann folgen Bestimmungen über den Ersatz eines gemieteten Ochsen, der durch einen Löwen oder durch Nachlässigkeit umgekommen ist.

Während in dieser alten Gesetzestafel, wie es scheint, noch keine rechte Ordnung herrscht, ist in einer anderen, etwas jüngeren, aber ebenfalls noch rein sumerisch abgefaßten Sammlung, von der uns drei Tafeln erhalten sind, die Materie nach den gleichen Gesichtspunkten angeordnet wie in Hammurapis Gesetz. Die ersten beiden Tafeln behandeln Garten, Haus und Sklaven, die dritte dagegen das Erbrecht. Zur Illustrierung der Fassung dieser Gesetze mögen einige Beispiele folgen: (§ 1) „Wenn jemand einem anderen zur Anpflanzung eines Gartens mit Bäumen ein Stück unbebauten Landes gibt, und dieser das unbebaute Stück zur Anpflanzung eines Gartens mit Bäumen nicht fertigstellt, so muß derjenige, welcher den Garten angepflanzt hat, von dem ihm zustehenden Anteil (Ersatz für) das unbebaute Stück, das er übriggelassen hat, jenem geben." Vgl. dazu § 65 des Kodex Hammurapi. — (§ 3) „Wenn jemand in eines anderen Garten einen Baum fällt, so muß er ½ Mine Silber geben." Vgl. dazu § 59 des Kodex Hammurapi. — (§ 11) „Wenn der Eigentümer eines Hauses oder die Eigentümerin eines Hauses die Last, die das Haus mit sich bringt, von sich geworfen, und ein Fremder sie auf sich genommen hat und 3 Jahre nicht (aus dem Hause) gegangen ist, so darf derjenige, der die Last des Hauses auf sich genommen hat, das betreffende Haus an sich nehmen; der (ursprüngliche) Eigentümer des Hauses kann keinen Anspruch erheben." (§ 13) „Wenn eine Nachgattin (d. h. wohl die zweite Gattin, die der Mann nach dem Tode der ersten geheiratet hat), die ein Mann genommen hat, ihm Kinder gebiert, so gehört die Mitgift, die sie aus dem Hause ihres Vaters eingebracht hat, ihren Kindern. Die Kinder der Vorgattin und die Kinder der Nachgattin werden die Habe ihres Vaters gleichmäßig teilen." — (§ 14) „Wenn jemand eine Gattin nimmt, und diese ihm Kinder gebiert, und diese Kinder am Leben bleiben, wenn ebenso eine Sklavin ihrem Herrn Kinder gebiert, und der Vater die Sklavin und ihre Kinder freiläßt, so haben die Kinder der Sklavin keinen Anteil mit den Kindern ihres Herrn am Hause." Diese beiden Gesetze haben im Kodex Hammurapi keine direkten Parallelen; doch atmen die dortigen erbrechtlichen Bestimmungen denselben Geist wie hier.

Als die politische Macht des Sumerertums gebrochen war und Hammurapi Babylonien unter seinem Szepter geeinigt hatte, ging er auch bald daran, seinem Lande unter Benutzung der früheren Rechtssatzungen ein einheitliches Gesetzbuch in der Landessprache, d. h. in dem semitischen Idiom, zu geben. Diese auf einem 2½ Meter hohen (s. Abb. 82) Basaltblock eingegrabene Sammlung von z. 300 Gesetzen hat nicht nur rechtshistorisches Interesse, weil durch sie die Gesetzgebungen der Nachbarvölker nachdrücklichst beeinflußt

Digitized by Birzeit University Library

worden sind, sondern auch literarisches, vor allem wegen ihrer schwungvollen Einleitung und des zusammenfassenden Schlußpassus, die ebenso wie die eigentlichen Gesetze noch nach Jahrtausenden, als das Recht sich ganz verändert hatte, abgeschrieben und immer wieder gelesen wurden. Zu Beginn der Einleitung berichtet Hammurapi von seiner Berufung zur Königsherrschaft: „Als der erhabene Gott Anu, der König der Anunnaki, Ellil, der Herr des Himmels und der Erde, der da bestimmt die Geschicke des Landes, dem Marduk, dem erstgeborenen Sohn des Ea, die Herrschaft über alle Menschen bestimmten, unter den Igigi ihn erhöhten, als sie Babels erhabenen Namen aussprachen, es in den Weltgegenden übergewaltig machten, darin ein ewiges Königtum, dessen Grundlagen wie Himmel und Erde fest gegründet sind, ihm festsetzten, damals gaben mir, Hammurapi, dem stolzen Fürsten, dem Verehrer der Götter, um eine Gesetzgebung im Lande erscheinen zu lassen, den Bösen und Schlimmen zu vernichten, damit der Starke den Schwachen nicht schädige, damit ich wie der Sonnengott den Schwarzköpfigen (d. h. Menschen) erscheine und das Land erleuchte, den Menschen Wohlbehagen verschaffe, Anu und Ellil meinen Namen." Sodann berichtet der König von seinen Bemühungen, die verschiedenen Städte seines Reichs und ihre Tempel auszustatten, uns auf diese Weise einen Überblick über die Ausdehnung seines Staates gebend, der sich vom Ufer des Persischen Golfes am Euphrat bis nach Tutul (dem heutigen Hit) und am Tigris bis nach Ninive erstreckte. Der Abschnitt schließt mit einer Genealogie und einer prunkvollen Titulatur des Königs: „der Berühmte, der zu den großen Göttern betet, der Nachkomme des Sumula'el, der mächtige Erbsohn des Sin-muballit, der ewig lebende königliche Sproß, der mächtige König, der Sonnengott von Babel, der Licht aufgehen ließ über das Land Sumer und Akkad, der König, der die vier Weltteile zum Gehorsam zwang, der Liebling der Istar bin ich" (s. Abb. 82). Nach dem interessanten Hinweis, daß „er Recht und Gesetze in der Landessprache (d. h. nicht wie früher in der sumerischen) geschaffen habe", beginnt die eigentliche Gesetzsammlung, die zwar nicht nach den Prinzipien der modernen Rechtswissenschaft, aber doch bis zu einem gewissen Grade systematisch geordnet ist.



82. Die Gesetzesstele Hammurapis
(nach de Morgan, Délégation en Perse IV, Pl. 3)

Der Kodex bringt zuerst Bestimmungen über Verdächtigungen des Mordes und der Zauberei, bei denen, wenn die anderen Mittel versagen, die Wahrheit durch Wasserordale an den Tag gebracht werden soll (§§ 1f.). — Nicht recht ersichtlich ist der Zusammenhang mit den sich anschließenden Strafandrohungen gegen falsche Zeugen und ungerechte Richter (§§ 3ff.). — Es folgt dann der Abschnitt über Diebstahl, Einbruch, Raub und die darauf stehenden Strafen (§§ 6ff.). Diese sind hier, wie auch bei anderen Gelegenheiten, verschieden hoch, je nachdem das Gut der Gottheit, dem Könige, einem Patrizier oder einem Plebejer gehörte: „Wenn jemand entweder ein Rind oder ein Schaf oder einen Esel oder ein Schwein oder ein Schiff stiehlt, so wird er es, falls es dem Gotte oder dem Hofe gehört, 30-fach wiedergeben; falls es einem Untertanen gehört, wird er es 10-fach ersetzen; wenn der Dieb nichts zu geben hat, wird er getötet." — Hehlerei wurde äußerst schwer, nämlich mit dem Tode, bestraft. Die gleiche Strafe zog sich derjenige zu, welcher ein freies Kind oder den Sklaven eines anderen stahl oder ihn entkommen ließ, resp. ihn bei sich verbarg (§§ 9ff.). — Ein Dieb, der in ein Haus eindringt und in flagranti ertappt wird, wird sofort getötet; ein Mann, der beim Löschen des Feuers stiehlt, wird ins Feuer geworfen. Kann der Räuber nicht gefaßt werden, so muß die Gemeinde, in der der Raub vorgekommen ist, für den Schaden aufkommen (§§ 21ff.).

Digitized by Birzeit University Library

Sehr interessant sind die nun folgenden Bestimmurgen, die sich mit dem Soldatenstande beschäftigen (§§ 26ff.): Es ist bei Todesstrafe verboten, einem Stellungsbefehl nicht zu gehorchen oder einen Mietling an seine Stelle zu schicken. Für seine Dienste wurde der Soldat entlohnt durch die Überlassung eines Grundstücks als unveräußerliches Lehen, das sich mit der Verpflichtung zum Kriegsdienste auf seine Nachkommen vererbte. Wenn ein solcher Lehnsmann im Kriege gefangen wird, er aber nachher in die Heimat zurückkehrt, muß ihm sein Grundstück zurückgegeben werden, selbst wenn es ein Fremder schon in Besitz genommen hat. Wenn ein Soldat stirbt und einen unmündigen Sohn hinterläßt, soll die Mutter ⅓ des Ackers erhalten, um das Kind erziehen zu können. Vernachlässigt der Lehnsmann seinen Acker dauernd, so geht er nach drei Jahren seines Anspruchs verlustig. Wenn der gefangene Soldat von einem Kaufmann losgekauft wird, muß, falls jener die Mittel zum Ersatz nicht selbst besitzt, der Tempel der Heimat oder schließlich der Hof für das Lösegeld aufkommen; keinesfalls durfte der Lehnsacker dazu benutzt werden.

Die folgenden Gesetze (§§ 42ff.) beschäftigen sich mit dem Immobilienrecht und regeln die Angelegenheiten von Feld, Garten und Haus. Wir ersehen aus ihnen, daß Grund und Boden meist in der Hand von wenigen Großgrundbesitzern, vor allem der Krone und der Priesterschaft, war und von diesen an Bauern weiter verpachtet wurde. Man verpachtete ein Feld entweder gegen einen festen Zins oder gegen Drittelabgabe, d. h. der Besitzer nahm ⅓, der Bauer ⅔ der Ernte. In diesem Falle war der Pächter verpflichtet, das Feld ordentlich zu bestellen; „wenn er auf dem Felde kein Getreide erzeugt, so wird man ihn überführen, daß er auf dem Felde die Arbeit nicht geleistet hat, und er wird Getreide entsprechend seinem Nachbarn dem Besitzer des Feldes geben." Ferner ist der Bauer gehalten, die die Felder umgebenden Dämme zu befestigen, damit die Flut nicht die Ernte verderbe. Für Schaden, der durch das Feld abweidendes Kleinvieh angerichtet wurde, war der Hirt verantwortlich; die Strafe verdreifachte sich, wenn das Vieh in doloser Weise in der Nacht auf das Feld getrieben war.

Ähnlich wie beim Felde waren die Verhältnisse bei der Verpachtung eines Fruchtgartens (§§ 59ff.), dessen Haupterträgnis in der Aberntung der Dattelpalmen bestand. Ein Besitzer gibt ein Stück Land einem Gärtner zur Anlage eines Palmengartens; nachdem er die Palmen vier Jahre großgezogen, teilen Besitzer und Gärtner vom fünften Jahre, wo die Palmen anfangen zu tragen, den Ertrag zu gleichen Teilen. Ist der Garten bei der Verpachtung bereits angewachsen, „so wird der Gärtner, solange er den Garten im Besitz hat, von dem Ertrage des Gartens ⅔ dem Eigentümer des Gartens geben, ⅓ wird er für sich nehmen." Die unterschiedliche Behandlung von Feld und Garten fand augenscheinlich darum statt, weil das Risiko einer Mißernte bei dem Garten geringer war als bei dem Felde. Ebenso wie der Bauer beim Felde muß der Gärtner beim Garten bei saumseliger Arbeit den Besitzer entschädigen.

Es folgt nun in dem Gesetzbuche eine Lücke von etwa 30 Paragraphen, in denen zuerst Hausverkauf und Hausmiete behandelt gewesen sein muß. — Durch moderne Abschriften des Gesetzbuches erfahren wir, daß sodann in der Lücke die Gesetze über Getreide- und Gelddarlehen gestanden haben. Danach wurde der Zinsfuß auf 20 Prozent festgesetzt und bestimmt, daß der Gläubiger, wenn er mehr Zinsen verlangte oder beim Ausleihen Getreide und Silber nach kleinem Maß und Gewicht gegeben, bei der Rückgabe es aber nach der großen Norm genommen hatte, „alles dessen, was er gegeben habe, verlustig gehen solle."

Der nächste Abschnitt (§§ 99ff.) beschäftigt sich mit dem Kompagniegeschäft, bei dem Gewinn und Verlust zu gleichen Teilen geteilt wird, und dem Verhältnis des Kaufherrn zu seinem Gehilfen, den er auf die Tour schickt. Dieser muß über seine Geschäfte genau Buch führen und mit seinem Herrn abrechnen; nur wenn er auf der Reise beraubt wird, kann er sich durch einen Eid bei der Gottheit von der Zahlungsverpflichtung befreien.

Mitten in diese vermögensrechtlichen Bestimmungen sind die Paragraphen (§§ 108ff.) eingeschoben, die von der Schankwirtin und dem gemeingefährlichen Treiben in ihrem Hause handeln.

Nach dieser Abschweifung kehrt das Gesetz wieder zu den Geldgeschäften, speziell der Schuldhaft und dem Depositum, zurück (§§ 112ff.). Konnte ein Schuldner seine Schulden nicht bezahlen, so mußte er einen Angehörigen seiner Familie in das Haus seines Gläubigers als Schuldhäftling geben oder selbst als solcher dorthin gehen. Nach dem Gesetz durfte der Schuldhäftling dort aber nicht gepeinigt werden; denn wenn er infolge von Schlägen des Gläubigers stirbt, ist dieser ersatzpflichtig; „war es ein Kind des Mannes, so wird man ein Kind von ihm töten; war es ein Sklave des Mannes, so wird (der Gläubiger) ⅓ Mine Silber zahlen und alles seines Gutes, soviel er gegeben hat, verlustig gehen" (§ 116). Die Schuldhaft war übrigens zeitlich begrenzt; Ehefrau und Kinder des Schuldners sollen nur drei Jahre im Hause ihres Schuldherrn dienstpflichtig sein, „im vierten Jahre soll ihre Freilassung veranlaßt werden" (§ 117). — Für die Rechtsgültigkeit des Depositums war es notwendig, „alles, was der Deponent hingeben will, Zeugen zu zeigen und einen

Digitized by Birzeit University Library

schriftlichen Vertrag zu machen" (§ 122). „Wenn (der Deponent das Depositum) ohne Zeugen und Verträge zur Aufbewahrung gibt, und man es dort, wo er es hingegeben, ableugnet, so entstehen aus dieser Rechtssache keine Ansprüche" (§ 123).

Sehr umfangreich sind die Bestimmungen aus dem Familienrecht, speziell dem Ehe- und Erbrecht (§§ 127ff.). Zur Schließung einer rechtsgültigen Ehe ist unbedingt notwendig ein schriftlicher Vertrag, sonst „ist selbige Frau nicht eine Gattin" (§128). Dazu kam die Zahlung eines Mahlschatzes durch den Bräutigam an den Vater der Braut und die Mitgift der jungen Frau von seiten ihres Vaters. Ehescheidung durch den Mann sollte nach dem Gesetz nur stattfinden, wenn die Frau eine bestimmte, wohl den Geschlechtsverkehr ausschließende Krankheit hatte, oder wenn sie ihrem Gatten keine Kinder gebar, unter Auszahlung einer beträchtlichen Scheidungssumme. Die Frau durfte sich unter Mitnahme ihrer Mitgift von ihrem Manne trennen, wenn er sie schlecht behandelte oder vernachlässigte. Wenn die Schuld aber auf seiten der Frau liegt und „sie ertappt wird, daß sie bei einem andern Manne gelegen hat, wird man sie beide binden und ins Wasser werfen" (§ 129). Kann die Untreue der Frau nicht bewiesen werden, so muß sie sich durch einen Eid reinigen oder ihre Unschuld durch ein Wasserordal beweisen. Ist der Ehemann als Kriegsgefangener im Auslande geblieben, so wird ein Unterschied gemacht, ob die Frau Mittel zum Lebensunterhalt hat oder nicht. Im ersten Falle „muß sie das Besitztum hüten" und darf keinen andern Mann heiraten; im zweiten „darf sie in ein anderes Haus eintreten; sie hat keine Schuld" (§ 134). Kommt der erste Gatte zurück, „so wird selbige Frau zu ihrem ersten Gatten zurückkehren, die Kinder aber folgen ihrem Vater" (§ 135).

Sehr merkwürdig waren die Bestimmungen über die Ehe eines Mannes mit einer Priesterin, die sich zwar verheiraten, aber keine Kinder bekommen durfte (§§ 144ff.). Zur Kinderzeugung brachten diese Damen ihrem Manne meist eine Sklavin oder eine niedere Priesterin mit, die sich der legitimen Gattin aber nicht gleichstellen durften.

Geschenke des Ehegatten an seine Frau scheiden, sofern ein schriftlicher Vertrag darüber aufgesetzt ist, nach dem Tode des Mannes aus der Erbmasse aus und gehören der Witwe, die die Sachen ihrem Lieblingskinde vererben kann (§ 150). Für Schulden vor der Ehe haftet jeder Schuldner allein; „ist, nachdem die Frau in das Haus des Mannes eingetreten ist, zu ihren Lasten eine Schuld entstanden, so werden beide den Gläubiger befriedigen" (§§ 151ff.).

Es folgen sodann strenge Strafandrohungen für allerlei Vergehen und Inzeste unter Ehegatten, die ein trübes Licht auf die Moral der alten Babylonier werfen (§§ 153ff.).

Endlich werden die Bedingungen angegeben, unter denen der Mahlschatz bei einer nicht zustande gekommenen Ehe vom Schwiegervater einbehalten oder herausgegeben, ja sogar doppelt ersetzt werden muß (§§ 159ff.).

Nunmehr wird das Erbrecht behandelt (§§ 162ff.). Die Söhne teilen die Hinterlassenschaft des Vaterhauses zu gleichen Teilen; indes scheiden Geschenke, die der Vater bei Lebzeiten nebst einer den Sachverhalt klarstellenden Urkunde einem Lieblingssohne geschenkt hat, aus der Erbmasse aus (§ 165). Wenn der Vater, der seinen älteren Söhnen einen Mahlschatz zur Eheschließung geschenkt hat, vor der Verheiratung des jüngsten Sohnes stirbt, so sollen die älteren Brüder, „wenn sie nach dem Tode des Vaters teilen, vom Hab und Gut des Vaterhauses ihrem jüngeren Bruder, der noch keine Ehefrau hat, zu seinem Anteil das Geld des Mahlschatzes hinzutun und ihn dann eine Ehefrau nehmen lassen" (§ 166). Die Söhne eines Mannes, der mehrere Frauen hatte, teilen den Besitz des Vaters zu gleichen Teilen, erben aber die von den Müttern in die Ehe gebrachte Mitgift und deren sonstigen Besitz nach den Müttern" (§ 167).

Enterbung eines Kindes ist nur erlaubt, wenn es sich schwer vergangen hat; aber selbst in diesem Falle „soll der Vater zum ersten Male Nachsicht üben, und erst wenn der Sohn zum zweiten Male eine schwere Missetat verübt, darf jener sein Kind enterben" (§§ 168f.).

Kinder eines Freien und einer Sklavin sind nur dann erbberechtigt, wenn der Vater sie ausdrücklich mit: „meine Kinder" anredet, d. h. sie legitimiert. Tut er das nicht, so beerben sie ihn zwar nicht, erhalten aber samt der Mutter nach des Vaters Tode die Freiheit (§§ 170f.).

Die Ehefrau erhält nach dem Tode des Mannes ihre Mitgift und die ihr bei Lebzeiten desselben gemachten Geschenke. Sind keine vorhanden, so bekommt sie den Anteil eines einzelnen Erben, nicht aber das Verfügungsrecht darüber. Heiratet sie zum zweiten Male, so muß sie die Geschenke ihres ersten Mannes den Kindern aus erster Ehe lassen (§§ 171ff.).

Besondere Erbbestimmungen galten wieder für die Priesterinnen und Hierodulen. Bei Geschenken des Vaters an seine priesterliche Tochter muß er ihr schriftlich die freie Verfügung darüber garantieren; andernfalls erhält sie nur den Nießbrauch davon (§§ 178ff.).

Digitized by Birzeit University Library

Adoptivkinder sollen zwar ganz „zu den Kindern des Adoptivvaters gerechnet werden"; aber sie erhalten doch, wenn der Ziehvater inzwischen eigene Kinder gezeugt hat, nur ⅓ der Erbschaft (§§ 190f.). Vergehen der Adoptivkinder gegen ihren Vater werden schwer geahndet (§§ 192ff.).

An diese Strafandrohungen nun schließen sich nach Beendigung des Familienrechts Straffestsetzungen für Verletzungen, die ähnlich wie im mosaischen Gesetz ganz von dem Wiedervergeltungsprinzip beherrscht sind: „1. Wenn jemand das Auge eines Patriziers zerstört, wird man sein Auge zerstören. 2. Wenn er den Knochen jemandes zerbricht, wird man seinen Knochen zerbrechen. 3. Wenn er das Auge eines Plebejers zerstört oder den Knochen eines Plebejers zerbricht, soll er 1 Mine Silber bezahlen. 4. Wenn er das Auge des Sklaven eines Mannes zerstört oder den Knochen des Sklaven eines Mannes zerbricht, soll er die Hälfte seines (des Sklaven) Wertes bezahlen. 5. Wenn jemand die Zähne eines ihm gleichstehenden Menschen ausschlägt, soll er ⅓ Mine Silber bezahlen (§§ 196ff.)." Infolge dieses übertriebenen Schematismus macht Hammurapi bei der Bestrafung der Herbeiführung eines Abortus auch nicht, wie es doch schon das altsumerische Gesetz gekannt (s. S. 68), einen Unterschied, ob er zufällig oder absichtlich herbeigeführt ist, sondern differenziert die Strafe lediglich nach der Person, ob die Abortierende eine Patrizierin, Plebejerin oder Sklavin ist, und nach dem Resultat, ob sie am Leben bleibt oder es einbüßt (§ 209).

In sehr gefährlicher Lage befanden sich auch Ärzte und Handwerker infolge der überspannten Anwendung des Wiedervergeltungsprinzipes. Wenn ein Arzt eine glückliche Kur macht, darf er je nach dem Stande des Patienten ein entsprechendes Honorar nehmen; vollführt er aber eine unglückliche Operation, die den Tod des Patienten herbeiführt oder die Sehkraft seines Auges zerstört, so soll man jenem die Hand abhauen (§§ 215ff.). In der gleichen Gefahr schwebt ein Maurermeister: „1. Wenn ein Maurermeister jemandem ein Haus baut, jedoch sein Werk so wenig fest macht, daß das Haus, das er gebaut, einfällt, und er auf diese Weise den Tod des Hausherrn verschuldet, soll dieser Maurermeister getötet werden. 2. Wenn er den Tod eines Sohnes des Hausbesitzers veranlaßt, soll man einen Sohn dieses Maurermeisters töten. 3. Wenn er den Tod eines Sklaven des Hausbesitzers veranlaßt, soll er Sklaven für Sklaven dem Hausbesitzer geben" (§§ 229ff.).

Der nächste Abschnitt behandelt die Miete von Schiffen, von Eseln und Rindern, sowie von Menschen (§§ 232ff.). Bei der Vermietung von Rindern wird auch hier ähnlich wie im mosaischen Gesetz ein Unterschied gemacht zwischen einem Rinde, das stößt, und einem Rinde, das als stößig bekannt ist: „1. Wenn ein Rind, während es auf der Straße geht, jemanden stößt und ihn tötet, hat dieser Rechtsfall keinen Prozeß zur Folge. 2. Wenn das Rind jemandes stößig ist und dem Eigentümer seinen Fehler, daß es stößig ist, zu erkennen gegeben hat, der aber die Hörner ihm nicht stutzt und es nicht fest anbindet, wenn dann das Rind einen Patrizier stößt und ihn tötet, soll sein Besitzer ½ Mine Silber geben."

Die wirtschaftliche Lage der Lohnarbeiter und Handwerker suchte das Gesetz durch Festsetzung von Lohntarifen zu heben (§§ 272ff.).

An das Gesetzbuch sind zum Schluß (§§ 278ff.) noch einige Satzungen über Rechtsverhältnisse der Sklaven angefügt; daß Krankheit derselben den Kauf ungültig mache, daß für Reklamationen der Verkäufer Ersatz zu leisten habe, daß einheimische Sklaven, die in Feindesland gekauft sind, in der Heimat freigegeben werden müssen, und daß einem Sklaven, der zu seinem Herrn sagt: ‚Du bist nicht mein Herr', das Ohr abgeschnitten werden solle.

Der Kodex Hammurapi wird beschlossen durch einen langen Epilog. In ihm rühmt sich der König seiner Bemühungen um seine Untertanen, wie „er sie in Frieden geleitet und in seiner Weisheit geborgen habe". Dann fährt er wörtlich fort: „Der Bedrückte, der eine Rechtssache hat, möge vor mein Bild, den gesetzgebenden König, kommen, die beschriebene Stele lesen und meine kostbaren Worte hören, und meine Tafel soll ihm dann die Sachlage weisen, sein Urteil soll er finden, sein Herz soll aufatmen (mit den Worten): ‚Hammurapi, der Herr, der wie ein leiblicher Vater zu den Menschen ist, hat sich den Worten Marduks, seines Herrn, gebeugt und hat Marduks Triumph allenthalben erreicht, das Herz Marduks, seines Herrn, hat er erfreut und Wohlbefinden für das Volk auf ewig bereitet und dem Lande Recht verschafft'." Seinem Nachfolger legt er ans Herz, „die Worte des Gesetzes, die er selbst schriftlich fixiert habe, zu behüten und das Recht des Landes, das er richtete, sowie die Entscheidungen des Landes, die er fällte, nicht zu verändern." Tut er das, „so wird der Sonnengott seine Regierung lang werden lassen, und sein Volk wird er gesetzmäßig weiden." Wenn er aber auf seine Worte nicht achtet, das Recht austilgt, seine Rede verdreht, so ruft Hammurapi den Fluch aller großen Götter auf jenen Übeltäter herab.

Wie Hammurapi vorausgesehen, blieb sein Gesetz tatsächlich noch viele Jahrhunderte nach seinem Tode in Geltung oder wurde wenigstens von den Juristen für ihre Entscheidungen mitbenutzt. Das beweisen

Digitized by Birzeit University Library

zahlreiche Abschriften des Kodex Hammurapi, die wir aus altbabylonischer, kossäischer, assyrischer und neubabylonischer Zeit besitzen. Aber im Laufe der Zeit wandelte sich doch die Sachlage. Die Rechtsanschauungen, die Wirtschaftsformen und die Terminologie änderten sich, und die alten Gesetze wurden schon um ihrer Sprache willen unverständlich. So mußte man denn an die Schaffung eines neuen Gesetzbuches gehen. Leider besitzen wir das corpus juris, nach dem etwa die Juristen Nebukadnezars Recht sprachen, nicht mehr; aber wenigstens sind uns Fragmente eines Entwurfs zu einem neubabylonischen Gesetzbuch erhalten, die uns erlauben, die Entwicklung des Rechts in Babylonien in manchen Punkten verfolgen zu können.

Die Paragraphen 2 und 3 des Entwurfs zeigen uns, daß der säumige Bauer, der das Feld nicht bestellt oder den Damm nicht instand hält, so daß eine Überschwemmung eintritt, wie in Hammurapis Gesetz verpflichtet ist, das Getreide auf diesem Felde wie auf dem Nachbarfelde zu ersetzen. — Die Notwendigkeit der schriftlichen Fixierung von Kaufgeschäften besonders bei Immobilien wird ebenso betont (§ 5) wie früher. — Wenn große Bankiers, wie das jetzt häufig geschah, aber nicht selbst Geschäfte abschlossen, sondern das durch einen Kommissionär besorgen ließen, so war dazu ein Kommendavertrag nötig; existierte er nicht, so „wird der Mann, auf dessen Namen die Tafel und das Schriftstück geschrieben ist, dieses Feld oder Haus nehmen (§ 5)." — Übereinstimmung zwischen dem alten und neuen Gesetz besteht auch insofern, als bei Reklamationen, die sich an Sklavenverkäufe anschließen, der Verkäufer haftbar ist (§ 6; vgl. S. 72), und daß Holzdiebstähle verboten sind (§ 7; vgl. S. 68).

Recht erhebliche Unterschiede begegnen uns aber in dem Ehe- und Erbrecht. Der alte Frauenkauf mit der Auszahlung des Mahlschatzes an den Vater der Braut ist verschwunden; jetzt gibt der Brautvater seiner Tochter immer nur eine Mitgift mit (§ 9). Indes wurde sie nicht immer gleich voll ausbezahlt; das Gesetz bestimmte sogar, daß, wenn das Vermögen des Brautvaters sich inzwischen verringert habe, die Mitgift entsprechend verringert werden dürfe, ohne daß es der anderen Partei erlaubt sein dürfe, die Ehe darum anzufechten (§ 10).

Die Mitgift bleibt immer persönliches Eigentum der Frau und fällt, wenn sie keine Kinder hat, nach ihrem Tode an ihr Vaterhaus zurück. Stirbt der Gatte früher, so erhält sie, auch wenn sie keine Kinder hat (nach Hammurapis Gesetz war das Vorhandensein von Kindern dazu erforderlich), ihre Mitgift und die Geschenke, die ihr ihr Mann bei Lebzeiten gemacht hat. Ist keine Mitgift vorhanden, so soll die Witwe aus dem Nachlasse doch einen Anteil bekommen (§ 12).

Wenn die Witwe nach dem Tode ihres Gatten „die Absicht hat, in das Haus eines anderen einzutreten (d. h. sich wieder zu verheiraten), so kann sie die Mitgift, die sie aus ihrem Vaterhause mitgebracht hat, und etwas, das ihr ihr (erster) Gatte geschenkt hat, mitnehmen (nach Hammurapis Gesetz muß sie die Geschenke zurücklassen), und der Mann ihres Herzens kann sie heiraten (§ 13)." Bekommt sie auch in der zweiten Ehe Kinder, so beerben sie nach ihrem Tode die Kinder aus beiden Ehen.

Sehr merkwürdig ist § 15 des Entwurfs, der lautet: „Wenn ein Mann, der eine Frau genommen, und dem sie Kinder geboren hat, und dem seine Frau das Geschick weggerafft hat, dann eine andere Frau geheiratet, und die ihm auch Kinder geboren hat, dann der Vater auch nach dem Geschick hinweggegangen (d. h. gestorben) ist, sollen von dem Vermögen des Vaterhauses $^2/_3$ die Söhne der ersten Frau und $^1/_3$ die Söhne der späteren Frau nehmen." Während nach dem altbabylonischen Gesetz die Kinder eines Mannes, der hinter einander zwei Frauen hatte, „Hab und Gut des Vaterhauses gleichmäßig teilen sollen" (§ 167), genießen hier die Kinder aus erster Ehe ein Vorrecht, dessen Grund wir nicht recht einsehen.

Hiermit schließt das neubabylonische Gesetzfragment, das uns leider auf mancherlei Fragen die Antwort schuldig bleibt.

Auch auf assyrischem Boden haben sich in jüngster Zeit höchst bedeutsame Reste von Gesetzbüchern gefunden (s. Abb. 83). Besonders gut erhalten ist eine fast vollständige Tafel mit Gesetzen vom Rechte der Frauen; eine andere, in weniger gutem Zustande befindliche beschäftigt sich mit grundstücksrechtlichen Dingen. Diese beiden Tafeln werden ungefähr dem 13. vorchristlichen Jahrhundert entstammen. Einige andere Fragmente sind wohl noch älter, aber ihr jetziger Zustand ist derart trostlos, daß man vorläufig nicht viel mit ihnen anfangen kann.

Die Einteilung der beiden eben erwähnten Tafeln scheint ziemlich mechanisch nach dem Gesichtspunkte vorgenommen zu sein, ob es sich um eine Frau oder um einen Mann handelt. Innerhalb dieser Kategorien wechseln aber Bestimmungen des Straf-, Familien-, Obligationenrechts und der Moral ziemlich regellos; daher ist es leicht möglich, daß der Redaktor sein Gesetzbuch aus zwei Vorlagen zusammengearbeitet

Digitized by Birzeit University Library



83. Vorderansicht des altassyrischen Gesetzbuches
(nach einer Photographie des im Berliner Museum befindlichen Originals)

habe. Sprachlich und inhaltlich steht das altassyrische Gesetzbuch übrigens längst nicht auf der Höhe des Kodex Hammurapi.

Nach altassyrischem Recht stand die Frau nicht auf einer hohen Stufe und wurde darum auch schlecht behandelt. Wenn eine Frau aus dem Hause ihres kranken oder toten Mannes etwas weggibt, so gilt das als Diebstahl, wegen dessen sowohl sie als auch der Empfänger der Sache getötet werden (§ 3). Wenn sie einem männlichen oder weiblichen Sklaven etwas gibt, kann man allen Beteiligten Nase und Ohren abschneiden (§ 4). — Milder dagegen kommt der Mann weg, dessen Frau in einem fremden Hause einen Diebstahl begangen hat; er braucht nur das gestohlene Gut zu ersetzen und kann damit seine Frau auslösen; wenn er sie nicht auslösen will, kann der Bestohlene ihr die Nase abschneiden (§ 6).

Bei Ehebruch wird ein Unterschied gemacht, ob der Mann die fremde Frau vergewaltigt oder sie mit ihrem Einverständnis gebraucht hat: im ersten Falle wird der Ehebrecher allein getötet, im zweiten dagegen beide (§§ 12ff.).

Die nächsten Paragraphen handeln von der bösen Nachrede (einer Frau, daß sie untreu sei, und eines Mannes, daß er sich beschlafen lasse), von dem Verfahren zur Ermittelung des Tatbestandes und den auf die betreffenden Vergehen gesetzten Strafen (§§ 17ff.).

Hervorrufen eines Abortus durch Stockschläge eines Mannes wird mit Geldstrafe, Prügel und einmonatlichem Frondienst bei dem Könige bestraft (§ 21ff.).

Die nächsten Paragraphen behandeln das häßliche Gewerbe der Kupplerin (§§ 22ff.).

Bei dem Tode des Gatten muß die Frau, falls sie keine Kinder hat und mit der Familie des Schwiegervaters zusammen weiter wirtschaftet, sogar die Geschenke ihres Mannes herausgeben (§ 25). Im allgemeinen bleibt sie aber in ihrem Hause wohnen, wo die eigenen oder die Stiefsöhne sie erhalten müssen, wenn sie es nicht vorzieht, sich später wieder zu verheiraten (§§ 28ff.).

Sehr interessant sind einige Bestimmungen, die zeigen, daß auch in Assyrien eine der hebräischen

Digitized by Birzeit University Library

Leviratsehe ähnliche Institution bestanden haben muß (§§ 30ff.). Danach hatte nicht nur der Schwager die Pflicht, seine verwitwete Schwägerin zu heiraten, sondern auch umgekehrt. Das Gesetz bestimmt: „Wenn der Vater zum Hause des Schwiegervaters seines Sohnes eine (Morgen)gabe bringt und trägt, das Weib seinem Sohne aber noch nicht gegeben ist, und sein zweiter Sohn, dessen Gattin in dem Hause ihres Vaters wohnt, stirbt, so wird er die Gattin seines toten Sohnes seinem anderen Sohne, der zum Hause seines Schwiegervaters (eine Gabe) getragen hat, zur Ehe geben. Wenn der Herr der Tochter, der das Geschenk empfangen hat, nicht einwilligt, seine Tochter zu geben, kann der Vater, der eine Gabe gebracht hat, wenn er will, seine Schwiegertochter nehmen und seinem Sohne geben; wenn er aber will, kann er alles, was er (als Morgengabe) gebracht hat, Blei, Silber, Gold, was nicht zu essen ist, das Kapital, nehmen, dem Eßbaren aber darf er nicht zu nahe treten" (§ 30). Umgekehrt bestimmt das Gesetz: „Wenn ein Mann zum Hause seines Schwiegervaters eine Morgengabe bringt, und seine Gattin stirbt, Töchter seines Schwiegervaters aber noch vorhanden sind, kann er, wenn der Schwiegervater will, eine Tochter seines Schwiegervaters an Stelle seiner toten Gattin heiraten, und wenn er will, kann er das Silber, das er gegeben hat, nehmen; Getreide, Schafe oder alles, was eßbar ist, werden sie ihm nicht geben, nur das Silber wird er empfangen" (§ 31). Im Bedarfsfalle mußte sogar der Schwiegervater die Frau seines verstorbenen Sohnes heiraten (§ 33); ja die Pflicht der Leviratsehe wird sogar so weit ausgedehnt, daß, wenn keine anderen Verwandten vorhanden sind, ein Knabe der nächsten Generation, sofern er nur mindestens 10 Jahre alt ist, die Witwe heiraten muß (§ 43).

Wenn ein Mann ins Feld zieht, seine Frau aber ohne Subsistenzmittel läßt, muß sie fünf Jahre auf ihn warten (§§ 36ff.). Verheiratet sie sich früher an einen anderen Mann, so kann der erste, falls er zurückkehrt, sie samt ihrer ganzen Nachkommenschaft zurückfordern. Bleibt der Mann länger als fünf Jahre aus, so darf sie, falls keine Kinder vorhanden sind, einen anderen heiraten. Kommt der Mann später zurück und kann nachweisen, daß die Schuld der Verzögerung nicht an ihm lag, so kann er seine Frau wiedernehmen, muß aber dem zweiten Gatten eine gleichwertige Frau stellen. Kriegerfrauen, deren Männer im Auslande gefangen sind, brauchen nur zwei Jahre bis zur Wiederverheiratung zu warten.

Die Ehescheidung war im alten Assyrien äußerst einfach: „Wenn ein Mann seine Frau verläßt, kann er, wenn er will, ihr etwas geben, will er es nicht, braucht er ihr nichts zu geben, sie muß leer ausziehen" (§ 37).

Die nächsten Paragraphen beschäftigen sich mit der uns nicht so wichtig erscheinenden Frage, welche Frau verschleiert und welche unverschleiert auf der Straße gehen müsse. Eine Ehefrau, ja sogar eine Hierodule, die ein Mann geheiratet hat, muß sich verschleiern. „Eine Dirne aber darf sich nicht verschleiern, sie bleibt an ihrem Kopfe frei. Wer eine verschleierte Dirne sieht, wird sie festnehmen, ihr Zeugen gegenüberstellen und sie zum Eingang des Palastes bringen. Ihren Schmuck wird man nicht nehmen, aber ihre Kleidung darf derjenige, welcher sie festnimmt, nehmen, 50 Stockschläge wird man ihr geben, Erdpech wird man auf ihren Kopf gießen" (§ 40).

Im übrigen werden in dem Gesetz noch mehrere ganz disparate Fragen erörtert, so z. B. die Zauberei, auf der die Todesstrafe steht; ob ein Mann die Tochter seines Schuldhäftlings heiraten darf; welche Strafe auf künstlich hervorgerufenen Abortus und auf Notzucht stand u. a. m.

Die zweite uns erhaltene Gesetzestafel enthält hauptsächlich grundrechtliche Verordnungen. Es war verboten, die Grenze des Feldes zu verrücken oder einen Brunnen auf einem fremden Felde anzulegen. „Wenn ein Mann auf dem Felde seines Genossen einen Garten anlegt, einen Brunnen gräbt oder Gemüse oder Bäume aufzieht," so wird ein Unterschied gemacht, ob der Besitzer des Feldes das sieht und zuläßt oder es verbietet. Tut er es nicht, so gehört der Garten mit Ausnahme des Grund und Bodens dem Anleger, anderenfalls wird der Herr des Feldes „das Feld samt dem Aufwande nehmen". Ebenso war es verboten, auf einem fremden Grundstücke Ziegel zu brennen.

Literatur:

Zu den ältesten Gesetzgebern: F. Thureau-Dangin, Die sumerischen und akkadischen Königsinschriften (Leipzig 1907) S. 42ff.; 186ff. — A. Boissier, Lipit-Ištar, législateur (Genève 1922). — C. J. Gadd, Early Babylonian Dynasties (London 1921) S. 33.

Zu den sumerischen Gesetzbüchern: A. T. Clay, Miscellaneous Inscriptions in the Yale Babylonian Collection (New Haven 1915) Tf. 28. — H. F. Lutz, Selected Sumerian and Babylonian Texts (Philadelphia 1919) Nr. 100—102. — A. Ungnad, Fragmente eines altbabylonischen Gesetzeskodex in sumerischer Sprache in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Bd. XLI, 186ff. — Die sog. sumerischen Familiengesetze sind publiziert in H. Rawlinson, The cuneiform Inscriptions of Western Asia V (London 1880), 25, 22 cdff.

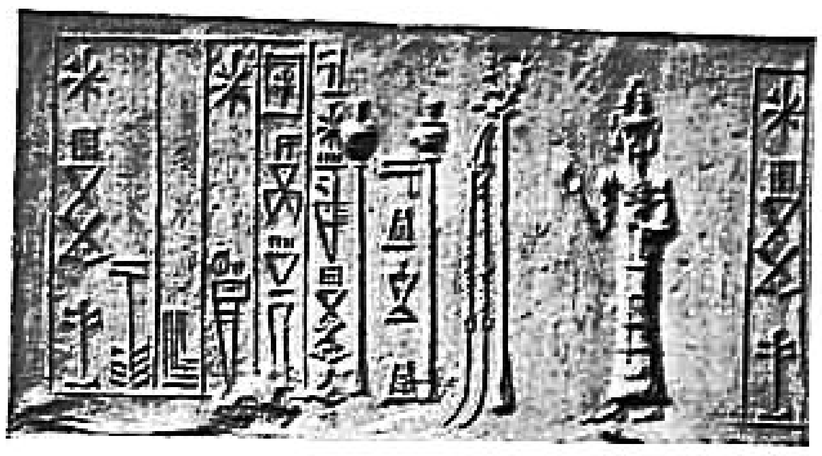
Digitized by Birzeit University Library

Zum Gesetzbuch Hammurapis: V. Scheil, Mémoires de la Délégation en Perse IV (Paris 1902) 11ff.; X, 81ff. — A. Ungnad, Keilschrifttexte der Gesetze Hammurapis. Leipzig 1909. — A. Poebel, Historical and grammatical Texts V (Philadelphia 1914) Pl. XXXIXf.; CVIIIf. — A. Ungnad, Hammurabis Gesetz II. Leipzig 1909. — E. Ebeling, Das Gesetzbuch des Hammurapi in: H. Greßmann, Altorientalische Texte und Bilder I (Berlin 1926), 380ff. — P. Koschaker, Rechtsvergleichende Studien zur Gesetzgebung Hammurapis, Königs von Babylon. Leipzig 1917.

Zu den neubabylonischen Gesetzen: F. E. Peiser, Die Zugehörigkeit der unter Nr. 84, 2—11 im British Museum registrierten Thontafelsammlung zu den Thontafelsammlungen des Königlichen Museums zu Berlin in Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften 1888 (Berlin 1888), 823ff. — B. Meissner, Ein Entwurf zu einem neubabylonischen Gesetzbuch, ebenda 1918 (Berlin 1918), 280ff.

Zu dem altassyrischen Gesetzbuch: O. Schroeder, Keilschrifttexte aus Assur verschiedenen Inhalts (Leipzig 1920), Nr. 1; 2. — H. Ehelolf-P. Koschaker, Ein altassyrisches Rechtsbuch. Berlin 1922. — P. Koschaker, Quellenkritische Untersuchungen zu den „altassyrischen Gesetzen". Leipzig 1921.

IX. Kapitel
DIE MEDIZINISCHE LITERATUR



84. Medizinische Instrumente auf dem Siegel eines Arztes (nach de Sarzec, Découv. en Chaldée 30bis, 16b)

Wir haben bereits gesehen (s. S. 53), daß die alten Babylonier und Assyrer wie auch viele andere Völker des Altertums die Entstehung der Krankheiten dem Treiben der bösen Dämonen zuschrieben. Das gewöhnlichste Mittel, diese zu verscheuchen und den Kranken wieder gesund zu machen, war die Beschwörung, die richtig rezitiert und mit allerlei Zaubermitteln umgeben, gewöhnlich zum Ziele führte. Wenn aber, wie es heißt, „der Beschwörer das Aufstehen des Kranken nicht bewirken konnte," versuchte man es mit „Heilungen" des Mediziners oder mit „dem Werke des Operateurs" (s. Abb. 84). Gewöhnlich wurden zwei Heilmethoden miteinander kombiniert, weil man der Meinung war, auf diese Weise am sichersten auf Erfolg rechnen zu können. Dem Manne z. B., der an versetzten Winden leidet, verspricht der Arzt Heilung, wenn er während seiner Einsalbung mit Hundszunge und Öl noch folgenden Zauberspruch rezitieren läßt: „Wind der Glut, Wind, Wind, Verwandter der Götter, Du Wind, der zwischen Kot und Harn hinausgeht, und dessen Thron bei den Göttern, Deinen Brüdern, aufgestellt ist." Immerhin sind die Therapie der inneren Krankheiten und die Chirurgie von der alten Beschwörungskunst zu trennen und repräsentieren trotz aller Unvollkommenheit doch den Anfang der medizinischen Wissenschaft.

Rezepte gegen die verschiedenen Krankheiten wurden gesammelt und im Laufe der Zeit zu großen Kompendien der Heilwissenschaft zusammengeschlossen. Aus der sumerischen Epoche besitzen wir medizinische Texte vorläufig noch nicht, obwohl uns alte Heilgottheiten mehrfach bekannt sind, wie z. B. Ningizzida, dessen Symbol, die um einen Stab sich ringelnde Schlange (s. Abb. 85), bis auf den heutigen Tag das Abzeichen der Ärzte geblieben ist. Vermutlich wird die große Masse der medizinischen Literatur wie die meisten anderen literarischen Erzeugnisse der Hammurapiperiode ihren Ursprung verdanken. Aber Originale, die bis in diese Zeit hinaufreichen, besitzen wir auch noch nicht; trotzdem müssen, wie verschiedene, sich auf die Ausübung der Heilkunde bezügliche Gesetzesbestimmungen im Kodex Hammurapi zeigen, auch damals schon medizinische Studien in großem Umfange getrieben worden sein. Die ältesten uns erhaltenen medizinischen Texte stammen merkwürdigerweise aus dem Archiv des Hethiterreiches (13. vorchristliches Jahrhundert), wohin sie, wie wir durch literarische Nachrichten erfahren, durch babylonische Ärzte gebracht worden sind. Die wichtigsten Tafeln medizinischen Inhalts verdanken wir aber doch wieder den Schätzen der Bibliothek Assurbanipals.

Digitized by Birzeit University Library



85. Die Embleme des Heilgottes Ningizzida
(nach Heuzey, Catal. Nr. 125)

Die medizinischen Werke waren derart eingerichtet, daß zuerst der Name, eventuell auch eine Beschreibung der Krankheit erwähnt wird, worauf dann das dagegen anzuwendende Heilmittel und die Art der Behandlung folgt. Die sehr zahlreichen Heilmittel wurden dem Pflanzen-, Tier- und Mineralreiche entnommen, die ersten waren aber die bei weitem häufigsten, und daher hat das Wort „Kraut" nachher auch die Bedeutung „Medizin" bekommen. Gerade in bezug auf die Heilmittelnamen tappen wir übrigens noch vielfach im Dunkeln, weil uns zwar viele hunderte von ihnen namentlich bekannt sind, wir sie aber längst noch nicht alle sicher identifizieren können. Die Medikamente wurden zuerst gewöhnlich besonders präpariert, etwa zerstoßen, zerrieben, gekocht, geröstet, und dann entweder einzeln oder miteinander vermischt dem Kranken appliziert, d. h. entweder auf die kranke Stelle gelegt, mit einem Verbande darauf befestigt, dem Kranken zum Essen und Trinken eingegeben u. a. m. Übrigens verwandte man auch im Zweistromlande schon einfache medizinische Instrumente, z. B. einen künstlichen Finger oder ein Zäpfchen, um die Verstopfung des Leibes zu beseitigen, eine Röhre, durch die man die Medizin in das männliche Glied und das Ohr einführen, und einen Heber, mit dem man flüssige Medikamente aufsaugen und in die Augen und Nasenlöcher des Patienten blasen konnte. Außerdem wandte man zur Heilung in ganz moderner Weise auch schon gymnastische Übungen an.

Der alte Arzt bediente sich bei seinen Kuren gewöhnlich eines kurzen Kompendiums der Heilkunst. Eine derartige Gattung enthielt in zwei Kolumnen nur die Aufzählung verschiedener Heilmittel und den Namen der Krankheit, die sie heilen sollten. Ein anderes, in drei Kolumnen eingeteiltes Lehrbuch zählte in der ersten Spalte das Heilmittel, in der zweiten den Namen der Krankheit, in der dritten die Art der Verwendung der Heilmittel auf; z. B.: „Süßholzwurzel / als Heilmittel gegen Husten / zerstoßen und mit Öl und Rauschtrank trinken" oder: „Sonnenblumenwurzel / als Heilmittel gegen Zahnschmerz / auf den Zahn legen."

Viel umfangreicher waren einige medizinische Werke, von denen uns noch umfangreiche Teile erhalten sind. In ihnen werden die Krankheitserscheinungen teilweise ganz eingehend beschrieben, und dann werden die Heilmittel und die mit ihnen vorzunehmenden Handlungen ebenfalls recht genau aufgeführt; häufig wird sogar gegen dieselbe Krankheit eine ganze Reihe verschiedener Rezepte gegeben. Im allgemeinen scheinen die medizinischen Werke nach den erkrankten Körperteilen angeordnet gewesen zu sein; ob alle diese Abhandlungen für sich bestanden oder zu einer einzigen großen medizinischen Enzyklopädie vereinigt waren, läßt sich vorläufig noch nicht sicher bestimmen. Ein Traktat, der nach seinen Anfangsworten „Wenn eines Mannes Schädel Fieber erfaßt" heißt, faßt alle, nach unseren Begriffen gar nicht zusammengehörigen Krankheiten von Teilen des Kopfes zusammen, z. B. Fiebererscheinungen, Kahlköpfigkeit, Infektions- und Geisteskrankheiten, Krankheiten der Schläfen, Ohren und Augen. Die Schrift „Wenn der Atem seines Mundes schwer ist" beschäftigt sich vor allem mit den Krankheiten der Atmungsorgane von der einfachen Erkältung bis zur Schwindsucht, eine andere mit dem Titel „Wenn eines Mannes Auswurf zum Leibschneiden wird" mit den inneren Krankheiten der Leber, Galle, des Herzens und Magens. Das Buch von „der großen Sehne" traktiert die Krankheiten der Nerven, speziell Rheumatismus, Podagra u. a. m. Außer diesen größeren Sammelwerken haben sich auch noch einige kürzere Abhandlungen erhalten, die besondere Krankheiten der Blase und Geschlechtsteile und Komplikationen während der Schwangerschaft und Geburt behandeln.

Ich lasse nunmehr einige Auszüge aus medizinischen Schriften folgen, die uns zeigen werden, daß in ihnen von tiefergehender Erkenntnis der Krankheiten nichts zu finden ist, sondern daß man in den Rezepten rein empirisch allerlei Heilmittel ausprobiert hat, die nun nach einander aufgezählt werden: „Wenn eines Mannes Kopf Fieber hat, seine Augen glänzen und mit Blut unterlaufen sind, soll man $^1/_3$ Sila (= 0,28 Liter) Senf zerstoßen, filtrieren, mit Kassia kneten, den Kopf des Kranken damit bestreichen und verbinden, den Verband drei Tage nicht lösen." „Um Fieber aus dem Kopfe zu vertreiben, sollst Du eine Ofenscherbe und geschrotetes Mehl in Kassiawasser kneten und des Kranken Kopf damit verbinden." — „Wenn ein Mensch die Schläfenkrankheit hat, soll man Stinkgurkenkörner, Koloquintenkörner, Hundezungensamen, Saffran-

Digitized by Birzeit University Library

samen, Samen der (sonst unbekannten) turu- und edu-Pflanze und Gurkenkörner zerstoßen und zusammen vermischen, mit Scherbet anrühren, Mehl von Röstgetreide und Emmer darüber streuen, den Brei auf eine Haut streichen und, nachdem man den Kopf des Kranken rasiert, ihn damit verbinden."

Wenn ein Mensch an Hustenauswurf krank ist, werden gleich mehrere Rezepte zur Vertreibung des Übels aufgeführt: „Samen der epitatu-Pflanze trocknen, zerreiben und dann in aufgekochtem, aber erkaltetem Kassiawasser, ohne zu kosten, trinken, damit Leibesöffnung eintritt", oder „einen Klumpen asallu-Salz in den Mund nehmen, ihn dort zergehen lassen und das Wasser davon schlucken; dann dicke Brühe von Schweinefleisch trinken, ferner Bier und Honig trinken und das drei Tage wiederholen"; oder schließlich „Sonnenkraut in Feinbier, Honig und geläutertem Öl zerstoßen und den Kranken, ohne daß er es kostet, seine Zunge erfassen lassen, dann ihm Bier und Honig kalt zu trinken geben, darauf mit einem Vogelflügel ihn zum Erbrechen bringen; nun soll der Patient Gebäck mit Honig und Rahm essen und süßen Wein trinken, dann wird er gesund werden."

„Wenn ein Mensch an Leibschneiden krank ist, und sein Inneres Speisen nicht annimmt, sondern sie in seinen Mund zurückbringt, sein Magen ihn durchbohrt, ihn zerschneidet, sein Fleisch welk ist, ein Wind in seinem After sich herumtreibt und sein Inneres öffnet, sollst Du zu seiner Genesung Bergsalz, Ammonsalz zusammen zerstoßen, es in Rauschtrank den Patienten, ohne daß er es kostet, trinken lassen, in seinen Mund und After leiten und ihn damit besprengen." Hilft dieses Mittel nicht, so werden gegen die gleiche Krankheit noch mehrere andere Medikamente aufgeführt, die der Arzt ausprobieren kann. — „Wenn ein Mensch Rauschtrank getrunken hat, seine Beine schwanken, und er alles doppelt sieht, sollst Du zu seiner Gesundung Samen der arzallu-Pflanze, der edu-Pflanze, der Tamariske, der Kassia, der dilbat-Pflanze, diese fünf Heilmittel zusammen zerstoßen, in Wein schlagen und den Kranken den Trank, ohne daß er ihn kostet, hinunterschlucken lassen." Falls diese Medizin nicht wirken sollte, kann man auch elf verschiedene Pflanzenstoffe „zusammen zerstoßen und sie mit Öl und Rauschtrank vor dem Herannahen der Göttin Gula am Morgen, ehe die Sonne aufgeht und ehe den Kranken jemand geküßt hat, ihn trinken lassen; dann wird er gewiß genesen." — „Wenn eines Menschen Leib gelb, sein Gesicht gelb und schwarz, ja sogar seine Zungenwurzel schwarz ist, heißt diese Krankheit Achchazu-Dämon; dagegen sollst Du eine große Feldschlange zerkleinern und sie den Patienten in Rauschtrank trinken lassen, dann wird der Dämon in seinem Innern verstummen."

Bei starkem Rheumatismus eines Menschen „soll man, um seine Hände und Füße zu heilen, ein Libationsgefäß reinigen, auf den Herd stellen, Tamariske, maschtakal-Pflanze, Palmschößlinge, Rohr, Zeder, gutes Öl, Honig, Dickmilch hineinwerfen, eine Zeichnung aus Mehlbrei machen und am Morgen vor Sonnenaufgang die kranken Füße damit abreiben."

In ähnlicher Weise werden noch viele andere Rezepte gegen alle möglichen Krankheiten aufgezählt, die uns lebhaft an die mittelalterliche Dreckapotheke erinnern.

Bedauerlicherweise haben sich bisher noch keine medizinischen Abhandlungen chirurgischen Inhalts gefunden. Trotzdem müssen aber Operationen schon in früher Zeit auch in Babylonien an Kranken vorgenommen sein. Bereits in Hammurapis Gesetzbuch (s. S. 72) werden die Belohnungen und Strafen für einen Arzt festgesetzt, je nachdem er mit seinem Messer durch eine Operation den Kranken geheilt resp. getötet und durch Öffnung der Schläfe sein Auge gerettet resp. zerstört hat. Auch einen gebrochenen Knochen wiederherzustellen oder eine kranke Sehne gesund zu machen und zusammenzuknüpfen, verstanden die alten Chirurgen sehr gut. Nur scheinen sie ihre Kunst, die ja mehr praktischer Natur war, nicht so eifrig beschrieben zu haben wie ihre Kollegen von der inneren Medizin.

Literatur:

Allgemeines: B. Meissner, Babylonien und Assyrien II (Heidelberg 1925), 283ff.

Ausgaben medizinischer Texte: E. F. Weidner, Keilschrifturkunden aus Boghazköi. Heft IV. Berlin 1923. — Fr. Küchler, Beiträge zur Kenntnis der assyrisch-babylonischen Medizin. Leipzig 1904. — Cuneiform Texts from Babylonian Tablets. Pt. XXIII. London 1906. — E. Ebeling, Keilschrifttexte aus Assur religiösen Inhalts. Bd. II. Leipzig 1920ff. — E. Ebeling, Keilschrifttexte medizinischen Inhalts. Heft I; II. Berlin 1922. — R. C. Thompson, Assyrian medical Texts. London 1924.

Bearbeitungen medizinischer Texte: Fr. Küchler, Beiträge zur Kenntnis der assyrisch-babylonischen Medizin (s. o.). — E. Ebeling, Keilschrifttafeln medizinischen Inhalts in Archiv für Geschichte der Medizin XIII (Leipzig 1921); XIV. (ib. 1922). — R. C. Thompson, The Assyrian Herbal. London 1924.

Digitized by Birzeit University Library

X. Kapitel

DIE PHILOSOPHISCHE LITERATUR

Die eigentliche Philosophie ist dem alten Orient unbekannt geblieben; erst die Griechen haben die verschiedenen Zweige dieser Wissenschaft geschaffen. Aber mancherlei philosophische Fragen haben, wie wir ja wissen, bereits die alten Israeliten bewegt. Im Buche Hiob wird das Problem erörtert, wie sich das Leiden des Frommen mit der göttlichen Gerechtigkeit verträgt, im Kohelet wird die Theorie verfochten, daß alles auf der Erde eitel sei, und die Sprüche wollen praktische Lebensweisheit in angenehmer Form lehren. Gerade diese letzte Literaturgattung erfreute sich im alten Orient großer Beliebtheit, und häufig wurde der eigentliche Inhalt mit einer Rahmenerzählung umgeben, die die Motivierung der Spruchsammlung geben sollte. So besitzen wir bereits aus dem 5. vorchristlichen Jahrhundert in aramäischer Sprache das Märchen vom weisen Achikar, in dem erzählt wird, welch bösen Lohn der Held der Erzählung für seine Wohltaten von seinem undankbaren Stiefsohn Nadan erhält, worauf dann eine Sammlung hierher passender Sprichwörter folgt.

Die gleichen Fragen wie die Hebräer und Aramäer haben auch die alten Babylonier und Assyrer beschäftigt. Übrigens war bei ihnen ebenso wie bei ihren westlichen Nachbarn die philosophische Literatur relativ jung. Aus sumerischer Zeit kennen wir kaum etwas hierher gehöriges; die ältesten uns erhaltenen Sprichwörter stammen aus dem 13. vorchristlichen Jahrtausend, und die große Masse der philosophischen Traktate kennen wir erst aus neuassyrischen und neubabylonischen Abschriften. Demnach werden wir annehmen müssen, daß diese Literatur großenteils der semitischen Schöpferkraft entsprungen ist.

Denselben Geist wie das Buch Hiob atmet eine nach ihren Anfangsworten „Ich will preisen den Herrn der Weisheit" genannte Dichtung, in der ein Kranker die Geschichte seines Leidens und seiner Erlösung erzählt. Er berichtet zuerst von seinem körperlichen und geistigen Übelbefinden: „Der Tag ist Jammer, die Nacht Weinen, der Monat Schweigen, Trauer das Jahr. Wie eine Taube klage ich alle meine Tage, wie ein Klagemann presse ich Klagerufe hervor." „Ich wende mich hin und her, böse ist es, ja böse! Mein Unglück mehrte sich, Recht fand ich nicht. Zu meinem Gotte rief ich, nicht gewährte er mir sein Antlitz; ich betete zu meiner Göttin, nicht erhob sie ihr Haupt. Der Seher bei der Opferschau erkannte die Sachlage nicht, beim Rauchopfer klärte der Traumdeuter nicht meine Rechtslage. Den Wahrsager ging ich an, er öffnete nicht mein Ohr, der Beschwörungspriester löste nicht durch Zauber den Zorn gegen mich. Woher die Verkehrtheiten allenthalben? Ich schaute zurück: Verfolgung, Not!" Dieses Unglück war über ihn hereingebrochen, trotzdem er seine Pflichten gegen die Götter in keiner Weise vernachlässigt hatte, sondern immer fromm, gottesfürchtig und königstreu gewesen war: „Ich dachte selbst an Bitten und Flehen; Flehen war mein Sinnen, Opfer meine Regel. Der Tag der Verehrung der Götter war meine Herzensfreude, der Tag der Prozession der Göttin war Gewinn für mich, Reichtum. Huldigung des Königs, das war meine Freude, und Musik für ihn, das war mir lieb. Ich lehrte mein Land, die Gebote des Königs zu halten, den Namen der Göttin zu ehren, brachte ich meinem Volke bei. Die Majestät des Königs stellte ich Gott gleich, und die Ehrfurcht vor dem Palaste ließ ich die Leute lernen. Ich wußte fürwahr, daß solches bei Gott angenehm ist." Er findet darum ähnlich wie Hiob: „Was dem Menschen selbst gut erscheint, ist für Gott schlecht; was in seinem Herzen schlimm ist, ist für seinen Gott gut. Wer lernt erkennen den Willen der Götter im Himmel? Den Rat Gottes, wer versteht ihn? Wo haben kennen gelernt den Weg Gottes die blöden Menschen?" Vielmehr sind sie in ihrem Befinden ganz von ihren Stimmungen abhängig: „Im Glück sprechen sie vom Hinaufsteigen in den Himmel; sind sie betrübt, so reden sie vom Hinabsteigen in die Unterwelt." Nunmehr beschreibt der Arme seine vielfachen Krankheiten, die ihn an den Rand des Grabes gebracht, so daß, „noch ehe er tot war, die Totenklage schon vollendet war." In dieser höchsten Not wird dem Leidenden endlich Rettung zuteil. Er hat in einem Traume drei Visionen: in der ersten erscheint ihm ein gewaltiger, prächtig gekleideter Mann, der sich als Götterbote vorstellt; in der zweiten zeigt sich ein von einem sagenhaften Könige entsandter Sühnepriester mit einem Tamariskenzweig und

Digitized by Birzeit University Library

einem Sühnegefäß, der ihn durch diese magischen Mittel reinigt; in der dritten endlich spricht ihm eine Jungfrau Mut zu. Nun verkündet ein Seher die Ankunft des berühmten Beschwörungspriesters Ur-Nindinugga (d. h. Knecht der Herrin, die die Toten lebendig macht), den Gott Marduk selbst entsendet hat. Er vertreibt schnell alle Krankheiten und macht den Frommen wieder vollkommen gesund: „Die getrübten Augen, über die sich gebreitet hatte die Decke der Nacht, einen gewaltigen Wind ließ er sich erheben, klärte ihren Blick. Die Ohren, die verschlossen waren, wie bei einem Tauben, ihre Verstopfung nahm er fort, öffnete das Gehör," und in gleicher Weise machte er alle anderen Körperteile wieder heil. Am Ufer des Unterweltflusses, den er passieren muß, geht er aus dem Gericht gerechtfertigt hervor, das Sklavenmal wird von seiner Stirne abgewischt und die Sklavenkette gelöst. Nachdem Marduk nun „seine Hand gefaßt und ihn errettet," begibt sich der Genesene nach Esagila, dem Haupttempel seines Gottes, um ihm dort zu danken. Beim Durchschreiten der zwölf Tempeltore „wurde im Wonnetor ihm Wonne zuteil; nahte im Schutzgeisttor sich ihm sein Schutzgeist; erblickte er im Heilstor Heil; begegnete im Lebenstor ihm Leben; wurde er im Sonnenaufgangstor unter die Lebenden gerechnet; wurden im Vorzeichenklärungstor seine Vorzeichen klar; wurde im Sündenlösungstor sein Bann gelöst; fragte im Mundbefragungstor sein Mund; wurde im Seufzerlösungstor sein Seufzen gelöst; wurde er im Wasserreinigungstor mit Reinigungswasser besprengt; traf er sich im Versöhnungstor mit Marduk; fiel er im Fülleausschüttungstor der Göttin Szarpanitu zu Füßen." Nach einem reichlichen Dankopfer versammelt er die Babylonier zum Festschmause, bei dem alle Teilnehmer Marduk und seine Gattin preisen, weil sie allein es verstehen, Tote wieder ins Leben zu rufen.

Ähnlich wie der hebräische Kohelet verkünden auch in Babylonien und Assyrien mehrere literarische Werke laut die Eitelkeit alles Bestehenden. In einem langen akrostichischen Gedichte, das aus 11zeiligen Strophen besteht, beklagt sich ein Dulder über die Ungerechtigkeit der Götter und Menschen; denn ihm sei trotz seiner Frömmigkeit und Tüchtigkeit nur Unheil auferlegt, während die Toren mächtig und reich sind. Das kann nur daher kommen, daß die Götter bewußt ungerecht sind. Ihnen gefällt nicht die Frömmigkeit der Armen, sondern die Opfergaben der Reichen. Aber auch diese sind nicht unter allen Umständen der Gnade der Götter sicher; denn letzten Endes kommt alles auf den Zufall an, der die Gaben nach Willkür verteilt. Darum ist das Leben nur zu ertragen, wenn man sich auf den Standpunkt absoluter Gleichgültigkeit stellt. Am Ende steht schließlich der Tod, dem niemand entrinnen kann. Einige Strophen dieses nicht sehr gut erhaltenen Gedichts mögen uns den Inhalt dieses merkwürdigen Literaturstückes etwas näher bringen:

„Der Starke ist weise, / Besitzer von Einsicht.
Möge Dein Herz auch wimmern, / so täuschst Du doch die Gottheit.
Das Herz Gottes ist wie das Zentrum / des Himmels weit entfernt.
Seine Stärke wird beschwerlich empfunden, / aber die Menschen lernen es nicht.
Das Händewerk der Göttin Aruru / ist insgesamt nur ein Atemhauch.
Der Sohn des Fürsten / ist in jeder Beziehung voran.
Des Schemels erstgeborener / Sohn ist doch niedrig.
Des Sprossen des Unvornehmen / Schlaf ist immer genug.
Der Tor erzeugt / einen voranstehenden Sohn,
der Starke und Tapfere / einen, dessen Namen verändert ist.
Mag es sein! Was weine ich, / o Gott? Die Menschen lernen ja doch nichts.
Gib also acht, mein Freund, / lern meinen Rat,
bewahr den auserlesenen / Ausspruch meiner Rede!
Man hält hoch das Wort des Angesehenen, / der morden gelernt hat;
man erniedrigt den Schwachen, / der keine Sünde hat.
Man legt Zeugnis ab für den Bösen, / dessen Frevel Gerechtigkeit ist;
man vertreibt den Rechtschaffenen, / der den Rat Gottes sucht.
Man füllt mit Edelmetall an denjenigen, / dessen Name Räuber ist;
man leert aus den Ertrag desjenigen, / dessen Nahrung dürftig ist.
Man gibt Macht dem Siegreichen, / dessen Versammlung Frevel ist;
den Schwachen vernichtet man, / den Nichtstarken schlägt man.
Auch mich, den Geschwächten, / verfolgt der Vornehme."

Den gleichen pessimistischen Inhalt weist das Zwiegespräch eines Herrn mit seinem Diener auf, der ihm immer zum Munde redet. Jeder Paragraph zerfällt in zwei Abschnitte: im ersten gibt der Herr dem

Digitized by Birzeit University Library

Wunsche Ausdruck, eine bestimmte Handlung zu unternehmen, worauf ihm der Sklave begeistert zustimmt und die Vorteile derselben schildert; im zweiten nimmt der Herr Abstand von der Sache, und auch jetzt ist der Sklave damit einverstanden und demonstriert ihre Schädlichkeit mit beredten Worten. Der Schluß des Gedichtes zeigt wieder die pessimistische Grundstimmung des Ganzen mit der Anschauung, daß alles Mühen umsonst sei, weil ja doch alle Kreatur sterben müsse. Auch hier mögen einige Proben folgen, die den Inhalt des Gedichtes veranschaulichen werden:

(Herr:) Sklave, gehorch mir! (Diener:) Ja, mein Herr, ja. (Herr:) Hol mir schnell Wasser und gib es mir; ich will speisen! (Diener:) Speis, mein Herr, speis! Ordentlich zu speisen ist Öffnung des Herzens. Zu einem Mahle, gegessen in Fröhlichkeit und mit gewaschenen Händen, kommt auch der Sonnengott. (Herr:) Nein, Sklave, ich will doch nicht speisen. (Diener:) Iß nicht, mein Herr, iß nicht! Hungrig werden und essen, durstig werden und trinken, kommt doch über die Menschen ...

(Herr:) Sklave, gehorch mir! (Diener:) Ja, mein Herr, ja. (Herr:) Sieh, ich will eine Schlechtigkeit begehen. (Diener:) Ja, begeh' sie, mein Herr, begeh' sie! Wenn Ihr keine Schlechtigkeit begeht, ist Euer Topf leer. Wer wird Euch sonst geben, daß Ihr Euern Bauch füllt? (Herr:) Nein, Sklave, ich will doch keine Schlechtigkeit begehen. (Diener:) Begeh' sie nicht, mein Herr, begeh' sie nicht! Wer eine Schlechtigkeit begeht, wird entweder getötet, oder er wird schlecht behandelt, oder er wird verstümmelt, oder gefangen und ins Gefängnis geworfen.

(Herr:) Sklave, gehorch mir! (Diener:) Ja, mein Herr, ja. (Herr:) Ich will ein Weib lieben. (Diener:) Lieb, mein Herr, lieb! Ein Mann, der ein Weib liebt, vergißt Schmerz und Kummer. (Herr:) Nein, Sklave, ich will doch kein Weib lieben. (Diener:) Lieb nicht, mein Herr, lieb nicht! Das Weib ist eine Grube, eine Grube, ein Loch, ein Graben. Das Weib ist ein scharfer eiserner Dolch, der den Hals des Mannes abschneidet ...

(Herr:) Sklave, gehorch mir! (Diener:) Ja, mein Herr, ja. (Herr:) Sieh, ich will Hilfe meinem Lande antun. (Diener:) Tu es, mein Herr, tu es! Ein Mann, der seinem Lande Hilfe antut, dessen Hilfe liegt im Ringe Marduks. (Herr:) Nein, Sklave, ich will meinem Lande doch keine Hilfe antun. (Diener:) Tu es nicht, mein Herr, tu es nicht! Steig auf die alten Trümmerhügel und wandere umher! Sieh die Schädel der Späteren und Früheren! Welcher ist der Bösewicht und welcher der Hilfsbereite?

Der letzte Abschnitt zieht endlich das Fazit des Ganzen:

(Herr:) Sklave, gehorch mir! (Diener:) Ja, mein Herr, ja. (Herr:) Jetzt, was ist nun gut? Meinen und Deinen Hals zerbrechen und in den Fluß werfen, das ist gut. (Diener:) Wer ist so lang, daß er bis zum Himmel reichte, und wer ist so breit, daß er die ganze Erde ausfüllte? (Herr:) Nein, Sklave, ich werde nur Dich töten und Dich mir im Tode vorausgehen lassen. (Diener:) Dann möge aber mein Herr nur drei Tage nach mir am Leben bleiben."

Häufiger als solche, das Leben negierenden Geistesprodukte sind lebensbejahende Traktate, die in mannigfacher Form die Moral zu fördern suchen. Ein derartiges Lehrgedicht, das aus 3- oder 4-zeiligen Strophen besteht, enthält angeblich Mahnreden des babylonischen Sintfluthelden Ut-napischti an seine Kinder, die aber nicht nur für diese, sondern auch für alle anderen Menschen zu beherzigende Sprüche enthalten. Die in diesem Gedichte vertretenen sittlichen Anschauungen erinnern vielfach an alttestamentliche Aussprüche und stellen selbst für unsere Ansichten einen hohen Standpunkt der Moral dar. Man vergleiche z. B.:

„Verleumde nicht, / sag Schönes!
Böses sprich nicht, / Gutes rede!
Wer verleumdet, / Böses sagt,
zur Vergeltung dafür wird der Sonnengott / ihm nach dem Haupte trachten.

Mach Deinen Mund nicht weit, / hüte Deine Lippe!
Die Worte Deines Inneren / sprich nicht gleich aus!
Wenn Du jetzt schnell redest, / willst Du es später zurücknehmen,
und schweigen zu lernen, / sollst Du Deinen Sinn anstrengen.

Täglich huldige / Deinem Gotte
mit Opfer, Gebet / und richtigem Räucherwerk!
Zu Deinem Gotte / mögest Du Herzensneigung haben:
das ist es, / was Gott zukommt.

Digitized by Birzeit University Library

Gebet, Flehen / und Niederknien
sollst Du ihm / täglich geben.
Dann wird Deine Macht / stark sein,
und im Übermaße wirst Du / mit Gott rechtgeleitet sein.

Bei Deiner Unterweisung / sieh auf die Tafel:
Gottesfurcht erzeugt / Wohlergehen,
Opfer verlängert / das Leben,
und Gebet löst / Sünde.

Wer die Götter fürchtet, / den verachtet sein Gott nicht;
wer die Anunnaki fürchtet, / verlängert seine Tage.
Mit einem Freunde und Genossen / rede nichts Schlechtes;
Niedriges rede nicht, / sprich Gutes!"

Die Formen, in denen solche guten Lehren gegeben wurden, wechselten übrigens. Neben der einfachen Ermahnungsrede finden wir auch Gespräche, z. B. eines Lehrers mit seinem Schüler, worin er angibt, wie man es anzufangen hat, ein Gelehrter zu werden; besonders beliebt aber war in Babylonien und Assyrien ebenso wie in Israel und bei anderen orientalischen und okzidentalischen Völkern das Sprichwort, das in prägnanter Weise Lebenswahrheiten zum Ausdruck bringt. Ursprünglich wurden sie vom Volksmunde geprägt und lebten in ihm weiter; aber später wurden sie auch gesammelt und gewannen literarische Bedeutung. Nicht unbedeutende Reste solcher Sprichwörtersammlungen sind uns auch noch bis auf den heutigen Tag erhalten. Eine leider nicht gut erhaltene Tafel mit babylonischen Sprichwörtern stammt wohl noch aus der Zeit der 1. babylonischen Dynastie, ein anderes Fragment ähnlichen Inhalts hat sich sogar im Archiv der hethitischen Hauptstadt gefunden und bezeugt die weite Wanderung dieser Literaturstücke; hier handelt es sich nämlich um eine Bilinguis in babylonischer und hethitischer Sprache. Die aus Assurbanipals Bibliothek stammenden Sprichwörtersammlungen, leider auch durchgängig in recht schlechtem Erhaltungszustande, sind alle zweisprachig, sumerisch und babylonisch, abgefaßt; jedoch ist in ihnen das Sumerische vielfach so fehlerhaft, daß sich einem die Annahme aufdrängt, es sei erst später dem semitischen Texte hinzugefügt, vielleicht um ein höheres Alter derselben vorzutäuschen. Jedenfalls wird man aus der Tatsache des Vorkommens sumerisch abgefaßter Sprichwörter noch nicht ohne weiteres den Schluß ziehen dürfen, daß bei den alten Sumerern diese Literaturgattung bereits bekannt gewesen sei. Eine bestimmte Ordnung läßt sich in den erhaltenen Fragmenten bisher noch nicht nachweisen; daher muß ich mich hier darauf beschränken, einige charakteristische Beispiele nebst kurzen Erläuterungen aufzuführen: 1. „Behandle eine Sache nicht schlecht, dann wird auch kein Leid in Dein Herz fallen." 2. „Tu nichts Böses, dann wirst Du auch nicht dauerndes Leid erfassen." 3. „Ohne Begattung wurde sie nämlich schwanger, ohne Essen wurde sie nämlich dick" zum Ausdrucke für etwas Unmögliches. 4. „Der starke Mann ißt vom Preise seines Lohnes, aber der schwache vom Preise seines Kindes", indem er es für sich arbeiten läßt oder es gar als Sklaven verkauft. 5. „Ihm geht es ganz gut, darum hat er sich ein feines Kleid angezogen" ist etwa die babylonische Fassung von unserem: Kleider machen Leute. 6. „Viel laufen meine Knie, nicht ruhen meine Füße; aber doch verfolgt mich ein Mann ohne Einsicht mit Leid." 7. „Das Leben von gestern ist dasselbe alle Tage" will sagen, daß es unter der Sonne nichts Neues gibt. 8. „Eben will ich sterben, so sage ich: Ich will alles aufessen. Eben werde ich gesund, so sage ich: Ich will sparen." 9. „Von dem Tore der Stadt, deren Waffe nicht stark ist, kann der Feind nicht vertrieben werden." 10. „Du gehst und nimmst weg das Feld des Feindes; dann kommt und nimmt weg Dein Feld der Feind" ist die babylonische Fassung unseres: Wie Du mir, so ich Dir. 11. „Streit hat am Orte des Gesindes, Verleumdung am Orte der Salber stattgefunden" besagt wohl, daß etwas ganz Gewöhnliches passiert ist; denn ebenso wie im alten Rom werden auch in Babylonien und Assyrien die Barbierläden die Stätten des Klatsches gewesen sein. 12. „Der Hungrige bricht selbst in ein fest ummauertes Haus ein" ist unser deutsches: Not kennt kein Gebot. 13. „Ein Haus ohne Herrn ist wie ein Weib ohne Mann." 14. „Du hast ihn selbst ausführen lassen und kannst den Graben doch nicht überspringen."

Zur Weisheitsliteratur gehören schließlich auch die Fabeln, deren Entstehung von dem griechischen Schriftsteller Babrius gewiß mit Recht auf die Babylonier und Assyrer zurückgeführt wird. Von hier aus haben sie sich im Vorderen Orient bis nach Israel und dann noch weiter bis nach Griechenland verbreitet.

Digitized by Birzeit University Library

Spuren solcher Stücke lassen sich schon in sumerischer Zeit nachweisen, aber wirkliche Fabeln, die übrigens durchweg auch recht schlecht erhalten sind, besitzen wir erst in semitischem Gewande. In den Fabeln treten meist Tiere, Pflanzen und Steine, aber auch Götter und Menschen, handelnd auf. Den Inhalt bildet fast durchgängig ähnlich wie auch in der israelitischen und griechischen Fabel ein Rangstreit zweier Angehöriger des Tier- oder Pflanzenreiches über ihre Bedeutung und Nützlichkeit für den Menschen, der dann vermutlich — der Schluß ist niemals erhalten — durch das Dazwischentreten eines Gottes entschieden wird. In der Fabel vom Rinde und dem Pferde wird erzählt, wie beide sich auf üppiger Wiese treffen und „ihr Herz Jauchzen erfaßt, einen Wettstreit zu machen". Das Rind rühmt sich, daß es Weide im Frühjahr und Herbst habe und Wasser die Fülle, und fordert darum das Pferd auf, „sich selbst zu verändern", mit anderen Worten, selbst ein Rind zu werden. Das Pferd erzählt in seiner Entgegnung, daß ohne es, „das galoppierende Roß, kein König, Statthalter, Herr und Fürst Weg und Straße ziehen könne." Rede und Gegenrede gehen in ähnlicher Weise noch lange fort; aber den Schluß erfahren wir nicht, weil er abgebrochen ist. Auch die Fabel vom Fuchs ist nur unvollkommen erhalten; aber aus den geringen Resten ersehen wir, daß er auch im Zweistromlande wie bei uns die Rolle des Schlaukopfes spielt, der den Sonnengott und den Löwen, da er ihnen nicht durch eigene Kraft Widerstand leisten kann, durch Tränen zur Milde zu stimmen sucht.

Unter den Bäumen treffen wir die Palme im Streite mit der Tamariske. Diese wagt es, zur stolzen Rivalin zu sagen: „Ich bin mehr als Du. Alles, was der Bauer hat, haut er aus meinem Holz zurecht. Aus meinem Schoße läßt er seine Hacke hervorkommen, und mit meiner Hacke öffnet er die Erde. Das Bewässerungsgerät, damit das Feld trinke, gebe ich her, und auf der weiten Erde dresche ich das Getreide und bringe das Getreide, die Freude der Menschen, herbei." Die Palme antwortet, daß alle Stricke, Peitschen, Zaumzeug, Decken, kurz alle Geräte des Bauern aus ihr hergestellt seien, und daß ihr infolgedessen der Vorrang vor der Tamariske gebühre. Diese aber entgegnet sehr energisch, und Rede und Antwort folgen sich noch in langer Reihe, ohne daß wir allerdings den Schluß erfahren.

Diese Streitreden waren dem Hörer, der die Entscheidung schnell wissen wollte, etwas zu lang; darum wurden Witze und Bonmots auch in kürzere Form gegossen. Von solchen fein pointierten Geschichten, aus denen man die Moral selbst abnehmen sollte, ist uns auch eine Sammlung erhalten. In einer beklagt sich ein Eunuch, der in ein Tempelbordell gekommen ist, daß er wie ein Brautführer keine Frau bekommen werde, weil er eben nur „halb" sei. Wie Liebe blind macht, wird geschildert an einem hitzigen Hengste, der eine Mauleselin besteigt und ihr zuflüstert, wie schön das zu gebärende Füllen werden würde, trotzdem er doch wissen mußte, daß die Mauleselin unfruchtbar ist. Sehr interessant ist die kurze Fabel von der Mücke und dem Elefanten, die folgende Form hat: „Als die Mücke sich auf den Elefanten setzte, sprach sie: 'Bruder, habe ich Dich belästigt? Bei der Wassertränke werde ich mich entfernen.' Der Elefant antwortete der Mücke: 'Daß Du Dich gesetzt hast, habe ich nicht gewußt. Was bist Du denn ganz und gar? Daß Du aufgestanden bist, habe ich auch nicht gewußt.'"; denn sie findet sich in der gleichen Form auch bei Babrius, dem wir also in diesem Falle seine Quelle genau nachweisen können.

Literatur:

Allgemeines: B. Meissner, Babylonien und Assyrien II (Heidelberg 1925), 427ff. — St. Langdon, Babylonian Wisdom. London 1923.

Geschichte eines Leidenden und seine Erlösung: Texte: H. Rawlinson, The cuneiform Inscriptions of Western Asia IV² (London 1892), 60; V (London 1884) 47. — V. Scheil, Une saison de fouilles à Sippar Nr. 37. Cairo 1902. — Proceedings of the Society of Biblical Archaeology XXXII (London 1910), 18ff. — E. Ebeling, Keilschrifttexte aus Assur religiösen Inhalts Nr. 10; 11; 108; 175; 326. Leipzig 1914ff. — St. Langdon, Babylonian Wisdom (s. o.) Pl. 1—4. Bearbeitungen: H. Zimmern, Hymnen und Gebete (Alter Orient. Leipzig 1905), 28ff. — B. Landsberger in Lehmann-Haas, Textbuch zur Religionsgeschichte² 311ff. Leipzig 1923. — E. Ebeling in H. Greßmann, Altorientalische Texte zum Alten Testament² 273ff. Berlin 1926.

Klage eines Weisen über die Ungerechtigkeit der Welt: Texte: H. Zimmern in Zeitschrift für Assyriologie X (Leipzig 1896), 17ff. — J. A. Craig, Babylonian and Assyrian religious Texts I (Leipzig 1895), 44ff. — A. Strong in Proceedings of the Society of Biblical Archaeology XVII (London 1895), 142ff. Bearbeitungen: E. Ebeling, Ein babylonischer Kohelet (Berliner Beiträge zur Keilschriftkunde I, 1). Berlin 1923. — Ders. in H. Greßmann, Altorientalische Texte zum Alten Testament² 287ff. Berlin 1926.

Pessimistisches Zwiegespräch eines Herrn mit seinem Diener: Texte: G. Reisner, Sumerisch-

Digitized by Birzeit University Library

babylonische Hymnen VI. Berlin 1896. — E. Ebeling, Keilschrifttexte aus Assur religiösen Inhalts I (Berlin 1914ff.) Nr. 96. — E. Ebeling, Quellen zur Kenntnis der babylonischen Religion II (Leipzig 1919), 85. — Bearbeitung: E. Ebeling am letztangeführten Orte 50ff.

Weisheitssprüche: K. D. Macmillan in Beiträge zur Assyriologie V (Leipzig 1906), 557ff. — H. Zimmern in Zeitschrift für Assyriologie XXIII (Straßburg 1908), 367ff. — Bearbeitung: St. Langdon in Proceedings of the Society of Biblical Archaeology XXXVIII (London 1916), 131ff. — E. Ebeling in H. Greßmann a. a. O. 291ff.

Gespräch eines Lehrers mit seinem Schüler: Text: E. Ebeling, Keilschrifttexte aus Assur religiösen Inhalts I (Leipzig 1914ff.) Nr. 111.

Sprichwörter: St. Langdon in American Journal of Semitic Languages XXVIII (Chicago 1912), 217ff. — L. Legrain, Historical Texts (University of Pennsylvania. Publications of the Babylonian Section XIII. Philadelphia 1922) Nr. 11. — E. F. Weidner, Keilschrifturkunden aus Boghazköi IV (Berlin 1923), Nr. 97. — Revue d'Assyriologie XVII (Paris 1919), 122ff. — Bearbeitungen: St. Langdon a. a. O. — B. Meissner, Beiträge zur assyrischen Lexikographie II (Mitteilungen der altorientalischen Gesellschaft III, 3), 23ff. Leipzig 1929.

Fabeln: E. F. Weidner in Orientalistische Literaturzeitung XVII (Leipzig 1914) 305ff. — Cuneiform Texts of Babylonian Tablets XV (London 1902), 34ff. — E. Ebeling, Keilschrifttexte aus Assur religiösen Inhalts I (Leipzig 1914ff.), Nr. 145; 322; 323; 324. Bearbeitungen: E. Ebeling, Die babylonische Fabel und ihre Bedeutung für die Literaturgeschichte (Mitteilungen der Altorientalischen Gesellschaft II, 3), Leipzig 1927.

Witze: E. Ebeling, Keilschrifttexte aus Assur religiösen Inhalts I (Leipzig 1914ff.), Nr. 174. Bearbeitungen: E. Ebeling in der eben genannten Arbeit über die babylonische Fabel.

XI. Kapitel.

DIE NATURWISSENSCHAFTLICHE LITERATUR

Das Volk der Babylonier und Assyrer, das in geschäftlicher und technischer Beziehung so Hervorragendes geleistet hat, hatte natürlich auch ein großes Interesse an den exakten und Naturwissenschaften; aber dieses Interesse war, wie man sich denken kann, rein praktischer Natur. Man verfaßte Bücher dieser Disziplinen nur, weil man sie im wirtschaftlichen Leben gebrauchte.

Speziell in der Mathematik waren die Kenntnisse der Zweistromländer recht bedeutend. In der ältesten Zeit wendeten die Sumerer, die ersten Bewohner Babyloniens, in der Zählung ein Sexagesimalsystem an, das sich allerdings mit dem Dezimalsystem kreuzte. Es bestand eigentlich nur aus zwei Zahlen, der 1, die aber je nach der Stellung in der Reihe auch 1×60 ($= 60$) und $1 \times 60 \times 60$ ($= 3600$) usw., und der 10, die nach der Stellung auch 10×60 ($= 600$) und $10 \times 60 \times 60$ ($= 36000$) usw. bedeuten konnte. Die semitischen Akkader und Assyrer wandten dagegen das Dezimalsystem an und hatten darum besondere Zeichen für 100 und 1000, während die Sumerer dafür $60+40$ und $16 \times 60+40$ schrieben. In wissenschaftlichen mathematischen Werken blieb aber auch im semitischen Norden das Sexagesimalsystem in Anwendung.

Von der gleichen Bedeutung wie das Zahlensystem für den Handel war die Feldmeßkunst für die Landwirtschaft, da die Grundstücke öfter von neuem vermessen werden mußten, wenn die jährliche Hochflut die Grenzen verwischt hatte. Die Methode, die bei der Vermessung von Feldern angewendet wurde, war ziemlich kompliziert, da man die Fläche in verschiedene Dreiecke und Vierecke zerlegen mußte, deren Inhalt dann addiert wurde, um den Gesamtflächeninhalt zu erhalten.

Alle solche Berechnungen waren für die Alten recht schwierig, und darum existierten mancherlei literarische Hilfsmittel, um sich die Arbeit etwas zu erleichtern. Für Rechnungen speziell hatte man verschiedene Tabellen zur Verfügung, die man nur aufzuschlagen brauchte, um das Resultat zu finden. Additions- und Subtraktionstabellen kommen, weil zu einfach, nur selten vor, aber für Multiplikanden haben wir aus verschiedenen Epochen Beispiele zwischen 18000 und 2. Die gewöhnliche Anlage solcher Tafeln war folgende:

Digitized by Birzeit University Library

$$2 \times 1 = 2$$
$$\times 2 = 4$$
$$\times 3 = 6$$

und so fort bis 2×20, worauf dann noch 30, 40 und 50 folgen.

Für die Division benutzte man ebenfalls eine Reihe von verschieden angelegten Listen, die trotz mancher Abweichungen das eine gemeinsam haben, daß der Dividend nie genannt wird. Wenn wir z. B. folgende Reihe finden:

$$^2/_3 = 40$$
$$^1/_2 = 30$$
$$^1/_3 = 20$$
$$^1/_4 = 15$$

so ersehen wir daraus, daß der Dividend in diesem Falle 60 gewesen ist; aber er gilt auch für 3600, da ja 40 auch 40×60, 30 auch 30×60 bedeuten kann.

In gleicher Weise gab es auch Tafeln mit Quadratzahlen und Quadratwurzeln, bzw. Kubikzahlen und Kubikwurzeln; z. B.:

Quadratwurzel von 1 = 1
„ „ 4 = 2
„ „ 9 = 3 usw. oder
Kubikwurzel „ 1 = 1
„ „ 8 = 2
„ „ 27 = 3
„ „ 64 = 4 usw.

Ebenfalls für die Praxis bestimmt waren Tabellen, die nacheinander Maße und Gewichte aufzählten.

Auf einer höheren wissenschaftlichen Stufe stehen mehrere Lehrbücher, großenteils schon aus der Zeit der 1. Dynastie von Babel (z. 2000 v. Chr.) stammend, die allerlei Musteraufgaben mit ihren Lösungen enthalten. In einer Sammlung wird unter der Beifügung folgender Figur



die Aufgabe gestellt: „Von einem Rechteck, dessen Breitseite 10, und dessen zweite Langseite 40 Ellen Höhe beträgt, berechne seine Diagonale." Die Lösung macht den Alten große Schwierigkeiten und wird schließlich auf zwei Arten gefunden: 1. „Quadriere die Breitseite, deren Länge 10 beträgt, so erhältst du $1 \times 60 + 40$ (= 100). Die Quadratfläche 100 multipliziere mit der Höhe 40 Ellen, so erhältst du $1 \times 3600 + 6 \times 60 + 40$ (= 4000). Bei der Verdoppelung erhältst du $2 \times 3600 + 13 \times 60 + 20$ (= 8000). Addiere das zu 40 Ellen Höhe, so erhältst du 42 — 13 — 20. So ist die Berechnung." 2. „Quadriere die 10-Seite, so erhältst du als Quadrat $1 \times 60 + 40$ (= 100). Dividiere das durch 40 und multipliziere es mit 1×60, so erhältst du $2 \times 60 + 30$ (= 150). Halbiere diese $2 \times 60 + 30$ (= 150), so erhältst du $1 \times 60 + 15$ (= 75). Addiere das zu 40 Ellen Höhe, so erhältst du 41 — 15; 41 — 15 das ist die Diagonale. So ist die Berechnung." Beide Lösungen sind nicht genau; denn nach dem pythagoräischen Lehrsatze ergibt sich als Größe der Hypotenuse, wenn die Katheten 40 und 10 lang sind, 41, 23.

In einem anderen mathematischen Lehrbuche werden allerlei praktische Aufgaben gestellt; z. B. zu berechnen, wieviel Erde jeder Arbeiter heranzuschaffen hat, um eine Mauer von bestimmtem Umfange herzustellen, oder in wieviel Tagen ein Kleid fertig wird, das eine bestimmte Länge hat, wenn täglich eine gewisse Anzahl Ellen fabriziert wird. Diesen Aufgaben wird ebenfalls immer die Lösung beigefügt.

Auch in der Kalenderwissenschaft spielte die Mathematik eine große Rolle; denn es war nicht ganz leicht, Tag und Nacht in die verschiedenen Unterabteilungen einzuteilen, und jene wieder zu Monaten, auch Schaltmonaten, und Jahren zusammenzufassen. Aber Lehrbücher, die uns über die Technik der Kalenderwissenschaft Aufklärung geben, haben sich, trotzdem sie sicherlich existiert haben, bis jetzt nicht gefunden. Daher können wir über diesen Zweig der Literatur vorläufig noch keine Auskunft geben.

Dagegen haben sich auf dem Gebiete der Astronomie, die sich aus ihrer dienenden Stellung der Astrologie gegenüber allmählich immer mehr befreit hat, verschiedene wissenschaftliche Abhandlungen, allerdings, soweit wir urteilen können, meist aus späterer Zeit stammend, erhalten, die uns einen guten Überblick über die die babylonischen Astronomen interessierenden Fragen geben. Von einem Werke, das nach seinen Anfangs-

Digitized by Birzeit University Library



86. Sternbilder auf assyrischen Tafeln
(nach Meissner, Babylonien und Assyrien II, 407)

worten „Pflugstern" heißt, sind uns die beiden ersten Tafeln erhalten, die folgenden Inhalt haben: Gemäß der Einteiluug des Himmels zwischen den beiden Wendekreisen in einen Weg der Sterne des Anu, des Ellil und des Ea derart, daß der erste einen etwa 25° breiten Streifen zu beiden Seiten des Äquators umfaßt, während die beiden anderen sich nördlich und südlich bis zu den beiden Wendekreisen ausdehnen, werden zuerst die 33 dem Ellil gehörigen Sterne, dann die 23 Anusterne und zum Schluß die 15 Easterne aufgezählt (s. Abb. 86). — Es folgt nunmehr der Bericht über die heliakischen Aufgänge der bedeutendsten Fixsterne, etwa in folgender Form: „Am 1. Nisan geht der Lohnarbeiterstern heliakisch auf. Am 20. Nisan geht der Sichelschwertstern heliakisch auf. Am 1. Ijjar gehen die Plejaden heliakisch auf. Am 20. Ijjar gehen die Hyaden heliakisch auf. Am 10. Siwan gehen der Orion und die großen Zwillinge heliakisch auf. Am 5. Tammuz gehen die kleinen Zwillinge und der Krebs heliakisch auf. Am 15. Tammuz gehen der Pfeil-, der Schlangen- und der Löwenstern heliakisch auf, und es sind vier Minen (d. h. das Gewicht des Wassers aus der Wasseruhr) Tagwachen und zwei Minen Nachtwachen"; usw. — Es wird darauf eine Liste von sog. Gegensternen aufgezählt, von denen die einen aufgehen, während die anderen untergehen, z. B.: „Wenn der getreue Himmelshirte aufgeht, geht der Schütze unter. Wenn Pfeil, Schlange und Löwe aufgehen, gehen Gula und Adler unter"; usw. — Nunmehr werden die zeitlichen Abstände von dem heliakischen Aufgang eines Sterns bis zu dem eines anderen nach Tagen angegeben; also z. B.: „Vom Aufgang der Wage bis zum Aufgang der Ziege sind 30 Tage. Vom Aufgang der Ziege bis zum Aufgang des Panthers sind 30 Tage"; usw. — Im Anschluß daran werden die Sterne des Ellilweges aufgeführt, die in der Nähe des Zenits kulminieren. — Sodann werden die Sterne, die in den einzelnen Monaten kulminieren, denjenigen gegenübergestellt, welche zu gleicher Zeit aufgehen. — Den Schluß der ersten Tafel bildet eine Aufzählung „der Sterne, die im Wege des Mondes stehen, deren Bezirk der Mond im Laufe des Monats passiert, und die er berührt."

Die zweite Tafel des Werkes behandelt zuerst Sonne, Planeten und Tierkreisbilder. — Dann wird die Bedeutung des Sirius für die vier Jahreszeiten erklärt. — Hierauf werden Angaben über die Aufgänge weiterer Fixsterne gemacht. — Daran schließen sich Bemerkungen über die Planeten und ihre Perioden, die vier Eckpunkte des Himmels, die babylonische Schaltungspraxis, Gnomontabellen und die Dauer von Tag und Nacht am 1. und 15. Tage der einzelnen Monate. — Auf diesen eigentlich astronomischen Teil des Werkes folgen noch zahlreiche Fixstern- und Kometenomina, die zeigen, daß die babylonischen Gelehrten es niemals verstanden haben, einen Unterschied zwischen Astronomie und Astrologie zu machen.

In einer anderen astronomischen Abhandlung werden die Entfernungen bestimmter Fixsterne voneinander auf drei verschiedene Arten berechnet. Die erste wird ausgedrückt durch das Gewicht der Wassermenge, die aus der Wasseruhr zwischen den Kulminationszeiten zweier verschiedener Sterne geflossen ist. Die zweite, die „irdische" genannte Methode gibt die relativen Maße der Abteilungen eines Kreises, auf dem die Sterne liegend gedacht werden. Die dritte schließlich macht die Entfernungen „am Himmel" namhaft; selbstverständlich stimmen die Berechnungen der alten Astronomen mit den unserigen nicht überein. Die drei verschiedenen Messungen stehen nun zueinander in einem festen Verhältnis, derart, daß 1 Talent (= 60 Minen) an einem Tage ausgeflossenen Wassers gleich 12 irdischen Doppelstunden von 360 Doppelminuten und gleich 648000 himmlischen Doppelstunden (zu je 10692 m) ist. Als Beispiel dieser dreifachen Meßmethode mögen hier folgende kurze Auszüge Platz finden: „3 ⅓ Minen Gewicht = ⅔ irdischen Doppelstunden = 36000 himmlischen Doppelstunden sind vom Knie bis zur Ferse des Panthers. 1⅔ Minen Gewicht = 10 irdischen Vierermiuuten = 18000 himmlischen Doppelstunden sind von der Ferse des Panthers bis zu den vier Sternen des Bockes"; usw.

Diese kurzen Auszüge zeigen deutlich, wie stark das Interesse für die Fragen der Astronomie in Babylonien und Assyrien war. Während die übrigen Wissenschaften nun während der Zeit des neuassyrischen und neubabylonischen Königtums stagnierten und verknöcherten entwickelte sich gerade die Astronomie

Digitized by Birzeit University Library

in dieser Epoche immer weiter, und Gelehrte wie Nabu-rimanni (etwa 425 v. Chr.), Kidinnu (Anfang der Seleuzidenzeit) und sein Schüler Schum-iddin haben ihre Disziplin mächtig gefördert und auch ihre griechischen Kollegen stark beeinflußt. Die spätbabylonischen Astronomen berechneten die Dauer des synodischen, siderischen, anomalistischen und drakonitischen Monats, sagten auf Grund des sog. Saroszyklus und der Planetenperioden Mond- und Sonnenfinsternisse sowie die heliakischen Auf- und Untergänge der Planeten voraus, ja sie erkannten auch das wichtige Gesetz von der Präzession der Tag- und Nachtgleichen, wonach die Äquinoktialpunkte in der Ekliptik langsam von Osten nach Westen fortschreiten, bis sie in beinahe 26000 Jahren ihren Umlauf durch alle Tierkreisbilder vollenden. Tabellen mit Berechnungen astronomischer Vorgänge sind uns gerade aus spätbabylonischer Zeit in großer Anzahl erhalten.

In den eigentlichen Naturwissenschaften haben es die babylonischen und assyrischen Gelehrten nicht über Listen von Tieren, Pflanzen und Steinen hinausgebracht. Auch die physikalischen Erscheinungen wurden von ihnen nicht im entferntesten richtig erklärt. Aber in der Chemie haben sie ganz Beachtenswertes geleistet und vor allem Ersatzstoffe für edle Metalle und Steine herzustellen gewußt, die für Schmuckgegenstände und die Emailziegeltechnik gebraucht wurden. Diese chemischen Rezepte sind in einem Werke gesammelt, das „Tor des Ofens" heißt, und von dem uns noch einige Überreste erhalten sind. Sehr wichtig zum Gelingen des Ganzen war schon die Aufstellung des Ofens: „Wenn du das Fundament des Schmelzofens für eine Steinherstellung legen willst, so suchst du in einem günstigen Monat einen geeigneten Tag aus und legst alsdann das Fundament des Schmelzofens. Sobald man den Schmelzofen zusammengesetzt hat, du dich alsdann ans Werk gemacht hast, setzest du die göttlichen Embryonen hin, — ein fremder Glasierer darf nicht eintreten, ein Unreiner sich ihnen nicht entgegenstellen —, schüttest das gewöhnliche Schüttopfer vor ihnen hin. Wenn du den Stein in den Schmelzofen hineinlegen willst, bringst du Opfer vor den göttlichen Embryonen dar, setzest ein Räuchergefäß mit Zypressen hin, spendest Bier, fachst Feuer unter dem Schmelzofen an und legst alsdann den Stein in den Schmelzofen herab. Die Leute, die du zu dem Schmelzofen zulassen willst, müssen sich reinigen, und erst dann darfst du sie zu dem Schmelzofen herabkommen lassen. Das Holz, das du unter dem Schmelzofen anbrennen willst, ist ein dicker, geschälter Maulbeerbaum und Palmkohl, der nicht in ein Gebinde gelegt ist, sondern mit einem Lederriemen zusammengehalten wird, der im Monat Ab abgeschnitten ist: solches Holz möge unter deinem Schmelzofen Verwendung finden." — Ein Rezept zur künstlichen Herstellung des so beliebten Lasursteins bzw. der blauen, lasurähnlichen Emaille zum Überzug von Ziegeln möge die Art dieser chemischen Texte veranschaulichen: „Wenn du hellen Lasurstein herstellen willst, so zerreibst du 10 Minen immanaku-Stein, 15 Minen Asche von Lungenkraut, 1⅔ Minen Weißkraut für sich, mischst sie zusammen, legst die Masse in den kalten 4-Augen-Schmelzofen hinab und treibst sie alsdann zwischen die Augen, brennst sanftes, nicht rauchendes Feuer; sobald die Masse weißglühend wird, holst du sie herauf, läßt sie alsdann erkalten, zerreibst sie abermals, schaufelst sie auf reinem Salz zusammen; legst sie in die kalte Brennkammer des Schmelzofens hinab, brennst sanftes, nicht rauchendes Feuer; sobald die Masse gelbglühend wird, gießt du sie aus (?) und läßt sie auf den gebrannten Ziegel fließen: heller Lasurstein ist dann ihr Name."

Literatur:

Allgemeines: B. Meissner, Babylonien u. Assyrien II (Heidelberg 1925), 380ff.

Mathematik: H. V. Hilprecht, Mathematical, metrological and chronological Tablets from the Temple Library of Nippur. Philadelphia 1906. — Cuneiform Texts from Babylonian Tablets IX (London 1900) 8ff. — C. J. Gadd, Forms and Colours in Revue d'Assyriologie XIX (1922), 149ff. — E. F. Weidner, Die Berechnung rechtwinkliger Dreiecke bei den Akkadern um 2000 v. Chr. in Orientalistische Literaturzeitung XIX (1916), 257ff. — O. Neugebauer, Zur Entstehung des Sexagesimalsystems (= Abhandlg. der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Mathematisch-physikalische Klasse, Neue Folge Bd. XIII, 1). Berlin 1927.

Astronomie: Cuneiform Texts from Babylonien Tablets XXXIII (London 1912), 1ff. — F. Thureau-Dangin, Distances entre étoiles fixes in Revue d'Assyriologie X (1913), 215ff. — R. C. Thompson, The Reports of the Magicians and Astrologers of Niniveh and Babylon. London 1908. — F. X. Kugler, Sternkunde und Sterndienst in Babel. Münster 1907ff. — E. F. Weidner, Handbuch der babylonischen Astronomie. Leipzig 1915. — P. Schnabel, Berossos und die babylonisch-hellenistische Literatur. Leipzig 1923.

Chemie: H. Zimmern, Assyrische chemisch-technische Rezepte, insbesondere für Herstellung farbiger glasierter Ziegel, in Umschrift und Übersetzung in Zeitschrift für Assyriologie N. F. II (Berlin 1926), 177ff.

Digitized by Birzeit University Library

XII. Kapitel.

DIE HISTORISCHE LITERATUR

Das Interesse der Zweistromländer an der Geschichte ihres Landes war im Gegensatz zu manchen anderen Völkern des alten Orients recht groß. Das mag teilweise auf Naturanlage beruhen; aber die Wichtigkeit einer gesicherten Chronologie, die ja die Grundlage der Geschichtswissenschaft bildet, ging letzten Endes auf den so blühenden Handel Babyloniens und Assyriens zurück, der ohne einen richtigen Kalender und eine richtige Jahreszählung undenkbar war.

In Babylonien und Assyrien rechnete man nicht wie wir nach einer festen Ära, sondern in Babylonien datierte man bis zur Kossäerzeit nach einem besonderen Ereignis, das im vergangenen Jahre stattgefunden hatte (z. B. „Jahr, in dem König Hammurapi die Truppen von Elam schlug" oder „Jahr, in dem Hammurapi für Anu, Istar und Nanai den Tempel Eturkalama restaurierte"); seit der Kossäerepoche rechnete man nach Jahren des regierenden Königs, in Assyrien schließlich wie in Athen nach einem jährlich neugewählten Eponymen (*limmu*). Indem man solche Datenangaben oder Eponymennamen sammelte, hatte man Listen, die die Chronologie genau festlegten. Um größere Abschnitte chronologisch zu ordnen, zählte man nur die Namen und die Regierungsdauer der Herrscher auf und faßte die zu einer Dynastie gehörigen zusammen. Diese Dynastien werden dann in Tabellen nacheinander aufgezählt und bilden für uns eine sehr wertvolle Quelle für unsere chronologischen Kenntnisse des Zweistromlandes. Allerdings darf man auch ihnen gegenüber die Kritik nicht vergessen, da ihre Angaben nicht nur öfters voneinander differieren, sondern auch manchmal Dynastien hintereinander aufgezählt werden, die in Wirklichkeit nebeneinander regiert haben. Wir besitzen mehrere während der Zeit der ersten Dynastie von Isin (z. 2000 v. Chr.) abgefaßte Dynastienlisten, die alle Herrscher seit der Erschaffung der Welt aufzählen. Die Urkönige sind natürlich unhistorisch, und auch die ersten Dynastien nach der Sintflut enthalten keine irdischen Könige, sondern großenteils Halbgötter und mythische Helden; aber die späteren Angaben, so nüchtern sie auch sind, sind doch für uns von eminenter Wichtigkeit. Man vergleiche z. B. die Nachrichten seit der Vertreibung der Gutäerhorden bis zum Aufkommen der 3. Dynastie von Ur: „Die Horden von Gutium wurden durch Waffengewalt geschlagen. Das Königtum ging auf Uruk über. In Uruk wurde Utu-chegal König. Er regierte $7^1/_6$ Jahr und 7 Tage. 1 König, der $7^1/_6$ Jahr und 7 Tage regierte. Uruk wurde durch Waffengewalt geschlagen. Das Königtum ging auf Ur über. In Ur wurde Ur-Nammu König. Er regierte 18 Jahre. Schulgi, der Sohn des Ur-Nammu, regierte 46 Jahre. Amar-Sin, der Sohn des Schulgi, regierte 9 Jahre. Schu-Sin, der Sohn des Amar-Sin, regierte 9 Jahre. Ibi-Sin, der Sohn des Schu-Sin, regierte 24 Jahre. 5 Könige, die 108 Jahre regierten. Ur wurde durch Waffengewalt geschlagen. Das Königtum ging auf Isin über."

Diese Sitte der Dynastienzählung blieb übrigens bestehen, auch nachdem sich die Datierungsweise geändert hatte. Wir besitzen darum Listen, die die Chronologie bis in die neubabylonische Spätzeit hinabführen.

In Assyrien zählte man, wie schon bemerkt, nach Eponymen, und derartige Eponymenlisten besitzen wir in ziemlich großer Anzahl; für die Jahre 911 bis 668 kennen wir die Eponymen sogar ununterbrochen. Wenn die Listen, wie es manchmal geschieht, noch historische Beischriften enthalten, so wächst für uns ihr Wert bedeutend. Durch die Angabe, daß im Eponymat des Pur-Sagale im Monat Siwan (= 15. Juni 763 v. Chr.) eine Sonnenfinsternis stattfand, ist es dann sogar möglich geworden, die Eponymen von 911 v. Chr. ab chronologisch zu fixieren.

Außer den Eponymen existierten in Assyrien auch Königslisten verschiedener Art, die aber niemals wie in Babylonien nach Dynastien eingeteilt waren. Einige zählten nur die Namen der Könige hintereinander auf, andere gaben den Namen des Herrschers, den des Vaters und die Zahl der Regierungsjahre an, wieder andere tragen synchronistischen Charakter, indem sie die babylonischen und die gleichzeitigen assyrischen Könige einander gegenüberstellen.

Die eigentlich historische Literatur verdankte ihr Dasein ursprünglich hauptsächlich dynastischen Rücksichten, da die Herrscher wohl aus Eitelkeit ein Interesse daran hatten, ihre Taten nicht vergessen zu lassen, sondern auf die Nachwelt zu bringen. Schon der uralte Herrscher von Lagasch Ur-Nina berichtet in seinen Inschriften von den Tempeln, die er gebaut, den Götterstatuen, die er verfertigt, den Kanälen, die er gegraben, und von den Hölzern, die er von weit her aus dem Gebirge geholt hat (Abb. 87). Sein großer

Digitized by Birzeit University Library



87. Relief Ur-Ninas
(nach de Sarzec, Déc. en Chaldée, Pl. 2 bis Nr. 1)

Enkel Eannadu gibt uns auf seiner Siegesstele ausführlich Nachricht von seinen Kämpfen mit den Nachbarstädten Umma und Kisch, die zur Errichtung eines neuen Grenzgrabens führten, und spricht zum Schlusse der Inschrift wie so viele seiner Nachfolger gegen diejenigen einen Fluch aus, die seine Worte verändern würden (Abb. 6). In ähnlicher Weise gibt uns auch Lugalzaggisi in seinen ebenfalls rein sumerisch geschriebenen Inschriften Auskunft über seine Eroberungszüge „vom unteren Meere (dem Persischen Golf) über Tigris und Euphrat bis zum oberen Meere (dem Mittelländischen Meere)" und dem Umfange seines Reiches, dem Uruk, Ur, Larsa, Umma, Lagasch, Nippur und noch manche andere Städte angehörten.

Die semitischen Könige von Akkad haben, uns noch in Abschrift erhaltene zweisprachige Inschriften verfaßt, die in der Klarheit und der Genauigkeit ihrer Angaben weit über ihre sumerischen Vorbilder hinausgehen. Man vgl. z. B. mit dem immerhin ziemlich farblosen Bericht Lugalzaggisis den seines glücklichen Gegners Sargon (Abb. 7). „Die Stadt Uruk schlug er, und ihre Mauer zerstörte er. Mit den Bewohnern von Uruk kämpfte er und schlug sie in die Flucht. Lugalzaggisi, den König von Uruk, nahm er in der Schlacht gefangen und brachte ihn in Fesseln nach dem Tor des Ellil. Sargon, König von Akkad, besiegte in der Schlacht Ur, schlug die Stadt und zerstörte die Mauer. Die Stadt Eninmar schlug er und zerstörte ihre Mauer, und das ganze Land von Lagasch bis zum Meere schlug er. Seine Waffen wusch er im Meere. Umma in der Schlacht besiegte er, schlug die Stadt und zerstörte ihre Mauer."

Nachdem die semitische Dynastie von Akkad abgewirtschaftet hatte und wieder Sumerer an die Herrschaft gekommen waren, hören merkwürdigerweise in Babylonien die eigentlichen historischen Inschriften für alle Zeiten auf, und es werden von nun an in ihnen fast ausschließlich die sakralen und profanen Bauten der Herrscher beschrieben.

Der berühmte Priesterfürst Gudea von Lagasch erwähnt in den zahlreichen Inschriften auf seinen Statuen nur einmal ganz flüchtig einen militärischen Zug gegen das Land Anzan (Persien), sonst berichtet er in ihnen ausschließlich von seinen Bemühungen, seltene Steine, Metalle und Hölzer aus fernen Landen herbeizuschaffen, ferner von seinen Bauten und auch von seinen Stiftungen für die Götter. Auf eine Statue, die im Tempel des Gottes Ningizzida Aufstellung gefunden, hatte er z. B. folgende Inschrift gesetzt (Abb. 88): „Dem Gotte Ningizzida, seinem Gotte, hat Gudea, der Priesterfürst von Lagasch, der den Tempel Eninnu des Gottes Ningirsu gebaut hat, seine Statue geschaffen. ‚Mein Haus steht fest' nannte er sie mit Namen, und in seinen Tempel weihte er sie." Auch in seinen umfangreichen Zylinderinschriften spricht Gudea viel von seinen Träumen, die ihn veranlaßten, Tempel zu bauen, von der Ausführung derselben und von Opfern, die er den Göttern darbrachte; aber Berichte historischen Inhalts sucht man in ihnen vergeblich.

Diese Gepflogenheit der Ignorierung geschichtlicher



88. Statue Gudeas
(nach Journ. of the Royal Asiat. Soc. 1927, Pl. VI)

Digitized by Birzeit University Library

Tatsachen hat sich dann auch in den Inschriften der späteren Zeit erhalten. Selbst der große Hammurapi schweigt sich in seinen Inschriften über seine Heldentaten vollkommen aus, die wir seinen Datenlisten mühsam entnehmen müssen, und hält augenscheinlich das Graben von Kanälen und die Errichtung von Bauten der Erwähnung für wichtiger als seine Bemühungen, die politische Einigkeit Babyloniens herbeizuführen. Zur Illustrierung dieses Urteils setze ich eine Inschrift Hammurapis her, worin er den Bau eines großen Kanals beschreibt: „Als Anu und Ellil mir das Land Sumer und Akkad zum Beherrschen gaben und ihre Zügel in meine Hand legten, da grub ich den Kanal ‚Hammurapi ist der Überfluß der Menschen', der da reichliches Wasser bringt Sumer und Akkad. Seine beiden Ufer machte ich zu Ackerland. Haufen von Getreide schüttete ich auf, ewige Bewässerung für das Land Sumer und Akkad bewirkte ich. Die zersprengte Bevölkerung von Sumer und Akkad sammelte ich. Speise und Trank bereitete ich ihnen, in Überfluß und Fülle weidete ich sie, eine ruhige Wohnung ließ ich sie bewohnen. Damals machte ich, Hammurapi, der mächtige König, der Liebling der großen Götter, mit den gewaltigen Streitkräften, die mir Marduk verliehen, eine erhabene Burg aus großen Erdmassen, deren Gipfel hoch wie Berge steigt, am Anfange des Kanals 'Hammurapi ist der Überfluß der Menschen'. Diese Burg habe ich ‚Burg Sin-muballits, des Vaters, meines Erzeugers' mit Namen genannt und ließ den Namen Sin-muballits, des Vaters, meines Erzeugers, in den Weltteilen wohnen."

In gleicher Weise übergeht Nebukadnezar seine Kriegstaten vollkommen mit Stillschweigen und beschränkt sich in seinen unzähligen Inschriften auf den Bericht über seine Bauten, die er in fast allen Städten Babyloniens ausgeführt hat. Den Stil seiner Berichte soll uns seine Beschreibung des Neubaues des Tempelturms in der Stadt Borsippa veranschaulichen: „Damals war E-uriminanki, der Tempelturm von Borsippa, den ein früherer König erbaut und 42 Ellen emporgeführt, aber dessen Spitze er nicht vollendet hatte, seit fernen Tagen verfallen. Seine Entwässerungsanlagen waren in Unordnung, Regen und Güsse hatten sein Luftziegelwerk weggerissen, die gebrannten Ziegel seiner Verblendung waren geborsten, die Luftziegel des Innenraums waren hingegossen wie ein Trümmerhaufen. Den Tempelturm zu bauen, trieb der große Herr Marduk mein Herz an. Seinen Bauplatz verlegte ich nicht, veränderte nicht seinen Grundstein. In einem günstigen Monat, an einem glücklichen Tage habe ich die Luftziegel seines Innenraums und die gebrannten Ziegel seiner Verblendung, die verfallen waren, repariert, das Verfallene wiederhergestellt und die Schrift meines Namens bei der Reparatur ihrer verfallenen Stellen niedergelegt. Den Tempelturm zu bauen und seine Spitze zu erhöhen, legte ich Hand an."

Nicht geringer waren Nebukadnezars Bemühungen, seine Hauptstadt Babylon zu verschönern und zu einer Festung ersten Ranges zu machen. Der König gibt uns genaue Nachricht von seinen Bauten am Palast, den er ganz ungeheuer erweiterte, von dem Neubau einer Burg im Norden der Stadt, von der Anlage eines künstlichen Sumpfes zum Schutze der Festung und vieles andere mehr. Die Beschreibung des sog. Ostkanales, der die Wasser des Euphrats in die östlichen Stadtteile führte, lautet folgendermaßen: „Den Kanal Libil-chegalla, den Ostkanal von Babylon, der seit fernen Tagen verfallen, mit Erdanhäufungen verstopft und mit Schlamm angefüllt war, seinen Platz suchte ich auf und baute von dem Ufer des Euphrat bis zur Prozessionsstraße Ai-ibur-schabu sein Bett mit Asphalt und gebrannten Ziegeln. Bei Ai-ibur-schabu, der Straße Babylons für die Prozession des großen Herrn Marduk, errichtete ich eine Brücke über den Kanal und verbreiterte den Weg."

Als Ersatz für die mangelnden historischen Inschriften der Könige existierte in Babylonien ein, vermutlich einheitliches, umfangreiches Werk chronikartigen Inhalts, das zwar wohl erst in neubabylonischer Zeit verfaßt war, aber die Geschichte des Landes seit den ältesten Zeiten behandelt. Das Altertum traktiert der Verfasser nur auszugsweise, indem er sich begnügt, irgendwie hervorragende Ereignisse zu registrieren, z. B.: „Naram-Sin, der Sohn Sargons, zog nach Apirak, legte Bresche in die Festung und nahm Risch-Adad, den König von Apirak, und den Vezir von Apirak gefangen. Er zog nach dem Lande Magan und nahm Mannu-dannu, den König von Magan, gefangen" oder „Irra-imitti, der König von Babylon, setzte Ellil-bani, einen Gärtner, als Maskenkönig auf den Thron und setzte ihm seine königliche Krone auf das Haupt. Irra-imitti starb in seinem Palast, als er einen heißen Brei schlürfte. Ellil-bani, der auf dem Throne saß, stand nun nicht auf, sondern machte sich zum König."

Von der Regierung des babylonischen Königs Nabu-naßir an nimmt die Chronik einen synchronistischen Charakter an, indem nebeneinander Ereignisse aus der Geschichte Babyloniens, Assyriens und Elams aufgeführt werden; z. B.: „Jahr 1 des Bel-ibni zerstörte Sanherib die Städte Chirimmu und Chararati. Jahr 3 des Bel-ibni stieg Sanherib nach Akkad herab und plünderte Akkad. Bel-ibni und seine Großen wurden nach

Digitized by Birzeit University Library

Assyrien in die Gefangenschaft geführt. 3 Jahre hatte Bel-ibni die Herrschaft von Babylon ausgeübt. Sanherib setzte seinen Sohn Assur-nadin-schum in Babylon auf den Thron."

Noch ausführlicher werden die Nachrichten seit der Regierung Nabopolassars, wo dann annalenartig die Ereignisse jedes Jahres aufgezählt werden: „Im 11. Jahre Nabopolassars bot der König von Akkad seine Truppen auf; er zog den Tigris entlang und belagerte im Monat Ijjar die Festung Assur. Im Monat Siwan machte er einen Angriff auf die Stadt, konnte aber die Stadt nicht einnehmen. Der König von Assyrien bot seine Truppen auf, und der König von Akkad wurde von der Stadt Assur zurückgeschlagen, und der Assyrer verfolgte ihn längs des Tigris bis nach Tekrit. Der König von Akkad warf seine Truppen in die Festung Tekrit. Der König von Assyrien und seine Truppen belagerten die Truppen des Königs von Akkad, die in Tekrit eingeschlossen waren. 10 Tage lang griff er sie an, aber er konnte die Stadt nicht einnehmen. Dann brachten die Truppen des Königs von Akkad, die in der Festung eingeschlossen waren, den Assyrern eine große Niederlage bei, und der König von Assyrien und sein Heer ließen von der Stadt ab und kehrten in ihr Land zurück." Die Periode Nebukadnezars ist uns leider nicht erhalten; dafür bekommen wir aber über die Regierung Nabonids und die Eroberung Babylons durch Kyros genaue Aufschlüsse.

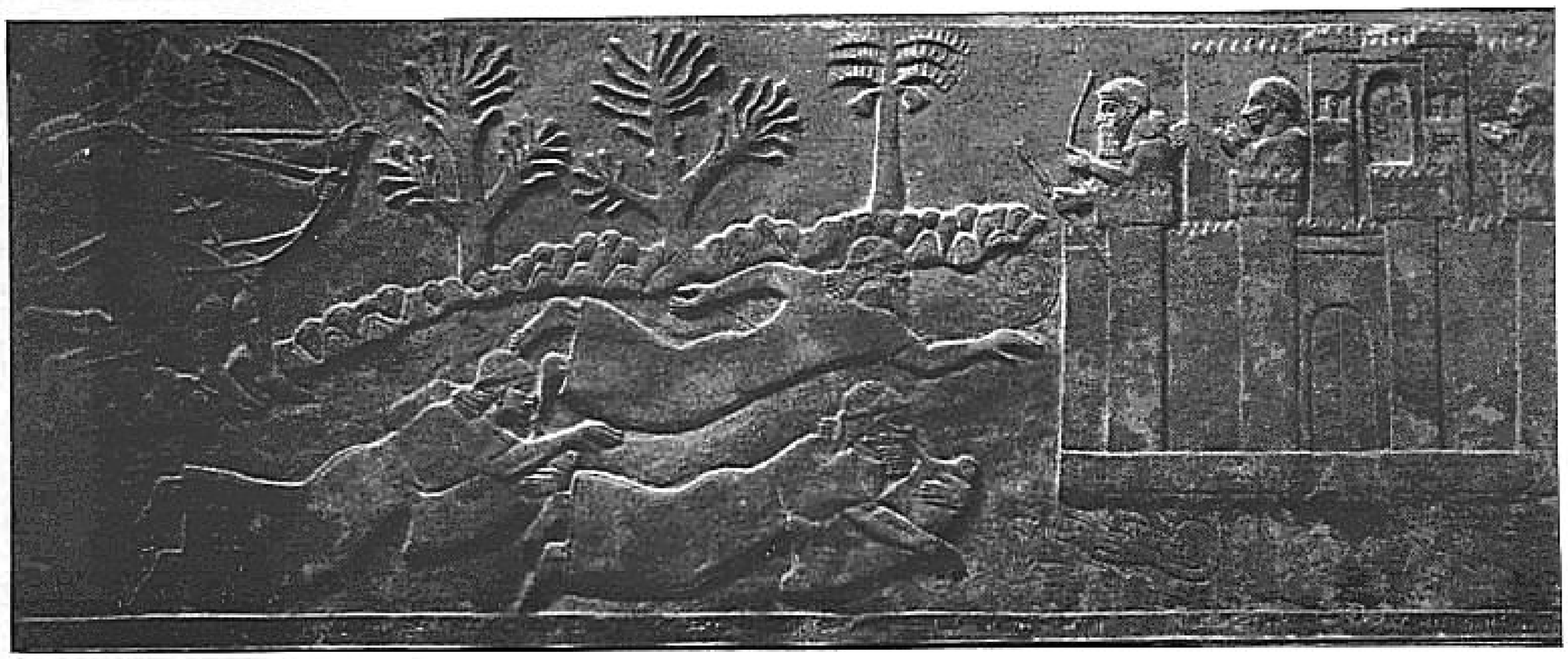
In Assyrien haben sich eigentliche Chroniken bis jetzt nicht gefunden. Ein Dokument, das die Beziehungen Assyriens zu Babylonien vom assyrischen Standpunkte aus behandelt, verfolgt jedenfalls mehr staatsrechtliche als historische Zwecke, indem an der Hand von geschichtlichen Tatsachen die jedesmalige Festsetzung der Grenzen zwischen Assyrien und Babylonien angegeben wird.

Die assyrischen Könige waren aus ganz anderem Holze geschnitzt als ihre Kollegen im Südreiche. Nur die allerältesten assyrischen Herrscher, die kulturell gewiß recht stark von Babylonien abhängig waren, haben reine Bauinschriften verfaßt; bald kam dann die Sitte auf, der Bauinschrift auch noch andere Angaben hinzuzufügen. Bereits Samsi-Adad I. (z. 1880 v. Chr.) läßt dem Baubericht einmal einen Preistarif, wie er zu seiner Zeit für Getreide, Wolle und Öl bestand, folgen und macht dann auch noch einen historischen Zusatz: „Damals habe ich den Tribut der Könige von Tukrisch und des Königs des oberen Landes inmitten meiner Stadt Assur fürwahr empfangen. Meinen großen Namen und meine Steininschriften habe ich im Lande Laban an der Küste des großen Meeres fürwahr aufgestellt."

Von Arik-den-ilu (z. 1320 v. Chr.) besitzen wir schon eine rein historische, wohl nach Eponymen datierte, Inschrift. Im allgemeinen wurde es etwa seit Salmanassar I. (z. 1270 v. Chr.) Sitte, an den Anfang einer Königsinschrift die historischen Ereignisse der letzten Jahre zu stellen und dann den Bau desjenigen Gebäudes zu beschreiben, in welchem die betreffende Inschrift niedergelegt wurde. Häufig beschloß ein Fluch gegen diejenigen, welche die Inschrift vernichten sollten, das Ganze.

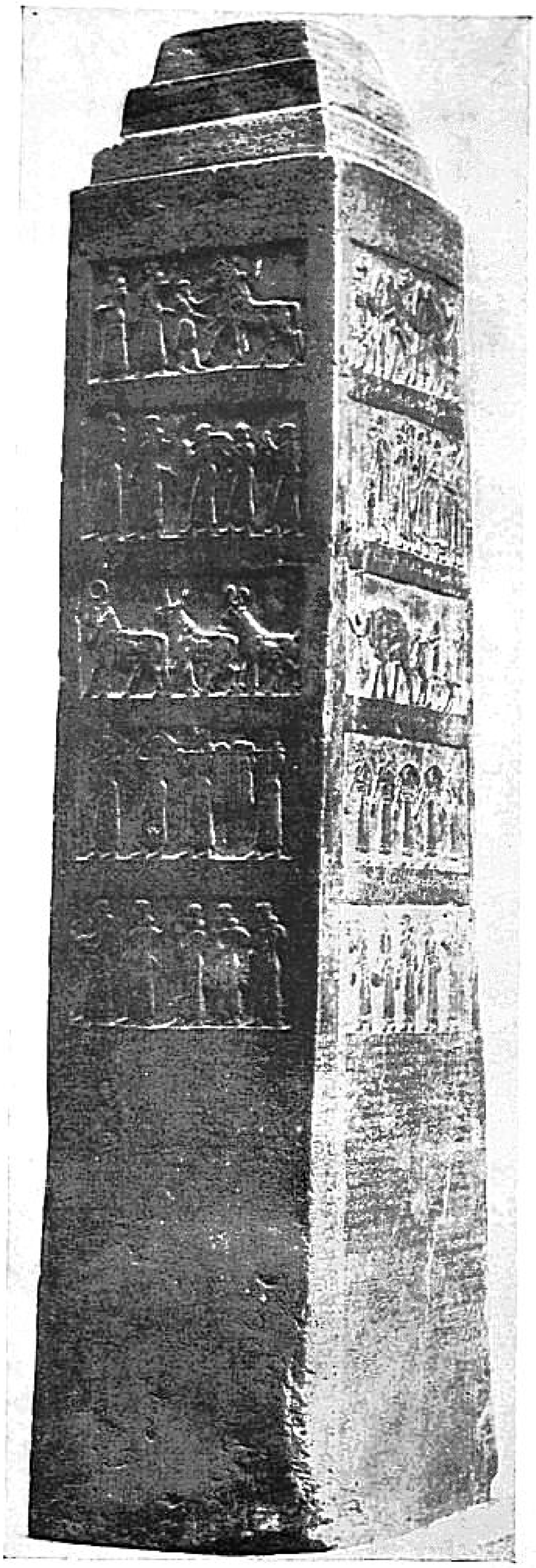
Die historischen Inschriften der mittel- und neuassyrischen Könige teilt man gewöhnlich ein in Annalen, Kriegsberichte und Prunkinschriften. Dazu kommen dann noch die sog. Gottesbriefe.

Von den drei ersten Gattungen sind die Annalen, die nach Eponymen oder Regierungsjahren des Königs geordnet die Geschichte mehrerer Jahre beschreiben, die wertvollsten. Besonders die älteren Könige, von



89. Belagerung einer Festung durch Assurnaßirpal (nach einer Photogr. des im British Mus. befindl. Originals)

Digitized by Birzeit University Library



90. Obelisk Salmanassars III.
(nach einer Photographie des im British Museum befindlichen Originals)

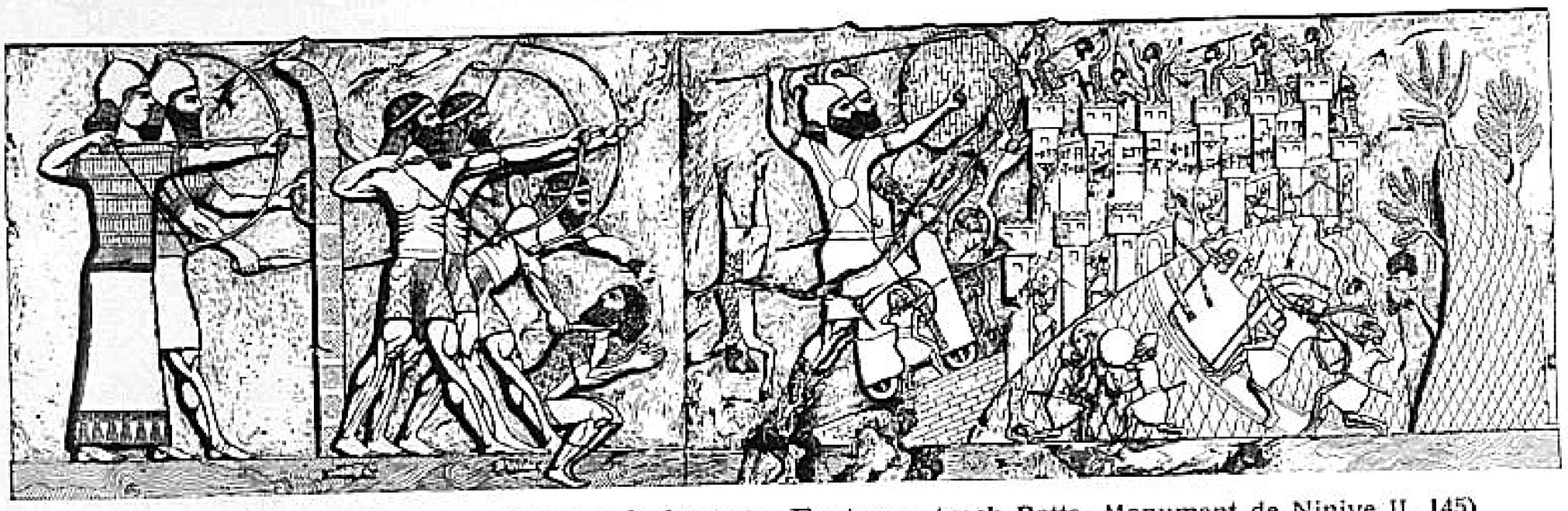
denen wir Annaleninschriften besitzen, Assur-dan II., Adad-nirari II., Tukulti-Ninurta II. und Assurnaßirpal II. (s. Abb. 89), machen so genaue geographische Angaben, daß wir in der Lage sind, ihre Kriegszüge Schritt für Schritt verfolgen zu können. So gibt Adad-nirari II. auf seinem Zuge des Chabur in großer Genauigkeit alle Stationen an: „Auf jenem Feldzuge zog ich längs des Chaburflusses. In der Stadt Arnabanu übernachtete ich; aus der Stadt Arnabanu brach ich auf. In der Stadt Dabitu übernachtete ich; aus der Stadt Dabitu brach ich auf. In die Stadt Schadinu zog ich ein. Als Tribut und Abgabe empfing ich einen Wagen und Gold. Von der Stadt Schadinu brach ich auf." In dieser etwas eintönigen Weise werden alle Halteplätze aufgezählt, bis der König wieder nach Hause gelangte. Auch die eigentlich geschichtlichen Ereignisse, die Schlachten, die Verluste der Feinde, der empfangene Tribut und ähnliche Dinge werden in den Annalen mit großer Ausführlichkeit behandelt. An sie schließt sich gewöhnlich ein Jagdbericht an, aus dem wir erfahren, wie viel Löwen, Wildstiere, Elephanten, Strauße und andere Tiere die Könige getötet bzw. lebendig gefangen genommen haben.

Wenn Ereignisse vieler Regierungsjahre auf einen engen Raum zusammengepreßt werden wie z. B. die 31 Jahre Salmanassars III. auf seinem schwarzen Obelisken (s. Abb. 90), so sind die Annalenberichte natürlich kürzer, haben aber wegen ihrer chronologischen Bestimmtheit doch immer einen hohen Wert; z. B.: „In meinem 18. Regierungsjahre überschritt ich zum 16. Male den Euphrat. Chaza'el von Damaskus erhob sich zur Schlacht. Ich nahm ihm 1121 seiner Wagen, 470 Streitrosse samt seinem Lager weg. In meinem 19. Regierungsjahre überschritt ich zu 19. Male (man beachte die sich widersprechenden Angaben) den Euphrat. Ich stieg nach dem Amanus hinauf und schnitt Zedernbalken ab."

Die Annaleninschriften, die Tiglatpileser III. und Sargon II. auf den Wänden ihrer Paläste haben anbringen lassen, sind sehr ausführlich und gewinnen noch dadurch an Bedeutung, daß die Platten zur Illustrierung der Inschriften zugleich bildliche Darstellungen der erwähnten Ereignisse bieten (s. Abb. 91).

Die Kriegsberichte, die gewöhnlich auf Prismen (s. Abb. 30) geschrieben sind, sind auch noch recht ausführlich, aber chronologisch nicht so genau wie die Annalen, weil sie nicht nach Regierungsjahren, sondern nach den Kriegszügen der Könige geordnet sind, und wir nun erst unter Schwierigkeiten feststellen müssen, in welchem Jahre der betreffende Kriegszug stattgefunden hat. Inhaltlich wurde in ihnen mehr auf einen schönen Stil als auf nüchterne und genaue Darstellung Gewicht gelegt. Speziell Sanherib (s. Abb. 92) und sein Enkel Assurbanipal sind in ihren Kriegsberichten zugunsten schwülstiger Rede oft gewollt dunkel und verhüllen nicht selten militärische Fehlschläge durch bombastische Worte. Historisch haben die Kriegsberichte nicht den Wert der Annalen; aber gerade in Verbindung mit bildlichen Darstellungen geben sie uns immerhin ein lebendiges Bild der Ereignisse. So ist z. B. ein Bild aus dem Araberfeldzug Assurbanipals in dem unteren Streifen (s. Abb. 93), eine Illustrierung des Berichts: „Die Leute Arabiens fragten einer den

Digitized by Birzeit University Library



91. Kampf um eine von Sargon belagerte Festung (nach Botta, Monument de Ninive II, 145)

anderen gegenseitig: ‚Warum ist dem Lande Arabien ein solches Unglück passiert?' und antworteten darauf ‚Weil wir die großen Eide des Gottes Assur nicht bewahrt und uns versündigt haben gegen die Wohltat des Königs Assurbanipal, des Lieblings des Gottes Ellil'", und ein anderes aus der gleichen Serie (s. Abb. 94) bezieht sich jedenfalls auf Assurbanipals Nachricht, daß, nachdem der Araberkönig U'aite geflohen war, die verfolgenden Assyrer die Zelte der Araber verbrannt hätten.



92. Erstürmung eines Berges durch Soldaten Sanheribs (nach Layard, Monum. of Niniveh I, 70)

Die Kriegsberichte sind um so ausführlicher, je weniger Feldzüge auf einem Prisma behandelt werden. So enthält das große Prisma Sanheribs den Bericht über acht Feldzüge des Königs, ein anderes kleineres dagegen behandelt nur den 1. Feldzug gegen Babylonien. Natürlich ist dieses Dokument viel eingehender als die zusammenfassende Darstellung des großen Prismas, in dem außerdem eben noch sieben weitere Feldzüge traktiert werden.

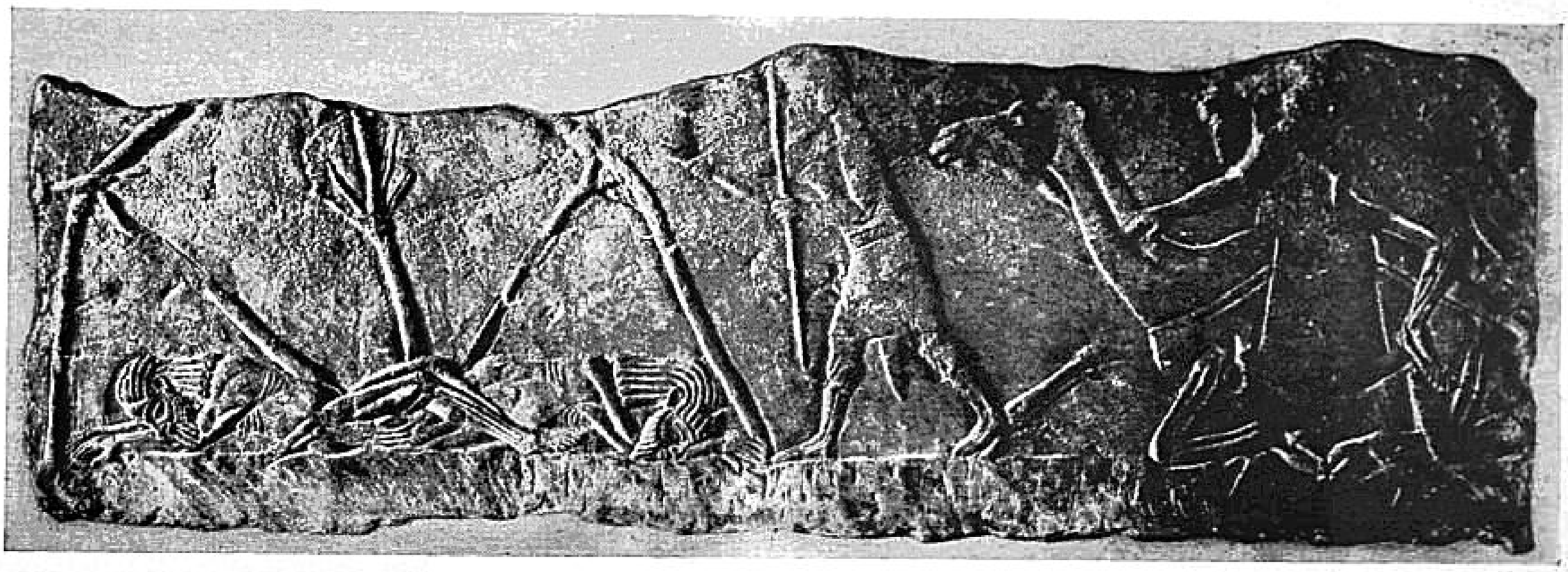
Die Prunkinschriften schließlich lassen chronologische Bestimmungen ganz außer acht und ordnen die erzählten Ereignisse meist nach geographischen Gesichtspunkten. Ein Vergleich der Prunkinschriften Tiglatpilesers III. und Sargons II. mit ihren Annaleninschriften zeigt ganz deutlich, daß die Anordnung in jenen auf die Aufeinanderfolge der Geschehnisse gar keine Rücksicht nimmt, aber auch Asarhaddons große Prismainschrift ist weder eine Annaleninschrift noch ein Kriegsbericht, sondern eine Prunkinschrift, weil die Anordnung in ihr lediglich geographisch ist. Über Sidon im Südwesten, das erst im 5. Jahre erobert wird, wendet sich der Verfasser zum Nordwesten und Norden, den Kilikiern, Kimmeriern und Mannäern; dann kommt Babylonien und Chaldäa an die Reihe, darauf wird der Süden, speziell Arabien, und zum Schluß der Osten, Medien, behandelt.

Digitized by Birzeit University Library



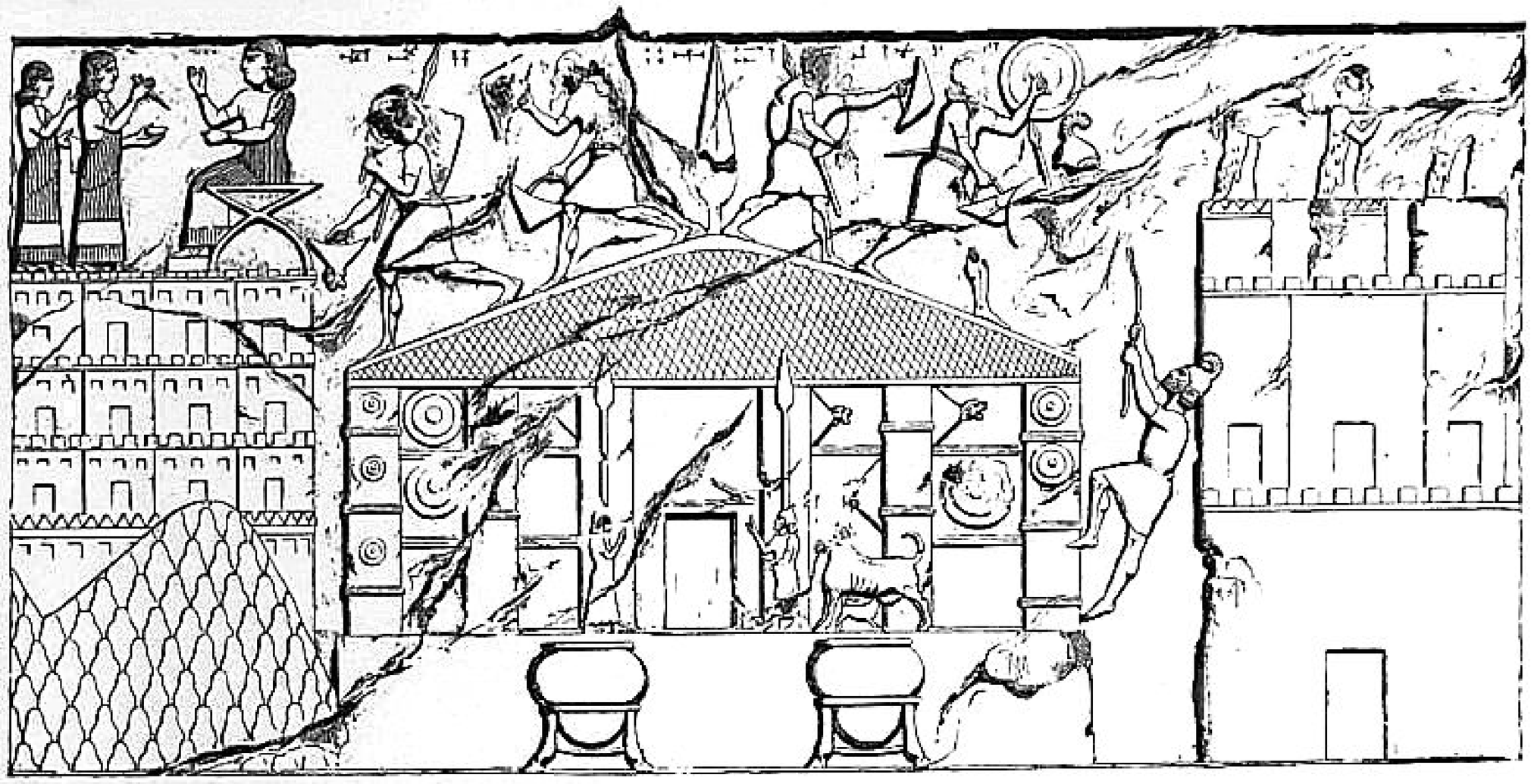
93. Assurbanipals Schlacht gegen die Araber
(nach einer Photographie des im British Museum befindlichen Originals)

Endlich sind unter den Königsinschriften noch die sog. Gottesbriefe zu erwähnen, die in Form eines Schreibens an den Gott Assur mit großer Ausführlichkeit in poetischer Sprache einen einzelnen Feldzug beschreiben. Ein derartiger Gottesbrief Asarhaddons macht ganz genaue Angaben über einen Zug nach dem Lande Schupria und die Eroberung der Hauptstadt Uppume. Besser als dieser ist ein Gottesbrief Sargons II. erhalten, der uns, nachdem der König Assur und die Götter, die den Tempel Echursagkurkurra und die Stadt Assur bewohnen, und die Bewohner der alten Hauptstadt gegrüßt, einen ganz detaillierten Bericht über seinen in seinem 8. Regierungsjahre (714 v. Chr.) nach den Ländern am Urmia- und Van-See unternommenen Feldzug gibt. Bei der Eroberung der Stadt Mußaßir zählt er z. B. ganz genau die Beute



94. Assyrer zünden die Zelte der Araber an
(nach einer Photographie des im Vatikan befindlichen Originals)

Digitized by Birzeit University Library

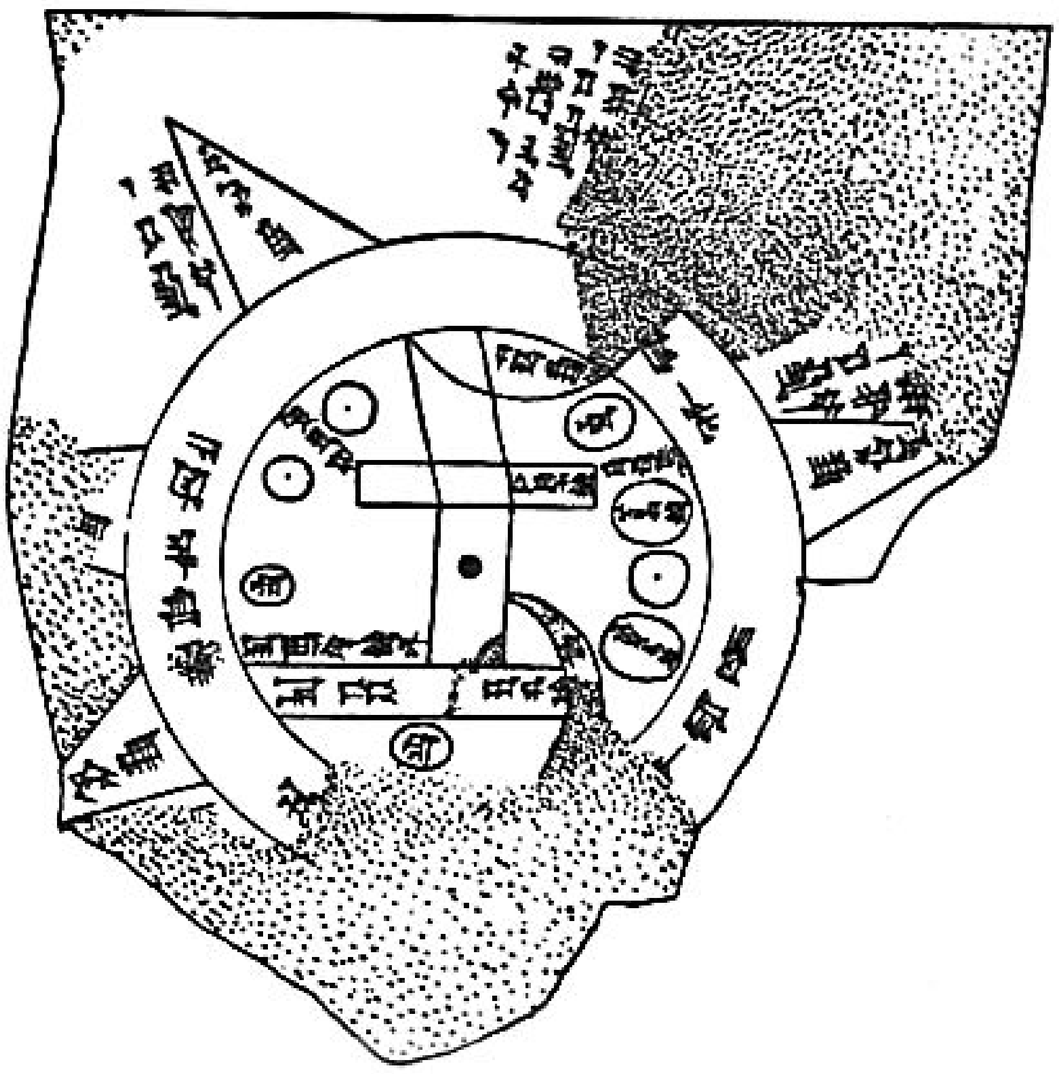


95. Eroberung der Stadt Mußaßir
(nach Botta, Monum. de Ninive II, 141)

auf, die er im königlichen Palaste und im Tempel des Gottes Chaldia gemacht hat. Da wir glücklicherweise auch ein Relief Sargons besitzen, auf dem die Plünderung des gleichen Tempels bildlich dargestellt ist, wissen wir genau, wie die mit Hundeköpfen verzierten Schilde, die großen Mischkrüge mit Opferwein und die Bronzestatue einer ihr Kälbchen säugenden Kuh (s. Abb. 95) ausgesehen haben. Zur Charakterisierung der lebendigen Sprache dieser Inschrift mag hier die Beschreibung der Plünderung der Stadt Ulchu östlich vom Urmiasee einen Platz finden: „In die Stadt Ulchu, die Vorratsstadt des Königs Ursa, zog ich wie ein Fürst ein, und in den Palast, die Wohnung seines Königtums, ging ich wie ein Herrscher hinein. Seine starke Mauer, die aus spitzem Berggestein gemacht war, habe ich mit eisernen Hacken und eisernen Schwertern wie einen Topf zerschnissen und der Erde gleichgemacht. Die langen Zypressenbalken, die Bedachung seines Palastes, riß ich heraus, bearbeitete sie mit Äxten und nahm sie mit nach Assyrien. Ursas vollen Kornspeicher öffnete ich, und seine reichlichen Vorräte ohne Zahl ließ ich das Heer aufessen. Seinen versteckten Weinkeller betrat ich, und die weiten Truppenmassen des Gottes Assur schöpften wie Flußwasser mit großen und kleinen Schläuchen den duftenden Wein. Dem Kanal, dem Flusse seines Unterhalts, verstopfte ich seine Mündung und verwandelte seine frischen Wasser in Morast . . . In seine schmucken Gärten, das Abbild seiner Stadt, die mit Obstbäumen und Weinstöcken angefüllt waren, stürmten meine starken Krieger und ließen wie der Gewittergott das Geräusch der eisernen Äxte erschallen. Ihre zahlreichen Obstbäume, die keine Zahl haben, schnitten sie ab, indem sie im Kampfe keinen Schrecken des Herzens auszulassen für ewiglich wünschten. Seine großen Baumstämme, den Schmuck seines Palastes, habe ich wie Malz umhergestreut, die Stadt seines Ruhmes habe ich schlecht behandelt und ihren Bezirk umgestürzt. Diese Stämme, die Bäume, soviel ich abgeschnitten, sammelte ich, häufte ich zu Haufen und verbrannte ich mit Feuer. Ihre reichliche Ernte, die wie das Rohr keine Zahl hat, habe ich mit der Wurzel ausgerissen und, um sie zu verwüsten, nicht eine Ähre übrig gelassen. Sein schmuckes Feld, das wie ein Lasurstein an Farbe gebildet war, derart daß die Gegend mit Grünkraut und Blumen bestanden war, habe ich mit Wagen, Reitpferden, dem Tritt meiner Soldaten wie der Wettergott niedergewettert und die Wiese, den Unterhalt seiner Pferde, zu unkultiviertem Land gemacht." Solche prächtigen Proben anschaulicher Erzählung lassen uns bedauern, daß sich so wenig derartige Dokumente erhalten haben.

Die mit der Geschichte eng zusammenhängende geographische Wissenschaft ist wie die meisten anderen Disziplinen in Babylonien und Assyrien von der Theologie ausgegangen, die von dem Aussehen der Welt schon ganz bestimmte Vorstellungen entwickelt hatte. Später hat sich die Geographie von der theologischen Umklammerung befreit und hat ganz beachtenswerte Leistungen gezeitigt. So besitzen wir in später Abschrift ein auf Sargon I. zurückgehendes Werk, das die Ausdehnung der von ihm eroberten Länder angibt. Nach der Einleitung werden zuerst je zwei Grenzstücke verschiedener Länder aufgezählt, die am Anfange

Digitized by Birzeit University Library



96. Babylonische Weltkarte
(nach Cuneiform Texts from Babyl. Tabl. XXII, 48)

und am Ende eines Landes liegen; z. B.: „Von Chizzat bis Abullati ist das Land Akkad. Von Abullati bis Challaba ist das Land Gutium." Dann folgen Angaben über die Ausdehnung der Länder nach Doppelstunden; z. B.: „90 Doppelstunden sind die Straßen des Landes Elam. 180 Doppelstunden sind die Straßen des Landes Akkad. 120 Doppelstunden sind die Straßen des Landes Subartu." Darauf macht das Schriftstück Angaben über eroberte Länder „jenseits des oberen und unteren Meeres". Leider ist die Rückseite der Tafel nicht leserlich, so daß wir über den eigentlichen Charakter der Abhandlung nicht ganz im klaren sind.

Besonders interessant für die Geschichte der Geographie ist eine babylonische Weltkarte (s. Abb. 96), die uns wichtige Aufschlüsse über die Frage gibt, wie die alten Zweistromländer sich die Gestalt der Erde dachten. Wie man sieht, stellte man sich die Erde als kreisrunde Fläche vor. Von dem Gebirge des Nordens fließt der Euphratfluß herab, bis er sich in den Sümpfen des Südens verliert. Die Erde umgibt der „Bitterfluß" genannte Okeanos, an dessen Außenseite acht Inseln liegen. Trotz großer Unvollkommenheiten im einzelnen werden solche Karten wohl die Vorlagen der griechischen Karten des Anaximander gewesen sein, und selbst die arabischen Karten des Geographen Istachri sind von ihren babylonischen Urbildern gar nicht so sehr verschieden.

Literatur:

Allgemeines: B. Meissner, Babylonien und Assyrien II (Heidelberg 1925), 363ff.

Chronologie: A. Poebel, Historical and grammatical Texts (= University of Pennsylvania. The University Museum. Publications of the Babylonian Section, Vol. IV—VI). Philadelphia 1914. Vol. IV, 71ff. — Leon Legrain, Historical Fragments (= University of Pennsylvania. The University Museum. Publications of the Babylonian Section. Vol. XIII; XV). Philadelphia 1922; 1926. — S. Langdon, Oxford Editions of Cuneiform Texts. Vol. II. Oxford 1923. — P. Rost, Untersuchungen zur altorientalischen Geschichte (= Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft 1897 Nr. 2). — Eponymenlisten in Schrader, Keilinschriftliche Bibliothek I (1889), 204ff. — E. Forrer, Zur Chronologie der neuassyrischen Zeit (= Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft 1915 Nr. 3). — E. Weidner, Studien zur assyrisch-babylonischen Chronologie und Geschichte auf Grund neuer Funde (= Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft 1915 Nr. 4). — Ders., Die Könige von Assyrien. Neue chronologische Dokumente aus Assur (= Mitteilungen der Vorderasiatisch-Ägyptischen Gesellschaft 1921 Nr. 2). — Essad Nassouhi, Grande liste des rois d'Assyrie in E. Weidner, Archiv für Orientforschung IV (1927), 1ff.

Historische Inschriften: 1. Babylonische: F. Thureau-Dangin, Die sumerischen und akkadischen Königsinschriften. Leipzig 1907. — Die Inschriften der Könige der Dynastie von Akkad finden sich in den oben aufgeführten Werken von Poebel und Legrain. — L. W. King, The Letters and Inscriptions of Hammurabi, 3 Bände. London 1900. — S. Langdon, Die neubabylonischen Königsinschriften. Leipzig 1912. — 2. Chroniken: L. W. King, Chronicles concerning early Babylonian Kings. 2 Bände. London 1907. — Babylonische Chronik in Cuneiform Texts from Babylonian Tablets XXXIV (London 1914), 43ff. — Sidney Smith, Babylonian historical Texts relating to the Capture and Downfall of Babylon. London 1924. — C. J. Gadd, The Fall of Niniveh. London 1923. — B. Landsberger und Th. Bauer, Zu neuveröffentlichten Geschichtsquellen der Zeit von Asarhaddon bis Nabonid in Zeitschrift für Assyriologie, Neue Folge III (1926), 1ff. — Synchronistische Geschichte in Cuneiform Texts from Babylonian Tablets XXXIV (London 1914), 32ff. — 3. Assyrische: E. Ebeling, B. Meissner, E. Weidner, Die Inschriften der altassyrischen Könige. Leipzig 1926. — E. A. W. Budge und L. W. King, Annals of the Kings of Assyria. London 1906. — E. Weidner, Die Annalen des Königs Assur-dan II. von Assyrien in E. Weidner, Archiv für Orientforschung III

Digitized by Birzeit University Library

(1926), 151ff. — Die Annalen Adad-niraris II. in O. Schroeder, Keilinschriften aus Assur historischen Inhalts Nr. 84. Leipzig 1922. — V. Scheil, Annales de Tukulti-Ninip II. Paris 1909. — Salmanassars Obelisk-Inschrift in H. A. Layard, Inscriptions in the Cuneiform Character. London 1852. — P. Rost, Die Keilschrifttexte Tiglat-Pilesers III. 2 Bände. Leipzig 1893. — H. Winckler, Die Keilschrifttexte Sargons. 2 Bände. Leipzig 1889. — D. Luckenbill, The Annals of Sennacherib. Chicago 1925. — M. Streck, Assurbanipal und die letzten assyrischen Könige. 3 Bände. Leipzig 1916.

Geographie: W. F. Albright, Babylonian Geographical Treatise on Sargon of Akkad's Empire in Journal of the American Oriental Society, XXXXV (1925), 193ff. — F. E. Peiser, Eine babylonische Landkarte in Zeitschrift für Assyriologie IV (1888), 361ff.

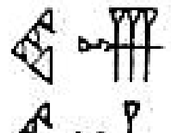
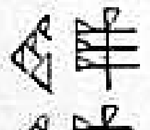
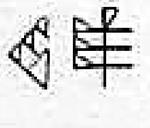
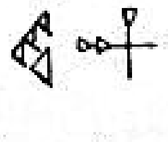
XIII. Kapitel.

DIE PHILOLOGISCHE LITERATUR.

In Babylonien saßen lange Zeit Sumerer und Semiten nebeneinander, die somatisch sowohl wie auch sprachlich nichts miteinander zu tun hatten. Bis in die Hammurapiperiode hinein wurden juristische Urkunden vielfach in sumerischer Sprache abgefaßt, auch wenn die Kontrahenten Semiten waren, und Hymnen und Gebete wurden bis in die seleuzidische Periode auf sumerisch rezitiert, augenscheinlich weil man glaubte, daß die Götter sumerisch besser verstünden als akkadisch. Diese Zweisprachigkeit der Bevölkerung des Zweistromlandes hat es bewirkt, daß jedes Volk die Sprache des andern zu erlernen bestrebt war, und so ist es auch wohl zu erklären, daß sich in Babylonien und Assyrien im Gegensatz zu den meisten andern Völkern des alten Orients eine bedeutende philologische Literatur entwickelt hat.

Listen von Göttern, Beamten, Gebäuden und Gebrauchsgegenständen besitzen wir bereits aus archaischer, rein sumerischer Zeit; später wurden diesen Dingen dann die semitischen Äquivalente hinzugesetzt, die es dem Leser ermöglichten, die sumerischen wie die akkadischen Wörter für bestimmte Begriffe zu finden. Die große Masse der philologischen Literatur wird wohl in der Hammurapiepoche entstanden sein; aber von diesen Originalen ist uns vorläufig nicht mehr viel erhalten. Großenteils besitzen wir nur Abschriften von ihnen aus neuassyrischer und neubabylonischer Zeit, die jedoch die Urschriften im wesentlichen getreulich wiedergeben.

Die einfachsten philologischen Listen enthalten eine Sammlung von Keilschriftzeichen, deren jedes links sein Lautwert und rechts sein Name begleitet; also z. B.

mur		*kikkinu*	*uch*		*umunu*
char		*kikkinu*	,		*umunu*
kikkin		*kikkinu*	*umun*		*umunu*

An diese Zeichensammlung schloß sich wohl unmittelbar eine ebenfalls dreiteilige Liste, die die gebräuchlichsten Ideogramme mit ihren sumerischen und akkadischen Äquivalenten aufzählt; etwa in folgender Weise:

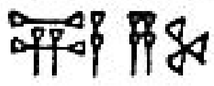
u		*escherit*	(= 10)
nisch		*eschrâ*	(= 20)
esch		*schelaschâ*	(= 30)
nin		*irbâ*	(= 40)
ninnu		*chaschschâ*	(= 50)

Digitized by Birzeit University Library

Durch eine Verbindung dieser beiden Sammlungen von Namen- und Ideogrammwerten wird ein neues Vokabular mit vier Spalten geschaffen, von denen die erste die sumerische Aussprache, die zweite das Ideogramm, die dritte den Zeichennamen, die vierte den akkadischen Wert bieten.

Alle diese Vokabulare geben nur die gewöhnlichsten Äquivalente und dienten augenscheinlich Anfängern dazu, sich in die schwierige Keilschrift einzuarbeiten. Wesentlich ausführlichere Angaben macht ein Werk von mehr als 40 Tafeln, das nach seinen Anfangsworten *id = a = nâḳu* (d. i. „wehklagen") heißt. Der Verfasser hat sich augenscheinlich bemüht, alle sumerischen und semitischen Äquivalente der Keilschriftzeichen zu geben, derart, daß er von jedem Zeichen zuerst die verschiedenen sumerischen Werte aufzählt und innerhalb dieser Abschnitte die langen Reihen der semitischen Werte folgen läßt. Da der große Umfang die Benutzbarkeit des Werkes erschwerte, wurde aus dem Hauptwerke ein Auszug unter dem Titel *ea = a = nâḳu* veranstaltet, der den Inhalt von 7—8 Tafeln in eine einzige zusammenfaßte.

Während hier im wesentlichen einzelne Zeichen erklärt wurden, stellte sich die Serie *diri = dir = sijaku = watru* (d. i. „außerordentlich") die Aufgabe, zusammengesetzte Zeichen und Zeichengruppen, häufig unter Zusetzung der Zeichenbuchstabierung, zu erklären; z. B.:

zagin		*iazakuru*	*uknû*	(= Lasurstein)
			ellu	(= hell)
			ibbu	(= rein)
			namru	(= glänzend)
			zaginnu	(= Lasurstein)

Andere philologische Werke waren mehr nach inhaltlichen Gesichtspunkten geordnet. Die Serie *charra = chubullû* (d. i. „Zinsen") zählte in zwei Kolumnen auf sumerisch und akkadisch eine große Masse Wörter des täglichen Lebens auf. Nach der Erwähnung der gewöhnlichsten juristischen Ausdrücke folgen nach einer Lücke lange Listen von hölzernen Gegenständen. Zuerst kommen viele Nutz- und Fruchtbäume nebst Teilen und Produkten von ihnen, dann folgen Hausgeräte aus Holz, Stühle, Betten, Gefäße und Schiffe, ferner Wagen, Pflüge, Türen, Stöcke u. a. m. Später werden Gegenstände aus Wolle und Kleider, schließlich Tiere und wohl auch noch Pflanzen und Steine traktiert.

Ähnliche Prinzipien verfolgte die dreispaltige Serie *chargud = imrû = ballu* (d. i. „Viehfutter"), nur daß hier hinter die erste semitische Kolumne noch eine zweite ebenfalls semitische gesetzt wurde, die Synonyma der ersten enthielt. Auf diese Weise hatte der Übersetzer sumerischer Texte immer gleich zwei semitische Wörter zur Verfügung.

Ein anderes Werk, das *sig-alam = nabnîtu* (d. i. „Erschaffung") heißt, ordnet seinen Inhalt nach etymologischen Prinzipien oder wenigstens danach, was die Babylonier dafür hielten. Es zählt nämlich lange Reihen ähnlich lautender akkadischer Wörter, die allerdings häufig etymologisch gar nichts miteinander zu tun haben, nebst ihren sumerischen Ideogrammen auf.

Sehr wertvoll und auch für uns noch wichtig ist die Serie *ki-ulutinbische = ana ittischu* (d. i. „auf sein Zeichen"), weil sie ursprünglich in der Hammurapizeit Material zur Abfassung sumerischer juristischer Urkunden bieten wollte. Als besonders interessantes Stück dieser Sammlung sind die sog. sumerischen Familiengesetze (s. S. 68) hervorzuheben, die Bestimmungen altbabylonischer Heirats- und Adoptionsverträge enthalten.

Später haben die babylonischen Philologen ihre Aufmerksamkeit auch ihrer eigenen Sprache zugewandt und besonders in der Serie *malku = scharru* (d. i. „König") viele Synonyma für dasselbe Wort, etwa König, Königin, Wohnung, Tür, Stuhl, Palme usw., gesammelt.

Aber auch mit den Sprachen der anderen Völker, mit denen die Babylonier und Assyrer zusammenkamen, haben sie sich beschäftigt, und jene wiederum haben es nicht verabsäumt, das Akkadische, das im ganzen vorderen Orient verstanden wurde, sich anzueignen. In den akkadischen Worterbüchern wurden elamische, subaräische und westländische Fremdwörter aufgeführt, und für das Ägyptische existierte ein eigens in Keilschrift geschriebenes Lehrbuch, von dem uns noch Teile erhalten sind. Ein kossäisch-babylonisches Glossar diente wohl vor allem zur Erklärung der sonderbaren, den Babyloniern unverständlichen Eigennamen.

Von den Fremdvölkern haben sogar die so exklusiven Ägypter sich bemüht, die babylonische Sprache an der Hand von in Keilschrift geschriebenen Erzählungen zu erlernen, und es auch so weit gebracht, wenigstens babylonische Briefe zusammenzustoppeln.

Die Hethiter in Kleinasien, die die Keilschrift auch für ihre eigene Sprache annahmen, haben zur Er-

Digitized by Birzeit University Library

lernung des Sumerischen und Akkadischen die gleichen Lehrbücher gebraucht wie ihre Lehrmeister, nur daß sie der sumerischen und akkadischen Spalte in ihnen noch eine dritte hethitische folgen ließen.

In der Seleuzidenzeit schließlich scheinen auch noch die Griechen Anstrengungen gemacht zu haben, das Akkadische zu meistern; wenigstens besitzen wir noch Tafeln, die auf der einen Seite sumerisch-akkadische Texte grammatischen Inhalts tragen, die dann auf der Rückseite mit griechischen Buchstaben umschrieben wurden.

Auf anderen Gebieten der Philologie haben sich die Gelehrten des Zweistromlandes besonders als Kommentatoren betätigt. Da den alten Orientalen Literaturstücke besonders schön erschienen, wenn sie viel dunkle Wörter enthielten, war es notwendig, daß diese durch die Einsetzung eines gewöhnlicheren dem Verständnis näher gebracht wurden. In dem berühmten Liede „Ich will verehren den Herrn der Weisheit" (s. S. 79) z. B. hat ein Kommentator die schwierigen Verse gesammelt und die unverständlichen Ausdrücke durch leichtere ersetzt. In dem Verse: „Ich besudelte mich wie ein Schaf mit meinem eigenen Unrat" erklärt er dieses letzte seltene Wort durch „Kot, Urin", und in dem Satze: „Er nahm fort die Taubheit" setzt er dafür den Ausdruck „Verstopfung der Ohren".

In gleicher Weise wird in Geburts- und astrologischen Omentexten in vielen Fällen das richtige Verständnis erst durch den Kommentator erschlossen. So erhalten wir bei dem Vorzeichen: „Gebiert eine Frau einen *usumia*" die Erklärung, daß „*usumia* jemand mit zwei Gesichtern" bedeute, und in einem andern Texte werden wir aufgeklärt, daß die seltenen Wörter *urubâtu* „Weinen" und *ischschebu* „König" bedeuten.

Andere Kommentare geben auch Sinnerklärungen. So soll in dem Satze eines astrologischen Omens: „Steht die Scheibe (!) über dem Monde oder unter dem Monde" das unverständliche Wort „Scheibe" soviel wie den „Planeten Saturn" bedeuten.

Einige dieser Elaborate beschäftigen sich mit Dingen, die den alten Orientalen als höchste Weisheit, uns dagegen meist recht albern erscheinen. In die ratio der Leberschau, die ja im alten Orient eine so große Rolle spielte (s. S. 58), führt ein Kommentar ein, der z. B. zu dem Vorzeichen: „Wenn der Standort der Leber lang, der Weg der Leber (beides Teile der Leber) kurz ist, wird der Fürst auf dem Wege, den er geht, seinen Wunsch erlangen" als Erklärung daneben schrieb: „lang sein ist soviel wie erlangen."

Noch törichter nach unseren Begriffen sind Spekulationen über die Bedeutung von Götternamen, die z. B. den Beinamen Marduks Asaru erklärt als „Erschaffer von Getreide und Pflanzen, der das Grün hervorkommen läßt", weil *ru* auf Sumerisch „schaffen", *sar* „Getreide, Pflanzen, Grünkraut" und *a* „hervorbringen" bedeutet. Auf der gleichen Stufe steht die Lehre von den Entsprechungen verschiedener Götter untereinander und mit kultischen Gegenständen. Mit Gleichungen wie: „Gott Ea ähnelt dem Ozean; der Ozean ist das Meer; das Meer ist die Göttin Ereschkigal" kann man natürlich alles beweisen, und wenn kultische Gegenstände wie das Vließ des großen Stieres an einer Stelle als Anu, an einer anderen als Gott Nindagud erklärt, und das Sühnezicklein einmal dem Gotte Kuschu, ein andermal dem göttlichen Ziegenhirten Ellils gleichgesetzt wird, kann man sich denken, wie wirr es in den Köpfen dieser sogenannten Gelehrten ausgesehen haben wird.

Literatur:

Allgemeines: B. Meissner, Babylonien und Assyrien II (Heidelberg 1925), 344ff.

Vokabulare: A. Deimel, Schultexte aus Fara. Leipzig 1923. — F. Delitzsch, Assyrische Lesestücke, 3. (Leipzig 1885) und 5. Auflage (Leipzig 1912). — H. Rawlinson, The cuneiform Inscriptions of Western Asia II (London 1866), V (1880 ff.). — Cuneiform Inscriptions of Babylonian Tablets XI (London 1900); XII (ib. 1901); XIV (ib. 1902); XVIII (ib. 1904); XIX (ib. 1905). — Viele Vokabulare ruhen unediert im Berliner Museum. — F. Delitzsch, Die kossäische Sprache. Leipzig 1884. — Ägypt. Zahlwörter in keilinschriftl. Umschrift in Journal of Egyptian Archaeology XII (1926), 186ff. — F. Delitzsch, Sumerisch-akkadisch-hethitische Vokabularfragmente. Berlin 1914. — E. F. Weidner, Studien zur hethitischen Sprachwissenschaft, Leipzig 1917. — Th. G. Pinches, Greek Transcriptions of Babylonian Tablets in Proceedings of the Society of Biblical Archaeology XXIV (1902), 108ff.

Kommentare: Kommentar zum Liede: „Ich will verehren den Herrn der Weisheit" in H. Rawlinson, The cuneiform Inscriptions of Western Asia V (London 1884), 47. — Astrologische Kommentare in Ch. Virolleaud, L'Astrologie chaldéenne. Paris 1908 ff. — Zur Kommentierung der Leberschautexte vgl. Cuneiform Texts of Babylonian Tablets XX (London 1904), 39. — Zu den Entsprechungen der verschiedenen Götter s. Revue d'Assyriologie XVI (Paris 1919), 145. — Zu den Gleichsetzungen von kultischen Gegenständen mit Göttern s. H. Zimmern, Beiträge zur Kenntnis der babylonischen Religion (Leipzig 1901) Nr. 27 (Tf. XIV); Zeitschrift für Assyriologie VI (Leipzig 1890), 241 ff.

Digitized by Birzeit University Library

I. NAMENVERZEICHNIS

Bearbeitet von Otto Meissner, Potsdam

Abkürzungen: Arch. = Archäologe; Astr. = Astronom; D. (D.in) = Dämon(in); Dyn. = Dynastie; Fl. = Fluß; Geb. = Gebirge; G. (G.in) = Gott (Göttin); H. = Heros, Held; K. = König; L. = Land; M. = Monat; R. = Ruinenstätte; Spr. = Sprache; St. = Stadt; T. = Tempel; V. = Volk; a. = assyrisch; b. = babylonisch.

A-annipada (K.) 5
Ab (M.) 61
Abraham (isr. H.) 2
Abu-Habba (R.) 23
Abullati (St.) 96
Abu-Schahrein (R.) 23
Achämeniden (Dyn.) 19
Achchazu (D.) 78
Achikar (H.) 79
Adab (St.) 23
Adad (G.) 32, 39, 59, 61f.
Adad-nirari II. (a. K.) 92
Adam (isr. H.) 48
Adapa (H.) 43, 48
Ägypten (L.) 9, 12, 47, 48, 98
Ai-ibur-schabu (Straße) 90
Akkad (L. u. St.) 2, 17, 28, 61, 67, 69, 89f., 91, 96
Akkader (V.) 4, 43, 49, 99
Alexander der Große (griech. K.) 13, 48
Amanus (Geb.) 92
Amarna (R.) 48
Amar-Sin (K.) 88
Ama-uschumgal-anna (G.) 35
Amenophis (äg. K.) III. 9
— IV. 9
Amoriter (V.) 4, 7
An, Anu (oberster G.) 29, 30, 33f., 36f., 42, 44f., 48f., 50, 56, 60, 67, 69, 90
Anaximander 96
Aneis 49
Anschar (G.) 44
Antu (G.in) 29, 43
Anu, s. An
Anunnaki (G.er) 29, 36, 37, 69, 82
Apsu (G.) 44
Aqerquf (R.) 23
Araber (V.) 12, 48, 92f., 96
Aramäer (V.) 4, 9, 79
Ararat, s. Urartu
Arbela (St.) 3
Arik-den-ilu (a. K.) 91
Armenien, s. Urartu
Arnabanu (St.) 92
Arsaciden (Dyn.) 2
Aruru (G.in) 49, 80
Arzawa (V.) 18
Asakku (D.en) 55
Asarhaddon (a. K.) 12, 93f.
Asaru (G.) 99
Assur (St.) 3, 23, 44, 46, 91, 94
Assur (G.) 28, 34, 39f., 44, 93f., 95
Assurbanipal (a. K.) I, 12f., 22, 24f., 37f., 43, 48, 54, 60, 63, 76, 92f.
Assur-dan II. (a. K.) 92
Assur-nadin-schum (K.) 91
Assurnaßirpal I. (a. K.) 40
— II. (a. K.) 10, 92
Assur-resch-ischi (a. K.) 9
Assur-uballit I. (a. K.) 9
Aßuschu-namir (H.) 46
Assyrer (V.) 9, 76, 79 (u. ö.)
Assyrien (L.) 2, 9, 12, 27, 48, 63, 82, 84, 86, 88, 95
Assyrisch (Spr.) 22 u. ö.
Athen 88
Äthiopien (L.) 12

Babbar (G.) 25, 32
Babel, s. Babylon
Babil 1
Babrius 82f.
Babylon (St.) 2, 7f., 12f., 31, 40, 44, 47, 67, 69, 85
Babylonien (L.) 2f., 7, 9f., 13, 23f. 27, 48, 63, 67f., 73, 91, 95, —er (V.) 59, 67, 76, 82, 84 (u. ö.)
Babylonisch (Spr.) 4, 21, 54, 82, 97f.
Bagdadbahn 12
Baldur (germ. G.) 32
Banks (Arch.) 23
Bartatua (skyth. K.) 64
Bel-ibni (K.) 91
Belsazar (Kronprinz) 13
Berossos 51
Birs (R.) 23
Bismaja (R.) 23
Bisutun (Geb.) 20.
Borsippa (St.) 2, 23, 54, 67, 90
Botta (Arch.) 21, 23
Bunene (G.) 32
Burnaburiasch II. (K.) 9
Burnouf (Arch.) 20

Chabur (Fl.) 92
Chaldäa (L.) 93
Chaldäer (V.) 13, 59
Chaldia (ausl. G.) 95
Challaba (St.) 96
Chazael (aram. K.) 92
Chichi (Geb.) 47
Chizzat (St.) 96
Chubur (Fl.) 33
Chumbaba (D.) 50
Cros (Arch.) 23

Dabitu (St.) 92
Damascius 44
Damaskus (St.) 92
Dämonen 34, 53f., 76, 88
Damu (G.) 35
Darius (K.) 13, 19, 20
Der (St.) 47
Dirne (von Uruk) 49
Dur-Kurigalzi (St.) 23
Dur-Scharrukin (St.) 3, 23

Ea (G.) 30, 44f., 47, 51f., 56f., 69, 86, 99
Eannadu (K.) 5
E-chursag-kurkurra (T.) 94
Elam (L.) 6f., 12f., 16, 39, 61, 88, 90, 96
Ellil (G.) 29f., 34f., 36f., 39, 42f., 44f., 51, 56, 60, 69, 86, 90, 99
Ellil-bani (K.) 90
Engidu (H.) 49f.
Eninmar (St.) 89
Eninnu (T.) 89
Enki (G.) 30, 42
Enmerkar (H., K.) 43
Entemena (K.) 5
Era (G.) 34, 47
Ereschkigal (G.in) 33, 46, 99
Eridu (St.) 2, 23, 35, 48
Eris (griech. G.in) 43
Esagila (T.) 40, 45, 53, 80
Etana (H.) 43, 48f.
Etrusker (V.) 58, 60
Eturkalama (T.) 88
Euphrat (Fl.) 2, 12, 96
E-uriminanki (T.) 90
Ezechiel 64

Fara (R.) 23

Gatumdug (G.in) 35
Genouillac, de (Arch.) 23
Geschtin-anna (G.in) 35
Gilgamesch (H.) 43, 49f., 51f., 63
Göttinger gel.Ges. 19
Griechen (V.) 48; — land 1
Grotefend (Arch.) 19
Gudea (K.) 7, 35, 42, 53, 59, 89
Gula (G.in) 30; (Gestirn) 86
Gutäer (V.) 7, 88
Gutium (L.) 88, 96

Hammurapi (K.) 8f., 16, 27, 39, 43, 60, 68ff., 76, 88, 90, 97
Hebräer 79 (s. a. Israeliten)
Heroen 34, 51 (Abb.)
Herrin der Unterwelt 33
Hethiter (V.) 1, 9, 12, 58, 67, 76, 98
Hethitisch (Spr.) 49, 82, 99
Hincks (Arch.) 21f.
Hiob (isr. H.) 79
Hiskia (isr. K.) 12
Hit (St.) 69
Höllenfürst 33, 37
Hurritisch (Spr.) 49

Ibi-Sin (K.) 7, 88
Igigi (G.er) 29, 69
Ijar (M.) 80
Imschai 22
Innina (G.in) 33
Irra-imitti (K.) 90
Ischtar, s. Istar
Ischum (G.) 34, 47
Isin (St.) 1f., 7f., 36f., 42, 88
Israeliten (V.) 58, 67
Istar (G.in) 3, 27, 29, 32f., 35f., 39f., 43, 46f., 48f., 50, 65, 69

Jahwe (isr. G.) 46
Jensen (Arch.) 49
Jerusalem (St.) 12f.
Jesaja 12
Josef (isr. H.) 64
Juden (V.) 44, 48

Kadaschman-Ellil I. (K.) 9
Kadi (G.) 34
Kaisarije (St.) 16
Kalach (St.) 3, 23
Kanisch (St.) 16
Kappadokien (L.) 16
Karkemisch (St.) 12
Kar-Tukulti-Ninurta (St.) 23
Kaschtiliasch IV. (K.) 9
Katholische Kirche 4
Khorsabad (R.) 21, 23
Kidinnu (Astr.) 87
Kingu (G.) 38, 44
Kilikier (V.) 93
Kimmerier (V.) 12, 93
Kisch (St.) 23, 89
Kischar (G.) 44
Kleinfürsten 16
Kohelet 79
Kossäer (V.) 9
Kossäisch (Spr.) 98
Kujundschik (R.) 23
Kül-tepe (R.) 16
Kuschu (G.) 99
Kuta (St.) 2
Kyaxares (K.) 13
Kyros (K.) 14, 91

Laban (L.) 91
Labartu (D.in) 54, 55f.
Labbu (D.) 42f.
Lagasch (St.) 2, 5, 7, 23, 67, 88f.
Langdon (Arch.) 23
Larsa (St.) 2, 7, 8, 23, 67, 89
Lassen (Arch.) 20
Latein (Spr.) 4
Layard (Arch.) 21, 23
Libil-chegalla (Kanal) 90
Lipit-Ischtar (K.) 25, 36f., 67
Loftus (Arch.) 23
„Logos" 36
Löwenstern (Arch.) 21
Lugalbanda (H., K.) 43, 45, 47, 50
Lugalzaggisi (K.) 6, 67, 89
Luther 24

Magan (L.) 90
Malthaja (Geb.) 30
Mannäer (V.) 93
Mannu-dannu (K.) 90
Marduk (G., Hauptgott Babels) 13, 25, 28, 30f., 32, 36, 38f., 40, 42, 44f., 47, 53, 57, 66f., 69, 72, 80, 90, 99
Martu-Amurru (ausl. G.) 43
Masch (Gebirge) 51
Medien (L.) 93
Meerland (L.) 9
Mesannipada (K.) 5
Mesopotamien (L.) 4, 6, 9
Mitanni (V.) 18
Mittelländisches Meer 6, 89
Mondgott, s. Sin
Münter (Arch.) 19, 21
Mummu (G.) 44
Muqajjar (R.) 23
Mußaßir (St.) 94

Nabonid (K.) 13, 91, 96
Nabopolassar (K.) 13, 91
Nabu (G.) 32, 38, 67
Nabunaßir (K.) 90
Nabupaliddin (K.) 32
Nabu-rimanni (Astr.) 87
Nadan 79
Nagar (G.) 35
Namtar (G.) 33, 46, 47
Nanai (G.in) 88
Nannar (G.) 34f.
Naram-Sin (K.) 6, 59, 64
Nebo, s. Nabu
Nebukadnezar I. (K.) 39
— II. (K.) 13, 39, 73, 90f.
Nedu (G.) 37
Nergal (G.) 2, 33f., 47, 52
Niebuhr, C. (Arch.) 19
Nimrod (H., K.) 21, 23
Nimrud (R.) 21, 23
Nina (G.in) 35, 59
Ninab (St.) 43
Ninazu (G.) 33, 35
Ninchursag (G.in) 48
Nindagud (G.) 99
Ningal (G.in) 27
Ningirsu (G.) 30, 35, 59, 67, 89
Ningizzida (H.) 33, 35, 48, 63, 89
Ninive, Ninua (St.) 3, 13, 23, 38, 46 (49), 69
Ninkarrak (G.in) 37, 42
Ninlil (G.in) 29
Ninmach (G.in) 30f.

Digitized by Birzeit University Library

Ninni (G.in) 33
Ninsun (G.in) 50
Ninurta (G.) 30, 39, 42
Nippur (St.) 2, 23, 35, 37, 42, 47, 89
Nisan (M.) 60, 62, 66f., 86
Nißir (Gebirge) 51
Noah (israel. H.) 51
Norris (Arch.) 21
Nudimmud (G.) 38
Nuffar (R.) 23

Obeid, Tell (R.) 23
Odyssee 49
Oheimir (R.) 23
Okeanos (griech. G.) 49, 96, 99
Oppert (Arch.) 1, 22f.
Orient-Gesellschaft, deutsche 23
Ozean, s. Okeanos

Pabilsag (G.) 42
Palästina (L.) 6, 16, 59
Pazuzu (D.) 54
Persepolis (St.) 19
Perser (V.) 13
Persischer Golf 2
Pharaonen (ägypt. K.e) 9, 16
Piacenza 60
Place (Arch.) 23
Pulu (K.) 10
Pur-Sagale (Epon.) 88

Qal'at-Schergat (R.) 23

Ramman (G.) 32
Rassam (Arch.) 23
Rawlinson, H. (Arch.) 20, 21, 22
Rim-Sin (K.) 8

Sabitu (G.in) 51
Salmanassar I. (a. K.) 9, 91
— III. (a. K.) 10, 92
— V. (a. K.) 11
Samaria (St.) 11
Samsi-Adad I. (a. K.) 97
— IV. (a. K.) 40
Sanherib (a. K.) 1, 12, 90, 92f.
Sargon I. (K.) 59, 64, 89f., 95
— II. (a. K.) 3, 11, 12, 23, 39, 92f., 94f.
Sarzec, de (Arch.) 23
Sassaniden (Dyn.) 19
Saturn (Stern) 61
Schadinu (St.) 92
Schamasch (G.) 32, 36, 37f., 39, 56
Schamasch-resch-ußur 33
Schamasch-schum-ukin (= Saosduchin, K.) 12
Schulgi (K.) 7, 88
Schum-iddin (Astr.) 87
Schupria (L.) 94
Schuruppak (St.) 2, 17, 28
Schu-Sin (K.) 88
Schutzgott 66
—-göttin 66
Seleuzia (St.) 13
Seleuziden (Dyn.) 13, 87
Semiten (V.) 3f., 43, 97
Semitisch (Spr.) 59, 84, 89, 97f.
Senkere (R.) 23
Sidon (St.) 93
Sin (G.) 32, 34, 36, 39, 55
Sin-liki-unnini 43
Sin-muballit (K.) 69, 90
Sippar (St.) 2, 23, 59
Siraraschumta (G.) 35
Skorpionsmensch 38, 51f.
Sirius 86
Siwan (M.) 86, 88, 91
Smith (Arch.) 52
Sonnengott, s. Schamasch
Subaräer (V.) 4
Subartu (L.) 63, 92
Sumer (L.) 2, 28, 67, 69, 90
Sumerer (V.) 2, 7, 43, 82, 84, 89, 97
Sumerisch (Spr.) 4, 22, 53, 59, 68f., 97f., 99
Sumula-el (K.) 69
Susa (St.) 13, 21
Syrien (L.) 3, 6, 59
Szaltu (G.in) 43
Szarpanitu (G.in) 80

Talbot, F. (Arch.) 22
Tammuz (H., G.) 32f., 35, 43, 46f., 48
— (M.) 61, 86
Tekrit (St.) 91
Tell el Amarna (R.) 9
Tell-Ibrahim (R.) 23
Tell-Lo (R.) 23
Tell Obeid (R.) 23
Thompson (Arch.) 23
Tiamat (G.in, D.in) 31, 34, 38, 44f.
Tiglat-Pileser I. (a. K.) 9, 22
— III. (a. K.) 10, 93.
Tigris (Fl.) 2f., 13, 55, 89, 91
Tilmun (L.) 43
Tischri (M.) 67
Titu-ziku (G.) 45
Tukrisch (L.) 91
Tukulti-Ninurta I. (a. K.) 9, 23, 92
Tutul (St.) 69
Tychsen (Arch.) 19
Tyrus (St.) 12

Ulamburiasch (K.) 9
Ulchu (St.) 95
Umma (St.) 89
Upi-Akschak (St.) 2
Uppume (St.) 94
Ur (St.) 2, 5, 7, 23, 28, 88f.
Urartu 10f., 12
Urasch (G.) 30
Urkönige (H.) 4, 59, 88
Urkitu (G.in) 38
Urmia-See 94f.
Urmutter, s. Tiamat
Ur-Nammu (K.) 7, 67, 88
Ur-Nina (K.) 5, 88
Ursa (ausl. K.) 95
Ur-schanabi (H.) 51
Uruk (St.) 6, 43, 47, 49f., 52, 67, 88f.
Urukagina (K.) 5, 67
Utnapischti (H.) 50ff., 81
Utu (G.) 32
Utukke (D.en) 54f.

Valle, P. de la (Arch.) 19
Van-See 94

Wagenstern (= gr. Bär) 61
Warka (R.) 23
Widder (Gestirn) 61
Woolley (Arch.) 23

Xerxes (pers. K.) 13, 19, 20f.

Zab (F.) 3
Zababa (G.) 30
Zabin 22
Ziusutra (H., K.) 5, 42
Zwillinge (Gestirn) 61, 86
Zu (Vogel) 43, 45

II. SACHVERZEICHNIS

Abenteuer 50f.
Abortus 68, 74
Acker 90
Adoptivkinder 72; — -sohn 68
Akkadisch 98 (u. öfter)
Akkad. Hymnen 37
Akrostichon 25, 38
Alliteration 25
Altisraelit. Poesie 25
Altsumer. Hymnen 34
Ammonsalz 78
Annalen 91; — inschriften 92
Äquivalente 97f.
Archaische Schrift 14
Arche 51
Ären 88
Arzt 72
Astrologie 62, 85
Astronomie 85f.
Atmosphärische Vorzeichen 62
Augenkrankheit 57; — -zerstörung 72

Bankier 73
Bart der Istar 33
Bauinschriften 39, 91
Bazillen 53
Beschützerin der Liebe 33
Beschwerungsmotiv 15
Beschwörungen 24, 31, 37, 53f., 65; — -skunst 76
Bibliothek Assurbanipals 1, 13, 42, 43, 54, 63, 76, 82
Bier 78
Bilderschrift 14
Bildzauber 55
Bonmots 83
Bordell 83
Brautführer 83
Bronzestatue 95
Büßer 40f.
Bußlieder 40

Chemie 87
Chirurgie 76, 78
Chronologie 88

Dämonen 37, 54f., 58, 76f.
Dattelpalme 70
Demiurg 44
Dezimalsystem 84
Diebstahl 69, 74
Diener s. Sklave
Dirne 49f., 75
Dolerit 42
Doppelstunde 49, 86, 96
Dreckapotheke 78

Ehebruch 74; — -recht 71, 73
Eigentum (literar.) 1; — (jurist.) 69
Eitelkeit 79, 80
Ekliptik 87
Elefant 83
Emaille 87
Embleme 39
Empirie 77
Enterbung 71
Entsühnung 66
Epen 42ff.
Eponymen 88
Erbrecht 68, 71, 73
Ersatzstoffe 87
Erdgestalt 96
„Erhebung der Hand" 37
Erkältung 77
Eunuchen 64, 83
Ewiges Leben s. Leben
Exorzismus 54, 56

Fabel 82f.
Familienrecht 68, 71
Feldmeßkunst 84
Feldzüge 93
Festlieder 37
Festung 90, 91
Feuer 56; — -gott 30
Fieber 57, 77
Finsternisse 39, 61, 87, 88
Flöte 27
Fluch 89, 91; — der Istar 50
Fruchtbarkeit(sgott) 30
Frühling(sgott) 32
Fuchs 83

Garten 68, 75
Gärtner 90
Gebärkraut 48
Gebetbuch Assurbanipals 24
Gebete 24ff., 34, 65, 82, 97; — an Ningirsu 35; — an Tammuz 35; — an Istar 65; — als Beschwörungen 37; — Sammel- 39
Gebetsmittler 34
Geburt 55, 77
Geldstrafe 74
Gelehrter 82, 99
Genealogie (Hammurapis) 69
Genethlialogie 62
Geographie 95
Gesang 65; — -buch, offizielles 37
Geschichte 88
Gesetze 67f.; — sumer. 68; — -bücher 68; — mosaische 72; Hammurapis 69; — neubab. 72; — assyr. 73
Gestirne s. Sterne
Gilgameschepos 43, 49ff.
Gleichungen (philolog.) 99
Gottähnlichkeit 48
Götterherrin 30; — -listen 24, 28; — -statuen 88; — -system 28; — -vierheit 29, 32
Gottesbriefe 91, 94
Grenzen 84, 91, 95f.
Griffel 16
Grundrecht 75

Hackbrett 27
Halbverse 25
Hammurapiperiode 9, 97
Handel 88
Handwerker 72
Hausbesitzer 72; — -miete 70; — -verkauf 70
Haustiere (als Zukunftskünder) 62
Häutung 52
Heber 77
Hebungen (im Vers) 25; — des Rechts 67
Heilmethode 76; — -mittel 57, 77; —geschichten 57; — -ung (s. a. Krankheit) 76; — durch Gula 30; — durch Marduk 31
Heliak, Untergang 61
Hemerologie s. Tagewählerei
Hexer (und Hexen) 56
Hierodulen 71
Himmel 86; —sstier 50
Hiob (Buch) 79
Hochflut 84
Hochzeitsschmaus 37
Hohes Lied 38
Höllenfahrt Istars 46; — Nergals 46f.; — -fürst 33, 37
Holzdiebstahl 73

Digitized by Birzeit University Library

Homophonie 21
Honig 78
Honorar 72
Horoskop 62
Hundezunge (Pflanze) 77
Hyaden 86
Hymnen 65, 97; — sumer. 1; — akkad. 24ff., 37, 65; — an Istar 27; — an Marduk 38; — an Nebo 38; — an Ninkarrak 42; — an Schamasch 38; — an Sin 34; — auf Könige 39

Ideogramme 97
Immobilienrecht 70
Infektionskrankheiten 77
Ingredienzien (medizin.) 55
Inschriften, 2-sprachige 89; — historische 89, 91; — Annalen- 92; — Bau- 39, 91; — Prunk- 91; — Prismen- 92
Insignien (des Königs) 66
Instrumente (musikal.) 27; — (medizin.) 77
Interlinearübersetzung (semit.) 24
Inzest 71
Istarhymnus 27

Jagd(gott) 30; —·berichte 92
Jahr 85; —·eszählung 88
Jupiter (Stern) 61
Jurisprudenz 67f.

Kalender 65, 85
Kanal 90, 95
Kapelle (Musik-) 27
Kassia(wasser) 77
Kaufmann 70
Keilschrift, Erfindung 3, 11f.; — Verbreitung 16f.; — protoelamische 16; — hethitische 98; — Entzifferung 19
Klagelieder, allg. 53; — an Ellil 35; — an Istar 40
Klagepriester 66
Kodex Hammurapi 58f., 73
Kohelet 79
Koloquinte 77
Kommentare 99
Kommissionär 73
Kompagniegeschäft 70
Komponierung (von Zeichen) 15
Königsinschriften 5; —·kult 65
Konstellation (astron.) 61
Kontrahent 97
Kontrakte 22
Korrespondenz mit den Pharaonen 2
Krankheit 30, 31, 40, 53, 76f.
Krieg(sgott) 30 —·berichte 91, 92, 93; —·dienst 70
Kubikwurzeln 85
Kulminationszeit 86
Kult des Königs 65
Kuppelei 74

Land ohne Rückkehr 33
Lasurstein 87
Laute (Instr.) 27
Lautwert 15, 97
Leben, ewiges 47f., 50, 52; —·skraut 52; —·swasser 46, 52
Leberkrankheit 77; — ·schau 59f., 63, 64, 99
Legenden 43; — von Adapa 48; — von Etana 48
Legitimierung 71
Lehrbücher, mathemat. 85
Lehrer 82
Lekanomantie 64
Leviratsehe 75
Liebespoesie 38
Lied Hammurapis 43
Listen von Göttern 97; — Beamten 97; — Gebäuden 97; — Keilschriftzeichen 97f.
Literatur, babyl.-semit. Beginn 6; — Hauptzeit 9, 97; — historische 88
Liturgie 53
„Logos" 36
Lohnarbeiterstern 61, 86
Lösung von Sünde 34, 65, 82

Magie 53, 65
Magische Literatur 53f.
Mahlschatz 71, 73
Mahnreden 81
Mantik 53f., 58f.
Märchen 79
Mathematik 84f.
Maulesel 83
Maurermeister 72
Medikamente s. Heilmittel
Medizin 76f., —·ische Heilmittel 57
Meer 96, 99
Mehl 77; —·brei 78; —·häufchen 65; —·wasser 57
Mensch (moderner) 59
Merkur (Planet) 61
Miete 70, 72
Minute 86
Mitgift 68, 71, 73
Mittelalter 61
Mond 49, 60, 86, 99; —·gott 32; —·Monate 32, 85, 86
Moral 63, 71, 73, 81, 83
Mord 69
Morgengabe 75
Mücke 83
Musik 36, 65; —·instrumente 26f.
Mysterienkult 47, 49
Mythen 42f.

Nachgattin 68
Nachrede 74
Naturgott 30; — ·mensch 49; —·wissenschaft 84f.
Neujahrfeier 46
Noten (Musik-) 28

Obelisk (Salmanassars) 92
Okeanos 96
Öl 48, 50, 64f., 77, 78, 91
Omentexte 99
Omina 62; s. a. Schaf
Oneiromantik 60
Operateur 76; —·tion 78
Orakel 32, 40
Ordale 69
Orion (Sternbild) 86
Ozean 99

Päderastie 63
Palme 83
Parallelismus (poet.) 25
Patrizier 71f.
Pauken 27
Persische Keilschrift 19
Perspektive 48
Pest(gott) 47
Pfeilschütteln 64
Pflanzen (als Heilmittel) 77f.; —·fabeln 83
Pflugstern 86
Philologie 97f.
Philosophie 79
Planeten 61, 86, 99; —·perioden 86
Plebejer 69
Plejaden 86
Plünderung 90f., 95
Poesie 24f.
Polyphonie (Gesetz der) 21
Präzession 87
Preistarif 91
Priester 24, 34, 57, 65f.; —·fürst 35, 89; —·in 71
Prismen(inschriften) 92f.
Protoelam. Schrift 16
Prozession 50, 79; —·lieder 37, 42
Prunkinschriften 91, 93
Pseudowissenschaft 37, 53, 58

Quadrat-Wurzeln 85; —·Zahlen 85

Raub 69
Räucherbecken 65; —·kandelaber 66; — ·werk 81
Rauschtrank 33, 78
Rechnungen (mathemat.) 84
Recht, s. Jurisprudenz, Gesetze
Reformen 67
Reinigung 65
Reklamation 73
Rezepte, chemische 87
Rheumatismus 78
Ritualtexte 65f.

Saffran 77
Salz 56
Sammelgebete 39
Sammlung von Ritualtexten 66
Sängerinnen 27
Schaf (Omina) 32, 67, 99
Schaltmonat 85; —·ungspraxis 86
Schammustein 42
Schellen (Instr.) 27
Schematismus 72
Schenkwirt 58; —·in 70
Schicksal der Steine 42; —·stafeln 45
Schilde 95
Schlange 52, 62
Schöpfer der Menschen 45; — von Fabelwesen 44
Schöpfung der Welt 31, 42, 43, 44f.
Schrift, s. Keilschrift; — „des Himmels" 60
Schulden 70f.
Schüler 82
Schüttopfer 87
Schutz (vor Unterdrückung) 67
Schwangerschaft 77
Schwarzköpfige 69
Schwindsucht 77
Seher 32, 79
Semit. Sprache 16f., 98 (u.ö.)
Senf 77
Sexagesimalsystem 84
Sintflut 42, 48, 50f., 81
Sirius 86
Sklave 68, 69, 72, 74; —·verkauf 73; — und Herr 81
Skorpionsmenschen 38, 51f.
Soldat 70
Sonne 60; —·ngott 32, 64; —·nfinsternis 88 (s. a. Finsternisse); — ·nkraut 78
Sprichwörter 82
Stadtgötter 28
Steine 42, 83
Stellungsbefehl 70
Sterne 60, 62; —·bilder 86
Stinkgurke 77
Strafen 69f.
Strophen 25
Südwind 48
Sühnezicklein 99
Sumerische Sprache 3, 15f., 42, 97
Sünde 34; —·nbekenntnis 40
Synonyme 98
System der Götter 28

Tabellen 84, 85 (s. a. Listen)
Tafelschreiberin (d. Hölle) 33
Tag- und Nachtgleichen 87
Tagewählerei 64
Tamariske 57, 78, 83
Tamburin 27
Tempel 1, 35, 66, 88, 89, 94, 95; —·bordell 83; —·musik 36; —·tore 80; —·turm 90
Teraphim 64
Theologie 37
Therapie 76
Tierfabeln 83
Todes-Speise 48; — ·strafe 70; —·trank 48, 51; —·vogel 50
Tonkegel 17; — ·tafeln 16
Tradition 1
Traumdeuter 79; —·deutung 60
Tribut 91f.
Trinkopfer 65

Umschrift 22
Ungerechtigkeit 80
Unreines 57
Unterdrückung 67
Untreue (Mittel gegen) 58
Urkunden (jurist.) 97

Vegetation(sgötter) 30
Venus (Stern) 61
„Verbrennung" 56
Verpachtung 70
Verschleierung 75
Verse 25
Version des Weltschöpfungsliedes 44
Vision 79
Vließ (Stier-) 99
Vogel Zu 43, 45
Vokabulare 98

Wahrsagekunst 58f.; —r 79
„Waschhaus" 66
Waschungen 65
Wasser 65; —·ordal 69, 71; —·uhr 86
Wein 95
Weltkarte (babyl.) 96
Weltschöpfung 31, 42, 43, 44f.
Wetter(gott) 32
Wort (Logos) 36
Wörterbücher fremder Sprachen 98
Wüste 66; — Herrin der 33

Zahnschmerz 57
Zauberei 30, 37, 53, 57, 69; —·mittel 76
Zeder 57, 92
Zeichensammlung 97
Ziegel 87
Ziegenhirt (göttl.) 99
Zu (Vogel) 43, 45
Zukunft 59
Zymbeln 27
Zypresse 57; —·nparfüm 65

Digitized by Birzeit University Library

INHALT

Seite

I. Einleitung 1

II. Die Entstehung und Entzifferung der Keilschrift. Ausgrabungen in Babylonien und Assyrien 14

III. Hymnen und Gebete 24

IV. Mythen und Epen 42

V. Die magische Literatur 53

VI. Die mantische Literatur 58

VII. Die Ritualtexte 65

VIII. Die juristische Literatur 67

IX. Die medizinische Literatur 76

X. Die philosophische Literatur 79

XI. Die naturwissenschaftliche Literatur 84

XII. Die historische Literatur 88

XIII. Die philologische Literatur 97

Namenverzeichnis 100

Sachverzeichnis 101

Digitized by Birzeit University Library

Zur Geschichte der Kunst und zur Landeskunde des

ORIENTS

sind in unserem Verlage nachstehende Werke erschienen oder in Vorbereitung. — Soweit erschienen, sind sie anerkannt grundlegend für das behandelte Gebiet.

KUNST DES ORIENTS.

Von Dr. E. Kühnel, Kustos bei den Staatl. Museen zu Berlin. 172 meist größere Abbildungen in Doppeltondruck, drei Vierfarben- und zwei Doppeltontafeln. Eine kurzgefaßte Einführung in die Kunstgeschichte Asiens.

DIE KUNST ÄGYPTENS UND VORDERASIENS.

Von Dr. Ludwig Curtius, Professor an der Universität Heidelberg. Mit 244 Abbildungen in Doppeltondruck und 9 Tafeln, z. T. in Vierfarbendruck.

Bisher 13000 Exemplare verkauft.

DIE KUNST DER ISLAMISCHEN VÖLKER.

Von Dr. Ernst Diez, Professor an der Universität Wien. Mit 254 Abbildungen in Doppeltondruck und 12 Tafeln, z. T. in Vierfarbendruck.

Bisher 13000 Exemplare verkauft.

DIE KUNST INDIENS.

Von Dr. Ernst Diez, Professor an der Universität Wien. Mit 231 Abbildungen in Doppeltondruck und 13 Tafeln, z. T. in Vierfarbendruck.

Bisher 13000 Exemplare verkauft.

DIE BYZANTINISCHE KUNST.

Von Dr. Oskar Wulff, Professor an der Universität Berlin. Mit 223 Abbildungen in Doppeltondruck und 12 Tafeln, z. T. in Vierfarbendruck.

Bisher 12000 Exemplare verkauft.

DIE KUNST CHINAS, JAPANS UND KOREAS.

Von Professor Dr. Otto Kümmel, Direktor der Abteilung für Ostasiatische Kunst an den Staatlichen Museen, Berlin. Mit 191 Abbildungen in Doppeltondruck und 12 Tafeln, z. T. in Vierfarbendruck.

GROSSE LÄNDERKUNDE ASIENS

Herausgegeben von Dr. FRITZ KLUTE, Professor an der Universität Gießen

NORD-, ZENTRAL- UND OST-ASIEN.

Unter Mitwirkung von: Wiss. Ass. Dr. H. Anger-Königsberg, Priv. Doz. Dr. F. Trautz-Berlin und Prof. Dr. G. Wegener-Berlin. Etwa 500 Seiten Quart, mit ca. 300 Abbildungen und 100 Kärtchen. In Vorbereitung.

VORDERASIEN, SÜDASIEN UND INSELWELT.

Unter Mitwirkung von: Prof. Dr. W. Behrmann-Frankfurt, Oberst a. D. Dr. U. Frey-München, Pfarrer A. Kaufmann-Weinheim, Dr. O. v. Niedermayer-Berlin und anderen Gelehrten. Etwa 600 Seiten Quart, gegen 300 Abbildungen und 100 Kärtchen. In Vorbereitung.

WILDPARK
AKADEMISCHE VERLAGSGESELLSCHAFT ATHENAION M. B. H.

Digitized by Birzeit University Library